



Museen

in Tirol und Südtirol



Museen

in Tirol und Südtirol

Impressum

2008 Kulturberichte aus Tirol und Südtirol

Museen

Herausgeber: Tiroler und Südtiroler Kulturabteilungen

Abteilung Deutsche Kultur und Familie

Abteilungsdirektor Dr. Armin Gatterer, Andreas-Hofer-Straße 18, 39100 Bozen
kulturabteilung@provinz.bz.it, www.provinz.bz.it/kulturabteilung

Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Kultur

Vorstand HR Dr. Thomas Juen, Sillgasse 8, 6020 Innsbruck
kultur@tirol.gv.at, www.tirol.gv.at

© 2008

Konzept und Redaktion

Dr. Sylvia Hofer, Andreas-Hofer-Str. 18, 39100 Bozen, Tel. +39 0471 413314, sylvia.hofer@provinz.bz.it

Dr. Petra Streng, Josef-Schraffl-Str. 19, 6020 Innsbruck, Tel. +43 664 254 7337, vokus@tirol.com

Mitarbeit

Dr. Alexandra Pan, Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Amt für Kultur, Servicestelle Museen

Tel. +39 0471 413366, alexandra.pan@provinz.bz.it

Dr. Esther Erlacher, Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Amt für Kultur, Servicestelle Museen

Tel. +39 0471 413380, esther.erlacher@provinz.bz.it

Redaktionell abgeschlossen am 24. Oktober 2008

Grafik

Sonya Tschager | Creative Service

Druck

Athesiadruck, Bozen

Nachdruck nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.



Vorwort

Die vielen in diesem Kulturbericht dargestellten Museen zeugen von der kulturellen Vielfalt des Landes, vom Reichtum seiner Geschichte und vom engagierten Bemühen zahlloser ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um die Erhaltung unseres kulturellen Erbes. Das ist gut so und dafür ist zunächst einmal allen ein herzlicher Dank zu sagen.

Jedoch tun sich zugleich zahlreiche Fragen und Herausforderungen auf, die mindestens ebenso vielfältig und komplex sind, wie die Museumslandschaft selbst: Wie viele Museen braucht das Land, um seinem kulturellen Erbe gerecht zu werden, und welche? Wie viele Museen können sich das Land, die Gemeinden und die Vereine leisten? Mit welchem Sammlungsgut zeigen die Museen in 100 Jahren die Welt von heute - und wie lösen wir unsere Depotprobleme? Wie können wir die Qualität der Museen sichern, die wissenschaftliche Erschließung der Sammlungen befördern, die Vermittlung professionalisieren - und zugleich das Ehrenamt, häufig die unersetzliche Seele und der Motor der Museen, erhalten? Wie können die Museen für das Publikum noch attraktiver gestaltet werden - und wie verträgt sich die viel beschworene Aura der Originale mit dem Eigensinn von Architektur und Design?

Über diese Fragen wird schon lange intensiv diskutiert, eine eindeutige Lösung wird es nicht geben. Ohnedies ist die Museumslandschaft auch hierzulande in steter Bewegung, getrieben von der Sammellust der Kustodinnen und Kustoden, vom leidenschaftlichen Interesse für das ihnen anvertraute Kulturgut und ihrem Wunsch, ihr Wissen und ihre Schätze mit vielen Menschen zu teilen. Getragen aber auch von einem erfreulich großen Interesse des Publikums, der Einheimischen und der Gäste.

Dieser Kulturbericht bietet also nicht nur eine Bestandsaufnahme der Museumslandschaft, sondern auch eine Momentaufnahme ihrer Entwicklung. Die Tendenzen und die möglichen Ziele dieser Entwicklung werden in sehr fundierten Beiträgen aufbereitet. Ich danke den Autorinnen und Autoren, den Redakteurinnen Dr. Petra Streng und Dr. Sylvia Hofer - und allen, die mit ihrem täglichen Engagement in den Museen diesen spannenden Bericht überhaupt erst möglich machen.

Mag. Dr. Beate Palfrader
Landesrätin für Bildung und Kultur



Foto: Fotowerk Nusser Aichner

Vorwort

Die Museumslandschaft Südtirols ist von einer Vielfalt und Heterogenität an Sammlungen und Museen gekennzeichnet. So steht es auch in der Präambel zum Museumsleitbild, das 2006 von den Museen formuliert wurde. Diese Museumslandschaft befindet sich seit einigen Jahren in einem Entwicklungsprozess, der mit der Gründung der Körperschaft Südtiroler Landesmuseen und des Museumsverbandes Südtirol begonnen hatte. In der vergangenen Legislatur kam die Einrichtung der Servicestelle Museen dazu. Parallel läuft das Projekt zur Katalogisierung der Kulturgüter Südtirols.

Vor 20 Jahren wurde das Museumswesen in Südtirol erstmals durch ein eigenes Landesgesetz geregelt. Es ermöglicht der Südtiroler Landesregierung, die Errichtung von Museen zu fördern, die von besonderem Interesse für Südtirol sind, unabhängig davon, ob sie von öffentlichen Körperschaften, von Vereinigungen oder von Privaten geführt werden. Das Museumsgesetz ermächtigt die Landesregierung aber auch zu Maßnahmen von museumsübergreifendem Interesse, zum Ankauf museal wertvoller Gegenstände und deren Verleih an Museen und zur Unterschutzstellung von Privatsammlungen von öffentlichem Interesse. Rund 95 Prozent seines Museumsetats gibt das Land für die Förderung der landeseigenen Südtiroler Landesmuseen und für rund 45 Museen und Sammlungen öffentlicher, kirchlicher und privater Träger aus. Der Rest steht der Landesverwaltung für eigene museumsübergreifende und landesweite Initiativen zur Verfügung, so etwa für die grenzüberschreitenden Landesausstellungen (seit 1993 alle 3 Jahre), für Publikationen wie den „Südtiroler Museumsführer“, das Webportal der Museen und andere spezifische Projekte.

Erste Erfahrungen von Netzwerkarbeit hat das Amt für Deutsche Kultur 1999-2000 mit dem Projekt zur gemeinsamen Vermarktung der damals noch einzeln agierenden Landesmuseen gesammelt. Dabei wurden ein gemeinsames Logo entworfen, ein Messestand für die Freizeitmesse errichtet und eine gemeinsame Broschüre herausgegeben. Diese Aktivität war schließlich auch die Grundlage für die spätere Zusammenlegung der Landesmuseen zu einer einheitlichen Verwaltung. Ein anderes Netzwerk-Projekt, das die Landesverwaltung maßgeblich betreut, ist das 2003 begonnene Projekt zur Katalogisierung der Kulturgüter.

Das vorliegende Themenheft bietet einen detaillierten Überblick über die Museen Südtirols und die wichtigsten musealen Einrichtungen und Projekte. Es liegt mir daran, zu betonen, dass unser Museumswesen neben den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in besonderem Maße auch von den vielen Ehrenamtlichen lebt, denen das Erhalten und Sichtbarmachen von Kultur ein Anliegen ist. Ohne deren selbstloses Mitwirken wäre unsere Museumslandschaft in dieser Vielfalt nicht denkbar.

Dr. Sabina Kasslatter Mur
Landesrätin für Familie, Denkmalpflege und deutsche Kultur



Foto: Helmuth Rier

Inhalt

	Seite		Seite
■ Vorworte	2 und 3	■ Museen im Überblick Naturkundliche Museen	
■ Autorenregister	6	Mineralienmuseum Teis	96
■ Einleitung	7	Das Pharmaziemuseum Brixen	98
■ Das Museum der siebenundzwanzig Minuten	8	Das Naturmuseum Südtirol im „Maximilianischen Amtshaus“ in Bozen	99
		Die Naturwissenschaftlichen Sammlungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum	102
		Das Museum „Plattner - Bienenhof“	107
■ Theoretischer Teil			
Vom Sammeln aus Leidenschaft oder wie Sammeln auch „Leiden“ schafft ...	10	■ Museen im Überblick Kunstmuseen	
Wer braucht Museen? Fallbeispiel Südtirol	12	Kunstvolles in den Museen Tirols	108
Die Tiroler Museumslandschaft im Wandel	16	Das neue Museion	113
Routine ist der Feind des Besonderen. Von der klassischen Vermittlung zur Eventkultur	22	Die Domschatzkammern und kirchlichen Museen in Südtirol	114
		Sakrale Kunst in Pfarr- und Dorfmuseen	116
		Das Rudolf-Stolz-Museum in Sexten	118
■ Zu- und Umgang mit musealen Beständen und Tendenzen im Ausstellungswesen			
wie viel design verträgt ein museum/eine ausstellung?	27	■ Museen im Überblick Regional- und Heimatmuseen	
Benötigt man eine „Ausstellungs-Architektur“?	28	Einleitung: Andreas-Hofer-Museum & Berg-Isel-Museum	119
Museumslandschaft Nord- und Osttirol. Eine Introspektion	29	Das MuseumPasseier-Andreas Hofer	120
Museumslandschaft Tirols. Preiswürdiges	32	Das neue Museum am Bergisel	122
Qualitätssicherung im Museum	34	Heimat-, Tal- und Dorfmuseen	125
Konservatorische Massnahmen und Prävention Einst und Jetzt	36	Museum Zeitreise Mensch	129
Pflege und Konservierung historischer Textilien	38	Das Museum Gherdëina	130
Heimat als Plombe, Heimat als Projekt	40	Die Museumslandschaft im Bundesland Tirol	132
Ver-Führung. Museumspädagogik mit allen Sinnen	43	Museumslandschaft Außerfern	143
Gespräch zwischen Thea Unteregger und Veronika Tauber	47		
„Die Grundsätze des Entwicklungskonzeptes für die Sammlungen und Museen Südtirols“	50	■ Museen im Überblick Kulturgeschichtliche Museen, Burgen- und Schlossmuseen	
Der Tiroler Museumsbund - eine noch nicht abgeschlossene Geschichte	55	Das Schulmuseum der Gemeinde Bozen	144
Die Tiroler Landesmuseen	57	Das Prokulus-Ensemble in Naturns	146
Der Tiroler Kunstkataster	59	Das „Apfelmuseum“ in Lana	148
Gemeinsam an einem Strang ziehen: der Museumsverband Südtirol	63	Bergbaumuseen	149
Die Südtiroler „Servicestelle Museen“	66	Ein Museum von Frauen für alle ...	150
Die Südtiroler Landesmuseen in den verflossenen zwei Jahren	69	Touriseum: Vergnügliche Zeitreise durch die Tourismus-Geschichte	151
Katalogisierung der Kulturgüter in Südtirol	72	Die Burgen- und Schlossmuseen in Südtirol und das Burgeninstitut	152
Der Bozner Museumsverein	73	Licht und Schatten in Freilichtmuseen	155
Zahlen, Daten, Fakten zu Südtirols Museumswelt	74	Fasnachtsmuseen in Tirol	158
		Lieschen Müller und Otto Normalverbraucher auf der Suche nach den Rittern	160
■ Museen im Überblick Landeskundliche Museen			
Herausforderungen in der Museumsarbeit	77	■ Museen im Überblick Technische Museen	
Das Museum Ladin Ćiastel de Tor, ein Museum für die ladinische Kultur	80	Neuere Tendenzen in den technischen Museen Tirols	163
Das Landesmuseum für Landes- und Kulturgeschichte auf Schloss Tirol	81	Tecneum, die Technikkulturmeile Nord/Süd	165
Museum Schloss Bruck	85	Über die Vorfahren des Computers	167
■ Museen im Überblick Archäologische und frühgeschichtliche Museen		■ Museen im Überblick Andere Sammlungen und „Kuriositäten“	
Archäologie in Nordtiroler Museen	88	Kuriosa	168
Archäologie in Stadtmuseen in Südtirol: Bozen und Meran	90	Erlebnismuseum versus Museum Museum	172
Das Südtiroler Archäologiemuseum	93		
Kultur- und Naturgeschichte unter einem Dach	95	■ Museen und (Schau)Sammlungen in Tirol	174
		■ Südtiroler Museen & Sammlungen	174
		■ Nord- und Osttiroler Museen & Sammlungen	181

Autorinnen und Autoren

- Dr. Arch. Walter Angonese, Architekt
- Mag. Dr. Andrea Aschauer, Volkskundlerin, „Ideen für Museen-Museumsberatung“
- Mag. Karl Berger, Kustos am Tiroler Volkskunstmuseum, Tiroler Landesmuseen, Innsbruck
- Dr. Stefan Demetz, Direktor Stadtmuseum Bozen
- Dr. Hermann Drexel, Museumsdirektor Augustiner Museum, Rattenberg
- Silvia Ebner, Museumsleitung Schloss Bruck Lienz
- Dr. Esther Erlacher, Amt für Kultur, Servicestelle Museen
- Dr. Elisabeth Fehrenbach Peer, Pharmaziemuseum Brixen
- Lorenz Fischnaller, Präsident des Vereins „Mineralienmuseum Teis“
- Dr. Monika Frenzel, Kunsthistorikerin, Leitung von per pedes/Fremdenführungen
- Dr. Ulla Fuerlinger, Kunsthistorikerin und Kulturvermittlerin, Mitglied der Gruppe KiM
- Dr. Claudia-Doris Gadner, Tiroler Kunstkataster, Kulturabteilung Land Tirol
- Friedrich Ganthaler, Präsident des Vereins „St. Prokulus Museum“ in Naturns
- Dr. Elmar Gobbi, Direktor Stadtmuseum Meran
- Robert Gramm, Verwalter des Museums „Plattner - Bienenhof“
- Dr. Hans Grießmair, ehemaliger Direktor des Landesmuseums für Volkskunde in Dietenheim
- Christoph Gufler, Präsident des Südtiroler Obstbaumuseums in Lana
- Dr. Klaus Peter Hartig, Marketing für das Museion - Museum für moderne und zeitgenössische Kunst in Bozen
- Dr. Hans Heiss, Kuratorentätigkeit im Touriseum Trauttmansdorff und dem Landesmuseum Schloss Tirol
- Katharina Hersel (MA), Südtiroler Archäologiemuseum in Bozen
- Dr. Sylvia Hofer (MAS), Abteilung Deutsche Kultur und Familie, Koordination u. verantwortliche Redakteurin der Nord- und Südtiroler Kulturberichte
- Dr. Carl Philipp Baron Hohenbühel, Präsident Südtiroler Burgeninstitut
- Mag. Dr. Peter Huemer, Entomologe, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Naturwissenschaftlichen Sammlungen, Tiroler Landesmuseen, Innsbruck
- Dr. Michael Hutter, Literaturwissenschaftler, Verleger in Wien und im Projektteam des neuen Bergiselmuseums, Innsbruck
- Mag. Birgit Ihrenberger, Museumsleitung Grünes Haus, Reutte
- Dr. Bernhard Kathan, Künstler und Sozialwissenschaftler
- Dr. Johann Kronbichler, Direktor Diözesanmuseum Brixen
- Kurt Lanthaler, Autor
- Dr. Katja Laske, Kunsthistorikerin und Kulturvermittlerin, Mitglied der Gruppe KiM
- Dr. Sylvia Mader, Kunsthistorikerin, Schwerpunkt: Museumsarbeit
- Maria Mayr, Leiterin des Schreibmaschinenmuseums Peter Mitterhofer in Partschins
- PD Dr. Wolfgang Meighörner, Direktor des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum u. Geschäftsführer der Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft
- Dr. Paulina Moroder, Direktorin Museum Gherdëina in St. Ulrich
- Verena Mumelter, Restauratorin
- Dr. Johanna Niederkofler, Direktorin Archeoparc in Schnals
- Ass. Prof. Dr. Thomas Nußbaumer, Universität Mozarteum Salzburg, Abteilungsbereich Musikalische Volkskunde, Innsbruck
- Dr. Josef Nössing, ehemaliger Direktor Landesarchiv und Vorstandsmitglied im Museumsverein Bozen
- Dr. Martina Oberprantacher, Kunsthistorikerin
- Dr. Thomas Ohnewein, Vizedirektor Touriseum in Meran
- Josef Pahl, Direktor Südtiroler Bergbaumuseum
- Dr. Alexandra Pan, Amt für Kultur, Servicestelle Museen und stellvertretende Projektleiterin „Katalogisierung der Kulturgüter in Südtirol“
- Dr. Othmar Parteli, Koordinator der Körperschaft Südtiroler Landesmuseen
- Dr. Katharina Pircher, Abteilung Deutsche Kultur und Familie, Projektleiterin „Katalogisierung der Kulturgüter in Südtirol“
- Dr. Albin Pixner, Präsident des Vereins „Talmuseum-Andreas-Hofer-Sandhof“ in Passeier
- Dr. Stefan Planker, Direktor des Museums Ladin Ćiastel de Tor
- Dr. Sigrid Prader, Präsidentin des Museumsverbandes Südtirol
- Dr. Inge Praxmarer, Kunsthistorikerin, Fachbereichsautorin der Tiroler Kulturberichte
- Dr. Siegfried de Rachewiltz, Direktor Landesmuseum für Landes- und Kulturgeschichte Schloss Tirol
- Dr. Paul Rösch, Direktor Touriseum Meran
- Dr. Ingrid Runggaldier, Übersetzerin
- Astrid Schönweger, Kuratorin des Frauenmuseums Meran
- Wolfgang Schweiggel, Kuratorium Museum Zeitreise Mensch in Kurtatsch
- Dr. Silvia Spada, Direktorin des Amtes für Museen und kunsthistorischer Kulturgüter der Stadt Bozen
- Bac. phil. Martin Steidl, Volkskundler, Innsbruck
- Dr. Barbara Stocker, Vizedirektorin des Südtiroler Volkskundemuseums
- Mag. Dr. Petra Streng, Volkskundlerin, Chefredakteurin der Tiroler Kulturberichte
- Prof. Mag. Dr. Gerhard Tarmann, Kustos der Naturwissenschaftlichen Sammlungen, Tiroler Landesmuseen Innsbruck
- Dr. Veronika Tauber, Kulturvermittlerin
- Irene Tomedi, Textilrestauratorin
- Dr. Rainer Tredt, Volkskundler, Museums- und Ausstellungskonzeptionen, Eichstätt-Deutschland
- Dr. Thea Unteregger, Kulturvermittlerin
- Dr. Alexa Untersulzner, Direktorin Südtiroler Volkskundemuseum
- Dr. Arch. Johannes Watschinger, Kuratorium Rudolf-Stolz-Museum in Sexten
- Mag. Dr. Alexander ZanESCO, Stadtarchäologie Hall in Tirol
- Dr. Vito Zingerle, Direktor Naturmuseum Südtirol in Bozen

Einleitung

Wer sich von der Vielfalt der Tiroler Museumslandschaft überzeugen will, der sollte auf unkonventionelle Art und Weise mit der Durchsicht dieser Sondernummer der Kulturberichte am Ende beginnen: Denn diese Auflistung von Museen und Sammlungen zeigt ganz deutlich, wie variantenreich das Angebot an kulturellen „Kultstätten“ ist. Manche davon sind regelrechte Besuchermagneten, andere wiederum existieren fast im Verborgenen. Gemeinsam aber ist allen, dass sie Hauptakteure in der Tiroler Kulturlandschaft sind. Sie sind gewissermaßen Spiegelbilder unserer Gesellschaft, wo Nostalgie neben aktionsgeladenem Erleben, Sachlichkeit neben Kuriosem oder regionale Identität neben globaler Zusammenarbeit stehen. Und das ist gut so. Denn gerade dadurch ist eine Lebendigkeit in der Museums- bzw. Sammlungstätigkeit garantiert.

Die Broschüre ist in vier Abschnitte eingeteilt. Allen vorangestellt ist die Kurzgeschichte des Südtiroler Autors Kurt Lanthaler, der den Museumskrimi „Das Museum der siebenundzwanzig Minuten“ extra für diese Kulturberichte geschrieben hat. Nach einem theoretischen Teil, der sich mit dem Museum als öffentliche Einrichtung im Allgemeinen beschäftigt, wird im zweiten Teil auf die inhaltliche Aufgabe eingegangen, auf Tendenzen, Entwicklungen und Qualität, architektonische Lösungen, Vermittlung und Konservierung. Hier kommen auch die Verbände, Körperschaften und Vereine zu Wort, die ihre Funktionen im musealen Bereich vorstellen. Im dritten Teil sind die Museen Tirols nach Schwerpunkten geordnet, wobei sich einzelne Museen vorstellen oder ein allgemeiner Überblick zu den Museen und Sammlungen zu finden.

In den einzelnen Beiträgen nähern sich die knapp 70 Autorinnen und Autoren dem Faszinosum „Museum/Ausstellung“ auf ganz unterschiedlichen Zugängen an: Exemplarische Beispiele finden sich ebenso wie thematisch bzw. regional abgestimmte Übersichten, soziokulturelle Abhandlungen stehen neben Artikeln, die sich mit aktuellen Erkenntnissen in diesem Metier auseinandersetzen.

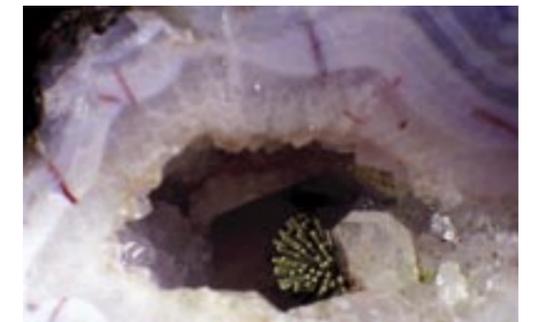
Die Vielfalt der Sammlungen und Museen spiegelt sich so auch in den Beiträgen wider. Es sind Facetten (und keine „vollständige Dokumentationen“) der Museums- und Ausstellungslandschaften in Nord- und Südtirol, die hier aufgezeigt werden.

Diese Publikation richtet sich nicht nur an Museumsfachleute (die aus so manchem neuen Ideenpool „schöpfen“ können), sondern ebenfalls an alle Kunst- und Kulturinteressenten und solche, die es noch werden wollen. Beinahe 300 Museen, Schausammlungen und andere kulturgeschichtliche „Erlebniswelten“ in ganz Tirol laden ein: Zu einem „grenzenlosen“ Erkunden von Kultur(en).

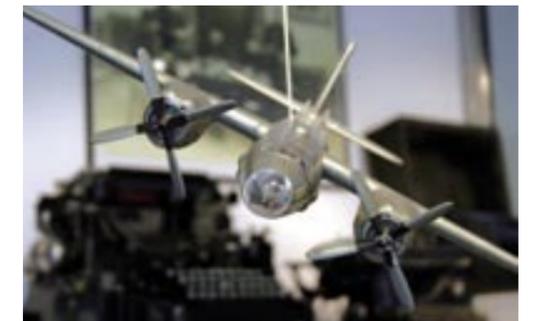
Petra Streng und Sylvia Hofer



Depot Sammlung Blechgeschirr
Foto: Südtiroler Landesmuseum für Volkskunde



Teiser Kugel mit Achatbänderung, Datolith, Amethyst und Pumpellyit-Strahlen | Foto: Lorenz Fischnaller



Militärvitrine: Detail der „Militärvitrine“
Foto: Schreibmaschinenmuseum



Larven von Franz Josef Kranewitter, Fasnachtsmuseum Nassereith | Foto: Thomas Nußbaumer

Das Museum der siebenundzwanzig Minuten

Sie können sich denken, wie groß meine Müdigkeit war an diesem Tag.

Erst die knappe Woche bei Ihnen in Buenos Aires, arbeitsamst wie immer (wann endlich wird unseren Financiers aufgehen, daß wir beide nicht nur grenzgeniale Ausstellungsmacher, sondern auch noch äußerst kostengünstige Organisatoren größerer Zusammenhänge sind, hä?), sodann die zugehörigen Nächte in der Boca samt den ewigen Spaziergängen gassauf gassab, die Sie so treffend (erinnern Sie: es dämmerte bereits leis?) als *Unsere Fußnoten* bezeichneten; und es lag, wie häufig in solchen Übergangszuständen, ein Geruch wie von warmer Vanille in der Luft. Dann der Rückflug; äußerst unwirkliches Gefühl dabei, als ob man in seidenpapierner Rosakutsche durch die Lüfte flöge - sollte doch eigentlich, ging es nach den Durchsagen, die uns am Gate erreichten (und unseren krisenerfahrenen Italoargentinern offensichtlich größtes Vergnügen bereiteten) der SantAlitalia-Flieger gepfändet am Boden liegen bleiben: die Spritrechnung. Da kommt man einen Ozean später anlässlich zweier Ehrenrunden über Fiumicino dann durchaus auf dumme Gedanken. Nun gut, es ging sich aus, der Zug nach Brindisi dann auch. Die Verhandlungen dort schwieriger als erhofft, aber davon sprach ich Ihnen ja schon am Telefon. Und doch: um das *delle Indie Orientali* werden wir nicht herumkommen. Sodaß am Ende, obwohl noch lang nicht alles in trockenen Tüchern, man durchaus sagen konnte: Geschafft. Und geschafft wieder den Zug bestieg. Brindisi, Bologna, Bozen, Brenner. Den größten Teil der Strecke in einer Art Dämmerzustand verbracht, der wahrscheinlich einem Mediziner Angst, dem Reisenden die Staatsbahn aber erst möglich macht.

Grau sieht es aus bei der Einfahrt in den Grenzbahnhof, und kalt. Gleich will ich mir kurz die Beine vertreten, alles weitere schreibe ich Ihnen dann später.

Kurz und gut: Ich wurde in Innsbruck aus dem Zug geholt. (Ich notiere Ihnen das jetzt in Stichworten, um für heute absehbar zu einem Ende zu kommen. Mehr dann, ausführlicher, genauer, getreuer: bei unserem nächsten Treffen. Im Gerede entwickeln sich solche verwinkelten Geschichten leichter als im Geschreibe.) In Innsbruck also aus dem Zug geholt, polizeilich, ohne weitere Angabe von Gründen. Aber durchaus rabiat. Ich kann Ihnen glaubhaft versichern (aber wie die Dinge liegen kaum beweisen), daß sich irgendwo in dem als Shoppingmall verkleideten Unterstock des Bahnhofs auch noch mindestens zwei hochmoderne Verhörzellen befinden. Ich habe sie beide besichtigt. Man rechnete mir, erfuhr ich zuguterletzt, da hatte ich das, was ich für meine Geschichte hielt, schon erzählt, den Tod eines Rennradfahrers an, freilich ohne mir erklären zu können, wozu ich den alten Mann hätte umbringen sollen.

Er muß irgendwo bei Bozen in den Zug gestiegen sein, ich weiß es nicht genauer, ich dämmerte, wie gesagt, vor mich hin. Dann aber schob er mir den Vorderreifen seines mintgrünen Rennrades über die Füße. Ich sah auf und erblickte, unscharf noch, einen verschwitzten, gegerbten, zaunlattendünnen Mann in voller Wettkampfmontur, der gerade versuchte, seine Rennmaschine irgendwie im Abteil unterzubringen. Er sah aus wie achtzig und war wohl knappe neunzig. Wir arrangierten uns. Und dann erzählte er. War vor vier Wochen vom Parkplatz des *Splendid Hotel la Torre* in Mondello gestartet, zwei Wochen, bevor mit dem Mannschaftszeitfahren Palermo - Mondello, an dem er par définition kaum teilnehmen konnte,

der Giro d'Italia eröffnet wurde. War dann Etappe für Etappe abgefahren, Tag um Tag an Vorsprung verlierend, am Anstieg zum Passo Fedaiia hatten sie ihn überholt, auf der Abfahrt vom Paß war er von der Straße abgekommen (verbremst, sagte er) und den Felshang hinuntergestürzt; selbst nur ein paar Blessuren, der Radrahmen aber arg verzogen, was einen ganztägigen Werkstattaufenthalt notwendig machte. Weswegen er dann bei nächster Gelegenheit in den Zug gestiegen war, als ausgleichende Gerechtigkeit (die haben ihre Mechaniker ja direkt dabei, Ersatzräder gar), er wollte bei Varese wieder auf den Troß treffen, für die letzten Etappen, hatte aber beim Umsteigen den falschen Zug erwischt und war nun, wie ich ihm sagen mußte, Richtung Norden unterwegs. Da fuhren wir schon in den Brenner ein.

Nun kenne ich diesen Grenzbahnhof noch aus alten Zeiten, denen meiner Jugend, war wöchentlich zu Gast gewesen, und es war jedes Mal, auch bei späteren, beruflichen Übergängen, dasselbe: abträglichstes Wetter, ein sogutwie ewiger Aufenthalt zur Abwicklung polizeilicher sowie zoll- und stromtechnischer Geheimrituale, und der Barista von Gleis 7 mit den flaschenbodendicken Brillen, dem Karren und vor allem dem quer über den Bahnhof schallenden Pannini!, Chochachola, Arranciata, Limonattta, Pannini!-Rufen. Ein Grenzstreifen wie ein verwunschenes Land, il paese delle meraviglie, e pure incantato. War einmal, war gewesen.

Und doch treiben die Klänge noch übers Gleis, als ich aus dem Zug steige. Siebenundzwanzig Minuten Aufenthalt. Zeit und Gelegenheit, dem Rennradfahrer samt Gefährt beim Aussteigen zu helfen, und eine Runde zu drehen. Füße vertreten. Kopf wachbekommen. So der Plan. So das Vorhaben.

Dann ging ich durch die Unterführung. Und es nahm der feuchtklamme Gang kein Ende, als dehnte er sich bei jedem meiner Schritte weiter aus; da überholte mich, heftig in die Pedale tretend, der Alte, und entschwand, und verschwand doch nicht gänzlich aus meinem Gesichtsfeld, als führe die Etappe heut durch einen nichtendenwollenden Tunnel, das sirrende Geräusch der Kette aber wurde immer deutlicher. Ich hielt das für eine kleine Kreislaufschwäche und wollte mich an die Unterführungswand lehnen. Die gab nach.

Mir ist, als hörte ich Türangelquietschen zwischen den Pannini!-Rufen, stehe in einem weiten, ebenfalls klammfeuchten Gang, sehe Schaukästen, Vitrinen der Wand entlang, in diesem lowtech-Stil, wie er zur Zeit bei Ausstellungsmachern so beliebt ist, gehe, soviel Berufsethos ist noch in mir, die Schaukästen ab, finde darinnen nichts als mich selbst, in jedem der unzähligen Kästen einer meiner Siebenundzwanzigminutenaufenthalte, fein säuberlich, aber unchronologisch gereiht, die Logik erschließt sich mir noch nicht, die Zeit läuft in blassen Zahlen bläulichdigital mit; ich im Schlafen, Rauchen, beim Imgangstehen, zeitungskaufend, caffè al banco, gar das eine arg verliebte und erregte Mal hinter der Säule am Binario tronco, samt den rundum wehenden roten Haaren: all das in leicht verlangsamten Bewegungen und in Farben wie aus Technicolorzeiten. Was nun die tatsächliche temporale Dimension arg übertreibt. (Könnte aber auch der späte DDR-ORWO-Farbton sein, dann stimmten die Relationen wenigstens zeitlich wieder.) Ich weiß, wie ich die Schaukästen so abgehe, daß ich nicht weiß, was ich da sehe. Noch bin ich an keinem Ende. An einem Anfang auch nicht.

Ich soll, sagte man mir gerade, morgen einem Richter vorgeführt werden. Papier und Bleistift überließe man mir zum Zwecke meiner Verteidigung (ansonsten alles: abgenommen); ich benutze das Schreibzeug, um Ihnen diese Geschichte, die ja durchaus in unser Thema paßt, zu notieren: Was ist mir schon um morgen, um den Richter.

Ps.: In einer der Vitrinen fand sich dann tatsächlich auch ein Rennradfahrer ein.

Kurt Lanthaler

Vom Sammeln aus Leidenschaft oder wie Sammeln auch „Leiden“ schafft ...

Für viele Tiere und natürlich auch Menschen ist das Sammeln von Vorräten - insbesondere Lebensmitteln - auch heute noch Überlebensstrategie. In den Ländern dieser Erde, in denen man auch alles kaufen kann ist die Überlebensaufgabe Sammeln - und diesmal sind es vorrangig Gegenstände - zur Freizeitbeschäftigung geworden. Davon zu unterscheiden ist natürlich das institutionalisierte professionelle Sammeln oder manchmal auch besser als Horten zu bezeichnende Anlegen musealer und bibliothekarischer Sammlungen.

Sammeln ist also eine aktive Tätigkeit. Sie braucht den (Jäger und) Sammler und sein Sammelergebnis, die Sammlung. Das Anhäufen von Gegenständen ist per definitionem aber noch keine Sammlung, da diese Ansammlung an Gegenständen ohne Begründung aufgelöst werden kann.

Ein Stück allein ist keine Sammlung, auch zwei, die (scheinbar) zusammengehören, können noch keine Sammlung sein. Drei sind das Minimum. Durch das dritte und jedes weitere Stück wird natürlich das Erste, das ursprünglich nicht als Sammlungsgegenstand zu bezeichnen ist, zum Teil der Sammlung, aber wohlgemerkt in der Retrospektive.

Der Zusammenhang zwischen Sammlung und Sammler ist damit unabdingbar. Eine Nussammlung eines Eichhörnchens oder ein Berg vom Wind zusammengewehter Blätter ist damit keine Sammlung Kraft Anhäufung der Objekte. Zwei oder einige wenige Stücke oder gar nur ein Stück von einem Menschen an einem Ort deponiert, sind auch noch keine Sammlung. Es muss also eine gewollte Beziehung zwischen Sammler und Sammlung bestehen, um eine solche in die Welt zu setzen.

Von besonders großer Bedeutung sind die ersten Dinge der Sammlung: Sie bestimmen Thema und Ausrichtung der Sammlung. Grundsätzlich

wird alles gesammelt von A wie Aktenordner verschiedenster Hersteller bis Z wie beispielsweise Zimmertüren. Am Anfang steht dabei häufig der Zufall, durch entsprechende Geschenke einschließlich des Erbes von Großvaters Briefmarkensammlung. Seltene Gegenstände wecken dabei natürlich ein besonderes Interesse und dieses wird seit dem Industriezeitalter noch maßgeblich durch sogenannte limited Editions gefördert. Sammlung Nummer Eins wird oft durch weitere ergänzt. Der echte Sammler bleibt seiner Sammelleidenschaft treu bis „in die ewigen Jagd(Sammel)gründe“.

Wunderkammern und Kuriositätenkabinette hießen die Sammlungen der Renaissancefürsten - gewissermaßen die Vorläufer unserer Museen und Privatsammlungen, die aufgrund persönlicher Erfahrungen zusammengetragen wurden - allen voran die Sammlung August des Starken. Beide - die Wunderkammern sind die heutigen Sammlungen in privatem Besitz - tragen Kuriositäten zusammen. Der Sammler ist vom Wunsch besessen, Einzigartiges zu besitzen, wobei er gleichzeitig verbissen danach strebt, Wissen über seine Sammlung zu erlangen und diese Kenntnisse über Ausstellungen oder Publikationen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Oft ist er dann als Autodidakt beinahe ein wandelndes oder „Möchte-Gern“-Lexikon in seinem Spezialgebiet und dies zu Freud oder Leid der wissenschaftlichen Fachwelt von Kunsthistorikern, Bibliothekaren und Volkskundlern u.a. Sammler beschützen und erneuern zweifellos Objekte und es ist ihnen zu verdanken, dass manch' unterschätztes Kulturgut der Nachwelt erhalten bleibt.

Den offiziellen Rahmen erhalten Sammlungen in Archiven, Bibliotheken, Museen. Häufig sind sie eine Fortsetzung der schon erwähnten Wunderkammern, Sammlungen von Fürsten und Herrschern, die durch das Anlegen der Sammlung ein Abbild des Kosmos einfangen wollten, um damit ihre Macht zu demonstrieren. Oft sind es jedoch die privaten Sammlungen, die in Form eines Geschenkes oder einer Stiftung in öffentliche Hand übergingen bzw. gehen.

Die fürstlichen Kammern verloren schon bald den Status privater Sammlungen - sie erhielten Galeriecharakter. Nun wird kultiviert, Faszinierendes, Geheimnisvolles gesammelt, gehortet. Sicher kommen manche Sammlungen über den naiven Stand des Kuriositätenanhäufens nicht hinaus. Als Beispiele seien an dieser Stelle nur Plastikeierlöffel, Marmeladengläser oder gar ganze Treppen genannt. Andererseits werden wissenschaftliche Archive, Biblio-

theken und Museen kaum auf diese Ursprünge verzichten können. Weggeworfenes, nostalgisch Angehauchtes wird zur Reliquie - ein Kuriositätenkult entsteht. Der erstrebenswerte öffentliche Ort dafür ist natürlich die museale Präsentation. „Durch die Ausstellung erst, dadurch dass jemand den Wert der Sammlung erkennt, den Wert für so wichtig hält dass er durch die Ausstellung sichtbar gemacht wird und damit anderen dieser Wert vermittelt werden kann, wird die Sammlung erlebbar. Vom Besitz des Besonderen leitet man das Recht ab dass sie Ausstellung allen zugänglich gemacht wird dass sie nicht nur im Magazin bleibt sondern öffentlich ausgestellt wird quasi eine Demokratisierung der privaten Sammlung.“ (Lothar Beinke in ‚Sammler und Sammeln‘, 2005)

Das erfordert Raum für eine sachgerechte Unterbringung. Aufbewahren, Aufstellen und Ausstellen sind jedoch nicht gerade unproblematisch. Die Leidenschaft eines Einzelnen wird gewollt oder ungewollt im Erbfall zur Aufgabe der öffentlichen Hand. Dies wiederum bedingt den Weg durch ein Labyrinth an rechtlichen Fragen und Hindernissen. Ist die Gabe ein Geschenk ohne weitere Auflagen, hat die Museumsleitung freie Hand: Ausgestellt wird wann und wie es die Fachleute für richtig halten. Sobald jedoch Auflagen des Spenders ins Spiel kommen wird es kompliziert: Sammlung X muss für Y Jahre der Öffentlichkeit in Raum Sowieso angemessen präsentiert werden. Auf Sammlung X muss der stetige Zugriff - „Wo stehen denn gerade meine Schränke?“ - für den Spender gewährleistet sein. Sammlung X darf aber nur Y Personen jährlich zugänglich gemacht werden. Usw. Usw. Und zu guter Letzt Sammlung X muss wissenschaftlich adäquat binnen Y Monaten bearbeitet und publiziert werden. Manche der Forderungen sind aus finanziellen, personellen oder räumlichen Gründen oft nur schwer bzw. kaum erfüllbar.

Lassen wir das Ganze an zwei Beispielen lebendig werden: Ein Sammler übergab ca. 35 ländliche Möbel des 18. und 19. Jahrhunderts an ein großes Museum. Das Museum wollte die Annahme aufgrund einer der ureigensten musealen Aufgaben des Sammelns und Bewahrens nicht ausschlagen, sondern schlug zu. Da aber im Museum kein Platz für die Möbel war, verschwanden sie auf irgendwelchen Dach-

böden - geschweige denn in einem klimatisierten Depot. Holzwurmarmadas fielen darüber her und als nach einigen Jahren der Spender seine doch so schönen Möbel in der Ausstellung besichtigen wollte, teilte man ihm mit, sie seien vor kurzem wegen Schädlingsbefalls zerschlagen worden! Beispiel zwei: Ein Sammler besitzt eine einzigartige Sammlung wertvoller historischer Ausstattungsgegenstände. Mehrere überregional und international bedeutende Museen bemühten sich um die Übernahme der Sammlung. Die Übernahme scheiterte jedoch an den Auflagen oder vielleicht besser an der Schrulligkeit des Sammlers. Auch hier fallen nun Holzwurmarmadas über das wertvolle Kulturgut im Privatdepot, da der alte Herr selbst nicht mehr im Stande ist, seine Sammlung zu pflegen. Beide Beispiele sind nicht aus der Luft gegriffen - sie beruhen leider auf Tatsachen.

Kulturpolitisch ist beides nicht akzeptabel. Aufgrund des Sammelwahns von Museum bzw. Sammler wurde - aus fachlicher Sicht - unwiederbringlich wertvolles Kulturgut vernichtet. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts kommt es im bayerisch-alemannischen Raum zu einem vermehrten Generationenwechsel an Sammlungseigentümern. Doch weder Sammler noch die öffentliche Hand haben eine entsprechend hilfreiche Vorgehensweise zur Verfügung. Beide sind oft durch eine Obsession die Gefangenen der Sammlungen: Horten ist die Devise - koste es was es wolle.

Nein, dies ist genau der falsche Weg: Weniger ist mehr. Lasst uns Sammeln!

Rainer Tredt



Touriseum, Innenansicht | Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe

■ Theoretischer Teil

Politik in Südtirol schätzt Museen vor allem als symbolische Objekte. Sie dienen ihr dazu, in der Phase der Planung und im Moment der Eröffnung, wichtige Botschaften zu platzieren: Museen erfüllen, wenn sie architektonisch markant geplant oder in historischem Mauerwerk gebaut sind, Ersatzfunktion für Denkmäler: Das gilt etwa für das von den Architekten Vandreike und Schubert geplante Museion, die Adaptierung von Schloss Tirol (Angonese & Scherer) oder das Touriseum auf Schloss Trauttmansdorff (Franco Didonè), zumal in Verbindung mit dem spektakulären Botanischen Garten. Sie werden dereinst - über ihre musealen Aufgaben hinaus - als wichtige Symbolbauten der Ära Durnwalder erkannt werden, als kongenialer Ausdruck des Gestaltungs- und Repräsentationswillens seiner Epoche.

Weit weniger Interesse hingegen besteht daran, ihnen langfristige Wachstums- und Entwicklungsräume zu sichern: Personalentwicklung und Evaluation sind immer noch schwach entwickelt, die Qualifikation des Managements wird nicht systematisch vorangetrieben. Stellenpläne und Budgets einiger Landesmuseen sind vergleichsweise mäßig dotiert, ganz zu schweigen von den zahlreichen Dorf- und Privatmuseen, die ohne ehrenamtlichen Einsatz schließen müssten. Insgesamt arbeiteten in Südtirol 2006 rund 45% der Museumsmitarbeiter ehrenamtlich; eine Kennzahl, die deutlich macht, wie viel Einsatz hier am Werk ist, aber auch, welche Räume der Professionalisierung hier noch offen stehen.

Immerhin arbeitet seit 2005 eine Servicestelle für Museen an der Abteilung Deutsche Kultur angesiedelt, zudem haben sich die Museen in einem Dachverband organisiert. Trotz partieller Fortschritte wird die Bedeutung von Museen als Orte der Bildung, des Lernens und der Kommunikation nicht adäquat ausgeschöpft.

Museen als Räume von Identität und Erinnerung

Museen nehmen heute vielschichtige Bedeutung und Aufgabenstellung wahr, wie sie etwa G. Macdonald und S. Alford mit Blick auf das Canadian Museum of Civilization auflisten:

- Museum as Symbol
- Museum as Vision
- Museum as Showcase
- Museum as Treasure-House
- Museum as Memory
- Museum as Communicator
- Museum as Mentor
- Museum as Celebration
- Museum as Host
- Museum as Resource

Museen als Bildner von Identität, als Schatzkammern und Orte umfassender Animation - so ließe sich der Reigen der Zuschreibungen übertiteln. Ein weit gefasster Anspruch, der anregend wirkt, Museen aber auch zu überfordern droht.

Dagegen holt die weitgehend anerkannte Definition des Internati-

onalen Museumsrates ICOM den Begriff „Museum“ auf solideren Grund zurück, wenn sie festhält, ein Museum sei „eine nicht gewinnbringende, permanente Institution im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, für die Öffentlichkeit zugänglich, die materielle Belege des Menschen und seiner Umwelt zum Zwecke des Studiums, der Bildung und der Freude erwirbt, erhält, erforscht, vermittelt und ausstellt.“

An diese Definition schließt auch das 2006 erarbeitete Entwicklungskonzept für die Sammlungen und Museen Südtirols nahtlos an, wiewohl es stärker auf die Aufgaben als „Bildungsinstitutionen und Freizeiteinrichtungen“ abhebt, die sich „kontinuierlich einer breiten Palette von Methoden der Vermittlung“ bedienen müsse. Die Museumslandschaft Südtirols hat sich diesen Aufgaben verschrieben und nimmt sie über einzelne Träger engagiert und erfolgreich wahr. Es bleibt erstaunlich, wie es hiesige Museen trotz geringem Personalstands und unter wachsender Raumnot schaffen, zugkräftige und informative Ausstellungen auszurichten und zugleich ertragreich zu forschen. Daran zeigt sich die enorme Motivation der MitarbeiterInnen, aber auch die Attraktivität von Museen insgesamt.

Ein Hauptimpuls für den Erfolg der Museen Südtirols liegt jedoch - und dies vielleicht stärker als in anderen Regionen - in der Identitätsproduktion. Museen fällt in der Provinz Bozen auch die Aufgabe zu, die Kultur der sprachlichen Minderheit zu dokumentieren und sie in ihrer Vitalität zur Schau zu stellen. Dabei werden Lebensformen und Objekte keineswegs als Relikte einer randständigen Kultur aufbereitet, sondern als Vorformen und Ausdruck einer traditionsbewussten Modernität präsentiert. Architektur und Gestaltung vieler Landesmuseen stehen im Dienste einer demonstrativen Versöhnung von Tradition und treibender Modernität. Beispiele gibt es zuhauf: Von den Installationen auf Schloss Tirol über den Kornkasten in Steinhaus bis hin zum Museum Ladin zieht sich diese Grundlinie quer durch wichtige Standorte. Die Architektur und Gestaltung dienen der Aufgabe, die säkulare Geschichte Südtirols, das Ringen um Selbstbehauptung und Aufstieg,

Wer braucht Museen? Fallbeispiel Südtirol

Boom mit Fragezeichen

Der wichtigste kulturpolitische Trend Südtirols im letzten Jahrzehnt war der systematische Aufbau eines Museumsnetzes von erstaunlicher Leistung und Ausstrahlung. Der Boom begann im Januar 1998 mit der triumphalen „Heimkehr“ von Iceman Ötzi aus Innsbruck in das soeben errichtete Museum für Archäologie in Bozens Museumsstraße. Im neuen Sitz befand sich früher die ehemalige Niederlassung der Österreich-Ungarischen, später Italienischen Nationalbank. Die Mauern des früheren Bankhauses beherbergen seither mit dem Mann vom Hauslabjoch den bislang größten Schatz, der Jahr um Jahr über 200.000 Menschen anzieht. Der Siegeszug der Südtiroler Museen endete vorerst im Mai 2008 mit

der Eröffnung des Museums für Zeitgenössische Kunst, das freilich nicht durch massiven Besucheransturm überzeugte, sondern den größten Kunstskandal der jüngsten Geschichte Südtirols vom Stapel ließ, den Streit um die Plastik „Zuerst die Füße“ von Martin Kippenberger. Südtirols öffentliche und private Museen sorgen für Besucherrekorde und Skandale, garantieren aber vorab grundsolide, oft innovative Arbeit im Dienst der Öffentlichkeit. Ihr Aufstieg begann ein Jahrzehnt nach Verabschiedung des Museumsgesetzes von 1988, seither ist ihr Beitrag aus der Kultur- und Bildungslandschaft Südtirols nicht mehr wegzudenken. Die erfreulich positive Entwicklung der Museen wird von einer breiten Öffentlichkeit geschätzt und genützt, von Politik, Medien und potenziellen Financiers dagegen in geringerem Ausmaß anerkannt. Denn es ist zu fragen: Woher rührt die Diskrepanz zwischen interessiertem, oft begeistertem öffentlichen Ansturm und einer wenig systematischen Förderung und Entwicklungsperspektive?



Museum Ladin, Digitale Stationen | Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe

in der Architektur wiederzuspiegeln. Tirol als beinahe modernes Territorium im Hochmittelalter unter Meinhard II. (Schloss Tirol), Tirol als Zentrum frühneuzeitlichen Bergbaus in Europa (Kornkasten), Ladinien als Ort uralter Kultur und dynamischer Entwicklung - so lauten die Erzählungen, die über den Rahmen einer spannenden Gestaltung vermittelt werden sollen. Eine große Chance für die Museen, aber auch eine Belastung und erheblicher Erfolgsdruck. Schlagendes Beispiel dafür ist der Botanische Garten auf Schloss Trauttmansdorff bei Meran, der dank außerordentlicher Attraktivität zwar Besucherrekorde und Auszeichnungen einheimst, aber eine Spirale ständiger Innovation und Investition erfordert, die nur dank der besonderen Förderung durch den Landeshauptmann möglich ist.

Kernaufgaben: Vermittlung und Forschung

Gegen den Druck der Identitätsbildung sollten Südtirols Museen, vor allem aber die kulturpolitisch Verantwortlichen in den kommenden

Jahren auf eine Offensive der Vermittlung und Forschung setzen. Dabei gilt es zwei Gruppen zu gewinnen, die um Museen bislang einen weiten Bogen schlagen: Senioren und bildungsferne Schichten. Denn von den über 60-jährigen haben nahezu 75% noch nie ein Museum besucht; auch bei jenen, die nur über einen Mittelabschluss verfügen, liegt die Zahl der Abstinenten bei gut 70%.

Eigentlich absurd: Ausgerechnet ältere Menschen, die über mehr Freizeit verfügen, zudem nach Sinn und Anregungen suchen, halten sich von Museen fern. Hier sollten Südtirols Museen mit besonderen Angeboten von Präsentation, Service und Eintritten darum bemüht sein, Ältere in ihre Häuser zu holen, um ihnen den Aufenthalt anregend und entspannend gleichermaßen zu gestalten. Deutsche Häuser wie das Deutsche Museum in München oder die Kunsthalle Düsseldorf haben für diese wichtige, ständig wachsende Zielgruppe der 60+ eigene Pakete entwickelt, die als Inputs dienen könnten. Der Erfolg wäre in jedem Fall gewiss.

Aber das Angebot sollte auch für Bildungsferne geöffnet werden, da auch in Südtirol Museen noch der Makel anhaftet, Orte bildungsbürgerlicher Hochkultur zu sein. Dabei könnten gerade Museen durch ihre visuelle und sinnorientierte Präsentation zumindest einen Teil jener Personen ansprechen, die mit Bildung wenig am Hut haben. Hierzu zählen besonders auch Migranten, die über Museen zumindest der regionalen Kultur näher kommen könnten. Aber auch um-



Schloss Tirol, Innenansicht | Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe

gekehrt könnten Museen dazu dienen, in Südtirol die kulturelle Herkunft von Migranten zu präsentieren und so etwa die Bergwelten der Alpen und Pakistans in einen Vergleich zu ziehen.

Die „Froschaffäre“ im Museion hat jedenfalls deutlich gemacht, dass die Barriere zwischen jenen Bürgerinnen und Bürgern Südtirols, die Museen und Ausstellungen regelmäßig besuchen und jenen, die ihnen prinzipiell skeptisch gegenüber stehen, weil sie sie weder schätzen noch besuchen, außerordentlich hoch liegt. Der Streit um das Kippenberger-Kunstwerk war gewiss primär ein Kulturkampf, eine Etappe des zunehmenden Rechtsdrifts und hausgemachten Fundamentalismus, aber auch Ausdruck eines gravierenden Vermittlungsdefizits, das Südtirols Kulturpolitik dringend füllen muss. Der hohe Standard der Vermittlung, den etwa das Museum für Archäologie und wenige andere Häuser aufweisen, sollte stilbildend und vorbildhaft wirken.

Nur am Rande hinzuweisen ist auf die Kernaufgabe der Forschung, die in den meisten Häusern unterbelichtet ist und eines systematischen Ausbaus bedürfte. Die Forschungsleistungen, die etwa das Naturmuseum Bozen vorantreibt, werden von Mitarbeitern unter erheblicher Freizeitarbeit und Selbstaussbeutung erbracht.

Kulturvermittlung in Museen bedarf einer Requalifikation von Mitarbeitern und die Aufnahme neuer dynamischer Kräfte, die Ver-

mittlungsarbeit engagiert leisten könnten. Da nun auch Südtirol haushaltsknappen und wirtschaftlich schwierigen Zeiten entgegengeht, dürfte eine entsprechende Nachbesserung schwer halten. Dennoch: Soll der phänomenale Neustart der Museumslandschaft auf Dauer gestellt werden, bedarf es einer Stärkung der personellen und professionellen Ressourcen unserer Museen auf allen Ebenen. Andernfalls wäre Stagnation auf hohem Niveau die triste Folge, die der zentralen und wachsenden Bedeutung unserer Museen keinesfalls entspräche.

Hans Heiss



Spanischer Saal, Schloss Ambras | Foto: KHM Wien

Die Tiroler Museumslandschaft im Wandel

Die Freude am Besitz, am Sammeln, Bewahren und Herzeigen schöner Dinge ist dem Menschen eigen und reicht weit in die Vergangenheit zurück. Mit Gastgeschenken und erbeuteten Kostbarkeiten füllten sich schon in grauer Vorzeit die königlichen Schatzkammern. Im Laufe des frommen Mittelalters sammelten sich vor allem die Sakristeien der Domkirchen und in den bedeutenden Klöstern Bücher für Gottesdienst und Chorgesang, Paramente und liturgische Geräte, vor allem Reliquien schreine, die als Heiltümer von Zeit zu Zeit dem gläubigen Volk gezeigt wurden und immer noch werden, wie z.B. bei der Kassianprozession in Brixen, bei der die altherwürdigen Reliquienbüsten umgetragen werden.

Aus wissenschaftlichem Antrieb entstanden Sammlungen zur Zeit des Humanismus vor allem in Italien. Diese Sammelfreude weckte vielfach Nachahmung. Kostbares und Kurioses fan-

den immer Liebhaber. Ein Beispiel dafür ist der Tiroler Landesfürst Erzherzog Ferdinand II. der ab 1565 auf Schloss Ambras bei Innsbruck seine Kunst- und Wunderkammer und eine Bibliothek (Ambraser Heldenbuch!) anlegte. In den Schlössern der traditionsbewussten Adelsfamilien und in den Abteien sammelte sich im Lauf der Jahrhunderte viel Kunstgut, entstanden Bibliotheken und Archive.

Besonders ausgeprägt war der Sinn für Geschichte und für die so genannten Altertümer zur Zeit der Romantik (19. Jahrhundert) und fand in Museen ihren Niederschlag. Damals entstanden das Germanische Museum in Nürnberg und das Bayerische Nationalmuseum in München, aber auch Landesmuseen, so etwa 1823 unter dem Protektorat von Erzherzog Ferdinand das Ferdinandeum in Innsbruck. Es war als Landesmuseum für das ganze alte Tirol gedacht und sollte alle Bereiche des wissenschaftlichen und künstlerischen Schaffens umfassen. Zusammen mit dem Zeughaus erfüllt das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum diesen Auftrag bis heute.

Das späte 19. Jahrhundert war eine Zeit blühenden Fortschritts und vieler technischer Neuerungen. Schon damals weckte der durch Mobilität und Technisierung erzeugte Wandel bei manchen Unbehagen und Nostalgie, die Sehnsucht nach der vermeintlichen guten alten

Theoretischer Teil

Zeit. Es war nicht nur eine fortschrittliche, sondern auch überaus patriotische Epoche, die viel auf Stammeseigenheiten und Volkscharakter hielt und diese gegen alle Verwässerungen durch die moderne Zivilisation zu verteidigen gedachte.

Aus diesem Geist heraus gründete der weltberühmte Mediziner Rudolf Virchow im Jahre 1889 in Berlin das "Museum für Deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes" und in Wien rief 1895 Michael Haberlandt das Österreichische Museum für Volkskunde ins Leben, um eine „Pflanzstätte für die Erforschung und Darstellung des angestammten Kulturbesitzes des naturwüchsigen Volkstums zu schaffen“. Die Tätigkeit erstreckte sich über alle Völkerschaften der Donaumonarchie, jene des Berliner Museums auf den ganzen deutschen Sprachraum. Nicht nur diese genannten Museen trugen Zeugnisse alten Kunstschaffens und Hausfleißes zusammen, und so wurde besonders das an altem Kulturgut reiche Tirol südlich des Brenners zum Dorado der Antiquitätenjäger. Sakrale Kunstwerke aus Kirchen und Sakristeien, aber auch Möbel und Tafelungen wanderten in alle Herren Länder und gelangten bis nach Nordamerika.

Im Gefolge der großen Museumsgründungen entstanden auch kleinere Museen, die wir zu Recht Heimatmuseen oder auch Mehrspartenmuseen nennen, weil sie sich bergend alles dessen annahmen, was in einem

kleineren geographischen Raum alt oder interessant war. Der Museumsgedanke war zunächst und noch lange Zeit eine Angelegenheit der Bürger in den Städten, die eigene Vereine gründeten und eine rührige Tätigkeit entfalteten.

In Bozen wurde bereits 1882 ein Museumsverein gegründet, das Stadtmuseum 1905 im eigenen Gebäude eröffnet. In späteren Jahren folgten Meran (1900), Brixen (1901), Klausen (1911) und Bruneck (1912), in Nordtirol das Heimatmuseum in Kufstein (1908) und Imst (1909). Um angesichts des Ausverkaufs sakralen Kunstgutes einiges für das eigene Land zu retten, wurde anlässlich der Jahrtausendfeier 1901 in Brixen das Diözesanmuseum ins Leben gerufen. Es umfasste in seiner Tätigkeit die alte Diözese Brixen, zu der weite Teile Nordtirols gehörten und darf zu Recht als Museum von landesweitem Interesse gelten. Diesem Anspruch werden auch das Tiroler Kaiserjäger-Museum oder Bergisel Museum (1880) und das Tiroler Volkskunstmuseum (1888) in Innsbruck gerecht. Das Volkskundemuseum wurde als Kunstgewerbemuseum gegründet, um vor allem jungen Handwerkern anhand schöner Beispiele den alten Formenschatz vor Augen zu führen.

Diesem aufblühenden Museumswesen machte der Erste Weltkrieg ein jähes Ende. In Südtirol begann alsbald die faschistische Italianisierungspolitik und auch die paar Museen waren den neuen Machthabern als Zeugen einer deutschen Kultur ein Dorn im Auge. Der Verein in Bozen musste die Führung des Museums einem Kuratorium, besetzt mit Vertretern der Stadtverwaltung, überlassen, das Museum in Meran ging an die Stadtverwaltung über, die Museen in Klausen (Stadt- und Haspinger Museum) und Bruneck wurden aufgelöst und die Bestände nach Bozen gebracht. Das dortige Museum hätte ein großes Regionalmuseum werden sollen, was dann der Zweite Weltkrieg verhinderte. Von den beschlagnahmten Beständen war in Bozen nur ganz Weniges ausstellungswürdig, das Meiste landete im Keller und wurde dem Rost und dem Moder anheim gegeben. Erst nach vierzig Jahren, unter dem Direktor Reimo Lunz, wurden die traurigen Reste nach Klausen und Bruneck zurückgebracht. Das Diözesanmuseum hat im Schutze der Kirche die bedrängten Jahre überstanden.

Schloss Prösel, historische Waffensammlung, 19. Jh. (Schlacht von Solferino und Custoza) | Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe



Landwirtschaftsmuseum auf der Brunnenburg, Masken
Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe





Weinbaumuseum auf Schloss Ramez, Detail: Behälter für die Weinwirtschaft
Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe

In Nordtirol hatte die Bevölkerung nach dem Krieg zunächst wirtschaftliche Sorgen und keinen Bedarf an Museumsgründungen. Aber immerhin entstanden damals das Tiroler Kaiser-schützen-Museum (1931), die Heimatmuseen in Schwaz (1931) und in Kitzbühel (1933) und mitten im Krieg das Heimatmuseum auf Schloss Bruck bei Lienz (1943).

Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges regte sich bald und allenthalben wieder neues Leben. Die Technisierung der Welt erfasste nun auch die abgelegenen Täler und veränderte vor allem Leben und Arbeit der Bauern und Handwerker. Im Zeichen dieser Entwicklung wurde bereits zehn Jahre nach Kriegsende, 1955, durch einen Verein das Südtiroler Weinmuseum auf Schloss Ringberg am Kalterer See gegründet.

In Nordtirol entstanden Heimatmuseen in Nasereith (1970), Tarrenz, Landeck (1973), Nauders, Pfunds, Landeck (1973), St. Anton am Arlberg (u.a. Schi-Museum - 1981) und Telfs (1953); im mittleren Inntal entstanden Heimatmuseen in Hall, Schwaz, Hainzenberg und Fügen im Zillertal, Wörgl, St. Johann in Tirol; in Osttirol Matrei (1969) und Kals (1974) ...

In Südtirol entstanden in den selben Jahrzehnten das Museum de Gherdëina in St. Ulrich (1960)



Multscher Museum, Detail: Engel vom Multscher Altar, 15. Jh.
Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe

gefolgt vom Gufidauner Dorfmuseum (1972), dem Ultner Talmuseum, dem Bauernmuseum in Völlan (1978), dem Museum der Alltagskultur in Neumarkt, den Heimatmuseen in Tramin, Deutschnofen, Aldein, Steinegg, im Vintschger Oberland in Graun, und in Schluderns usw.

Es gibt auch eine Reihe von Museen, die sich im engeren Sinn dem bäuerlichen und handwerklichen Gerät oder dem bergbäuerlichen Leben widmen. In den landwirtschaftlichen Lehreinrichtungen in Imst (1964) und Rotholz, im Bergbauernmuseum Wildschönau (1997) u. a. mehr.

In Südtirol wären zu nennen das Landwirtschaftsmuseum auf der Brunnenburg (1974), der Schweiggllhof in Kurtatsch. Letzterer zeigt wie das Weinmuseum in Kaltern und das Weinmuseum auf Schloss Ramez besonders die alten Geräte des Weinbaus. Wenige Museen sind einem einzelnen Berufszweig gewidmet wie das Schmiedemuseum (1970) in Fulpmes im Stubai, das Glockenmuseum in Innsbruck oder das Bienenmuseum am Ritten. Hier ist besonders auch das Landesmuseum für Jagd und Fischerei auf Schloss Wolfsthurn (1996) bei Mareit zu erwähnen.

Die großen Veränderungen in der Landwirtschaft führten unweigerlich zur Zerstörung vieler alter Bauerngehöfte. Die Antwort auf diesen Verlust war die Gründung von Freilichtmuseen. Im Gefolge der Freilichtmuseen in Mittel- und Osteuropa gründete Heinz Mantl 1974 den Verein „Museum Tiroler Bauernhöfe“. Das Freilichtmuseum in Kramsach (Unterinntal) konnte bereits 1978 seine Tore öffnen. Es umfasst ein ansehnliches Areal und ist, wie die Bezeichnung sagt, auf Gesamt-Tirol ausgerichtet. Es gibt ferner das Tiroler Bauernhausmuseum Hinteroberrau (1977) bei Kitzbühel, ein Freilichtmuseum im Ötztal und in Oberlienz.

In Südtirol wurde auf der Grundlage der neuen Autonomie mit Landesgesetz das Südtiroler Landesmuseum für Volkskunde (1976) gegründet. Es war das Erste von mehreren Landesmuseen. Da es bei genauerem Hinsehen keine Südtiroler Hauslandschaft gibt, konnte man ein Südtiroler Freilichtmuseum außer Betracht lassen. Die Wahl des Standortes mit dem Ansitz Mair am Hof in Dietenheim wies dem Planer des Museums - es ist der Schreiber dieser Zeilen - in die Richtung eines sozialgeschichtlichen Museums mit Ansitz, Bauernhöfen, Kleinhäuser und einigen Werken der alten Volkstechnik. Das Museum in Dietenheim wurde mit wenigen Freilichtobjekten im Herbst 1980 eröffnet. Hier wären auch noch Sägewerke und Mühlen zu erwähnen, die da und dort wieder betriebsfähig gemacht wurden, so etwa in Terenten und bei Campill im Gadertal. Das Andreas-Hofer-Museum in St. Leonhard i. P. wurde ebenfalls mit einem Freilichtteil mit alten Gebäuden erweitert. Damit verlassen wir den Bereich des Bäuerlichen.

Das große Interesse für die Vor- und Frühgeschichte hat auch im Museumswesen seinen Niederschlag gefunden. In der Nähe von Lienz liegt die Ausgrabungsstätte der bedeutenden Römersiedlung Aguntum; weiters sind zu erwähnen das Freilichtmuseum am Himmelreich in Wattens und das Freilichtmuseum Vill. Gewissermaßen eigens für die berühmte Gletschermumie vom Tisenjoch wurde in Bozen das Landesmuseum für Archäologie neu errichtet (1998), das sich Jahr für Jahr regen Besuches erfreut. Als archäologische Schaustätten sind auch der Plunacker in Villanders, der Burgstall bei Riffian und das Ganglegg bei Schluderns zu nennen.

Zu den geschichtlichen Museen zählen auch die Bergbaumuseen. Der Bergbau in Tirol reicht weit in vorgeschichtliche Zeiten zurück, hat im Spätmittelalter den Reichtum unseres Landes begründet und kam erst nach Jahrhunderten allmählich zum Erliegen. Einige dieser Bergwerke wurden als Schaustätten zugänglich gemacht und locken wegen des hohen Erlebniswertes viele Besucher an. Im Unterinntal gibt es das Schaubergwerk Kupferplatte und Bergbaumuseum Jochberg (1976), das Bergbaumuseum in Brixlegg, das berühmte Schaubergwerk bei Schwaz und das Salzbergwerk in Hall. In Südtirol sollten anfänglich nur Lehrwege zu den verfallenden Stollen angelegt werden. Aus dem Plan erwuchs das Landesbergbaumuseum mit den Betriebstellen Prettau, Kornkasten in Steinhaus, Maiern und Schneeberg. Der Jöchlhthurn, das edle Gewerkerhaus in Sterzing, ist als Museumssitz leider wieder aufgelassen worden. Auch das Bergwerk am Pfunderer Berg bei Villanders ist für Führungen offen (2005).

Der Lauf der Geschichte bringt es mit sich, dass Burgen und Ansitze ihre ursprüngliche Verwendung ganz oder teilweise verlieren und anderen Zwecken zugeführt werden. Im burgenreichen Tirol wurden schon früh Schlösser und Edelsitze zu „Museen“ umfunktioniert. Manchmal wird - soweit vorhanden - der originale Bestand gezeigt, häufiger werden zusätzliche Sammlungen untergebracht. Das erfolgte schon vor langer Zeit auf Schloss Ambras, es folgten Schloss Bruck bei Lienz (1943), die Feste Kufstein, das Schlossmuseum Mariastein (1962), Tratzberg, Naudersberg und Landeck mit Schlossmuseum



Baugruppe aus dem Oberinntal, Bauernhofmuseum Kramsach
Foto: Bauernhofmuseum Kramsach



Durchfahrthof aus dem Oberen Inntal, Bauernhofmuseum Kramsach | Foto: Bauernhofmuseum Kramsach

(1973). In Südtirol die Churburg mit der herrlichen Rüstkammer, Schloss Tirol als Sitz des Landesmuseums für Kultur- und Landesgeschichte, die Brunnenburg, in Meran die Landesfürstliche Burg, Trauttmansdorff als Landesmuseum für Tourismus, Schloss Schenna, Leoben, Hocheppan und Runkelstein wegen ihrer bedeutenden romanischen und gotischen Fresken, Prösel, die Trostburg (1978) mit dem Burgenmuseum, Velthurns, die Hofburg in Brixen als Sitz des Diözesanmuseums (1976), Reiffenstein über dem Sterzinger Moos, das Barockschloss Wolfsthurn mit Jagd- und Fischereimuseum, Rodenegg, Ehrenburg (1981), Burg Taufers (1977), Welsperg und Schloss Thurn an der Gader als Sitz des Museum Ladin. Dazu kommen noch die drei Burgen im Verbund des Messner Mountain Museums, nämlich Juval (1995), Sigmundskron (Firmian) und Schloss Bruneck (in Planung). Der Reichtum an Burgen wird gut genutzt! Mittlerweile rücken auch Festungen und dergleichen in die Reihe der Sehenswürdigkeiten. Die

Franzenfeste beginnt ihre Tätigkeit als Schauplatz der Manifesta 2008, es gibt das Bunker-Museum in Moos i. P. die Mühlbacher Klause, das Freilichtmuseum am Monte Piano (1979) und in Nordtirol das Festungsmuseum Hochfinstermünz (1973). Still geworden ist es um den Plan auf der Festung Mitterberg in Sexten.

Es gibt auch Museen, die eine Seite der Landesgeschichte oder eine historische Persönlichkeit zum Inhalt haben. So etwa das Alpenvereinsmuseum in Innsbruck, die Ortlermuseen in Suldun oder das Merkantilmuseum in Bozen. Das Anich-Hueber Museum in Oberperfuss (1907) erinnert an die bedeutenden Tiroler Landvermesser, das Schreibmaschinenmuseum in Partschins an Peter Mitterhofer und das Museum Passeier an Andreas Hofer und den Tiroler Freiheitskampf.

Bestimmten Lebensbereichen widmen sich das Frauenmuseum und das Jüdische Museum in Meran und die Schulmuseen; dem Umgang des Menschen mit der Natur vor allem das Naturmuseum (Landesmuseum) in Bozen, aber auch andere wie etwa das Mineralienmuseum Teis (1995).

Überaus reich ist die kulturelle Hinterlassenschaft auf dem Gebiet der Kunst, besonders der an die Religion gebundenen Kunst. Solche Werke bewahren und zeigen viele Museen im Lande. In Nordtirol sei an erster Stelle das Ferdinandeum genannt, das Stift Stams, die Abtei St. Georgenberg-Fiecht und das Augustinermuseum in Rattenberg (1993).

In Südtirol ist das Diözesanmuseum in Brixen Heimstatt großer und altherwürdiger Kunstwerke. Reiche Bestände verwahrt das Stadtmuseum in Bozen. Vorhandene Bestände kirchlicher Kunst und liturgische Geräte wurden zugänglich gemacht im Dorfmuseum Aldein (1990), in der Domschatzkammer Bozen (2007), im Pfarrmuseum Völs (1980), im Stadtmuseum Klausen (1992) mit den Resten des Loretoschatzes, auf Schloss Velthurns mit wieder gewonnen Kunstwerken, in Neustift, im Multscher Museum in Sterzing, im Museum des Stiftes Innichen und dazu noch durch einige Krippensammlungen.

Mit Zeugnissen moderneren Kunstschaffens befassen sich wieder mehrere Museen, so das Ferdinandeum, mit Grafik besonders das Stadtmuseum Bruneck, mit dem Werk von Rudolf



Südtiroler Volkskundemuseum, Dietenheim
Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe

Stolz das Museum in Sexten (1969). Das Jüngste ist das Museum für moderne Kunst, genannt Museion in Bozen (2008). Die Einrichtung wurde 1985 auf privater Basis errichtet und begann im Jahre 1987 in den Räumen des alten Krankenhauses seine Tätigkeit mit einer Ausstellung zu Landschaft und Mensch in Tirol von 1900 bis 1950. Im Frühjahr 2008 konnte das Museion ein eigens maßgeschneidertes Gebäude beziehen. Der Start und die Eröffnungsausstellung können nicht als geglückt bezeichnet werden.

Dem Mosaik der Museumslandschaft werden immer neue Steinchen hinzugefügt, so das Museum im Bad Egart auf der Töll mit Sammlungstücken u. a. aus der Zeit der Habsburgermonarchie oder der unlängst eröffnete Archeoparc in Feldthurns, der die kulturgeschichtlich bedeutende Tanzgasse birgt.

In einem Überblick über das Museumswesen in Südtirol im Jahre 1967 konnte Karl Wolfsgruber sieben Museen aufzählen, heute sind es bereits 85. Das sind zwölf mal so viele als vor 40 Jahren. Ein gewaltiger Zuwachs! Das Bundesland Tirol zählt an die 170 museale Einrichtungen. Alle Museen bemühen sich nach Kräften, den Standard zu heben und viele Besucherinnen und Besucher anzusprechen. 1991 bis 2004 trafen sich die Museumsverantwortlichen und andere beim

Gesamttiroler Museumstag zum Gedankenaustausch. Seit 2005 veranstaltet jedes Land seinen eigenen Museumstag.

Für die Inventarisierung, die im Gange ist, wurde ein eigenes EDV-Programm entwickelt.

Einen Wandel macht auch die Museumslandschaft auf Verwaltungsebene durch. In Südtirol wurden mit Beginn des Jahres 2004 sieben Landesmuseen zu einer einzigen Körperschaft vereinigt, aber eben nicht alle. So blieb diese Verwaltungsreform ein Torso. Die Landesmuseen werden nun von einer Körperschaft Landesmuseen, der Körperschaft für Schloss Tirol und einer Stiftung geführt und verwaltet. In Nordtirol wurde 2006 die Tiroler Landesmuseen Betriebsgesellschaft mbH geschaffen, die das Ferdinandeum mit Zeughaus, Volksliedarchiv, das Tiroler Volkskunstmuseum samt Hofkirche und das Kaiserschützenmuseum umfasst. Die Museen im ganzen Tirol weisen eine recht bunte Trägerschaft aus: Viele werden von Vereinen geführt, manche von Gemeinden, von Stiftungen wie der Ansitz Schulthaus in Eppan oder von privater Hand wie etwa das Pharmaziemuseum in Brixen von der Apothekerfamilie Peer.

Die Musealisierung unserer Welt schreitet fort. Wo es die wirtschaftliche Lage erlaubt, wird vieles erneuert, Altes wird beseitigt oder

gesammelt, im Bestreben, die augenscheinlichen Verluste durch das Aufbewahren auszugleichen. Zum Fortschritt des Wegwerfens gehört die Kultur des Aufbewahrens. Jede Zeit trägt zur Mehrung der musealen Güter bei. Nach den Geschichtsphilosophen Hermann Lübbe und Odo Marquard sind Museen eine Kompensation des Gegenwartsverlustes, ein Ergebnis des Fortschritts, Kinder der Moderne. Im Gefühl des rasanten Wandels, auch angesichts des Gespenstes Globalisierung gewinnt die Erinnerungskultur, gewinnen die Museen als Orte der Erinnerung an Wichtigkeit und existentieller Bedeutung. Eine Stärke des Museums als Erinnerungsort liegt darin, dass es Originale verwahrt. Selbst wenn die Lebenserinnerungen von den Dingen abfallen, fühlt man sich noch von der Patina oder einer Aura angerührt, die eine innere Zuwendung weckt. Die Objekte sind gegenwärtige Zeugen einer zeitlichen Ferne, sie bleiben Symbole des Eigenen oder sie erzählen Bruchstücke aus unserer Geschichte. Museen sind Teil des kollektiven Gedächtnisses und damit Sinn- und Identität stiftend, sie sind Teil unserer Kultur und brauchen ihre Daseinsberechtigung nicht von wirtschaftlicher Rentabilität abzuleiten. Unsere Kultur ist gerade durch einen beschleunigten Wandel gekennzeichnet, dem in den Museen etwas Bleibendes entgegengestellt werden soll. Mit Blick auf Wandel meint treffend Odo Marquard: Je mehr die Zukunft das Neue wird, desto mehr vertrauten Geist muss man in die Zukunft mitnehmen.

Hans Grießmair

Literatur:
 Andrea Aschauer: Die Museen in Tirol. Innsbruck 2008
 Dieter Kramer: Museumswesen. In: Rudolf W. Brednich, Grundriss der Volkskunde, Berlin 2001, S. 661-683
 Egon Pinzer und Hans Grießmair: Sehenswürdigkeiten und Museen in Nord- Ost- und Südtirol. In: Martha Heizer u.a. (Hg.), Tirol, Geschichte - Zeitgeist - Visionen. Thaur 1995, S. 556-567
 Krzyztof Pomian: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln. Berlin 1993
 Nina Schröder: Museen in Südtirol. Geschichte, Brauchtum, Kunst, Natur. Bozen 2004
 Hans W. Störmer: Südtiroler Museumsführer. München 1982



Taiji - Bewegungsschulung zur Entwicklung innerer Stärke und Weg zur Selbstentfaltung - anlässlich der China-Ausstellung im Museum der Stadt Lienz Schloss Bruck | Foto: MSB

Routine ist der Feind des Besonderen. Von der klassischen Vermittlung zur Eventkultur

24 **A**nstelle einer Einleitung sei es gestattet, ein Beispiel zu erzählen. Das Tiroler Volksliedarchiv, eine Art Appendix in der Gesellschaft der Tiroler Landesmuseen, sammelt wie sein Name sagt, Volksmusik in Form von Tondokumenten, schriftlichen Quellen und Noten. Alljährlich veranstaltet dieses Archiv ein bis zwei Volksmusikfeste. Dabei treten die Musikanten nicht auf einer Bühne auf, sondern finden sich zwanglos zum Singen und Musizieren in einem Gastgarten zusammen. Wer Lust hat, kann mitmachen oder auch nur zuhören. Wie viel geeigneter ist so ein Fest, um Akteure und Publikum die Tiroler Volks-

musiktradition als etwas Angenehmes und untrennbar mit Land und Leuten Verbundenes erleben zu lassen als eine Führung durchs Archiv. Haben wir es hier mit einem Event zu tun, um dieses beliebte „neudeutsche“ Wort zu gebrauchen?

Begriffsdefinition

Da das Wort Event oft missverstanden als Synonym für Veranstaltung verwendet wird, scheint vorerst eine Begriffsdefinition gerechtfertigt. Wörtlich aus dem Englischen übersetzt bedeutet Event nichts anderes als Ereignis. Damit ist bereits gesagt, dass es sich um etwas Besonderes, nicht ständig Wiederkehrendes handelt. Events sind also nicht Veranstaltungen schlechthin, sondern nur solche, die sich durch Einmaligkeit oder besser gesagt durch Individualität auszeich-

Theoretischer Teil

nen. Der vom Veranstalter gewollte Effekt ist es, dem Publikum das Gefühl zu vermitteln, bei einer einzigartigen Veranstaltung dabei zu sein. Dies kann nur erreicht werden, wenn eine positive Stimmung im Veranstaltungsteam gleichsam auf das Publikum überspringt. Aus der Motivationspsychologie weiß man, dass die Teilnehmer eine Veranstaltung umso positiver wahrnehmen, je mehr sie sich persönlich angesprochen und integriert fühlen. Wie aus dem bereits Gesagtem hervorgeht, hat ein Event nichts mit Publikumszahlen zu tun. Die Veranstalter sind in der Regel aber - wohl als Folge des ständig erfahrenen Korrelats Besucherzahl & Höhe der öffentlichen Förderung - instinktiv geneigt, den immensen Vorbereitungsaufwand durch hohe Teilnehmerzahlen zu rechtfertigen. Dazu kommt, dass das Instrument der Zahlenmessung einfacher zu handhaben ist als eine Qualitätsmessung. Zur Problematik des Nicht-Messbaren trägt ferner bei, dass in den verschiedenen Publikationen über Eventmanagement darauf hingewiesen wird, dass der Begriff Event ein subjektiver ist. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Wahrnehmung der Teilnehmer. Ein Event zeichnet sich also dadurch aus, dass er für den/die Teilnehmer/in ein positives Erlebnis darstellt.

Aller Anfang ist schwer

Als vor mehr etwa einem Jahrzehnt die Forderung nach der „Öffnung der Museen“ gestellt wurde, wurde „Übernachten im Museum“ angeboten, ein anderes Museum offerierte Floßfahrten. Zu Recht stellte ein Kollege die kritische Frage, was denn diese Sportveranstaltung mit dem Museum zu tun hätte.

Der Trend zu musealen Rahmenveranstaltungen hat sich heute weitgehend durchgesetzt. Fielen die ersten Versuche noch etwas tollpatschig aus, so knüpft man heute meist gezielt bei einzelnen inhalt-

lichen Aspekten an und entwickelt daraus ein gemischtes Rahmenprogramm mit unterhaltsam aufbereiteten Bildungsinhalten. Den Boden dafür bereitete die Museumspädagogik, deren Charakteristikum die spielerische, zielgruppenorientierte Vermittlung von Bildungsinhalten ist. Als ich mich vor zirka 20 Jahren der Gruppe KiM (Kinder im Museum) anschloss, war Museumspädagogik noch Neuland in Tirol. Heute gehört ein museumspädagogisches Angebot zur Selbstverständlichkeit für jedes mittlere und größere Haus. Auch die für museumspädagogische Veranstaltungen aufzubringenden höheren Kosten (im Vergleich zu Standard-Führungen) sind inzwischen kein Thema mehr. Um einen spielerischen oder unterhaltsamen Zugang zur Kultur- und Naturgeschichte zu schaffen, sind umfangreiche Vorbereitungsarbeiten und ein altersadäquates, variantenreiches inhaltliches Programm erforderlich. Schon diese Vorgaben erhöhen den Aufwand erheblich. Spiele müssen vorbereitet, für die musealen Inhalte adaptiert und in Einzelanfertigung produziert werden.

Kosten-Nutzen-Rechnung

Dasselbe gilt für alle so genannten Events. Wenn im Rahmen einer Mozart-Ausstellung Scheibenschießen (Mozarts Lieblingsbeschäftigung) oder ein Tanzkurs zum Menuett angeboten wird, be-



Feuerwerk als Abschluss des Schlossfestes Ambras, 15.8.2008
Foto: Kunsthistorisches Museum



Martin Mallaun, Zitherkonzert im Kreuzgang des Augustiner-Museums Rattenberg | Foto: Hermann Drexel

deutet dies für den Veranstalter ein Vielfaches an Aufwand und Kosten. Rechnet sich das? Finanziell in vielen Fällen nicht. Aber es trägt (hoffentlich) dazu bei, das Image der Einrichtung Museum zu heben und lohnt sich damit langfristig. Für 8 € Unkostenbeitrag konnte man/frau am 23. Juli 2008 im Museum Stadtarchäologie Hall in Tirol an einem archäologischen Kaffeepausch zum Thema „Schon wieder Hirsebrei“ teilnehmen. Die Nachmittagsveranstaltung war für einen kleinen Kreis von Einheimischen (maximal 10 Personen) ausgerichtet und fand während der Öffnungszeiten des Museums statt. Kalkuliert wurden dabei nur die Kosten für die Verpflegung, das Waschen und Bügeln der Tischwäsche und

die Bürokosten; Bewerbung, Vorbereitung und Durchführung wurden als ehrenamtliche Personalleistung eingebracht. Die Resonanz seitens der Teilnehmer war sehr positiv. Der Vorteil eines so kleinen Events liegt einerseits darin, dass er auch von Kleinmuseen zu bewältigen ist, andererseits dass sich jeder Teilnehmer persönlich integriert fühlt und die Wissensvermittlung in so zwanglosem Rahmen erfolgt, dass nicht nur ohne Scheu Fragen gestellt werden können, sondern ein tatsächlicher Erfahrungsaustausch zum Thema Ernährung (im Spätmittelalter - heute) erfolgte.

Auch der Museumsbau hat eine neue Funktion als Ort gesellschaftlicher Veranstaltungen bekommen. Um Hochzeiten, Betriebsfeiern und andere Festlichkeiten ideell aufzuwerten, kann man Museumsräume mieten und mittels Catering ein Festessen in exklusivem Ambiente genießen. Die musealen Inhalte spielen dabei eine marginale Rolle, dem Museum kommt lediglich die Funktion eines gehobenen

Rahmens zu. Von diesen Events profitieren Museen vor allem durch die Mieteinnahmen.

Inhaltsbezogene Events

Anders verhält es sich mit museumseigenen Veranstaltungen als erweitertes Rahmenprogramm zu Ausstellungen, zur Permanentpräsentation oder zu bestimmten Anlässen. Das Museum Kitzbühel z.B. bietet von Mai 2008 bis Februar 2009 unter dem Titel „Snow Affairs“ ein vielfältiges Programm im Zusammenhang mit dem 50. Todestag des Kitzbühler Malers Alfons Walde (1891-1958) an, das inhaltlich nicht nur die Schneebilder Waldes, sondern auch die Anfänge des Rennsports auf Streif und Hahnenkamm umfasst. Malkurse, ein kunsthistorischer Vortrag von Gert Ammann, Exkursionen zu den Motiven der Walde-Bilder in Stadt und Umgebung, ein Schneesymposium auf dem Hahnenkamm vermitteln eine Reihe von Zugängen zu Waldes Kunst und

seiner Zeit. Waldes Bildthemen trugen dazu bei, das Image von Tirol speziell von „Kitz“ als Alpen- und Wintersportregion zu etablieren. Demgemäß scheint dieses weit über Waldes Kunst hinausgehende Event-Programm mit Veranstaltungen zur Weiterbildung und zur Unterhaltung auch inhaltlich gerechtfertigt zu sein.

Die Anforderungen an das Besucherservice der Museen sind also beträchtlich gestiegen. Die herrschende Freizeitkultur hat auch die Museen - salopp gesagt - in Zugzwang gebracht. Normale Führungen scheinen nicht mehr zu genügen. Museumsverantwortliche glauben, dass der Besucher mehr „action“ erwartet. Zutreffend ist das, wie aus Gesprächen mit Jugendlichen anlässlich des heurigen ICOM-MUSIS-Seminars „Jugend im Museum“ in Graz hervorging, vor allem für die junge Generation. Demgemäß veranstalten verschiedene Museen Familientage, um Eltern und Kindern im musealen Rahmen ein Erlebnis mit aktiver Beteiligung zu bieten. Dabei wird gespielt, können Vorgänge an Exponaten oder Repliken beobachtet und auch selbst initiiert werden.

Besucherkzahlen und Rahmenprogramm

„Durch das Rahmenprogramm gelingt es uns, dem Museum ein völlig anderes Publikum zu erschließen“ (Silvia Ebner, Museum Schloss Bruck), womit ein erklärtes Ziel des Eventmanagements erreicht wäre. Die Erweiterung auf neue Zielgruppen erfolgt vielfach durch nicht unmittelbar museale Veranstaltungen. Die Leute kommen durch dieses Angebot oft erstmals ins Museum - die viel zitierte „Schwellenangst“ ist gebrochen. In weiterer Folge besucht dieses durch Events gekaperte Publikum die Ausstellungen und die Sammlungen des Museums - soweit die Beobachtungen im Museum Schloss Bruck. Die Motivation, einen Ort, den man mit positiven Erinnerungen verbindet, wieder auf zu suchen, ist bei den meisten Menschen generell höher als das Bedürfnis, unbekanntes Terrain kennen zu lernen. Dies bestätigt nicht nur die psychologische Forschung, sondern lässt sich in der Praxis leicht anhand des Verhaltens vieler Touristen, die zum 10. oder 20. Mal im selben Urlaubsort logieren, illustrieren. In diesem Sinne bot das Museum Schloss Bruck im Zusammenhang mit der China-Ausstellung neben vielen



„Maisbratscher“ beim Kirchtage im Museum Tiroler Bauernhöfe: Bei den Maiskolben werden die oberen Pflanzenblätter zurückgezogen, aber nicht entfernt, damit man sie paarweise zusammen binden kann. Diese Maiskolbenpaare werden zum „Nachreifen“ über die Trockengänge bei den Häusern gehängt. Brauchtumsgemäße Verwendung: im Herrgottswinkel, am Kreuzifix befestigt
Foto: Reinhard Hölzl, Bildarchiv MTB

anderen Veranstaltungen im Sommer 2008 zwölf Termine „Taiji Quan und Qigong“ an, wobei unter der Leitung einer Sportlehrerin chinesische, gesundheitsorientierte Bewegungsabläufe erlernt werden konnten. Allen voran bemüht sich das Ferdinandeum durch verstärkte Ausstellungstätigkeit, Ausstellungsthemen für breitere Interessensgruppen und erlebnisorientierte Gestaltung (z.B. „Die Wilderer“), verbunden mit einem vielfältigen Rahmenprogramm die Besucherzahl zu steigern. Leider scheitert gerade heuer die Evaluierung an der objektiven Messbarkeit, denn Volkskunstmuseum und Hofburg sind wegen Umbaus geschlossen. Die Wahl der potentiellen Hofburg- oder VKM-Besucher für die Alternative Ferdinandeum kann nur geschätzt werden.

Besuchersforschung

Studien aus dem Bereich Besuchersforschung belegen, dass Museen nach wie vor als Orte der Bildung gesehen werden. Allerdings sollte den veränderten Besucherbedürfnissen Rechnung getragen werden. Es gilt also die kostspieligen, arbeitsintensiven Events nicht nur als medienwirksame Aktionen zu sehen, sondern sie sinnvoll in die Vermittlungsarbeit einzubetten -gewissermaßen Inhaltsvermittlung mit Eventcharakter zu bieten.

Wenn vom Bildungsauftrag der Museen die Rede ist, so bedeutet das nicht mühsames Lernen

Natürlich kann es nicht die Aufgabe eines Museums sein, mit Freizeitparks zu konkurrieren. Die konservatorischen Auflagen, Wert und Einzigartigkeit der Museumsobjekte schließen diese Nutzung von vornherein aus. Dennoch können auch Museen ihren Besuchern mehr Annehmlichkeiten bieten als dies gemeinhin der Fall ist. Besucherbedürfnissen gerecht zu werden, heißt, soweit die Ergebnisse einer Befragung in Deutschland, folgendes zu bieten: Sitzgelegenheiten im Ausstellungsbereich, Ruhezonen, gute Beleuchtung, frische Luft, gut eingerichtete Toiletten, gute Qualität von Museumstexten, Cafeteria für Besucher, Parkplätze neben dem Museum, zielgruppengerechte Öffnungszeiten, Preisdifferenzierung. Eine gute Infrastruktur ist die Voraussetzung für alles Andere.

Museen gehören neben Science Centern und Themenparks zu den Orten für erlebnisorientiertes Lernen. Der Mensch lernt, wie wir wissen, bis ins hohe Alter. Museen haben die Chance über ihre Objekte das Interesse des Publikums zu wecken. Vor allem spezifische Sammlungen stellen dem Besucher in Aussicht, gerade über sein Interessensgebiet Information bereitzustellen.

Den Intellekt ansprechen

Dass sich die Besucherzahlen mittels Events kurzfristig in die Höhe puschen lassen, lässt sich vermuten. Auf lange Sicht allerdings könnte es zielführender sein zu ausgewählten Themen interdisziplinär zu arbeiten und bestimmte Sammlungsinhalte aus verschiedenen Blickwinkeln zu zeigen. Dies würde der Einrichtung Museum besser entsprechen und die Besucher zum Wiederkommen motivieren. Natürlich lässt sich auch aus den interdisziplinären Forschungsergebnissen ein Event kreieren, der Bildungsauftrag und persönliche Integration der Teilnehmer vereint. Dennoch muss der Event immer die Ausnahme bilden, die sich durch ihre Rarität vom Alltagsprogramm abhebt. Gut und vielseitig aufbereitete Inhalte haben auch bei Standardführungen - die letztlich den Museumsalltag ausmachen - mehr Chancen auf positive Resonanz. Vermittelt durch engagierte Erläuterung eines Museumsführers mit profunder Kenntnis zu einem ausgewählten Bereich verbunden mit authentischen Objekten entsteht beim Besucher die Bereitschaft, sich neuen Aspekten zu erschließen. Die positive Grundstimmung, die eine Wissensaufnahme erst ermöglicht, kann auch aus dem persönlichen Kontakt zwischen Museumsführer und Besucher entstehen.

Résumé

Anlässlich dieses Artikels wurden 16 Museen in Tirol untersucht. Alle bieten Führungen an (vielfach in mehreren Sprachen, mehrmals täglich). Die Hälfte der befragten Museen offeriert zusätzlich ein klassisches Rahmenprogramm mit Lesungen, Konzerten, Familientagen usw. Ebenso viele Museen organisieren jährlich ein bis zwei größere Veranstaltungen mit betontem Vergnügenscharakter. Insgesamt ließen sich 154 Veranstaltungstage in den untersuchten Bezirks- und Kleinmuseen errechnen. Wie sich die Situation in Zukunft entwickeln wird, lässt sich schwer einschätzen. Hält man sich an die Definition des Wortes Event, so könnte auch so manche Veranstaltung des klassischen Rahmenprogramms als Event klassifiziert werden. Denn, der Event entsteht im Kopf des Teilnehmers. Bleibt zu hoffen, dass unter dem Einfluss des gegenwärtigen Event-Booms dem Besucher nicht durch ein Überangebot die Chance genommen wird, eine Veranstaltung überhaupt noch als Event zu erleben.

Sylvia Mader

* Aus sprachlichen Gründen werden geschlechtsbezogene Bezeichnungen manchmal nur in einer Form verwendet. Damit ist keine diskriminierende Bedeutung verbunden.

wie viel design verträgt ein museum/eine ausstellung?

vorab sind es immer die themen, die konzepte und die inhalte, die die qualität und das vermittlungspotential einer ausstellung prägen. architektur (sie nennen es design), kann zu einem wichtigen partner werden, sollte aber nicht die hauptrolle spielen.

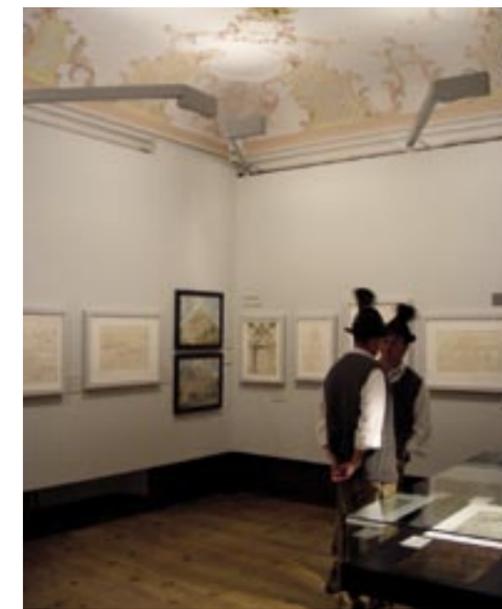
architektur kann schon bekannte oder stereotype vermittlungsansätze (geschichtliche, naturwissenschaftliche, künstlerische etc) neu positionieren, zuvor aber bedarf es immer einer guten kuratierung. so wie ich grundsätzlich an die programmatische in der architektur als wesentliche voraussetzung glaube. unabhängig von einer ausstellung oder anderen bauaufgaben, nur gut definierte programme und konzepte generieren gute ausstellungen und gute architektur.

unter diesen voraussetzungen muss später auf einer semantischen ebene mit den themen der ausstellung umgegangen werden. hier kann ausstellungsarchitektur nur potenzieren, hier können dialektische überlegungen eingebracht werden, um eingefahrene positionen aufzusprennen, schlussendlich aber sollte der inhalt das besondere bleiben.

material, im zusammenspiel mit den objekten, optimales licht, eine tolle ausstellungsgrafik und gute parcouführung sind dann schon meist genug. ab und zu eine pointe, ansonsten müssen die objekte und deren didaktische vermittlung überzeugen. dies gekonnt umzusetzen obliegt dem zusammenspiel eines teams, bestehend aus kuratoren, ausstellungs- und vermittlungspädagogen, grafikern und eben uns gestalten. teamarbeit eben.

denn wie sagte schon hermann czech: „architektur ist hintergrund“ und sollte, das füge ich jetzt hinzu, anspruchsvoller hintergrund bleiben.

walter angonese



wechsausstellungsbereich landesjagdmuseum schloss wolfsthurn, stellwandsystem mit ausklappbaren leuchten; architektur: angonese | foto: walter angonese



bergbaumuseum steinhaus, architektur: angonese, scherer, waiz | foto: stefan brüning / fa. barth

landesmuseum schloss tirol, architektur: angonese, hellweger, scherer | foto: stefan brüning / fa. barth



Benötigt man eine „Ausstellungs-Architektur“?

In Zeiten eines ständig zunehmenden „Leihgabetourismus“, der zwischen den Museen boomt, aber von kleineren Ausstellern wegen seiner immens hohen Kosten gar nicht mehr in Anspruch genommen werden kann, ist es enorm wichtig, eine Ausstellung richtig zu inszenieren. Hat man wenig Originale und überwiegend Kopien zur Hand - und das wird, angesichts der hohen Versicherungssummen zunehmend die Realität werden - sollte man ein besonderes Augenmerk auf das Umfeld der ausgestellten Objekte richten.

Handelt es sich um eine wissenschaftliche Ausstellung, deren Zielpublikum ein beschränkter Kreis gebildeter Besucher ist, hat man es relativ einfach. Je höher der Bildungsgrad, desto weniger bedarf es der Ablenkungen durch Beiwerk. Will man aber eine Breitenwirkung erzielen, muss man großen Bedacht auf das Umfeld legen, um auch jene Schichten anzusprechen, die sonst nicht zu den Stammgästen

eines Museums zählen. Neben Vermittlungsangeboten ist eine durchdachte, gute Inszenierung besonders wichtig: der Besucher muss zuerst über den optischen Eindruck angesprochen werden, bevor er sich auf das Inhaltliche einlässt. Wesentlich erscheint es mir auch, dass man sich als Kurator den Schwerpunkt auf einige ausgewählte Objekte legt und diese gekonnt in den Mittelpunkt inszeniert. Durch Lichtregie und visuelle Abgrenzung vom Rest der Ausstellung losgelöst, erregen freigestellte Objekte, besonders wenn sie die geforderten Qualitätsstandards erfüllen, immer das Aufsehen der Besucher.

Wenn es die vorgeschriebene Lux-Anzahl bei Papierwaren erfordert, hat man in der Abdunkelung der Räume eine weitere Chance, mit Licht zu arbeiten und durch gezielte Anbringung von Spots die Aussagekraft eines Werkes zu unterstützen. Beliebt und bewährt ist es auch, den Betrachter mit einzubeziehen, sodass er sich, neugierig geworden, angeregt auf Spurensuche begibt. Ob durch das Erfüllen kleiner Aufgaben, das Öffnen von Laden und Durchblicken, das Schauen durch Gucklöcher, das Hören von Musik... all das aktiviert die Sensibilität des Besuchers.

Angewandte Farbpsychologie schafft weiters eine gediegene bis aufregende Atmosphäre, wobei natürlich immer das Kunstwerk im Mittelpunkt stehen muss. Farbe wirkt unterstützend in ihrer Aussage und bildet oft einen idealen Rahmen für ein Kunstwerk.

Aufgabe des Ausstellungsarchitekten muss es ferner sein, dafür zu sorgen, dass die begleitenden Texte nicht überbordend, sondern kurz und prägnant, aber doch informativ bleiben. Saaltexte müssen in gut leserlicher Form (nicht zu kleine Schrift) angebracht werden. Bei der Präsentation von originalen Interieurs wären Beschriftungen fehl am Platz, da sie den Gesamteindruck schmälern würden. Saaltexte in dafür vorgesehenen Spandern in den jeweiligen Räumen schaffen da Abhilfe. Eine originell durchdachte, pfiffig präsentierte Ausstellung wird im Endeffekt mehr Furore machen als eine langweilige Präsentation in Vitrinen, wo ein Objekt neben dem anderen zu finden ist. Gerade in einer Zeit, die so schnelllebig ist und aus einer Überflutung von optische Reizen besteht, sollte man sich genau überlegen, auf welche Weise man den Besucher fesseln möchte: eine einfallsreiche Ausstellungsarchitektur dürfte dabei unerlässlich und für den Erfolg wesentlich mitverantwortlich sein.

Monika Frenzel



Hofriese Bartlmä Bon und Knabenrüstungen, 1560-1580
Foto: KHM

Museumslandschaft Nord- und Osttirols Eine Introspektion

Wurde in den ausgehenden 1960er und beginnenden 1970er Jahren noch um den Museumsbegriff gestritten, die Institution des Museums, ihre gesellschaftliche Relevanz in Frage gestellt und auch als überholt erklärt, so ist es um das Museum in den letzten Jahrzehnten ruhig geworden. Jedoch stellt sich diese Ruhe nur als eine scheinbare dar, hinter ihr haben sich grundlegende Veränderungen vollzogen. Dem proklamierten Tod des Museums folgte eine Renaissance von ganz besonderer Art.

Die Öffnung des Museums gegenüber allen Gruppen der Gesellschaft wurde angegangen. Der Zugang ist zum einen für die Öffentlichkeit erleichtert, zum anderen gegenüber rein wirtschaftlichen Interessen oft so weit verfolgt worden, dass manche Museen heute als „Avantgarden der Wirtschaft und der Unterhaltungsindustrie“¹ bezeichnet werden können.

Museen sind und waren nie statisch, auch wenn sie den Inbegriff konservativer Werte darstell(t)en. Sie sind immer Ausdruck der jeweiligen Zeit, des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Selbstverständnisses einer Gesellschaft. Dies drückt sich auch im nunmehrigen Wandel der Museen aus.

ICOM (International Council of Museums) hat, ausgehend von einem traditionellen Museumsbegriff, den Versuch unternommen eine Definition festzulegen: Das Museum wird als *„...eine gemeinnützige ständige Einrichtung, die der Gesellschaft und ihrer Entwicklung dient, der Öffentlichkeit zugänglich ist und materielle Zeugnisse des Menschen und seiner Umwelt für Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecke sammelt, bewahrt, erforscht, vermittelt und ausstellt“* bezeichnet.

Bei aller Unzulänglichkeit stellt diese Definition den größten gemeinsamen Nenner dar. Jedoch aufgrund der steten Veränderungen brechen immer wieder einzelne Charakteristika heraus. Aber diese Absplittungen sind auch oft Manifestationen von Innovationen und bestimmen den Wandel mit. Dieser hat gleichfalls die Museumslandschaft Tirols verändert und sie wesentlich bunter und interessanter gemacht.

Eine folgenschwere Leidenschaft sammeln . bewahren

Abgesehen von Schloss Ambras und dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (TLMF) gehen die Sammlungen der meisten Tiroler Museen auf das beginnende 20. Jahrhundert und meist auf eine bestimmte, besonders engagierte Person zurück, die entsprechend ihrem ganz eigenen Interesse Kunst oder Gegenstände des Alltags zusammengetragen hat. Selten lag dem Tun ein System zugrunde. Daher gleichen viele Museen und deren Depots keiner wirklichen Sammlung, sondern

vielmehr einer reinen Ansammlung von Gegenständen.

Die Protagonisten verstanden sich als „Heimatschützer“, die ihre Sicht der Geschichte, die meist eine konservative und idealisierte war, mittels der Museen festgeschrieben.

Waren Vereine die Träger eines Museums, wurden eher Sammlungskriterien aufgestellt, die jedoch meist einen sehr weiten Interpretationsspielraum zuließen.

Den Sammlungen der in den letzten Jahren etablierten Museen liegt meist ein Themenschwerpunkt zugrunde. Dies verdeutlichen unter anderem in Innsbruck das Glockenmuseum Grassmayr sowie das Museum Goldenes Dachl, welches zum „Gedechnus“ des Kaisers eingerichtet wurde. In Hall zeigt das Münzmuseum in der Burg Hasegg ein halbes Jahrtausend europäischer Münzgeschichte. Zu den jüngsten musealen Einrichtungen zählt das der Heiligen Notburga gewidmete Museum in Eben. Die eigene Sammlung sowie Teile jener der Stadt Schwaz fanden im Rabalderhaus zum Museum „Kunst in Schwaz“ zusammen, ein kleine, aber feine Institution, die sich und die Stadt reich an Kunstschätzen aus sechs Jahrhunderten darstellt. Das Museum in Lehn bei Längenfeld hat sich den Themen- und damit Sammlungsschwerpunkt Flachs gesetzt. Die wohl größten Sammlungsgegenstände vermag das Museum Tiroler Bauernhöfe aufzuweisen, die gleichfalls eine stete Erweiterung erfahren.

Das Erstellen eines Sammlungskonzeptes bleibt jedoch nach wie vor eine Rarität. Dies wäre jedoch ein wesentlicher Teil einer größeren Professionalität, wobei die einem sinnvollen Sammeln zugrunde gelegte Leitlinie immer wieder auf ihre Gültigkeit und Aktualität hin überprüft werden muss.

Bezüglich der Sammlung sind einige Museen Tirols einen ganz eigenen Weg gegangen. Zwischen Mohnstampfer und dem „stablefly killer“ konnte sich das Haus der Völker in Schwaz, ein Museum für Kunst und Ethnographie, in der

sonst so auf die Lokalgeschichte bezogene Museumslandschaft Tirols etablieren. Ihm liegt die private Sammlung von Gerd Chesì zugrunde, die mit dem Museum der Allgemeinheit zugänglich gemacht wurde.

Mit der Einrichtung des "Turmmuseum"s in Ötztal wurde ebenfalls eine ganz individuelle Sammlung, nämlich jene von Hans Jäger, öffentlich. Hierbei ist der Fokus wieder auf die heimische Geschichte, die des Ötztals, gerichtet.

Zu einer eigenen "Splittergruppe" können Museen zusammengefasst werden, welche keine eigene Sammlung besitzen. Das Augustinermuseum Rattenberg zeigt zum Beispiel wertvolle Beispiele sakraler Kunst, die als (Dauer)Leihgaben einzelner Pfarren des Tiroler Unterlandes dem Museum überantwortet wurden. Ebenfalls aus Leihgaben, vor allem des TLMF, setzt sich das Museum Goldenes Dachl zusammen. Eine Sammlung ganz eigener Art beinhaltet das Alpinarium Galtür. Es sind nur wenige materielle Dinge, die vom Überleben in den Bergen erzählen. Vielmehr wurden außerordentliche, besondere Ideen gesammelt. Da jedoch die meisten Museen materielle Exponate besitzen, gehört zum Sammeln und Bewahren, zu diesem bedeutenden Bereich der Museumsarbeit, vor allem das Wissen um den Umgang mit den Sammlungsobjekten, das fachgerechte Aufbewahren, Konservieren und Restaurieren.

ausstellen . vermitteln

Der häufigsten Art der Sammlung, der Ansammlung, steht deren "horror vacui" gleiche Präsentation gegenüber. Kaum ein Museum entging einer oft exzessiven, raumgreifenden Schau all jener Dinge, die der Vergessenheit entkommen sollten. Sämtliches Mobiliar, Wände, selbst Zimmerdecken wurden von den Exponaten in Besitz genommen.

Verstärkt wurden in den letzten Jahren Neuaufstellungen von Museumssammlungen realisiert, wobei Sammlungsobjekte herausgegriffen wurden, welche auf die ganz eigene Geschichte der Region verweisen. Beispiele dafür sind das Museum der Stadt Kitzbühel, Imst, Landeck und Reutte. Hier wurden auch ArchitektInnen und AusstellungsgestalterInnen bei der Präsentation der Exponate herangezogen und jeweils ein Museumskonzept erarbeitet. Dass das Bild von

Kitzbühel nicht immer von SchifahrerInnen geprägt wurde, sondern auch von Bergknappen, Gewerken, Handwerkern und bedeutenden KünstlerInnen, das verdeutlicht das neu konzipierte Museum der Stadt. Im Museum im Ballhaus in Imst können die BesucherInnen der Stadtgeschichte entsprechend der Chronologie der Ereignisse folgen, wobei interessante Bezüge zur Gegenwart hergestellt werden. Im Haus der Fasnacht wird das Schemenlaufen mittels moderner Medien nacherlebbar. Ins Zentrum des Grünen Hauses in Reutte sind vor allem Bilder der Tiroler Malerfamilie Zeiller und der "Geyerwally" Anna Stainer-Knittel gerückt. Die Migrationsbewegungen in der Region hat das Schloss Landeck thematisiert.

Auch das Museum in Fließ, welches einen bedeutenden Bronzehort aus der Hallstattzeit, sowie einen mittelbronzezeitlichen Depotfund, der größte Mitteleuropas beinhaltet, erhielt modern gestaltete Ausstellungsräumlichkeiten.

Die neuen, der Zeit adäquaten Präsentationsformen lassen Ausstellungsobjekte und BesucherInnen aufatmen. Sie sind besucherfreundlich, das heißt Informationen begleiten vermehrt alle Interessierten. Immer mehr werden Museumsräume, meist in alten, denkmalgeschützten Bauten, modern ausgestaltet. Derzeit wird im Tiroler Volkskunstmuseum an einer publikumsgerechten Präsentation gearbeitet. Ebenso vergrößert sich das Museum "Kunst in Schwaz" im Rabalderhaus und vor einem Umzug und einer Neuaufstellung befindet sich das Gemeindemuseum Absam.

Museumsneubauten wurden jedoch mit Ausnahme von Aguntum nicht errichtet. Das Museum- und Ausstellungsgebäude am Bergisel ist gerade in Arbeit. Es wird das Riesengrundgemälde beinhalten und die BesucherInnen den "Spuren der Geschichte" Tirols folgen lassen.

Die wohl innovativste Form der Präsentation stellt die Museumsausstellung "Die Mauer" im Alpinarium in Galtür dar. Die Räume werden durch eine Röhre erschlossen, welche das Leben im Gebirge und den notwendigen Schutz versinnbildlicht. Sie zeigen in originellen "Bildern" die Lebensstrategien im hochalpinen Raum.

Dass auch bezüglich der Präsentation einer Museumssammlung Bruchstücke, "Splitter" anfallen, zeigen zwei Tiroler Museen. Museen wurden nicht nur eröffnet, auch geschlossen, so das Alpenverein Museum in Innsbruck. Jedoch entkamen die wertvollen und interessanten Exponate dem Kellerdasein, indem sie Teil der gelungenen Ausstellung über "Berge, eine unerklärliche Leidenschaft" wurden, die das AV-Museum für fünf Jahre in Räumen der Innsbrucker Hofburg zeigt. Ganz ohne reale Räumlichkeiten kommt das "hidden museum" aus. Bernhard Kathan hat sich das world wide web zunutze gemacht und stellt kunstvoll und originell die Volkskultur dar, so z.B. das Kuhhohrenfest, die schöne neue Kuhstallwelt, den Badeanzug genauso wie das Besamungsset.

Eine der markantesten Veränderungen, auch in der Museumslandschaft Tirols, stellen die, von den meisten Museen ausgerichteten Sonderausstellungen dar. Sie vertiefen zum einen die Inhalte der Sammlung, zum anderen greifen sie unabhängige Themen auf, wo-

durch vor allem unterschiedliche Publikumsinteressen angesprochen werden. Dieser neuen Entwicklung trug auch der Umbau des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum Rechnung. Von Bedeutung wurden die großen Sommerausstellungen auf Schloss Ambras, welche von Kuriositäten aller Art handeln, wie auch auf Schloss Bruck in Lienz, welche neben der Landesgeschichte auch über die Grenzen blickend heuer die Chinesische Provinz Guizhou in den Mittelpunkt stellen. Die Zusammenarbeit mit bedeutenden europäischen ethnologischen Museen ermöglicht ganz außergewöhnliche Ausstellungen im Haus der Völker in Schwaz. Stift Stams hat sich allein auf Sommerausstellungen konzentriert, wie dieses Jahr auf die Präsentation von originalen Holzschnitten und Kupferstichen von Albrecht Dürer aus der stiftseigenen Sammlung.

Wie es für Schmuckstücke vielleicht gehört, sind gerade die Kostbarkeiten von Tirols Klöstern hinter ihren Mauern verschlossen, wie in Stift Stams, in Stift Fiecht und in Innsbruck im Stift Wilten, in der Kunstkammer der Serviten und der Kunstkammer Mariahilf. Diese stellen jedoch ganz besondere Kleinodien dar und sind oft mit ungewöhnlichen Exponaten ausgestattet. Bei vorhergehender Anmeldung können sie besichtigt werden. Durch ihre stark eingeschränkte Öffnung lassen sich diese Museen gleichfalls als eine "Splittergruppe" bezeichnen.

Neben der Ausstellung selbst gehört eine eigene Vermittlungsarbeit zum fixen Bestandteil vieler Museen. Führungen und museumspädagogische Programme werden erarbeitet, um den Zugang zu den Exponaten zu erleichtern. Das gilt nicht nur für die großen Museen wie das TLMF, Schloss Ambras oder das Museum Tiroler Bauernhöfe bei Kramsach, die ein umfangreiches Angebot aufweisen, sondern auch für Regionalmuseen wie das Augustinermuseum Rattenberg, wo es zum Beispiel um spitze Bögen und hohe Kuppeln geht oder das Noaf-Haus in Telfs, wo gerade mit Pinsel und Kelle gearbeitet wird und Schloss Landeck, das in diesem Sommer für eine Schatzsuche frei gegeben wurde.

erforschen . veröffentlichen

Zum zentralen Aufgabenbereich eines Museums gehört die wissenschaftliche Erforschung der Sammlungsobjekte. Fachgerechtes Archivieren und Dokumentieren gehören zum heutigen Museumsstandard, wobei es hier noch einen großen Nachholbedarf gibt. Grundlage dafür ist ein Wissen um die historische, kunsthistorische, ästhetische, wissenschaftliche, soziale und symbolische Bedeutung der Gegenstände.

Museen wie dem TLMF oder dem Rabalderhaus in Schwaz sind wissenschaftliche beziehungsweise fachspezifische Publikationen abgeschlossen. Einige Museen, wie zum Beispiel das Augustinermuseum Rattenberg, nutzen Sonderausstellungen zur wissenschaftlichen Aufarbeitung bestimmter Themen, wie die Kramsacher Glashütte oder Leben und Werk des Rattenberger Goldschmiedes Dominikus Lang. Eine besondere Institution ist im Dorfzentrum von Fließ angesiedelt. Ein markanter moderner Bau, beinhaltet das Dokumentationszent-

rums der Via Claudia Augusta, welches die archäologischen Funde und die seitens des Institutes für Klassische Archäologie der Universität Innsbruck durchgeführten Forschungen entlang der römischen Staatsstraße in Tirol der Öffentlichkeit zugänglich macht.

Das Haus der Völker publiziert seit 2005 die Zeitschrift "A4", die viel Wissenswertes über Kunst und Kultur vierer Kontinente, Afrika, Australien, Asien und Amerika beinhaltet und zweimal jährlich erscheint.

überprüfen . hinterfragen

Die Tiroler Museumslandschaft ist in Bewegung geraten. Die Beständigkeit der Einrichtung "Museum" ist keine dauerhafte mehr. In immer kürzeren Zeitspannen erfolgt eine Anpassung der Präsentation einer Sammlung an moderne Standards beziehungsweise an Sammlungs-zugängen. Präsentationsformen musealer und temporärer Ausstellungen haben keine Berührungspunkte mehr. Die Grenzen verschwimmen, deren Auflösung, wie so manche Schweizer Regionalmuseen und wie sie das neu eröffnete Museum in Bozen vollzogen haben, wäre auch für Tirol eine Option.

Jedoch scheinen so manche Museumsfachleute sich mit der Zukunft der Museen - das Thema eines vor kurzem in Innsbruck stattgefundenen Symposiums - schwer zu tun. Lediglich Peter Noever (MAK, Wien) vermochte der "Ökonomisierung von künstlerischen und kulturellen Leistungen" entgegenzutreten. Weiters verwies er auf die veränderten Produktionsformen der Kunst, denen das traditionelle Museum schon lange nicht mehr gerecht werden kann.

Über die wirklich grundlegenden Veränderungen, wie sie sich in der Kunst, aber auch bezüglich des Begriffes Alltagskultur vollzogen haben, würde es sich nun zu streiten lohnen. Daraus und mit einem, sehr wohl kritischen Blick über die territorialen und disziplinären Grenzen hinaus, könnten sich neue, der Zeit adäquate "Museums"formen entwickeln.

Inge Praxmarer

¹ Kravagna, Christian, in: „Das Museum als Arena. Institutionskritische Texte von KünstlerInnen“, Bregenz/Köln 2001, S. 7.



Alpinarium, Galtür: Spiegelraum | Foto: Günther Wett

Museenlandschaft Tirols Preiswürdiges

Um die Museumsarbeit zu professionalisieren wurden vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, ICOM (International Council of Museums) Österreich und Österreichischem Museumsbund sowie von der Kulturabteilung des Landes Tirol verschiedene Aktivitäten gesetzt. Vor allem wurden Kriterien ausgearbeitet, welche den internationalen Standards entsprechen, und die es gilt der heimischen Museumsarbeit zugrunde zu legen. Daran schließen sich für die Museen dotierte Preise, wie der österreichische und der Tiroler Museumspreis beziehungsweise Projektpreis sowie das österreichische Museumsgütesiegel, welche von Fachleuten juriert werden, an.

Der österreichische Museumspreis

Dieser wird vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur vergeben. Als Bewertungskriterien sind hierbei vor allem die Originalität des Leitbildes und Sammlungskonzeptes eines Museums, die Ausstellungsgestaltung, Kreativität der Vermittlungsarbeit und die wissenschaftliche Aufarbeitung von großer Bedeutung. Der österreichische Museumspreis setzt sich aus einem Hauptpreis, Förderpreis und möglichen Würdigungspreis zusammen und ist mit zu je 20.000, 10.000 und 5.000 Euro dotiert (www.bmukk.gv.at/kultur/museumspreis.xml).

Den österreichischen Museumspreis haben in Tirol das Augustinermuseum Rattenberg und das Glockenmuseum Grassmayr in Innsbruck erhalten.

Das österreichische Museumsgütesiegel

Um das Niveau eines Museums über die alleinige Charakterisierung

Zu- und Umgang mit musealen Beständen und Tendenzen im Ausstellungswesen

als „jegliche Zurschaustellung von Gegenständen“ aller Art hinauszuheben, haben ICOM Österreich und der Österreichische Museumsbund Richtlinien entwickelt, bei deren Einhaltung ein Museum das österreichische Museumsgütesiegel erhält. Diese Richtlinien sind auch für kleinere Museen umsetzbar. Sie betreffen die Grundaufgaben eines Museums, die Tätigkeit des Sammelns, Bewahrens, Erforschens, Vermittelns und auch die Gemeinnützigkeit und öffentliche Zugänglichkeit.

Das Museumsgütesiegel bewirkt nicht nur einen Prestigegewinn, sondern schafft auch die beste Basis für Werbezwecke und vor allem für Subventionsanträge (www.icom-oesterreich.at/guetesiegel.html).

Das österreichische Museumsgütesiegel wurde an folgende Museen Tirols verliehen: Augustinermuseum Rattenberg, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bergbauernmuseum „z'Bach“ in der Wildschönau, Rabalderhaus Schwaz, Museum Thurnfels in Völs, Münze Hall, Jenbacher Museum, Museum Tiroler Bauernhöfe Kramsach, Museum der Stadt Lienz Schloss Bruck, Turmmuseum Oetz, Museum Grünes Haus in Reutte, Stadtmuseum Innsbruck, Tiroler Volkskunstmuseum, Haus der Fasnacht in Imst, Museum Rablhaus Weerberg, Notburga Museum Eben am Achensee, Museum Kitzbühel und das Fasnacht- und Heimatmuseum Telfs.

Der Tiroler Projektpreis

Wurde bisher seitens der Kulturabteilung der Tiroler Landesregierung ebenfalls jährlich ein Museumspreis vergeben, so ist 2008 an seiner Stelle ein Projektpreis von gleicher Wertigkeit getreten. Dieser wird den Veränderungen in der Tiroler Museumslandschaft gerecht. Zum einen zeichnet bereits das Museumsgütesiegel die Qualität eines Museums aus, zum anderen sollen auch jene Museen, die bereits einen Preis verliehen bekamen, zu einer weiteren Qualitätssteigerung miteinbezogen angeregt werden.

Das vergangene Jahr stellte eine Übergangsphase dar. Das Museum Kitzbühel und das Stadtmuseum Innsbruck wurden aufgrund ihrer Neuaufstellung und Museumsarbeit mit dem Tiroler Museumspreis ausgezeichnet und zusätzliche erhielt Schloss Bruck in Lienz aufgrund der dreiteiligen Ausstellungsserie „Spurensuche3“, welche die Grundlage für eine Neuaufstellung der Sammlung des Museums darstellt, einen Projektpreis. Ab dem Jahr 2008 wird der Museumspreis nur mehr als Projektpreis vergeben, der in gleicher Höhe wie der vergangene Museumspreis dotiert ist.

Für den Projektpreis können Projekte eingereicht werden, welche sich auf die grundlegenden Tätigkeiten eines Museums beziehen, wie das Sammeln, Bewahren, Erforschen, Ausstellen und Vermitteln sowie deren Nachhaltigkeit betreffen. Ein Projekt ist eine thematisch abgrenzbare Aktivität, welche ein Ziel und ein Ergebnis aufweist und auch zeitlich abgrenzbar ist. Den Projekten soll eine außerordentliche, originelle Idee zum Beispiel bezüglich einer Ausstellung, Publikation, Sammlung, Vermittlung, Kooperationen etc. zugrunde liegen. Museen können sich auch für den Projektpreis wiederholt, d.h. mit neuen Projekten, bewerben.

Der Projektpreis wird nach einer Einreichung von einer Fachjury vergeben und ist mit 6.000 Euro dotiert.

Inge Praxmarer

„hidden museum“, Schöne neue Kuhstallwelt | Foto: Bernhard Kathan



Qualitätssicherung im Museum

Die Qualitätssicherung in den Museen ist sicher eines der vordringlichsten Probleme, die wir in den nächsten Jahren zu bewältigen haben. Schon der Begriff Qualität entzweit und dann erst Qualität im kulturellen Bereich, wo das Endergebnis schwer quantifizierbar ist und man allzuleicht der Versuchung erliegt, Besucher zu zählen.

Und doch ist Qualität im Museum möglich und messbar, wenn die Voraussetzungen stimmen und dazu muss ich ein wenig ausholen.

Die drei ältesten Museen im Lande sind das Diözesanmuseum in Brixen, das Stadtmuseum Bozen und das Stadtmuseum Meran. Diese Museen wurden um die Jahrhundertwende gegründet. 1976 folgte das erste Landesmuseum und in den nächsten drei Jahrzehnten sollte die Anzahl auf nahezu 80 Institutionen ansteigen. Erst diese - für unser relativ kleines Land - große Anzahl an Museen warf die Frage auf: Wieviele Museen verträgt das Land und vor allem wie definiert sich ein Museum? Erst vor drei Jahren hat man auf diese Fragen reagiert, indem die Grundsätze zu einem Entwicklungskonzept der Museen und Sammlungen erarbeitet wurden. Inzwischen hatte man auf internationaler Ebene längst wichtige Grundsatzfragen diskutiert. Vor allem ICOM (International Council of Museums) hat bereits 1986 mit den Code of Ethics wichtige Voraussetzungen geschaffen. Hier steht in Abs. 2.1.:

„Der Museumsträger hat die ethische Pflicht, alle Teilbereiche des Museums, seine Sammlungen und seine Dienstleistungen zu sichern und auszubauen. Insbesondere ist er dafür verantwortlich, dass die dem Museum anvertrauten Sammlungen angemessen untergebracht, bewahrt und dokumentiert werden.“ und im zweiten Teil: *„Die Mindeststandards für Finanzierung, Räumlichkeiten, Personal und Dienstleistungen von Museen können in manchen Staaten durch Gesetze oder andere staatliche Vorschriften geregelt sein. In anderen Ländern wiederum mögen bestimmte Akkreditierungs-, Registrierungs- oder ähnliche Einstufungsverfahren die Einhaltung der Mindeststandards gewährleisten.“*

Das Ziel ist klar, man versucht den nicht geschützten Museumsbegriff durch Standards zu einer Qualität zu verhelfen, die er nicht mehr hat oder vielleicht nie hatte. Die meisten Museen sind aus privaten Sammlungen entstanden. Private Sammler haben nicht immer ein klares Sammlungskonzept - meistens dehnen sie mit fortschreitender Tätigkeit das Sammlungsgebiet aus, denn ein Sammler will und kann das Sammeln nicht abschließen. So wird meist aus einer sehr heterogenen Sammlung plötzlich ein Museum. Solange der Sammler lebt und die Ausstellung betreut, funktioniert das einigermaßen, aber wenn der Gründer stirbt, beginnen die Probleme. Besser müsste man sagen, treten die Lücken und Unzulänglichkeiten des vermeintlichen Museums ans Tageslicht.

Ein weiterer Problempunkt bei der Qualitätsbestimmung der Museen ist das Ausstellungskonzept. Die meisten Konzepte unserer Häuser wurden zu einer Zeit entworfen, als es noch genügte, wertvolle Objekte und klingende Namen an die Wand zu hängen. Heute können die wenigsten Museen den modernen Anforderungen gerecht werden. Nicht nur die Ausstellung muss inszeniert, erklärt, interaktiv und vor allem abwechslungsreich gestaltet sein, es werden zudem Zusatzleistungen verlangt, mit denen die meisten Museen überfordert sind.

Nun haben uns weder die Mindeststandards der ICOM noch die Grundsätze des Entwicklungskonzeptes aus diesem Dilemma befreit. Man hat es leider versäumt, rechtzeitig zu reagieren. Die Reaktion auf die wild wachsende Museumslandschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts war die Gründung verschiedener Landesmuseen. Die Neugründungen wurden mit viel Geld, wenig Personal und modernen Museumskonzepten den veralteten Strukturen gegenübergestellt und so eine Zweiklassengesellschaft geschaffen, die bis heute eines der großen Probleme unserer Museumslandschaft darstellt.

Die Dauerausstellung des Stadtmuseums Meran im Jahre 1926 im alten Sitz in der Galileistraße | Foto: Albert Ellmenreich



Durch die Landesmuseen, die modernen Anforderungen durchaus genügen, wurden die anderen Museen aber nicht besser, im Gegenteil die Diskrepanz trat noch offener zu Tage.

Die 2005 verabschiedeten Grundsätze für Museen und Sammlungen sollen zwar langfristig die Qualität steigern, aber wir stehen erst am Anfang.

Die Qualitätssicherung soll in 5 Schritten erfolgen.

1. **Etappe:** Ausarbeitung von Grundsätzen für Sammlungen und Museen
2. **Etappe:** Definition von Standards als minimale Anforderungen für die unterschiedlichen Typologien von Sammlungen und Museen
3. **Etappe:** Einführung eines Qualitätssicherungssystems auf der Grundlage der Standards
4. **Etappe:** Definition von Regelungen, damit das Qualitätssicherungsverfahren an sich ändernde Rahmenbedingungen angepasst werden kann
5. **Etappe:** Anpassung von formalen Richtlinien (u.a. der Förderkriterien)

Der erste Schritt wurde bereits durchgeführt, doch bei Schritt zwei wurde allen Beteiligten bewußt, dass die Festlegung von Mindeststandards die Mängel nicht beseitigt. Es wird vor Schritt drei wesentliche Veränderungen auf Museumsseite und auf Verwaltungsseite geben müssen, um wirklich einen Wandel herbeiführen zu können. Auf Museumsseite, weil vor allem ehrenamtlich geführte Einrichtungen glauben, mit der Ehrenamtlichkeit und den schmalen Budgets, Unzulänglichkeiten entschuldigen zu können. Wer aber den Mindestanforderungen nicht genügt, stellt die ganze Institution Museum in Frage. Auch aus diesem Grund wird in den Grundsätzen jetzt zwischen Sammlungen und Museen unterschieden. Auf dem Papier wurden die Mindeststandards bereits in verschiedenen Staaten und Regionen definiert und eingeführt, ich erinnere nur an das italienische Ministerialdekret vom 10. Mai 2001 „Atto di indirizzo sui criteri tecnico-scientifici e sugli standard di funzionamento e sviluppo dei musei“ mit den jeweiligen Umsetzungen in den Marken, der Lombardei und der Toskana. Oder die „Standards für Museen“, die 2005 vom Deutschen Museumsbund und ICOM Deutschland verabschiedet wurden, doch in der Praxis sieht es anders aus.

Ich greife wahllos zwei Standards als Beispiele heraus: Die Öffnungszeiten und eine Inventarliste. Bereits das Museumsgesetz von 1988 legt eine Mindestöffnungszeit von 20 Wochenstunden fest. Wer diesen Mindeststandard nicht einhält, kann wohl kaum als öffentlich zugänglich bezeichnet werden. Sicher ist es schwierig so viele Stunden mit Ehrenamtlichen abzudecken, aber sind das nicht Überlegungen, die man sich vor der Gründung eines Museums durch den Kopf gehen lassen sollte? Durch die Schenkung einer Sammlung und der Zusage eines Investitionszuschusses ermutigt (vom Landeshauptmann,

dem Kulturassessorat und der Regionalregierung vergeben, auch das sollte nicht sein) gründen viele ein Museum, dessen Betrieb nie ernsthaft durchdacht wurde.

Ähnliche Überlegungen kann man für die Inventarisierung der Sammlung anstellen. Die Sammler legen selten Inventare an, weil sie die Sammlung im Kopf haben. Führt die Museumsleitung dieses Denken aber fort, weil die Katalogisierung zeit- und kostenintensiv ist und im ersten Moment wenig verwertbare Vorteile bringt, gehen wertvolle Informationen verloren. Es darf keine Museen ohne Inventarliste geben, das ist auch eine Frage der Sicherheit.

Viele dieser Mängel, die beiden Standards waren wie gesagt nur Beispiele, scheitern an personellen oder finanziellen Ressourcen, aber unabhängig davon bleibt eines der größten Hindernisse auf dem Weg zu mehr Qualität im Museum, die mangelnde Bereitschaft, über die eigenen vier Wände hinauszuschauen, um durch Kooperationen Synergien zu erzeugen und durch den Blick nach Außen zu wachsen.

Auf Verwaltungsseite bedarf es eines Umdenkens bei der Förderung. Zur Zeit haben große Bauten (Museion) und Projekte (Manifesta oder Landesausstellung) oberste Priorität und nur ein Bruchteil der zur Verfügung stehenden Gelder wird in Kleinstrukturen investiert. Das muss sich ändern, wenn wir Qualität von den Museen verlangen.

Was weiters fehlt, sind klare Kriterien für die Neugründung von Museen (ein Landesmuseenplan), eine institutionalisierte Ausbildung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und eine der Anzahl der Museen und der anfallenden Arbeit angemessen bestückte Museumsservicestelle.

Eine Qualitätssteigerung ist innerhalb der nächsten 10 Jahre ohne weiteres möglich. Dass Bereitschaft in diese Richtung besteht, beweist die Arbeitsgruppe Museumsbesuche, die seit zwei Jahren durch gegenseitige Beratung versucht, Grundlagen für eine Qualitätssicherung zu schaffen, doch es liegt noch ein weiter Weg vor uns und alle Beteiligten werden wesentlich mehr Energie (und Geld) in den Entwicklungsprozess investieren müssen als bisher.

Elmar Gobbi

Konservatorische Massnahmen und Prävention Einst und Jetzt

Über die Restaurierung von vier Leinwandbildern von Albert Stolz für die historische Gaststube des „Roten Adler“, 1902 in Bozen gemalt

Bilder aus musealem Bestand werden in der Regel nicht anders restauriert als Gemälde im Privatbesitz. Auch was den Erhaltungszustand betrifft, stößt man meist auf ähnliche Schadensbilder, wie gelockerte, gewellte Leinwände, Risse im Bildträger, Fehlstellen und Abschabungen in der Malschicht, nachgedunkelter Firnis sowie Eingriffe früherer Restaurierungen wie z.B. Doublierungen, Kittungen, Übermalungen und Retuschen. Museale Bestände sind in der Regel besser dokumentiert. Alles was zu Ihrer Geschichte auffindbar ist, wird erfasst und bietet oft wertvolle Hintergrundinformationen für sachgemäße Konservierungsmaßnahmen.

Anhand der Restaurierung der Leinwandgemälde von Albert Stolz (1875-1947) im Gasthof „Roter Adler“ in Bozen seien hier Prävention und Konservierungsmaßnahmen beispielhaft beschrieben.

Bei den Bildern handelt es sich um drei Darstellungen aus dem Volksleben und zwar um ein „Kindlmahlele“, eine „Weinkost“ und einen „Fackelhandel (Aegidimarkt)“. Sie sind exakt an die Bogennischen zwischen Brusttäfeln und Gewölbe der Gaststube angepaßt. Das vierte Bild hat ein rechteckiges Format und zeigt Johann Wolfgang v. Goethe - auf seiner Italienreise zu Gast im „Roten Adler“ - bei einem Glas Wein am Tisch sitzend.

Auf einer alten Ansichtskarte sind Rankenmalereien zu sehen, die das gesamte Gewölbe der Gaststube schmückten. Die Seitenteile der drei Bogennischenbilder sind dort gut sichtbar und ebenfalls mit Weinranken bemalt. Die Raumaussstattung war demnach als Gesamtkunstwerk konzipiert. Wann das Gewölbe und mit ihm die Seitenteile der drei Bilder übertüncht worden sind, geht nirgends hervor.

Albert Stolz hat unzählige Entwürfe zu den vier



Bilderzyklus von Albert Stolz, Gasthaus Vögele: „Fackelhandel (Aegidimarkt)“ vorher | Fotos: Bettina Ravanelli



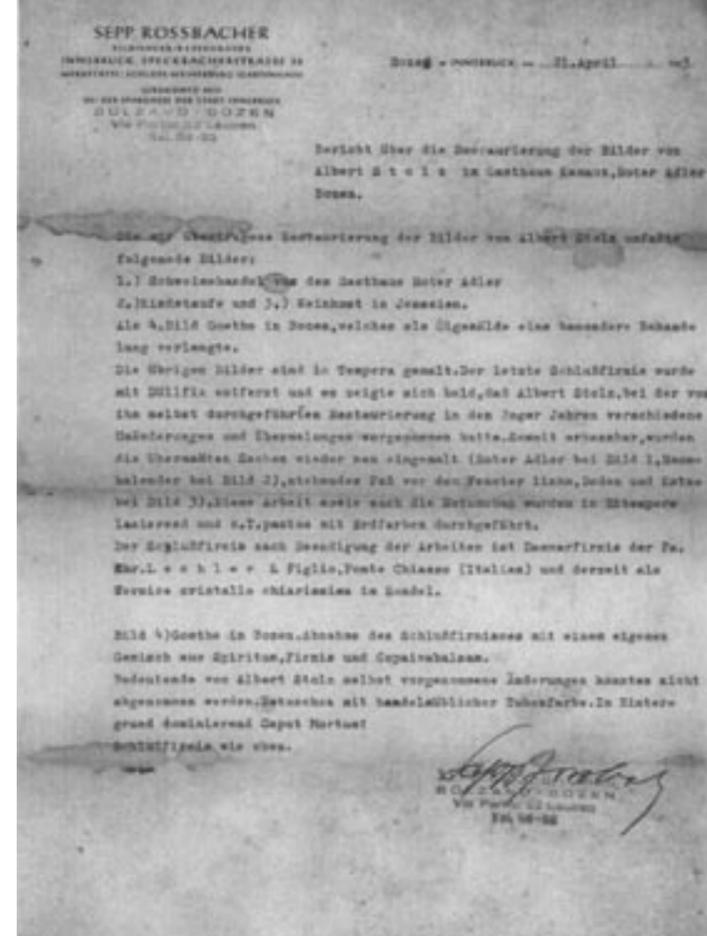
zwischen



nachher

Bildern angefertigt, die er immer wieder geändert hat. Im „Schlern“ und „Südtiroler Volksleben“ sind nur die Entwürfe abgebildet und nicht die Gemälde an ihrem angestammten Platz, da die Seitenteile jeweils fehlen. Bemerkenswert sind zwei aufbewahrte Rechnungen aus den Jahren 1919 und 1929, die belegen, dass der Künstler selbst einiges an den Bildern übermalt und, wie er es selbst bezeichnet, „renoviert“ hat.

Bei näherer Untersuchung der Bilder wurde festgestellt, dass es sich bei den Bogennischengemälden um Temperamalerei handelt, während die Darstellung Goethes in Öltechnik auf einer Leinwand aus



Schreiben des Restaurators | Foto: Verena Mumelter



Bildnis J.W.v.Goethe nach der Restaurierung | Foto: Verena Mumelter

Fischgrätgewebe gemalt wurde. Diese Webart ist eher selten anzutreffen. Die Leinwände waren nie doubliert worden und alle vier Keilrahmen sind noch in ihrem originalen Zustand. Ein Emblem in violetter Farbe auf allen Bildrückseiten gab zwar den Hinweis auf eine Restaurierung, im Archiv der Familie Kamaun fand sich jedoch kein Dokument, welches dies bezeugte, obwohl die Fülle an Notizen, Rechnungen, Ansichtskarten, Entwürfen und Zeitungsausschnitten, die der Gastwirt Franz Kamaun zu den Bildern aufbewahrt hatte, interessante Details zu deren Entstehungsgeschichte lieferte.

Ein seltener Glücksfall bei der jüngsten Restaurierung im Jahre 2008

war jedoch der Fund eines säuberlich zusammengefalteten Blattes mit einem Restaurierbericht (datiert mit 21.4.1953) von Sepp Rossbacher, Bildhauer und Restaurator aus Innsbruck, welches, hinter den Keilrahmen gesteckt, bei der Restaurierung der „Weinkost“ zum Vorschein kam. Rossbacher hat demzufolge alle Bilder gereinigt und nicht nur Maßnahmen und Materialien, die zur Anwendung kamen, genau beschrieben, sondern auch Aufzeichnungen zur Maltechnik und zu den von Stolz vorgenommenen Übermalungen festgehalten. Seiner Zeit weit voraus, hat Sepp Rossbacher nicht nur einen äußerst detaillierten Bericht verfasst, sondern auch behutsam restauriert und nur das Allernotwendigste, nämlich eine Reinigung der Bilder und das Auftragen einer neuen Firnis-schicht als Prävention, vorgenommen. Bedeutende, vom Künstler selbst ausgeführte Änderungen, wurden nicht abgenommen.

Der heutige Forschungsstand auf dem Gebiet der Lösungsmittel zur Reinigung von Gemälden ermöglicht eine differenzierte Vorgangsweise, bei der auch nur Schmutzschichten entfernt werden können, die sich auf dem Schlussfirnis abgelagert haben. Rossbacher hatte diese Möglichkeit noch nicht gehabt.

Mit Harzseifen, in der Fachsprache „resin soaps“ genannt, konnten bei der jüngsten Restaurierung die Ablagerungen von Fett aus Speisedämpfen und Tabak, die auf dem Schlussfirnis lagen, entfernt werden. Gemeinsam mit der Besitzerin und den Sachverständigen vom Landesdenkmalamt beschloß man, die übertünchten Seitenteile der Bogennischenbilder freizulegen und sie so wieder in ihren ursprünglichen Zustand zu bringen. Auf alle gereinigten Bilder wurde aus konservatorischen als auch aus ästhetischen Gründen ein neuer Firnis aufgetragen.

Das Rauchverbot in öffentlichen Lokalen kommt natürlich auch den Gemälden zugute. Die Möglichkeit die dargestellten Szenen aus dem Volksleben und den sinnierenden Dichturfürsten auf sich wirken zu lassen und dabei ein gutes Essen und ein Glas ebenso guten Weines zu genießen, schließt aufmerksame Betrachtung, wie sie ein Museumsbesuch erfordert, keineswegs aus.

Verena Mumelter



Zwei Ausschnitte einer Dalmatik aus dem 18. Jh.: vor und nach der Konservierung durch Nähen mit Spannstichen
Foto: Irene Tomedi

Pflege und Konservierung historischer Textilien

Stoffe, Kleider, Fahnen sind einerseits Gebrauchsgegenstände, andererseits dennoch wahre Kunstwerke, deren Erhaltung von kunst- und kulturgeschichtlichem Interesse für die Allgemeinheit ist.

Nicht immer haben die nachkommenden Generationen den Wert dieser Artefakte erkannt, aber solange ein textiles Objekt noch in Gebrauch war, wurde es von fleißigen Händen sorgsam repariert und gereinigt. Im Falle der liturgischen Schätze waren es oft Ordensfrauen, die diese Arbeit verrichteten.

Diese Flickarbeiten sind allerdings oft der Erhaltung der Stoffe nicht unbedingt zuträglich. Löcher werden z.T. mit sehr groben Stichen, oft in farblich nicht passenden Fäden verflocht, mit Stoffflicken unterlegt oder verdeckt. Häufig werden stark schadhafte Partien ausgeschnitten und durch neue Stoffe oder Teile eines anderen alten Textils ersetzt. In anderen Fällen wird die schadhafte Seide großflächig durch Stopfarbeiten ersetzt, wobei oft sehr kunstfertig Seidenfäden mithilfe der Nadel ineinander verwebt werden. Kostüme und Kleidungsstücke werden der sich ändernden Mode angepasst und umgearbeitet. Dabei zeigt sich oft, dass sich modernere Materialien im Laufe der Zeit anders verhalten und anders verändern als die Originaltextilien und -Stickfäden.

Seit den 50er Jahren des 20. Jh., als immer weniger Klosterwerkstätten für diese Arbeit zur Verfügung standen, ist an die Stelle der Klosterfrau die Textilrestauratorin getreten, die die auf uns gekommenen traditionellen Gewebe nicht für den Wiedergebrauch, sondern auf ihre Erhaltung hin für die Zukunft pflegt. Eine Pionierin auf diesem Gebiet war die Schwedin Sigrid Müller Christensen. Sie entwickelte geeignete Techniken zur Konservierung, die sich seither in ihren Grundzügen nicht allzusehr verändert aber selbstverständlich weiterentwickelt haben.

Oberster Leitsatz für die Konservierung von Textilien ist die Erhaltung der Originalsubstanz und die Forderung der vollständigen Reversibilität: Jede Hinzufügung sollte ohne bleibenden Schaden rückgängig gemacht werden können.

Wenn ein historisches Stück in die Werkstatt kommt, betrachtet man es fast wie einen Patienten, der seinen ganz spezifischen Bedürfnissen entsprechend behandelt werden muss.

Zur Vorsorge in der Pflege gehört zunächst einmal die Reinigung der Objekte von dem Schmutz der oft auf Jahrhunderte zurückgeht und die Faser stark belastet und somit zu ihrer Zerstörung beiträgt. Wenn der Zustand es erlaubt wird das Textil, nach spezifischen Voruntersuchungen, in einer speziellen Waschflotte flach ausgebreitet



„gewaschen“. Die Behandlung mit Wasser hat nicht nur eine reinigende Wirkung, sondern ermöglicht es oft, stark verzogene und faltige Stoffe in ihre ursprüngliche Form zu bringen. Im nassen Zustand werden sie entweder auf einem großen Glastisch fadengerade ausgelegt oder auf einer Weichfaserplatte mithilfe rostreier Nadeln formgerecht aufgesteckt. Dem Auslegen folgt das Trocknen des Gewebes, gegebenfalls unter Zuhilfenahme von Gebläsen mit Kaltluft.

Bei gut erhaltenen Geweben ist die Reinigung als konservatorische Maßnahme ausreichend. Bei fragilen oder beschädigten Geweben folgt die anschließende Stützung durch spezielles Aufnähen mit seidenen Haarfäden auf ein neues stützendes Futter aus reinen Naturfasern, das vorher - damit die Schadhstellen optisch zurücktreten - im Farbton des alten Gewebes eingefärbt werden muss.

Die feinen Überfangstiche (sog. Spannstiche) sind in der Regel erst bei genauem Hinsehen zu erkennen und beanspruchen wegen ihrer Feinheit und Elastizität das Gewebe nicht.

Gemeinsam mit dem fachgerecht konservierten Textil wird ein Restaurierungsbericht und eine detaillierte Fotodokumentation sowie eine wissenschaftliche Analyse des Gewebes abgeliefert, in welcher die für die Herstellung des antiken Stoffes verwendeten Materialien, eventuelle Farbstoffe und die Art des Gewebes nachzulesen sind.

Schließlich gilt es noch, die optimalen Aufbewahrungs- bzw. Ausstellungsbedingungen für die fragilen Objekte zu schaffen. Dabei müssen Textilien in erster Linie vor zu starker Lichteinwirkung, Staub, Temperatur- bzw. Luftfeuchtigkeitsschwankungen geschützt werden. Von größter Wichtigkeit ist richtige Materialwahl für Schränke, Vitrinen und Trägerstrukturen.

Messkleider, Fahnen, historische Trachten, Wandteppiche, Seidentapeten oder Grabfunde sind nur einige der Einsatzgebiete der Textilkonservierung. Viele Museen in Tirol und weltweit besitzen in ihrem großen Inventar auch textile Schätze, die fachgerecht konserviert, ausgestellt und aufbewahrt werden müssen.

Die Kunstfertigkeit und technische Perfektion mit der unsere Vorfahren Textilien hergestellt haben, können uns, vielleicht wie bei kaum einem anderen historischen Artefakt, ein Gefühl für die Lebenswelt früherer Generationen geben und die Arbeit der Textilkonservatoren ermöglicht es uns, dieses Fenster in die Vergangenheit offen zu halten.

Irene Tomedi

Formgerechtes Ausstecken einer Kassel aus dem 16. Jh. | Foto: Irene Tomedi



Heimat als Plombe, Heimat als Projekt

»Die irrtümlich als Schönheit empfundene Hübschheit einer jeden Heimat, diese Verwechslung zwischen Ungewöhnlichem und Gewohntem, zwischen Außerordentlichem und Ordinärem, ist in manchen Heimaten jedoch nicht nur eine ästhetische, sondern eine ethische Katastrophe.«

Vilém Flusser

In einer Ausstellung zum Thema Heimat zeigte ich eine Russlandkarte, die ein von Heimweh geplagter Bergbauernsohn während des Zweiten Weltkrieges in der Ukraine bei sich trug. Ich habe nicht den geringsten Zweifel, dass der damals Zwanzigjährige auch beteiligt war, als es galt, russische Dörfer, also Heimat anderer niederzubrennen. Befragt man diese Russlandkarte, dann haben wir es geradezu mit einem Lehrstück in Sachen Heimat zu tun. Junge Burschen, die in ihrem Leben nicht weit gekommen waren, fanden sich plötzlich in einem fremden Land, unter Menschen, deren Sprache sie nicht verstanden. Zumindest am Beginn des Krieges, das belegen erhalten gebliebene Feldpostbriefe, mischte sich in die Angst auch die Hoffnung, der engen bäuerlichen und dörflichen Welt zu entkommen.

Heimat wird stets dann phantasiert, wird die Welt als brüchig erlebt, sei es aufgrund technologischer oder sozioökonomischer Entwicklungen, sei es deshalb, dass Menschen vertrieben werden oder andernorts auf ein besseres Leben hoffen. Dolf Sternberger merkte bereits in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts an, dass die Vorstellung von Heimat untrennbar mit Mobilität verbunden sei. Heimat meint allemal eine überschaubare Welt. Da die Küche, dort die Kirche mit dem Friedhof. Wer dächte schon an Heimat, gäbe es nicht das Fremde, fände man sich nicht in der Fremde oder unter Fremden. In den Phantasmen schrumpft die als bedrohlich erlebte Wirklichkeit, das Fremde und Unübersichtliche, zur Gemütlichkeit einer "Wohnküche" (Ludwig Giesz), zum stimmungsvollen, eindeutig Heimatlichen: It is not real, but it is familiar.

Vilém Flusser, als Migrant hat er sich immer wieder mit Heimat beschäftigt, meint, die Beheimateten verwechselten Heimat mit Wohnung: „Sie empfinden daher ihre Heimat als hübsch, wie wir alle unsere Wohnung als Hübsch empfinden. Und dann verwechseln sie die Hübschheit mit Schönheit. Diese Verwechslung kommt daher, dass die Beheimateten in ihre Heimat verstrickt sind und daher für das herankommende Hässliche, das etwa in Schönheit verwandelt werden könnte, nicht offen stehen.“ Zumeist fesselten geheime Fasern den Beheimateten an Menschen und Dinge der Heimat: „Sie reichen über das Bewusstsein des Erwachsenen hinaus in kindliche, infantile, wahrscheinlich sogar in fötale und transindividuelle Regionen; ins nicht artikulierte und unartikulierte Gedächtnis.“

Die erwähnte Russlandkarte passt so gar nicht in ein Heimatmuseum. Und doch haben wir es mit einem Objekt zu tun, das von konkret erfahrener Geschichte erzählt, von einer Geschichte, die abertausende erlebten. Heimatmuseen geben vor, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Tun sie das wirklich? Gezeigt werden einfachste Geräte wie Gabeln, Sensen, Rechen, Dreschmaschinen, Körbe, Fässer. Keines der so gezeigten Objekte vermag wirklich etwas über das Leben der Bauern, nichts über ihre Nöte, Ängste und Tragödien, nichts über ihre Sehnsüchte, auch nichts über ihre Kultur zu erzählen, die ihnen half, trotz knappster Ressourcen Jahrhunderte lang Krisen und Katastrophen zu überleben. Geräte und Werkzeuge waren einfach, die bäuerliche Kultur dagegen von erstaunlicher Komplexität. Heimatmuseen blenden etwa aus, dass die als konservativ gescholtenen kleinen Bauern technischen Neuerungen durchaus aufgeschlossen waren.

Die in Heimatmuseen gezeigten Objekte wirken, als entstammten sie einer indifferenten Vergangenheit. Objekte der Vergangenheit werden mit der Vergangenheit verwechselt. Heimatmuseen haben eine plombierende Funktion. In der Regel kennen sie keine wirkliche Selbstbefragung, trotz allen Engagements nur wenig Neugier. Wir haben es mit abgestellten, nicht mit beredten Dingen zu tun. Auffallenderweise richten sich Heimatmuseen oft genug an „Frem-



Westrusslandkarte, die sich im Nachlass eines Bauern fand, der im Zweiten Weltkrieg an der Ostfront war



Westrusslandkarte, um 1940 | Quelle: Freytag-Berndt: Handkarten

de“. Warum will man das „Heimatliche“ Fremden zeigen, warum soll das heimatlich sein, was man aus guten Gründen verworfen hat. Jedes Objekt, das sich in Heimatmuseen findet, ließe sich danach befragen, was das Heimatliche an ihm ist. Spannender jedoch ist es, das hinzu zu denken, was in Heimatmuseen fehlt. Warum sollte man in Heimatmuseen nicht einen aus synthetischen Materialien hergestellten Badeanzug, den Mädchen in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts während der Heuarbeit trugen, nicht zeigen? Warum fehlt die Pille, ein Besamungsset wie vieles andere, warum oft genug die NS-Zeit, Zwangsarbeit oder vieles andere.

Freilich, eine Russlandkarte allein ergäbe wenig Sinn. Man muss sich mit dem Objekt beschäftigen, man muss ihr Geschichte geben, eben eine Geschichte erzählen. Das ist nur möglich, wenn man sich etwa durch Feldpostbriefe liest, einen Nachlass sichtet, recherchiert, sich mit Fotos beschäftigt, auf denen etwa eben eingerückte Bauernburschen in Posen von Touristen zu sehen sind. Das gilt für jeden Gegenstand, der in solchen Museen zu sehen ist, vor allem für Objekte, die wie eine Sense oder eine Heugabel als banal gelten, die im Gegensatz zu imposanten Objekten und Gemälden in großen Museen wenig beeindruckend wirken. Es genügt nicht, eine Sense an eine Wand zu hängen. Man kann sich mit der Geschichte der Mähetechnik, mit Arbeitsökonomie, begrenzten Ressourcen, Arbeitsunfällen, mit der Symbolik der Sense und so fort beschäftigen.

Im Nachlass eines Bauern fand sich ein silberner Löffel, den er aus dem Krieg mitgebracht hatte. Ohne Geschichte wäre dieser Löffel ohne jede Bedeutung, ein sinnloses Sammlungsstück. Nur über „seine“ Geschichte gewinnt er als Ausstellungsstück an Bedeutung. Sicher ist, dass es sich um ein Kriegsmitbringsel handelt. Fünfzig Jahre aß dieser Mann mit diesem Löffel seine Suppe. Weder seine Frau, noch seine Töchter, die inzwischen längst erwachsen sind, durften je mit diesem Löffel essen. Nie hat er erzählt, wie er in seinen Besitz gekommen ist. Letzteres wissen wir nicht. Er könnte einen Bahndamm entlang

gelaufen sein und diesen Löffel zufällig gefunden haben. Das ist sehr unwahrscheinlich. Er könnte ihn geschenkt bekommen haben. Das ist auch sehr unwahrscheinlich. In diesem Fall hätte er diese Geschichte oft erzählt. Er könnte ihn von einem Gefangenen haben, der versucht hat, diesen gegen etwas Wasser, Brot oder gar sein Leben einzutauschen. Auch diese Version erscheint unwahrscheinlich. Er könnte diesen Löffel von einem anderen Soldaten geschenkt bekommen haben. Er könnte ihn auch gekauft haben. Er könnte diesen Löffel einem toten Soldaten abgenommen haben. Er könnte ihn sich aber auch, nachdem ein Haus beschossen und seine Bewohner getötet wurden, als Beutegut angeeignet haben. Es fällt nicht schwer, in diesem Haus erschossene Kinder oder Frauen zu sehen. Es fällt auch nicht schwer, sich vorzustellen, daß bei dieser Säuberungsaktion Mädchen und Frauen vergewaltigt wurden. Dagegen spricht wiederum, dass wohl kaum jemand mit einem Löffel essen würde, der an etwas so Schreckliches erinnert. Dann würde der Löffel verborgen, im Dunkel einer Schublade versteckt. Aber all das ist nicht so wichtig. Wir müssen es gar nicht wissen. Entscheidend ist allein, dass dieser Löffel als eines von zahllosen Objekten auf wohl oft genug traumati-

sierende Kriegserfahrungen verweist, auf die Sprachlosigkeit im Umgang damit. Inzwischen wären eine Reihe ambitionierter Heimatmuseen zu nennen. Die besten dieser Museen verbindet, dass sie sich vom bloßen Vollstopfen von Räumen verabschiedet haben, dass sie für Themen, etwa für die Frage nach der Heimat, offen sind. Der Bürgermeister eines Dorfes plante ein Heimatmuseum. Die Gemeinde hatte eben ein Bauernhaus erworben, in dem heute noch ein Stickereiraum aus der Zwischenkriegszeit erhalten ist. Der Bürgermeister lud mich ein, mich in diesem dörflichen Museumprojekt zu engagieren. Ich habe es nicht gemacht. Die Stickerei, ehemals ein wichtiger Zuverdienst, hätte mir gefallen. Aber dieses Heimatmuseum wäre wohl nur zu einer Art Vorzeigemuseum geworden, das vor allem eines nicht gekannt hätte, nämlich wirkliche Fragen, etwa Fragen nach den dunklen Seiten dieses Dorfes. Der Zwangsarbeit verdankte das ehemalige Bergbauerdorf seinen Sprung in die Moderne. Sich damit zu beschäftigen, ist nicht nur in diesem Dorf heute noch ein Tabu. Und dabei hätte sich eben diese Geschichte gelohnt, nach innen wie nach außen. Flusser meint genau das, wenn er schreibt, das von außen ankommende Hässliche könne sich in Schönheit verwandeln. Da wären wir wieder bei der Russlandkarte. Der junge Soldat, der während des Krieges an Heimweh litt und sich in sein Heimatdorf zurücksehnte, zu Feldern, Kühen und Heuarbeit, fand, einmal heimgekehrt, dort keinen Halt mehr. Die heimatliche Welt war ihm fremd geworden. Er trank sich innerhalb weniger Jahre zu Tode. Besser wäre es gewesen, er hätte ein Heimatmuseum gemacht.

Bernhard Kathan



Kein Museum kann heute noch auf Kulturvermittlung verzichten (Stilleben) | Foto: Franco Coccagna

Ver-Führung. Museumspädagogik mit allen Sinnen

Kinder und Jugendliche sollen für Kunst und Kultur interessiert werden und das möglichst dadurch, dass bei ihrem Alltag angeknüpft wird, bei ihrer Jugendkultur. Ausgangspunkt ist nicht trockene Belehrung, wann oder wo dieser oder jener Künstler gelebt hat und wie und mit welchen Materialien er gearbeitet hat, welche Absicht er - vielleicht! - mit seinen Werken verfolgt hat. All das wird natürlich auch irgendwann Erwähnung finden, doch es steht nicht im Mittelpunkt. Dort stehen unsere Kunden, die wir neugierig machen wollen auf unser Produkt, unseren Workshop, in dessen Ablauf möglichst alle Sinne angesprochen werden sollen. Manche Veranstaltungen sind zur Gänze einem sinnlichen Motto gewidmet: „Klang der Farbe - Farbklänge“ etwa war ein erster Versuch vor über 20 Jahren, einen Zugang zur abstrakten Malerei mittels Musik zu finden. Die Annäherung über den Geruchssinn entwickelte sich von der Fragestellung „Was riecht denn da?“ hin zur „Duftreise durchs Museum“, bei der es sogar echten Kuhmist zu „testen“ gab. Selbst der sonst im Museum unerlaubte Tastsinn kommt nicht zu kurz, wenn

es darum geht, dreidimensionale Kunstwerke mit Hand und Verstand zu be-greifen. Die Krönung unserer Geburtstagsfeiern ist - wie es sich gehört - ein selbst gebackener Kuchen. Wer da keine Lust auf Kunst und Co. bekommt!

Entwicklung der Museumspädagogik

Der Begriff Museum (von griech. Museion, Stätte der Musen) bezeichnete schon früh die Sammlung reicher Herrscher. Diese waren mehr Kuriositätenkabinette als systematisch angelegte Sammlungen. Die Aufklärung führte dann zur öffentlichen Präsentation der Schaustücke. Sammeln, Konservieren, wissenschaftlich Bearbeiten und Präsentieren galten lange Zeit als Hauptaufgaben der Museumsleute. Ende des 19. Jahrhunderts kam die erzieherische Kompo-

nente hinzu, d.h. etwa, dass Kunstgewerbemuseen wie in Wien oder München durch Anschauungsmaterial die handwerklichen Techniken, die durch die industrielle Revolution in Vergessenheit zu geraten drohten, erhalten und somit als Quelle der Inspiration für zeitgenössische Künstler dienen sollten. An die Allgemeinheit als Zielgruppe, die sich an den Sammlungen erbaue und dabei ihr Wissen vermehren könnte, dachte man erst später.

Den bildungspolitischen Auftrag im heutigen Sinne kennt man in den deutschsprachigen Ländern seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts. Nach England kam dieser „Trend“, der in den USA in den 40er Jahren boomte, aufgrund der nicht vorhandenen Sprachbarrieren schon um einiges früher. Im Zuge dieser Entwicklung entstanden in den USA vorrangig Kindermuseen (das erste übrigens schon 1899 in Brooklyn!), spezielle Einrichtungen, die ausschließlich für Kinder und für die Benutzung durch diese geplant waren. In Österreich gibt es mittlerweile mehrere Häuser dieser Art: etwa das ZOOM in Wien und „Frida & Fred“ in Graz.

Die Museumspädagogik - oder wie man heute auch oft sagt: die Kulturvermittlung - als solche richtet sich natürlich an alle Zielgruppen, vom Kindergartenkind bis hin zu den Senioren, an Einzelbesucher ebenso wie an Gruppen. Von daher braucht es eine starke Differenzierung der Angebote je nach Adressatenkreis. Das fängt bei der sprachlichen Formulierung an und geht über den notwendigen Methodenwechsel bis hin zu den kreativen Umsetzungsmöglichkeiten des Gesehenen, des neu Entdeckten. KiM hat sich vorrangig der personen-zentrierten, interaktiven Form der Museumspädagogik verschrieben, nicht zuletzt, um der zunehmenden Beeinflussung der Kinder und Jugendlichen durch die Medien entgegenzusteuern.

Um die künstlerische „Botschaft“ an den Verbraucher zu bringen, bedarf es weit mehr Fähigkeiten als der rein fachspezifischen. Kunsthistoriker lernen zwar im Detail, Stile, Gattungen und Künstler auseinander zu halten und zu interpretieren, doch um dies auch spannend und interessant zu vermitteln, bedarf es auch pädagogischen Gespürs. „Wer mit Kindern im Museum



Das Vergnügen steht bei allen Unternehmungen von KiM im Vordergrund.
Foto: Franco Coccagna

arbeiten will, muß die pädagogische Aura eines A. S. Neill besitzen, den Charme eines Showmasters und die Einfallskraft eines Bestsellerautors“, so hat es Sybil Gräfin Schönfeldt schon 1975 in der „Zeit“ formuliert („Die Zeit“, Nr. 15, 4.4.1975, S. 19). Da dieses „Ideal“ selten in einer Person vereint ist, hat sich die Teamarbeit von Kunst-Historikern, Volkskundlern und Pädagogen, die ihre je eigenen fachlichen und didaktischen Überlegungen verknüpfen, sehr bewährt. Außerdem gibt es seit Jahren Postgraduate - Lehrgänge, die sog. Kulturvermittler ausbilden.

Schon lange kann es sich kein größeres Museum mehr leisten, auf didaktische Angebote zu verzichten, wenn es nicht als antiquiert abgestempelt werden will. Für die Zielgruppe der Erwachsenen gibt es nach wie vor klassische Führungen, doch vermehrt themenspezifisch konzipiert. Museumsateliers bieten ihre Infrastruktur sowohl für Erwachsene als auch für Kinder an. Das Hauptaugenmerk aber wird auf die Vermittlung an Kinder und Jugendliche gelegt. In einer Zeit, in der sich die Kulturschaffenden auf allen Ebenen fragen müssen, wie sie ihr Publikum noch erreichen können, scheint es wesentlich, junge Menschen zu offenen, vorurteilsfreien „Benützern“ von Kunst und Kultur zu machen. Wenn dies gelingt, brauchen sich Theater und Museen keine Sorgen um die Besucherzahlen von morgen zu machen.

Intentionen der Gruppe KiM

Als sich die Gründungsmitglieder der Gruppe Anfang 1987 zusammensetzten, um ein Konzept zu entwickeln, ging es vordergründig darum, die eingestaubte Museumslandschaft in Innsbruck zu durchlüften, die sprichwörtliche Schwellenangst abzubauen, die ehrwürdigen Räume mit Kinderlachen zu füllen. Doch dahinter stand von Anfang an auch die Ambition, Kindern und Jugendlichen einen Gegenpol zu ihrer immer stärker durch die Medien bestimmten Um-



Bei den KiM-workshops sollen möglichst alle Sinne angesprochen werden
Foto: Gruppe KiM

welt aufzuzeigen. Wir wollten einen Weg zur Freude an der Kunst, aber auch zur kritischen Betrachtung, zum eigenen vorurteilsfreien Umgang damit und nicht zuletzt zur eigenen kreativen Betätigung anbieten.

„Christophorus - nur ein Hubschrauber?“ darum geht's beim nächsten Mal“, mit diesem Hinweis endete der Bericht in der Tiroler Tageszeitung über die erste Veranstaltung der Gruppe KiM. Inzwischen wirkt die Gruppe, derzeit bestehend aus fünf Kunsthistorikerinnen und einer Pädagogin, schon über 20 Jahre. Im besagten Jahr 1987 ließ man „Lauter bunte Luftballons“ (so der Titel des ersten Workshops) vom Balkon des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck steigen. Mit sensationellem Erfolg: Über 80 Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren nahmen das Angebot an und kamen voller Neugier zum nächsten Termin; viele wurden Stammgäste. Im Herbst und im Frühjahr wurden drei bis vier Nachmittage angeboten, jedes Mal unter einem anderen verlockend klingenden Thema. Denn das Vergnügen stand und steht im Vordergrund: Nur spielerisch, so die einhellige Meinung (und mittlerweile unzählige Male bestätigte Erfahrung) kann das Interesse der Kinder für Kunst und Kultur geweckt werden.

Erweiterung des Arbeitsbereichs

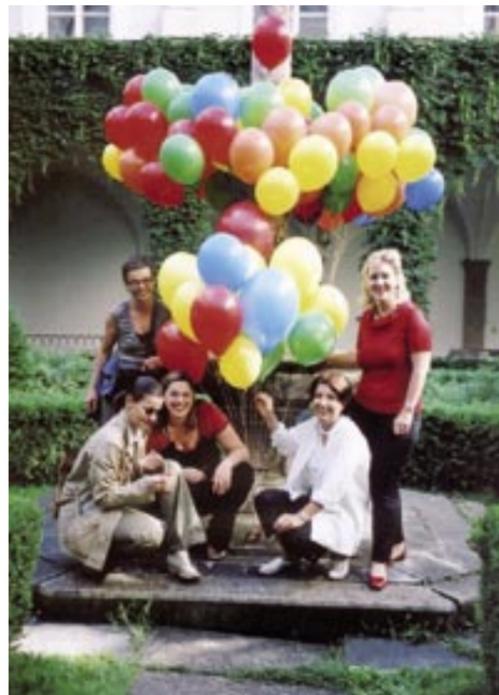
Schon bald fand der Tiroler Kulturservice Gefallen an der museumspädagogischen Arbeit von KiM und nahm ab März 1988 einige ausgewählte Programme in das Repertoire auf, mit dem sich die Institution an Tiroler Lehrerinnen und Lehrer wendet. Somit erschloss sich sehr schnell eine breitere „Klientel“. Kamen zu den Workshops vorrangig kulturell prädispositionierte Kinder, so erreichte man über die Schulen auch solche, die diesbezüglich absolut „unbescholten“ waren. Die Zusammenarbeit mit dem Tiroler Kulturservice gestaltete

sich über die Jahre so erfolgreich wie erfreulich und mittlerweile durfte die 1400ste Klasse begrüßt werden.

Auch die Expansion der Freizeitangebote war nicht zu bremsen. So gab es ab 1988 speziell für daheim geliebte Volksschulkinder Sommerprogramme (meist im Rahmen des Innsbrucker Ferienzuges), Begleitprogramme zu Landesausstellungen (1989-1995) oder Sonderausstellungen (auch im benachbarten Südtirol), Oma-Opa-Veranstaltungen für Großeltern und deren Enkelkinder (seit 1999) sowie ein Pilotprojekt mit einem städtischen Kindergarten (seit 2002). Dazu wurden im Laufe der Jahre zahlreiche Seminare in Innsbruck und in Südtirol (meist für Lehrer, aber auch für Studenten oder angehende Kindergärtnerinnen) geleitet und Vorträge (z.B. an der Universität Innsbruck) gehalten. Und dass man mit KiM Geburtstag feiern kann, davon wissen mittlerweile zahlreiche Kinder zu berichten.

Im Laufe der Jahre erweiterte sich der Aktionsradius der Gruppe erheblich. In den Anfängen konzentrierte man sich auf das Ferdinandeum nebst dazu gehörigen Häusern. Heute jedoch wird in fast allen Museen der Stadt Innsbruck gearbeitet, sogar in der kaum bekannten Archäologischen Sammlung der Universität. Letztere wird auch im Rahmen der „Jungen Uni“ seit Jahren durch KiM vertreten. Außerdem unterstützte die Gruppe diverse Museen des Landes Tirol in ihrem Bemühen, sich dem Publikum zu öffnen. So wurden etwa für das Augustinermuseum Rattenberg und das Jenbacher Heimatmuseum spezielle Schulprogramme ausgearbeitet, die dort seit 1993 mit großem Erfolg eigenständig durchgeführt werden. Seit 2005 wird im Schwarzer Rabalderhaus ein „Tag der offenen Tür“ für jugendliches Publikum gestaltet. Eine Kooperation mit dem 2008 neu eröffneten Tiroler Krippenmuseum in Fulpmes im Stubaital ist in Vorbereitung.

Im Kunstraum Innsbruck wurden im selben Jahr zahlreiche Schüler mit dem Thema „50 Jahre Staatsvertrag“ vertraut gemacht und konnten ihre detaillierten Fragen dazu von prominenten Zeitzeugen beantworten lassen (das Ergebnis liegt als informative CD vor).



Der 21. Geburtstag von KiM im Jahre 2007; v.l.n.r. - vorne: Ulla Fuerlinger, Barbara Danzl, Katja Laske, stehend: Birgit Hauser, Silvia Macotti-Knoflach | Foto: Gruppe KiM

Selbst vor touristischen Projekten machte man nicht Halt: Unter dem Motto „Gastliches Schönberg“ wurde 1993 ein mehrteiliges Ausstellungs-konzept für den Tourismusverband des Ortes erstellt. Nicht nur disziplinäre Grenzen wurden von KiM gesprengt, geographisch und somit auch sprachlich engte man sich nicht ein: Im Jahr 1992 wurden auf Schloss Tirol (Meran) im Rahmen der Räteraussstellung Schülerprogramme auf deutsch und italienisch ausgearbeitet und durchgeführt.

2007 feierte KiM den 20sten Geburtstag, ist also gewissermaßen mehr als volljährig. Sinn-hinterfragung und Nutzenmessung sind stark en vogue. Auch wenn es naturgemäß über die „Auswirkungen“ von KiM keine Statistik gibt, so ist an Einzelbeispielen eindeutig spürbar, dass sich Kinder, die häufiger an museumspädagogischen Veranstaltungen teilnehmen, bei der Annäherung an Kunstwerke ungleich leichter tun als Neulinge (diese Annahme bestätigt nicht zuletzt das Kindergartenprojekt). Dass der Besuch eines Museums oder einer Galerie eine angenehme Selbstverständlichkeit und kein traumatisches Erlebnis wird, auch dies zeigen die Erfah-

rungen deutlich. Oft kommt es zu einem grandiosen Rollentausch in den Familien: Kinder, die an KiM - Veranstaltungen teilgenommen haben, bringen in der Folge ihre Eltern, Geschwister oder Freunde ins Museum, um diese dort anhand des „Gelernten“ selbst zu „führen“. So wird Museumspädagogik zum wertvollen „Marketingtool“.

In den letzten Jahren bindet KiM verstärkt den interkulturellen Aspekt in die Programme ein, so etwa beim Workshop „Keloglan und der Tiroler Hut“ oder dem Schulprogramm „Sagenhaft“. Bei Gruppen (speziell Schulklassen) mit einem hohen Anteil an Schülern ausländischer Herkunft kann man nicht zwangsläufig auf den gleichen traditionellen Werten aufbauen. Die gemeinsame Auseinandersetzung mit unterschiedlichen kulturellen Ausdrucksformen kann hier vermitteln und gegenseitiges Verständnis wecken.

Um dies zu erreichen, setzen die Programme an den Erfahrungen der Kinder an, erklären und erweitern diese mittels unterschiedlicher Ausstellungsobjekte und lassen die Überlegungen wiederum in eine praktische Arbeit münden. Dass hierfür nicht ausschließlich museale Objekte in Betracht gezogen werden, liegt nahe. Vermehrt werden auch öffentliche Räume und Gebäude oder private Institutionen eingebunden. Somit können die verschiedensten Themen von mehreren Seiten beleuchtet werden und Kunst steht nicht isoliert da (was sie ja außer im Museum auch nie war), sondern wird sinnvoll in den Alltag eingebettet.

„Sinn-voll“ - voller Sinne sollen die Erfahrungen der Klientel von KiM sein. In der Erinnerung sollen die Teilnehmer an den Veranstaltungen nicht nur optische Wahrnehmungen speichern, sondern auch haptische oder akustische. „Museum ist cool!“, dieser Ausspruch eines 8jährigen Schülers ist der größte Dank und gleichzeitig Ansporn, weiterzumachen auf der Suche nach immer neuen Vermittlungsformen der vielleicht lapidar klingenden These, dass die Welt so voller spannender und faszinierender Dinge ist, dass es sich lohnt, sie mit allen Sinnen zu begreifen.

Bei diesem Anspruch war es nur folgerichtig, dass ein Familienführer unter dem Titel „Mit Kindern durch Innsbruck“ (Verlag Loewenzahn, 2008) entstand, der die Arbeitsweise ebenso deutlich macht wie der schon 1991 erschienene, aber immer noch hochaktuelle Kinderkatalog „Max und Ferdinand“.

Ulla Fuerlinger und Katja Laske

Gespräch zwischen Thea Unteregger und Veronika Tauber

VT: Was verstehst du unter Vermittlung im Museum?

TU: Vermittlung ist die Arbeit mit BesucherInnen in den Ausstellungen und in der Institution Museum. Darunter fallen natürlich Führungen und Aktionen für Schulklassen, aber die eigentlichen Aufgaben der Vermittlung beginnen lange vor der Ausstellungseröffnung. In der Konzipierung der Ausstellung und im kuratorischen Prozess bringt die Vermittlung immer wieder den Blickwinkel der BesucherInnen ein. Das beginnt bei grundsätzlichen Überlegungen wie „Was wird dieses Thema bei den BesucherInnen auslösen?“ und endet bei ganz praktischen Dingen, wie „Gibt es einen Wickeltisch? Auch auf der Toilette für Herren?“. Vermittlung im Museum steht für eine freundliche Haltung den BesucherInnen gegenüber, die sich in tausend kleinen Details spiegelt: verständliche und gut lesbare Saaltexte, familienfreundliche Eintrittspreise, ein klares Leitsystem und in Angeboten, die auf verschiedene Zielgruppen fein abgestimmt sind.

Es ist mehr ein Vermitteln zwischen als ein Vermitteln von. Wir tun Räume auf, in denen Begegnungen stattfinden können. Begegnungen zwischen Ausstellungsobjekten und BesucherInnen, Begegnungen zwischen den Menschen, Begegnungen mit Themen und Orten. Unsere Erfahrung zeigt uns immer wieder, dass alle BesucherInnen die Fähigkeiten haben, mit den ausgestellten Objekten in einen spannenden und fruchtbaren Dialog zu treten. Wir erfreuen uns an der Begeisterung und den unerwarteten Sichtweisen der BesucherInnen, wir freuen uns auch über Unmut oder Irritation, weil wir das als Ausdruck innerer Bewegung deuten.



Von der Hülle zur Haut: Schüler bei einem Vermittlungsprogramm in der Ausstellung Hautzeichen im Südtiroler Archäologiemuseum | Foto: Marion Overkamp

Das Vermitteln zwischen impliziert auch, dass wir uns an den Ausstellungsobjekten und -inhalten orientieren. Die Rahmenveranstaltungen des Museums, die nur lose mit den Ausstellungsinhalten zusammenhängen, fallen meistens nicht in unseren Bereich.

VT: Was gehört nicht zur Vermittlungsarbeit?

TU: Die Vermittlung will das Museum nicht vermarkten. Wir arbeiten mit dem Marketing zusammen, haben aber andere Schwerpunkte. Den VermittlerInnen geht es darum, die BesucherInnen optimal zu betreuen. Wir wollen die Schwellen zum Museum abbauen, weil wir glauben, dass jede und jeder ein Recht darauf haben, ins Museum zu kommen und sich anzuschauen, was dort geschieht.

VT: Was ist Bildung - und vor allem: was ist Animation?

TU: Nach meinem Verständnis ist die Vermittlung Bildungsarbeit. Aus der Neurologie wissen wir, dass wir vielfältige Informationen besonders gut verarbeiten und vernetzen können, wenn sie mit intensiven und selbstbestimmten Erfahrungen verknüpft sind. In unserem Fall geschieht dies durch die Begegnung mit den Originalobjekten und mit Hilfe unserer Anregungen. Wir VermittlerInnen sind keine Radiostationen, die Information senden und die BesucherInnen sind keine KonsumentInnen, die Wissen aufnehmen. Es geht uns um den Dialog, der sich entspinnt und entwickelt, es geht uns um die Erfahrungen, die daraus entstehen.

Gute Vermittlungsarbeit bleibt nahe bei den Objekten und kommt gleichzeitig den BesucherInnen sehr entgegen. Die VermittlerInnen tauchen dabei ganz in das Ausstellungsthema ein und entwickeln aus dem Inneren der Ausstellung heraus die Vermittlungsprogramme.

Es geht nicht um bloße Unterhaltung im Museum. Dennoch kann ein Mittelalterfest für eine Ausstellung angemessen sein. Dabei kommt den verwendeten Materialien und der Inszenierung höchste Bedeutung zu: Es ist ein Unterschied, ob ich ein nachgenähtes Mittelalterkleid aus Baumwolle oder aus Leinen auf der Haut trage. Als Vermittlerin ist es mir wichtig, dass bei einem solchen Anlass nach mittelalterlichen Rezepten gekocht wird: gefärbter Reis und saure Soßen zum Fleisch statt Speck und damals unbekannte Pellkartoffeln, denn über diese Erlebnisse bildet sich Wissen.

VT: Welche Methoden gibt es in der Vermittlung?

TU: Grundsätzlich gibt es die personale Vermittlung, damit sind alle Aktivitäten gemeint, bei denen VermittlerInnen und BesucherInnen in Kontakt zueinander treten, und die nichtpersonale Vermittlung, die über verschiedenste Textsorten und Installationen kommuniziert.

Zur personalen Vermittlung gehören Führungen, Workshops, Familiensonntage, Kunstauskunft, Diskussionsrunden in der Ausstellung und die sogenannten Aktionen. Die Aktion ist eine Form des Ausstellungsbesuches, bei denen die Kinder oder die Erwachsenen, nach einer Einführung ins Thema, selbst auswählen, welche Objekte sie in der Ausstellung näher besprechen wollen.



Leder bearbeiten und Schnüre knüpfen während einer Aktion im Südtiroler Archäologiemuseum
Foto: Marion Overkamp

Die nichtpersonale Vermittlung umfasst die schriftlichen Ausstellungsbegleiter, Juniorkataloge, Saaltexte, didaktische Stationen in der Ausstellung, an denen die BesucherInnen etwas ausprobieren können, PDF-Dateien mit Spielen und Informationen zum Herunterladen, Computerstationen im Museum und Unterrichtsmaterialien für SchülerInnen und LehrerInnen.

Das ist der momentane Stand, doch die Vermittlung im Museum ist eine relativ junge Disziplin: wer weiß, was uns noch einfällt!

TU: Du hast für unser Interview recherchiert, wie die Anfänge der Vermittlung in Südtirol waren. Was hast du herausgefunden?

VT: Personale Vermittlung in Form von Führungen durch Museen gibt es schon seit deren Bestehen. Die Vermittlung im engeren Sinne, oft auch als Museumspädagogik bezeichnet, setzt in Südtirol in den 90er Jahren ein und wurde sukzessive ausgebaut.

Erkennbar ist diese Entwicklung auch an den Gesetzen: Im Landesgesetz vom 23. August aus dem Jahr 1988 kommt das Wort „vermitteln“ noch nicht vor. Museen sollten „Material sammeln, es erhalten und ausstellen.“ und weiter: „Die einschlägigen Studien werden der Bevölkerung zugänglich gemacht.“

15 Jahre später, am 22. September 2003, wird die „Vermittlung von Kenntnis“ und die „Verbreitung von Wissen“ in den Statuten der Landesmuseen explizit festgelegt.

An diesen Museen, den Landesmuseen, wurden die ersten KulturvermittlerInnen fest angestellt, zuerst im Naturmuseum, dann im Südtiroler Archäologiemuseum. Zuvor - seit der Landesausstellung 1995 - arbeiteten KulturvermittlerInnen, AkademikerInnen, die sich in Österreich weitergebildet hatten, freiberuflich an diversen Institutionen und haben dort den Aufbau der museumspädagogischen Abteilungen mitgetragen und vorangetrieben.

TU: Wie siehst du die Situation der Museumsvermittlung aktuell?

VT: Ein einheitliches Urteil ist schwierig.

Es gibt Bereiche, wie z.B. die Zusammenarbeit mit der Schule und dem Pädagogischen Institut, die gut laufen. Man denke an die verschiedenen Unterrichtsmaterialien, an die Fortbildungen, die seit 2002/3 im Lehrerfortbildungsprogramm als eigenes Kapitel in der Broschüre angeführt und von den LehrerInnen genutzt werden.

Gleichzeitig wurde der Blick auf neue Zielgruppen gerichtet, für diese wurden eigene Angebote konzipiert, wie etwa für Familien, Jugendliche, Senioren und das Fachpublikum.

Daneben bestehen andere Bereiche, die sicher ausbaufähig wären, wie etwa in der schon erwähnten nichtpersonalen Vermittlung. Die Aufgabe der Kulturvermittlung bei der Planung der Ausstellungen ist es, die Perspektive der BesucherInnen einzunehmen und alles kritisch gegenzulesen - jene wichtigen Fragen zu stellen, die den BesucherInnen durch den Kopf gehen könnten. Ob die Kulturvermittlung genü-



Geheimnisse befreien. Familiensonntag in der Festung Franzesfeste während der Manifesta 7 | Foto: Yoeri Meessen

gend in die Konzeption und Planung einer Ausstellung einbezogen werden, hängt von der jeweiligen Institution ab.

TU: Eine weitere Frage, die sich die Museen nicht nur aktuell sondern generell und immer wieder stellen und stellen müssen, ist die nach der Qualität. Was ist für uns gute Kulturvermittlung? Und damit einhergehend: Welche Ausbildung sollten KulturvermittlerInnen mitbringen?

VT: In den Anfängen haben vor allem AkademikerInnen, die sich nach und während dem Studium museumspädagogische Kenntnisse teilweise über Ausbildungen im Ausland, aber auch „on the job“ angeeignet haben, die Kulturvermittlung getragen.

Kurse in Südtirol, wie die zur Gestaltung von Ausstellungen oder das ESF- oder Leader- Projekt, streiften zwar die Arbeit der Kulturvermittlung, ein Lehrgang „Vermittlung im Museum“ kam erst 2007 zustande. Diese gezielte, vom Land Südtirol organisierte Ausbildung, hilft, das Berufsbild und die Rolle der MuseumsvermittlerInnen zu festigen.

TU: Wie ist es um die Südtiroler Museumsvermittlung im nationalen und europäischen Vergleich bestellt? Wie ist die Südtiroler Museumsvermittlung vernetzt?

VT: Die KulturvermittlerInnen orientierten sich anfangs in Bezug auf Inhalt, Vermittlungsmethode, Selbstverständnis... bis hin zu Tarifvorstellungen vor allem am deutschsprachigen Raum. Das hängt zum einen mit den Ausbildungsstätten, zum anderen mit dem fortwährend regen Kontakt z.B. zu den VermittlerInnen von Tirol zusammen. Dabei kam es nicht nur zu Treffen und Diskussionen in den Museen und Ausstellungen, besonders das von Süd- und Nordtiroler VermittlerInnen verfasste Buch „ErSinnern“, herausgegeben vom Pädagogischen Institut, wurde zum Standardwerk und Orientierungspunkt.



VermittlerInnen bei einem Workshop über die Geschichte Bozens im 20. Jh. mit Pietro Fogale und Johanna Platzgummer im Alumix | Foto: Marion Lafogler

Angeregt von den unregelmäßigen Treffen zwischen den VermittlerInnen entstand 2002 ein regelmäßiger Jour fixe musée im Südtiroler Archäologiemuseum, bei dem italienisch- und deutschsprachigen ExpertInnen im Bereich Museumspädagogik und Kulturvermittlung aus dem In- und Ausland eingeladen wurden und der den VermittlerInnen ein Diskussionsforum bieten sollte und soll. Auch das Museion knüpfte und festigte in den letzten 10 Jahren seine Kontakte zu nationalen und internationalen KunstvermittlerInnen. Spätestens seit der Neueröffnung des Museion und der Manifesta7 reicht das Netz in den nordischen und englischsprachigen Raum.

TU: Was zeichnet die Südtiroler Museumsvermittlung aus?

VT: Um diese Frage beantworten zu können, wären vertiefende Studien nötig. Wissenschaftliche Publikationen zur Vermittlungstätigkeit in Südtirol gibt es wenige. „X Visitors. Kommunikation und Didaktik im Museion“ bietet als Dokumentation der Vermittlungsaktivitäten am Museion Bozen Einblick in dessen Tätigkeit und eine rückblickende Praxisanalyse. Einige Diplomarbeiten zum Thema und Evaluationsergebnisse von Besucherbefragungen existieren zwar, sind aber nicht veröffentlicht. Hier herrscht sicher Handlungsbedarf.

„Die Grundsätze des Entwicklungskonzeptes für die Sammlungen und Museen Südtirols“

Ein erster Schritt in Richtung Qualitätsmanagement im Museumsbereich

1. Die Entwicklung in Südtirol

In Südtirol entstanden wie auch in den meisten anderen Ländern im deutschsprachigen Raum ab der zweiten Hälfte des 20. Jh. und besonders in den letzten Jahrzehnten zahlreiche neue, größtenteils kleine private Museen (Abb. 1), die vorwiegend ehrenamtlich geführt werden.

Dieser Trend des „Museumsbooms“ hält nach wie vor an. Immer wieder tauchen private Sammlungen auf, die einer neuen Zweckbestimmung zugeführt werden. Zumeist wurden diese Sammlungen über Jahre und Jahrzehnte von Privatpersonen oder Vereinen in mühevoller Arbeit und mit viel Engagement zusammengetragen und später erst als Museum einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Parallel zu diesen privaten Initiativen wurden auch landeseigene Museen, die so genannten Landesmuseen, eingerichtet (siehe andere Beiträge).

Für diese Entwicklung mag es unterschiedliche Beweggründe gegeben haben bzw. geben. Einer der möglichen Ansprüche liegt wohl darin, wertvolles Kulturgut aus vergangener Zeit den gegenwärtigen und zukünftigen Generationen zu über- und vermitteln (häufig wird von „Stätten der Erinnerung“ gesprochen). Friedrich Waidacher formuliert es so: „Museen bestehen nicht nur für den Augenblick, sondern haben als zentrale Aufgabe auch nachhaltig für eine zukünftige Gesellschaft zu arbeiten, auch wenn die Interessen dieser Gesellschaft noch nicht bekannt sind.“

Einen weiteren Anreiz hat sicher auch das Landesgesetz von 1988 dargestellt. Dadurch wurden Möglichkeiten zur finanziellen Förderung geschaffen, die es bis dahin in dieser Form nicht gab (Zitat: „Das Land fördert die Errichtung von Museen, die für Südtirol von Interesse sind, und unterstützt Museen, die von öffentlichen Körperschaften, von Vereinigungen oder von Privatpersonen geführt werden“).

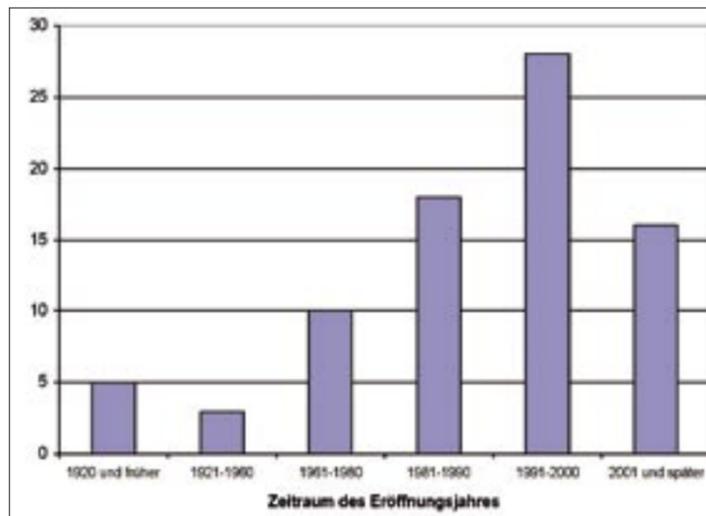


Abb. 1 Museen nach Eröffnungsjahr - 2007 (absolute Werte)
Quelle: ASTAT - Info Nr. 30, Juli 2008

Gleichzeitig sind aber auch die Aufgaben und Anforderungen an die Museen und Sammlungen gestiegen und werden immer vielfältiger: MuseumsbetreiberInnen und MuseumsmitarbeiterInnen müssen sich einerseits mit einem veränderten BesucherInnenverhalten und wachsenden Qualitätsansprüchen, andererseits aber auch mit dem vielseitigen Kultur- und Freizeitangebot unterschiedlichster Einrichtungen auseinandersetzen. Eine Sammlung mit einzigartigen Objekten gut dokumentiert zu haben und sie auszustellen genügt daher schon lange nicht mehr. Da auch noch hohe Qualitätsansprüche zu erfüllen, ist eine große Herausforderung für alle Beteiligten in der Museumslandschaft.

MuseumsexpertInnen aus den unterschiedlichsten Ländern bemühen sich seit längerem, „Museum“ als Institution zu definieren und als Begriff einzugrenzen sowie Kriterien und Standards zu definieren, die als so genannte minimale Anforderungen bzw. „Qualitätskriterien“ erfüllt werden sollten, um als Museum anerkannt zu werden. Diese Bestrebungen sind aber mit bestimmten Schwierigkeiten verbunden, da der Begriff „Museum“ nach wie vor kein geschützter Begriff ist und daher für die unterschiedlichsten Einrichtungen mit musealem Charakter verwendet wird.

Nun, was macht aber ein Museum aus und woher kommt der Begriff? Der Ursprung des Wortes selbst geht auf das griechische Wort „museion“ zurück, was soviel wie „Musentempel“ bedeutet. Seit dem 18. Jh. spricht man von „öffentlicher Sammlung von künstlerischen und wissenschaft-

lichen Gegenständen und deren Gebäude.“ Damit wird bereits eine wichtige Aussage getroffen: Die Sammlung als Kernstück einer musealen Einrichtung und das öffentlich zugänglich machen derselben.

Museum als Institution in der gegenwärtigen Form gibt es also seit etwa 200 Jahren.

ICOM hingegen definiert Museen wie folgt: „Ein Museum ist eine gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt.“

Mit dieser Definition werden bereits die Kernaufgaben der Museen genannt: bestimmte Objekte auszuwählen und zu sammeln, diese zu erhalten und zu erforschen und der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Vor diesem Hintergrund der Entwicklung der Museumslandschaft und der wachsenden Qualitätsanforderungen an die Museen wurde im Sommer 2005 durch die Abteilung für deutsche Kultur der Autonomen Provinz Bozen das Projekt zum Entwicklungsplan der Südtiroler Museumslandschaft gestartet.

Ziel dieses Entwicklungsplans ist es, die Museen in mehreren Etappen im Sinne von Qualitätsmanagement nachhaltig bei ihrer weiteren Entwicklung zu unterstützen und sie zu einem geeigneten Qualitätssicherungssystem hin zu führen. Dadurch soll die Qualität der Museumsarbeit insgesamt verbessert und folglich auch das Image gestärkt werden.

Da im Bibliotheksbereich ähnliche Erfahrungen vorausgegangen waren, wurde der Entwicklungsplan für die Museen mit Hilfe eines externen Moderators und Beraters (Meinhard Motzko vom Praxisinstitut in Bremen, D) an dieses Modell des bereits umgesetzten Bibliothekskonzeptes angelehnt.

Vorerst sind folgende Etappen festgelegt worden:

1. Ausarbeitung eines Leitbildes
2. Entwicklung von Standards bzw. Mindestanforderungen für unterschiedliche Typologien von Sammlungen und Museen
3. Festlegung eines Qualitätssicherungssystems auf der Grundlage der Standards
4. Bestimmung des Qualitätssicherungsverfahrens (Regelungen, um das Verfahren an sich ändernde Rahmenbedingungen anzupassen)
5. Anpassung formaler Regelungen und Rahmenbedingungen (Museumsgesetz und Förderkriterien).

Nach Gesprächen mit VertreterInnen der Museen wurde im Herbst 2005 beschlossen, diesen Prozess in enger Zusammenarbeit zwischen Interessensvertretungen der Sammlungen und Museen, Verwaltung und Politik umzusetzen und dabei eine partizipative und konsensorientierte Vorgehensweise zu wählen. Anliegen war und ist es, in diesem Prozess die Bedürfnisse und Interessen der unterschiedlichen Museen zu berücksichtigen und diese auch aktiv einzubinden sowie alle „Be-

troffenen“ für den Entwicklungsprozess in Richtung Qualitätssteigerung und -sicherung zu sensibilisieren, denn jedes Museum ist im Grunde ein einmaliger und unverwechselbarer Organismus.

2. Die Ausarbeitung der Grundsätze (1. Etappe)

Ziel der ersten Etappe im Rahmen des Entwicklungsprozesses war die Definition eines Leitbildes für die Museumslandschaft Südtirols.

Der 1. Südtiroler Museumstag im November 2005 bildete den Auftakt. Es nahmen rund 60 Museumsleute, darunter DirektorInnen und MitarbeiterInnen, Hauptamtliche wie Ehrenamtliche teil. In Arbeitsgruppen wurden Ziele und Wünsche für eine zukünftige Entwicklung der Museumslandschaft gesammelt. Diese Ergebnisse waren die Grundlage für die weiteren Arbeitsschritte. Gleichzeitig wurde eine Redaktionsgruppe gewählt, die aus sechs VertreterInnen der Museen bestand.

Der Auftrag an diese Redaktionsgruppe lautete, aus den vielen Zielen und Wünschen des Museumstags die wesentlichen Aufgaben heraus zu filtern und diese unter Begleitung des externen Moderators und der Servicestelle Museen in die Form eines Leitbildes zu bringen.

In einem Zeitraum von sechs Monaten (Dezember 2005 - Mai 2006) folgten mehrere intensive Arbeitssitzungen und eine zweitägige Klausur. Es bestand sehr großer Diskussionsbedarf und die Sitzungen waren teils von großer Aufbruchsstimmung gekennzeichnet. Der Wunsch, Veränderungen und Verbesserungen herbeizuführen kam stark zum Ausdruck. Motivation und Resignation wechselten sich ab.

Begriffe wurden immer wieder in Frage gestellt und diskutiert, bis sich alle auf dieselbe Bedeutung geeinigt hatten. Formulierungen wurden mehrmals umgeschrieben, überarbeitet, verfeinert. Es war wichtig, dass in der Gruppe eine gemeinsame Sprache gesprochen wurde. Schließlich wurden Regeln für die Formulierung der Texte vereinbart. Bewusst wurden auch selbstverständliche Aufgaben verschriftlicht. Damit sollte einerseits aufgezeigt werden, wie vielfältig die Tätigkeiten und die Leistungen im Museumsbereich sind und andererseits sollten sie dadurch verstärkt auch ins Bewusstsein der Museumsleute treten.

Erste Zwischenergebnisse wurden im Rahmen von drei Bezirkstreffen im Frühling 2006 vorgestellt. Es fanden sehr angeregte Diskussionen statt und Ängste, nicht mithalten oder die Aufgaben nicht erfüllen zu können und als Museum in Frage gestellt zu werden, wurden mehrfach geäußert. Die Anwesenden befürchteten eine direkte Anbindung der Grundsätze an die Vergabe der Beiträge. Wer die Grundsätze nicht erfülle, dem würde gleichermaßen auch die finanzielle Unterstützung untersagt. Bei sinkenden finanziellen Mitteln bestünde durchaus die Gefahr, dass Sammlungen und Museen ihre Tätigkeiten nicht mehr ausüben könnten und ganz einfach schließen müssten. Der Wunsch nach „Entschleunigung“ des gesamten Prozesses wurde mehrfach ausgesprochen.

Der Ansatz, dass „alle Museen mitgenommen werden müssen“, verstärkte sich noch mehr. Klärungsbedarf war also notwendig und musste geleistet werden. Außerdem flossen noch wertvolle Anregungen ein und missverständliche Formulierungen wurden wiederum von der Redaktionsgruppe überarbeitet.

Weiters führten die Ergebnisse der Diskussionen dazu, dass aus dem ursprünglich angestrebten Leitbild „Grundsätze“ wurden.

In einer so genannten zweiten Schleife erhielten alle EntscheidungsträgerInnen der Museumslandschaft erneut das überarbeitete Dokument, mit der Möglichkeit innerhalb eines festgelegten Redaktionstermins noch weitere Änderungswünsche einzubringen.

Bis auf kleinere Änderungen bestand breiter Konsens und die Grundsätze wurden in der vorliegenden veröffentlichten Form im Oktober 2006 verabschiedet (siehe Abb. 2) und beim 2. Südtiroler Museumstag 2006 vorgestellt.

3. Wesentliche Aussagen der Grundsätze

Die Grundsätze beschreiben die wesentlichen Tätigkeitsfelder von Museen und Sammlungen. Ausgehend von der Grundaussage: „Die Kulturlandschaft Südtirols ist von einer Vielfalt und Heterogenität an Sammlungen und Museen gekennzeichnet. Diese Stärken zu erhalten und die Qualität nachhaltig zu entwickeln ist das Ziel dieser Grundsätze im Sinne eines Leitbildes, auf die sich alle Sammlungen und Museen, ihre

TrägerInnen und die zuständigen Ämter und Institutionen der Autonomen Provinz Bozen - Südtirol geeinigt haben.“ wurde erstmals zwischen Sammlung und Museum unterschieden. Bestimmte Kernaufgaben werden von beiden erfüllt, andere hingegen werden zusätzlich den Museen zugeschrieben.

Neben dieser Definition was Sammlungen und Museen sind, wird weiters auf

- die Leistungen, Angebote und deren Vermittlung,
- den Umgang mit Ressourcen,
- die Organisations- und Führungsgrundsätze,
- die internen Kooperationen und Kommunikation und schließlich
- die externen Kooperationen und das Verhältnis zu Politik und Verwaltung

als wesentliche Handlungsbereiche im musealen Kontext eingegangen.

4. Die Umsetzung der Grundsätze

Die Diskussionen während der Ausarbeitung der Grundsätze in der Redaktionsgruppe, in den Bezirkstreffen und innerhalb der Kulturabteilung haben nicht nur gezeigt, dass der Aufgabenbereich der Sammlungen und Museen sehr vielfältig ist und die Anforderungen hoch sind, sondern haben alle aktiv Beteiligten darin bestätigt, dass viele dieser Aufgaben noch nicht erfüllt werden (z.B. Verfügen nur wenige Museen über ein klar definiertes Sammlungskonzept oder einer verschriftlichten Sammlungsstrategie, die eine klare Positionierung innerhalb der Museumslandschaft mit sich bringen und die Einzigartigkeit von manchen Objekten als besonderes Merkmal und

Der 1. Südtiroler Museumstag am 12.11.2005 in der Universitätsbibliothek in Bozen
Foto: Servicestelle Museen



Stärke hervorheben würde. Genauso ist es mit der Dokumentation des Sammlungsbestands, der vielfach erst inventarisiert und katalogisiert werden muss).

Um oben genannten Anspruch zu erfüllen, einigte man sich deshalb darauf, einen Zwischenschritt einzuschleifen und die Sammlungen und Museen bei der Umsetzung dieser Grundsätze mit konkreten Maßnahmen zu unterstützen. Die zweite Etappe „Entwicklung von Standards“ soll erst dann fortgeführt werden, wenn die Sammlungen und Museen die grundsätzlichen Aufgaben erfüllen.

Diese Maßnahmen sind museumsspezifische Fortbildungen und Informationsveranstaltungen, deren Schwerpunkte sich vorrangig auf den Inhalt der Grundsätze beziehen.

Beispielsweise wurden Weiterbildungen zu den Themen wie Sammeln und Sammlungskonzepte, Erstellung von Budget- und Finanzierungsplänen, Sponsoring sowie Haftung, Rechtsfragen und Versicherung im Museumsbereich, BesucherInnenfreundliche Texte, Öffentlichkeitsarbeit u.a. organisiert. Weiters ist ein berufsbegleitender Lehrgang zu Vermittlung im Museum ausgearbeitet worden. Insgesamt 20 TeilnehmerInnen nutzen nun die Gelegenheit sich in diesem Bereich Fachwissen anzueignen und ihre bisherigen Erfahrungen auszubauen.

Weitere Maßnahmen, die zur Umsetzung der Grundsätze nach wie vor beitragen, sind landesweite und museumsübergreifende Projekte, die in engster Absprache mit den Museen und Sammlungen durchgeführt oder von Arbeitsgruppen, denen VertreterInnen der Museen und Sammlungen angehören, begleitet werden. Als Beispiel kann hier die landesweite BesucherInnenbefragung genannt werden, die im Sommer 2008 in insgesamt 16 Museen angelaufen ist oder die Veranstaltungen wie Internationaler Museumstag und Lange Nacht der Museen.

Seit Verabschiedung der Grundsätze finden regelmäßige Sitzungen statt, um die Jahresprogramme und bevorstehenden Termine und inhaltliche Ausrichtungen von gemeinsamen Veranstaltungen abzustimmen. Dadurch soll der Informationsfluss garantiert werden und der Gedanke des aktiven Netzwerkes über die Sammlungen und Museen hinaus zum Tragen kommen.

Es ist aber nicht immer die Servicestelle Museen, die die Initiative zu gemeinsamen Projekten startet, sondern auch der Museumsverband Südtirol. So werden vom Verband Arbeitsgruppen und Projekte koordiniert, an denen die Mitarbeiterinnen der Servicestelle als Vertreterinnen der Kulturabteilung aktiv mitarbeiten.

Ein solches Beispiel ist die „Arbeitsgruppe für Museumsbesuche“, die auf Einladung von Museen, einen Besuch abstattet und danach eine schriftliche Rückmeldung zu den gewonnenen Eindrücken gibt. Sie ist im Frühling 2007 vom Museumsverband Südtirol gegründet worden, mit dem Ziel, vorwiegend die kleineren Museen, die mit wenig Personal besetzt sind und größtenteils ehrenamtlich arbei-

ten, bei ihrer Tätigkeit beratend zu unterstützen. Die Idee, die dahinter steckt, ist eine Form der „kollegialen Beratung unter Museumsleuten von Museum zu Museum“. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe sind selbst MitarbeiterInnen oder LeiterInnen von Museen und kennen daher die Stärken und Schwächen, die Chancen und Risiken sowie die Herausforderungen der Sammlungen und kleineren Museen und können daher aus eigener Erfahrung, aber mit dem Blick von außen, wertvolle Anregungen für eine kontinuierliche Verbesserung geben. Dadurch sollen Ängste „von außen kontrolliert zu werden“ grundsätzlich vermieden werden.

Die Arbeit der Gruppe wurde von den Beteiligten und von den besuchten Museen als sehr wertvoll empfunden und stellt im Rahmen des Entwicklungskonzeptes eine wichtige Vorarbeit für die Ausarbeitung von so genannten Standards dar. Dennoch stieß der Besuch durch die Arbeitsgruppe bei den Museen bisher leider auf wenig Interesse (es gab bisher lediglich zwei Museumsbesuche mit einem schriftlichen Bericht). Über das weitere Bestehen und die Fortführung dieser kollegialen Beratung soll daher anlässlich der Vollversammlung des Museumsverbands im Februar 2009 diskutiert und entschieden werden.

5. Schlussfolgerungen

Die Ausarbeitung der Grundsätze des Entwicklungsplans für Sammlungen und Museen Südtirols war für alle Beteiligten eine sehr wertvolle und wichtige Erfahrung. Aber nicht nur das. Es ist mit diesem ersten Schritt auch gelungen, verstärkt Aufmerksamkeit zu schaffen und dadurch innerhalb der Museumslandschaft wach zu rütteln.

Begriffe wie Qualität wurden zum ersten Mal in einem breiteren Rahmen diskutiert und gleichzeitig aber immer wieder auch in Frage gestellt, die Bedeutung der Sammlungen und Museen sowie ihre Arbeit wurde grundsätzlich hinterfragt, es ist Bewegung in die Museumslandschaft gekommen.

Mit der Diskussion der Grundsätze war plötzlich die Möglichkeit geschaffen worden, sich über ein Projekt und darüber hinaus auszu-

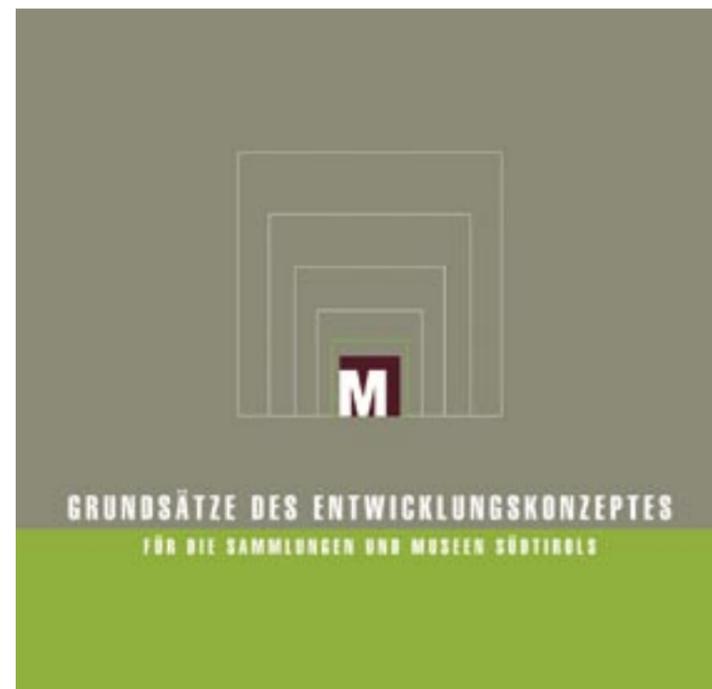
tauschen und Ängste und Befürchtungen zu benennen und sich gemeinsam diesen wachsenden Herausforderungen zu stellen. Zusammengefasst können noch einmal folgende Erfahrungswerte festgehalten werden:

- Der ständige Informationsaustausch ist zwischen den einzelnen Museen und Sammlungen genauso wichtig wie auf institutioneller Ebene zwischen den verschiedenen Interessensvertretungen.
- Der Informations- und Erfahrungsaustausch findet bestenfalls in Form von regelmäßigen Sitzungen oder auch auf informellem Wege statt (E-Mail-Kontakte, Telefon).
- Alle getroffenen Absprachen werden schriftlich festgehalten.
- Die wichtigen Entscheidungen werden gemeinsam getroffen.
- Alle Beteiligten der Museumslandschaft bilden ein gemeinsames Netzwerk und bieten bei Bedarf Unterstützung und gegenseitige Beratung, besonders im Hinblick auf fachliche und inhaltliche Fragen.
- Der Museumsverband Südtirol und die Körperschaften der Landesmuseen sind wichtige AnsprechpartnerInnen für die Sammlungen und Museen, aber auch für die öffentliche Verwaltung und Politik, da sie die Interessen ihrer Mitglieder nach innen und nach außen vertreten.

Diese erste Etappe ist erst der Anfang eines längerfristigen Entwicklungsprozesses. Fortsetzung folgt ...

Esther Erlacher

Abb. 2 Titelseite der Grundsätze



Literaturliste

Waidacher Friedrich, Museologie - knapp gefasst, Böhlau Verlag 2005

Landesgesetz vom 23. August 1988, Nr. 38

Beschluss der Südtiroler Landesregierung Nr. 4153 vom 11.11.2002, Anlage D

Informationsblatt des Landesinstituts für Statistik (ASTAT), Nr. 30, Juli 2008

Grundsätze des Entwicklungskonzeptes für die Sammlungen und Museen Südtirols, Bozen Oktober 2006

Der Kunstbrockhaus, Band 7, Taschenbuchverlag Mannheim, Leipzig-Wien-Zürich 1987.

Ethische Richtlinien für Museen“, Anhang, S. 18, aus dem Englischen von ICOM-Deutschland, ICOM-Österreich und ICOM-Schweiz übersetzt (Auszug aus den Statuten, die am 5. September 1989 auf der 16. Generalversammlung in Den Haag verabschiedet und in den nachfolgenden Versammlungen ergänzt wurden).

Wikipedia, die freie Enzyklopädie, <http://de.wikipedia.org>

Der Tiroler Museumsbund - eine noch nicht abgeschlossene Geschichte

Was bisher geschah ...

Die Idee für einen Tiroler Museumsbund wurde erstmals im Jahr 2005 geäußert. Anlässlich eines Ausstellungsprojektes über Maximilian I. schlossen sich das Museum Goldenes Dachl Innsbruck, das Museum Tiroler Bauernhöfe Kramsach, die Münze Hall und das Silberbergwerk Schwaz zu einer losen Kooperation („Kultuhr“) zusammen. Insbesondere war es Frau Mag. Barbara Kobler, welche darüber hinaus die Idee eines ständigen Tiroler Museumsbundes nach dem Vorbild des Oberösterreichischen Museumsverbandes engagiert vertrat. In der Folge wurde dieses Thema auch im Kulturbeirat für Museumswesen und Denkmalschutz auf seiner Sitzungen am 5. Juli 2005 besprochen. Damit war erstmalig ein Gremium der Tiroler Landesregierung mit der Idee eines Museumsverbandes befasst. Die Reaktionen darauf waren anfangs skeptisch bis vorsichtig zustimmend, jedenfalls war damit aber ein Diskussions- und Meinungsbildungsprozess in Gang gesetzt, der nicht mehr abreißen sollte.

Erstes konkretes Ergebnis war ein von der Kulturabteilung organisiertes Symposium am 6. Oktober 2006 im Tiroler Volkskunstmuseum Innsbruck, bei dem die Vertreter diverser regionaler, nationaler und internationaler Museumsverbände (OÖ. Museumsbund, ICOM Österreich, Österreichischer Museumsbund, Kulturinitiative Salzburger Seenland) ihre Einrichtungen einem interessierten Publikum aus Tiroler Museumsleitern vorstellten.

Ein eigener landesweiter Museumsbund war bis zu diesem Zeitpunkt in Tirol kein Thema gewesen. Was Kooperation, Vernetzung und Betreuung der Museen betraf waren Bundesländer wie Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und Kärnten Tirol weit voraus. Als nun die Diskussion über einen Tiroler Museumsbund einsetzte, dachte man seitens der Kulturabteilung anfangs daran, diesen dem Tiroler Kunstkataster anzugliedern. Man kam jedoch bald zu dem Schluss, dass dafür weder die personellen noch die organisatorischen Voraussetzungen gegeben waren. Von den diversen Möglichkeiten für eine effiziente Organisationsform kristallisierte sich im Laufe verschiedener Gespräche und Diskussionsrunden jene des Vereins mit einem professionellen Geschäftsführer als die gangbarste heraus.

Mit der Bestellung von Benedikt Erhard als Nachfolger von Herta Arnold im Amt der Kulturabteilung des Landes Tirol wurde die Idee

weiter vorangetrieben und nahm zusehends Fahrt auf, auch dadurch, da die Tiroler Landesmuseen unter ihrem neuen Direktor Wolfgang Meighörner eingebunden werden konnten. Auf Anregung von Benedikt Erhard wurde im Anschluss an die Verleihung des Tiroler Museumspreises für 2007 am 25. April 2008 in Kitzbühel eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich über Art und Aufgaben eines Tiroler Museumsbundes Gedanken machen sollte. Dieser Arbeitsgruppe gehörten Sandra Marsoun-Kaindl (Münze Hall) Silvia Ebner (Schlossmuseum Bruck), Thomas Bertagnolli (Museum Tiroler Bauernhöfe), Wido Sieberer (Stadtmuseum Kitzbühel), Evi Lunger-Valentini (Schlossmuseum Landeck), Inge Praxmarer (freie Kunsthistorikerin) und Hermann Drexel (Augustinermuseum Rattenberg) an, zu der später noch Wolfgang Meighörner (Tiroler Landesmuseen), Lukas Morscher (Stadtarchiv Innsbruck), Ernst Hornstein (Grünes Haus Reutte) und Luis Schlierenzauer (Haus der Fasnacht, Imst) stoßen sollten.

Von Anfang an herrschte Klarheit darüber, dass als Struktur für einen Museumsbund nur die eines Vereins in Frage kommt. Entscheidend für die Bereitschaft zur Mitarbeit in der Arbeitsgruppe war für alle Beteiligten die Zusicherung des Landes, die Kosten für einen hauptamtlichen Geschäftsführer zu übernehmen und auch ein operatives Budget bereitzustellen.

Auf mehreren Arbeitstreffen in Kitzbühel und Innsbruck wurden die Statuten des künftigen Vereins erarbeitet. Die Vereinsgründung ist für 2008 vorgesehen

Aufgaben und Ziele des Tiroler Museumsbundes

Der Verein führt den Namen „Tiroler Museumsbund- Verein zur Unterstützung von Museen und Sammlungen in Tirol“.

Er hat seinen Sitz in Innsbruck und erstreckt

Die Tiroler Landesmuseen

Eines der ältesten Museen Österreichs auf dem Wege zu neuen Strukturen

1823 vom Verein Ferdinandeum gegründet und bis Ende 2006 von diesem operativ geführt - es scheint, als ob diese private Struktur ein Erfolgsmodell für das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum gewesen ist. Und in der Tat: die Sammlungsaktivitäten haben herausragende Ergebnisse erzielen können und sichergestellt, dass in den vergangenen rund 185 Jahren ein auch im internationalen Vergleich hervorragender Bestand gesammelt werden konnte.

Allerdings haben sich die Ausgangspositionen und die Museumslandschaft in Tirol und darüber hinaus in dieser Zeitspanne doch erheblich verändert und so wurde 2006 beschlossen, im Kontext mit dem Land Tirol die unterschiedlichen musealen Einrichtungen in Landes- und Vereinsbesitz unter dem Dach einer neu zu gründenden Betriebsgesellschaft zusammenzuführen. Mit Wirkung vom 1. Januar 2007 übernahm die Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft m.b.H. das operative Geschäft - und zugleich trat der Verfasser dieser Zeilen sein Amt als Direktor an.

Es liegt in der Natur der Sache, dass sich zunächst eine intensive Analyse der Ist-Situation anschloss. So waren die Bestände - oben bereits erläutert - über alle vormals eigenständigen Häuser als überwiegend hervorragend zu klassifizieren. Die Ablaufstrukturen innerhalb des Ferdinandeums und den anderen Einrichtungen waren zwar lang-

jährig erprobt, aber im Kontext mit den hinzu gewachsenen Institutionen Hofkirche, Volkskunstmuseum und dem Tiroler Volksliedarchiv bestand doch ein gewisser Bedarf nach Straffung und Vereinheitlichung, auch, um synergetische Verbesserungen zu erzielen. Grundsätzlich war dabei oberste Richtschnur, dass die Kernaufgaben des Museumswesens Gültigkeit haben; dass sich die Adaptierungen immer daran messen lassen mussten, ob sie den von ICOM als grundlegend beschlossenen Arbeitsfeldern dienlich waren und sind.

Neben einer Änderung des Organigramms, das die wissenschaftlich orientierten Bereiche auf deren Kernaufgaben konzentrierte und zugleich die übergreifenden Aufgaben wie etwa Verwaltung, Restaurierung etc. als Dienstleistungseinrichtungen zu Realisierung der Gesamtaufgabe „Museum“ in einem Bereich unter eigener Führung zusammenführte, wurde zugleich die Verantwortlichkeit der einzelnen

Lange Nacht der Museen, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum | Foto: Tiroler Landesmuseen



Mitglieder der Arbeitsgruppe auf ihrem Treffen am 27.6.2008 in Kitzbühel. Von links nach rechts: Silvia Ebner (Schlossmuseum Bruck), Lukas Morscher (Stadtarchiv Innsbruck), Inge Praxmarer (freie Kunsthistorikerin), Luis Schlierenzauer (Haus der Fasnacht, Imst), Sandra Marsoun-Kaindl (Münze Hall), Hermann Drexel (Augustinermuseum Rattenberg), Wolfgang Meighörner (Tiroler Landesmuseen), Thomas Bertagnolli (Museum Tiroler Bauernhöfe), Evi Lunger-Valentini (Schlossmuseum Landeck) und Wido Sieberer (Stadtmuseum Kitzbühel)

seine Tätigkeit auf Tirol und die angrenzenden Regionen.

Seine Hauptaufgabe sieht der Tiroler Museumsbund in einer qualitativen Verbesserung der Standards der Tiroler Museen und öffentlichen Sammlungen. Um dieses Ziel zu erreichen, werden im Laufe der nächsten Monate und Jahren diverse Serviceleistungen in Form von Kongressen, Tagungen, Fortbildungsseminaren, Workshops, Vorträgen, Kursen, Exkursionen und ähnlichem angeboten werden, in denen die Vereinsmitglieder hinsichtlich aller museumsrelevanten Fragen und Problemstellungen geschult und beraten werden.

Angestrebt wird auch eine intensive und professionelle Betreuung bzw. Hilfe bei der Erstellung eines wissenschaftlichen Kriterien entsprechenden Museumsinventars, bei der Digitalisierung der Museumsbestände und bei Fragen der Restaurierung bzw. Konservierung, der Museumspädagogik sowie in Bereichen der Werbung und der Öffentlichkeitsarbeit.

Der Aufbau eines funktionierenden und effizienten Netzwerkes hinsichtlich Zusammenarbeit und Kooperation mit vergleichbaren Museumsvereinigungen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene ist dabei eine unverzichtbare Voraussetzung. Ganz besonderes Augenmerk wird von Anfang auf den Informationsaustausch und den Informationsfluss zwischen und unter den Vereinsmitgliedern selbst gelegt.

Letztendlich versteht sich der Tiroler Museumsbund als Vertretung der Interessen und Anliegen der Tiroler Museen gegenüber Ämtern, Behörden und anderen öffentlichen und privaten Institutionen.

Ob der Tiroler Museumsbund eine Erfolgsstory oder ein Flop wird, hängt nicht zuletzt von seinem guten Start ab. Ein(e) von Anfang an eingebundene(r) kompetente(r) GeschäftsführerIn sowie eine große Anzahl an Mitgliedern ist unerlässlich, um einem solchen Unterfangen den nötigen Schwung zu geben und seine Notwendigkeit zu belegen. Spätestens auf dem Tiroler Museumstag im Oktober 2008 wird sich der Tiroler Museumsbund vorstellen. Bei dieser Gelegenheit wird auch die erste Generalversammlung mit der Wahl des Vorstandes stattfinden und auch die Möglichkeit bestehen, dem Verein beizutreten.

Hermann Drexel

Bereichs- und Abteilungsleiter (Kustoden) vergrößert. Mit diesem Verantwortungszuwachs einher ging naturgemäß auch die Installation eines aussagekräftigen Berichtssystems, das für die Steuerung durch die Verantwortlichen von Voraussetzung ist.

Ein Wort noch zur Notwendigkeit der wissenschaftlichen Arbeit im Museum. Als besonders kosten- und zeitintensiver Aspekt des Museumswesens wird sie vor allem in einer Universitätsstadt immer wieder in Frage gestellt. Dabei ist sie auch unter schlichten betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten unverzichtbar: Museen sind belegbar dann attraktiv, wenn sie interessante neue Kontextualisierungen von Themen und Objekten vornehmen. Wenn dies nicht gegeben ist, dann sinken die Besucherzahlen. Gleichzeitig ist die „Einrichtung“ Museum noch immer - und das soll auch so bleiben! - a priori mit einem erheblichen „Seriositäts-Vorschuss“ versehen, der es erforderlich macht, dass die Aufbereitung gleich welchen Themas wissenschaftlich belegbar ist. Dies und die Tatsache, dass nur die Erforschung der Bestände nur nach den Regeln der wissenschaftlichen Fachrichtung erfolgen darf, macht sie unverzichtbar, wenn es darum geht, neue und attraktive Präsentationen vorzubereiten und zu zeigen.

Neben diesen so trocken klingenden Maßnahmen war vor allem aber das Zusammenwachsen der vormals separaten Einrichtungen zu fördern. Nur gemeinsam sind diese in der Lage, ihr außergewöhnliches Alleinstellungsmerkmal - die Vielfalt der Bestände als „Gedächtnis Tirols“ - wirkungsvoll zu vermitteln. Und um dies zu leisten ist neben der Straffung der Strukturen vor allem ein interdisziplinäres Denken gefordert. Und dies betrifft keinesfalls nur den Sektor der Ausstellungen, sondern neben den museumspädagogischen Aktivitäten auch die erforderliche wissenschaftliche Tätigkeit. Und es erfordert auch die kontinuierliche Weiterbildung im Kollegenkreis. Hierzu wurde ganz gezielt auch eine lockere Reihe von Vorträgen auswärtiger Fachleute - nicht nur „musealen“ Ursprungs - eingeleitet.

Erfolgreiche Museen werden in der öffentlichen Wahrnehmung an ihren Besuchermassen gemessen. Man mag sich trefflich darüber streiten,

ob dies sinnvoll ist. Es ist eine Kennzahl, der man weitere zur Seite stellen mag. Dennoch: unbestritten ist, dass man ohne Werbung den präsumtiven Besucher kaum auf die eigene Arbeit aufmerksam machen kann. Daher war es von großer Wichtigkeit, den Aspekt der Werbung und Öffentlichkeitsarbeit auf ein breiteres Fundament zu stellen. Damit einher ging die Notwendigkeit der Schaffung einer neuen und einheitlichen Corporate Identity, die nunmehr auf allen Publikationen, im Bereich der Werbung, im Erscheinungsbild des Schriftverkehrs und auf der einheitlichen Homepage zur Anwendung kommt.

Die Neustrukturierung der Tiroler Landesmuseen ist ein Unterfangen, das Jahre brauchen wird. Es ist - auch im Hinblick auf die langjährige Geschichte der Teilinstitutionen - ein Vorhaben, das von den Mitarbeitern ebenso viel verlangt wie von den Besuchern, nämlich das „Sich-Einlassen“ auf neue und ungewohnte Wege. Dass dies erfolgreich wird, das belegen erste Zahlen, auch im Benchmark mit anderen Landesmuseen in Österreich. Vor allem aber zeigen die Resonanzen aus den Besucherkreisen, aus der Öffentlichkeit und bei den zunehmend jugendlichen Besuchern, dass man auf dem richtigen Weg ist. Abgeschlossen wird dieser Weg nie sein, das belegen ja die die Aktivitäten in Sachen Sanierung des Volkskunstmuseums und zum Thema Bergiselmuseum. Beide Projekte werden die Museumslandschaft der Tiroler Landesmuseen sicherlich wesentlich bereichern. Aber wie heißt es so schön im Märchen? „Das ist eine andere Geschichte ...“

Wolfgang Meighörner

Kinder machen und erleben „Kunst“ | Foto: Tiroler Landesmuseen



Schreibmaschinenmuseum Wattens. Oliver Modell 5 Baujahr 1913 | Foto: Sammlung Thien

Der Tiroler Kunstkataster Fachbereich Museen & Sammlungen

Der 1968 begründete Tiroler Kunstkataster (künftig KK) ist das führende regionale Inventarisierungsunternehmen größeren Ausmaßes in Österreich. Hauptanliegen und Hauptaufgabe des KK ist die systematische wissenschaftliche Inventarisierung und Dokumentation von beweglichen und unbeweglichen Kunst- / Kulturgütern in Nord- und Osttirol. Die Zeitgrenze geht von der Prähistorischen Archäologie bis in die Gegenwart. Intention ist, die Überlieferung der Nachwelt zu erhalten.

Die Kulturgüterdokumentation des Landes wird in der Abteilung Kultur, im Amt der Tiroler Landesregierung, als Referat geführt und ist mit 2,25 Planstellen besetzt. Das kulturwissenschaftliche Team besteht aus zwei (teilzeitbeschäftigten) Kunstwissenschaftlerinnen und einem Europäischen Ethnologen. Darüber hinaus arbeiten meh-

re freiberufliche Mitarbeiter/innen, je nach ihrer fachlichen Ausbildung, in verschiedenen Aufgabengebieten bei dieser Einrichtung mit. Die Mitarbeiter/innen des KK schreiben neben den Bestandserhebungen auch an verschiedenen wissenschaftlichen Publikationen.

Im Lauf der Zeit, mit der Änderung des Forschungsinteresses und der Weiterentwicklung der Schwerpunkte dieses kulturwissenschaftlichen Archivs, sind drei gleichwertige Sachgebiete entstanden. Die Arbeitsbereiche Museen und Sammlungen, sowie die kunsthistorische und die volkskundliche Inventarisierung.

Die Bandbreite der wissenschaftlichen Aufnahmen erstreckt sich von der allgemeinen und speziellen Inventarerstellung (in Museen, Kirchen, Klöstern, Sammlungen ect.), über Sakralbauten (Kirchen, Klöster, Kapellen, Pfarrhäuser),

Profanbauten (Stadhäuser, Ansitze, Burgen, öffentliche Bauten), Bauernhäusern inkl. Nebengebäuden (Wirtschaftsgebäude, Kornspeicher, Backofen, Waschkütte), technischen Bauten (Mühlen, Sägen, Schmieden), bis zu den die Kulturlandschaft ganz wesentlich prägenden Almen und Kleindenkmälern (wie Bildstöcke, Marterln, Wegkreuze, Brunnen ect.). Temporär verwendete bzw. aufgestellte Kunstdenkmäler, wie Fasnachtslarven /-kostüme, Krippen, Heiliggräber und Prozessionsaltäre werden ebenso wie Nachlässe in der gezielten Aufnahmekampagne erfasst. Die detaillierte deskriptive und fotografische Bestandsaufnahme ist flächendeckend und ergänzt somit die Kunsttopographie des Bundesdenkmalamtes. Zur Zeit sind 2/3 der 279 Tiroler Gemeinden erfasst, an der Digitalisierung des gesamten Archivs wird gearbeitet.

Die Grundlagenforschung des KK dient u. a. den, die praktische Denkmalpflege unterstützenden Aktionen des Landes (Förderungen im Bereich „Baukulturelles Erbe“ und „Aktionen der Denkmalpflege“), den Förderungen nach dem Tiroler Stadtkern- und Ortsbildschutz-Gesetz, der Dorferneuerung aber auch dem Natur- und Landschaftsschutz. Es besteht ein gemeinsames Projekt mit dem Tiroler Raumordnungs-Informationssystem (tiris), bei dem die Daten und die kartographische Darstellung von unbeweglichen Kulturgütern übers Internet abgerufen werden können (Schlagwort: „Kulturgüter online“). Zusätzliche Zielgruppen sind Museumsplaner/innen und Ausstellungsmacher/innen, Chronisten/innen, Wissenschaftler/innen verschiedenster Disziplinen, Studenten/innen und die Kriminalpolizei (Kunstdiebstähle).

Das Archiv ist für Benutzer/innen unter Berücksichtigung der Datenschutzbestimmungen und Archivvorschriften öffentlich zugänglich.

Ergänzungen zum Nachlesen unter:
www.tirol.gv.at/themen/kultur/abteilung-kultur/kunstkataster/

Wie bereits erwähnt, ist ein eigener Bereich innerhalb des KK der Betreuung der Heimatmuseen und Sammlungen gewidmet.

Tirol besitzt knapp 160 nichtstaatliche Museen und öffentlich zugängliche Sammlungen, in de-

nen sich die Vielfalt unseres Landes und die Breite seines kulturellen Besitzes wieder spiegelt. Ihnen fällt eine wichtige Aufgabe zu, denn sie sind oftmals letzter Zufluchtsort für das durch Industrialisierung und Konsumdenken verdrängte Kulturgut, gleichgültig ob es sich dabei um kunsthistorische Objekte, bäuerlichen Hausrat, Werkzeuge oder technische Maschinen handelt. Die Museen bewahren und pflegen dieses kulturelle Erbe und machen es der Öffentlichkeit zugänglich.

Zu den grundlegenden Aufgaben eines Museums gehören neben dem Sammeln, das Vermitteln des Wissens und das Forschen. Die Voraussetzung für diese drei Grundtätigkeiten ist die systematische Erfassung aller Bestände durch die Inventarisierung, d.h. die wissenschaftlich fundierte, detaillierte und schriftliche Aufnahme eines



Notburga Museum Eben. Kelch, sign. Franz Chr. Mederle, dat. 1739
 Foto: KK, Sylvia Mader



Zillertaler Regionalmuseum, Zell am Ziller. Küche | Foto: Andrea Aschauer

musealen Objekts in die Sammlungsdokumentation (beginnend mit Eingangsprotokoll und Inventarbuch). Durch die präzise durchgeführte Bestandsaufnahme erhält man einen umfassenden Überblick über den Museumsbesitz, die Voraussetzung für das Ausstellungswesen, für Veröffentlichungen ect. Diese ist daher eine der dringlichsten Aufgaben, die das Amt einer jeden Landesregierung im Rahmen seiner Fürsorge für die Heimatmuseen und ähnlichen Sammlungen wahrnehmen sollte.

Die Abteilung Kultur im Amt der Tiroler Landesregierung unterstützt die Museen seit den 1980er Jahren in dieser Grundlagenforschung, entweder personell über den KK oder mittels einer Subvention, wobei der KK als Inventarisierungsunternehmen, als Anlaufstelle für mobile Fachberatung, als Vermittlungsstelle für Fachpersonal, als zentrale Schaltstelle für die elektronische Datenverarbeitung und als Archiv für das Museumsinventar fungiert.

In konstruktiver Teamarbeit hat der KK ein Grundschema für eine geeignete, rationelle Inventarisierungsmethode erarbeitet, welche aus einem standardisierten Aufnahmeblatt und einer in einfachen Worten und für alle verständlichen Arbeitsschritten unterteilten, mehrseitigen Zusatzinformation besteht. Damit soll eine gewisse Einheitlichkeit der Bestandsaufnahmen gewährleistet und eine bessere Zugänglichkeit zum Metier geschaffen werden.

Auf Ansuchen hin unterweist die zuständige Sachbearbeiterin anhand dieser Mustervorlagen die Leiter/innen der Heimatmuseen und ähnlicher Sammlungen, die meistens ehrenamtlich tätig sind, in die Erstellung von Inventaren und geht ihnen durch qualifizierte Mitarbeiter/innen (in Form von Einschulungen, fachlicher Begleitung im meist mehrjährigen Inventarisierungsprozess bzw. bei besonders schwierigen Fällen wird das Inventar durch die Landesbedienstete / eine der vier freien Mitarbeiterinnen selber aufgenommen) an die Hand.

Die damit verbundenen Erschwernisse entstehen einerseits durch

die Verschiedenartigkeit der Sammlungen und andererseits gibt es keine ausreichende fachübergreifende Ausbildung z.B. im Bereich Materialkunde und Werkzeuggebrauch (so nach dem Motto: „Was ist ein Compo?“ oder „Wie funktioniert eine Radkluppe?“). So heißt es für die ehrenamtlichen Laien und die wissenschaftlich geschulten Fachkräfte den stattlichen Spielraum der kunsthistorischen, volkskundlichen, historischen, naturwissenschaftlichen, kunstgewerblichen und auch prähistorischen Bereiche, um einige zu nennen, zu umfassen und so gut wie möglich abzudecken. Was neben einer Liebe zur Arbeit, eine langjährige Praxis, eine permanente Weiterbildung und die Bereitschaft zum Hinterfragen und Nachfragen voraussetzt. Deshalb setzen sich die Mitarbeiterinnen des Fachbereichs Museen & Sammlungen aus einem lang bewährten interdisziplinären Team, mit einer jeweiligen Spezialisierung, zusammen und arbeiten eng in Kooperation mit dem Bundesdenkmalamt, einem zuverlässigen Restauratorenstab und verschiedenen handwerklichen Fachkräften. Nicht zu vergessen und unbedingt mit ein zu beziehen ist in dieser Hinsicht das Wissen „der Alten“, das sich von der mundartlichen Bezeichnung, über die Herkunft/den Eigentümer bis zum tatsächlichen Gebrauch des Objekts erstreckt (und als überlieferte Historie am Aufnahmeblatt des Objekts vermerkt wird). Die Arbeitsweise des KK bei der methodischen Bestandsaufnahme (Inventarisierung) in den Museen & Sammlungen setzt sich aus zwei Schritten zusammen: die Erhebungstätigkeiten vor Ort, d. h. das Sammeln von Daten und die fotografische Dokumentation bzw. im Anschluss daran die Aufbereitung und Archivierung dieser Grundinformationen. Bei Gefahr in Verzug belegt der/die jeweilige Auftragnehmer/in in einer durchgeführten Schnellaufnahme (Katalogisierung in Wort und Bild) die Verhältnisse vor Ort. Beim genormten Aufnahmeblatt/Karteikarte ist die exakte lückenlose Beschreibung jedes Gegenstandes vorrangig, welche denselben dadurch unverwechselbar bestimmt und eindeutig identifiziert (im Fall die bildhafte Darstellung würde verloren gehen). Die Bearbeiter/innen bedienen sich dazu den Medien Fachliteratur und Quellenstudium, welche besonders die



Matschgerermuseum Absam. Larve, Barkopfeter (mit Aufputz) | Foto: KK, Inge Praxmarer

Zusatzinformationen „Künstler“ und „Datierung“, die herausgesucht und bestimmt werden, betrifft. Die dazugehörige fotografische Dokumentation fordert die objektgerechte, möglichst naturtreue Wiedergabe des Gegenstandes, nicht nur in seiner Gesamtaufnahme sondern auch in relevanten Details (wie z.B. Signaturen, Ornamente, andere Besonderheiten).

Die ausgearbeiteten Daten werden kontinuierlich ergänzt und in der Kategorie „Gegenstand“ vereinheitlicht, um ein schnelleres Suchergebnis erzielen zu können (denn fünf Bearbeiter/innen vertreten fünf Meinungen). Die archivierten Museumsbestände bestehen sowohl in Papierform als auch elektronisch. Eine entsprechende, eigens dafür entwickelte Datenbank wurde im Jahr 1994 von der Kulturabteilung im Amt der Tiroler Landesregierung angekauft und wird laufend weiter entwickelt und aktualisiert. In der Zwischenzeit benützen auch einige Museen in Nord-, Ost- und Südtirol dieses Inventarisierungsprogramm.

Nachdem der KK als Sammelbecken der EDV- unterstützten Inventarisierung der Exponate und Depotbestände der Museen und Sammlungen agiert, kann er den Zugang zu den Museumsarchiven erleichtern und besonders solche Stücke digital zum Leben erwecken, die zum Schutz oder aus Platzgründen eingelagert sind bzw. bleiben und in der Regel nicht zugänglich gemacht werden können.

Im Zug der Inventarisierung gehen gewisse Verbesserungsmaßnahmen einher, die u. a. die Bereiche prophylaktische Vorkehrungen, Konservierung / Restaurierung, Objektwartung und -pflege, Objektpräsentation und Sicherheitsmaßnahmen betreffen.

Soll das besagte Museum auch noch neu konzipiert werden, kann bei Bedarf und Vorhandensein einer geeigneten Räumlichkeit ein Depot für die nicht ausgestellten Sammlungsobjekte angelegt werden. Die jeweiligen Leiter/innen des Museums bzw. der Sammlung werden in die Depotverwaltung eingeführt und hinsichtlich der Normen geschult.

Zu dem Gesamtpaket „Inventarisierung - Verbesserungsmaßnahmen - Depot“ kommt die fördernde Beratung in Hinsicht auf die Verbesserung der Museumsausstattung, die Ankäufe von Sammlungsgut bei klar definierten Sammlungsrichtungen und die Reform der Vermittlung bzw. Öffentlichkeitsarbeit (z.B. Ausstellungs- und Bestandskataloge, Informationsfaltblätter, Website im Internet ect.).

Alle Mitarbeiterinnen des KK stehen dem Ansuchenden auf Wunsch entweder beratend oder tatkräftig zur Seite, allenfalls werden auch exmurale Fachkräfte zu Rate bzw. zu Hilfe gezogen. Mitarbeiterinnen und Museumsverantwortliche bilden ein gleichgestelltes Team, alle Anliegen werden gemeinsam behandelt, ausgearbeitet und je nach Aufgabengebiet oder Ausbildung, den gegebenen Umständen nachkommend, umgesetzt.

Förderungen der Abteilung Kultur siehe: www.tirol.gv.at/themen/kultur/abteilung-kultur/foerderungen/museen/.

Claudia-Doris Gadner



Sammlung Hans Jäger, Porträt einer Dame mit Federhut, M.20. Jh. | Foto: KK, Simone Gasser

Gemeinsam an einem Strang ziehen: der Museumsverband Südtirol

Am 24. Jänner 2004 wurde die Gründungsversammlung des Museumsverbandes Südtirol im Frauenmuseum in Meran abgehalten. Der Verband ist als überparteiliche und unabhängige Interessenvertretung der Südtiroler Museen gegründet worden und versteht sich als Plattform zur gemeinsamen Lösung von museumsspezifischen Problemen in der Öffentlichkeit.

Die Idee dieses Verbandes haben von Anfang vor allem Astrid Schöneweger vom Frauenmuseum in Meran und Elmar Gobbi vom Stadtmuseum in Meran vorangetrieben. Es gesellten sich gleich andere Museumsbetreiber hinzu, wie zum Beispiel Siegfried de Rachewiltz für die Brunnenburg, Paulina Moroder vom Museum Gröden, usw. Sie alle haben schon länger auf diesen Schritt einer Verbandsgründung gewartet. Es braucht aber immer die InitiatorenInnen, die eine Idee dann auch umsetzen.

Aufgaben

Allgemein: Nach den geltenden Statuten ist der Südtiroler Museumsverband ein eingetragener Verein, der die Interessen der Museen aller Fachgebiete als Sammlungen sowie als Institute der Forschung und Bildung vertritt und sich für die Integration der Museen in das Kultur- und Tourismusangebot des Landes einsetzt.

Insbesondere widmet sich der Verein folgenden Aufgaben:

- Er tritt dafür ein, dass die Museen, die für ihre fachliche Arbeit notwendigen personellen und finanziellen Voraussetzungen erhalten.
- Er berät seine Mitglieder sowie die zuständigen Behörden, Körperschaften und Verbände und erstellt oder vermittelt fachliche Gutachten in Angelegenheiten von allgemeiner Bedeutung.
- Er fördert die Zusammenarbeit und den Erfahrungsaustausch unter den Museen und pflegt Beziehungen zu anderen kulturellen Institutionen, Museumsvereinigungen und internationalen Organisationen zur Förderung des Museumswesens.
- Der Verein kann von anderen Institutionen, öffentlichen und privaten Körperschaften oder Vereinigungen Aufgaben übernehmen, die im Sinne seiner Satzungen sind, vorausgesetzt er bekommt auch die nötigen finanziellen Mittel dazu.
- Er setzt sich für die Anerkennung der professionellen Museumsarbeit ein. Er organisiert oder unterstützt weiters Fortbildungsveranstaltungen für MuseumsmitarbeiterInnen in allen für Museen relevanten Fachbereichen.

Aufgaben der letzten Jahre

- Der Museumsverband organisiert jährlich in Zusammenarbeit mit der Servicestelle und der Körperschaft der Landesmuseen einen

Stand an der Bozner Freizeitmesse. Eine gute Bewerbung der gesamten Museumslandschaft Südtirols, die kontinuierlich mit neuen kreativen Ideen der Präsentation weiter entwickelt wird. Bei dieser Bewerbung ist ein wesentliches Ziel, Menschen, die bisher kaum ins Museum gingen, zu gewinnen und zu begeistern. Dem Klischee des verstaubten Museums soll hier entgegengewirkt werden.

- Innerhalb des Verbandes gibt es immer wieder Arbeitsgruppen, die zu bestimmten Schwerpunkten arbeiten. Eine Arbeitsgruppe, „Museumsbesuche“ genannt, ist vorerst auf längere Zeit operativ und widmet sich der kollegialen Museumsbesuche, um die Qualität der Museumsarbeit zu erhöhen. Gleichzeitig sind die Ergebnisse ein wichtiger Baustein für die geplanten Standards von Seiten des Landes. Von Anfang an wurde darum in dieser Arbeitsgruppe eng mit der Servicestelle zusammengearbeitet.

- Eine weiterer Aufgabenschwerpunkt ist die jährliche Durchführung einer Fachtagung, die dazu dienen soll, den Museen auf Grundlage fachlicher theoretischer und praktischer Inputs, Hilfen und Instrumente zu geben, die im eigenen Museum umsetzbar und adaptierbar sein können. Dieser fachliche Austausch bewirkt eine Auseinandersetzung mit der eigenen Museumsarbeit und soll eine qualitative Verbesserung der Arbeit im Museum mit sich bringen.

- Neben dem Austausch mit anderen Museumsverbänden ist uns der Austausch zwischen den Museumsverbandsmitgliedern ein besonderes Anliegen. Die Erfassung der Wünsche und Bedürfnisse der eigenen Mitglieder ist zwar momentan kaum zu realisieren, da der Verband ehrenamtlich seinen Aufgaben nachkommt, wird aber als prioritär weiter ausgebaut.

Als Verband sind wir auch immer wieder in Gremienarbeiten involviert, hauptsächlich mit der Museumsservicestelle.

Wie kam es zur Verbandsgründung

Der Wunsch, die vielfältige Museumslandschaft in Südtirol enger zusammen zu schweißen, bestand schon lange, auch weil die Museen mit ähnlichen Fragestellungen und Problemen beschäftigt waren und sich aufgrund ihrer Situation - meist Ehrenamtliche mit viel Engagement, wenig Zeit und ohne Geld - nur sehr langsam entwickeln konnten.

Außerdem ist durch den Zusammenschluss der Landesmuseen zu einer Körperschaft, die zentral verwaltet und gemanagt wird, ebenso bei den privaten Museen und Gemeindemuseen, immerhin mehr als 80% der Südtiroler Museumslandschaft, das Bedürfnis entstanden, sich zu einem Verband zusammen zu schließen, um durch gezielte Betreuung und Beratung den Bedürfnissen der Museen ausreichend nachzukommen.



Der Vorstand: hinter der Linse (also nicht auf Foto Diego Del Monego) von links nach rechts Siegmund Schweiggel, Irene Hager, Stefan Demetz, Maria Mayr, Sigrid Prader, Peter von Hellberg | Foto: Museumsverband Südtirol

siert: So gibt der Verband Anregungen an die Museumsservicestelle für eine fachliche Weiterbildung oder hat sich an der vom Land aus gestarteten Leitbilddiskussion aktiv beteiligt. Er schickt VertreterInnen in die Arbeitsgruppen, die das zuständige Landesamt einplant, zum Beispiel beim Projekt der Fragebogenerhebung zu den MuseumsbesucherInnen oder bei der Ausarbeitung einer Museumscard mit anderen Landesämtern, usw.

Vernetzung der Verbandsmitglieder

Nach wie vor sieht der Museumsverband es als eine wichtige Aufgabe, die Verantwortung des Landes auch für die privaten Museen einzufordern. Für eine Landesverwaltung ist es schließlich günstiger, ein Museum von meist ehrenamtlich tätigen Privaten führen zu lassen, als es selbst betreiben zu müssen. Aber selbst das Gefälle zwischen Landesmuseen und den Gemeindemuseen ist nach wie vor zu groß: Werbemittel, Investitionen, Versicherungen und Gehälter, die das Land den eigenen Museumsbetrieben zur Verfügung stellt, entsprechen nicht den Möglichkeiten der meisten übrigen. Argument für eine ausgeglichene Verteilung von Möglichkeiten und Geldern ist, dass die BesucherInnen eines Museums in Südtirol nicht interessiert, WEM das Museum gehört, sondern JEDES Museum ein Aushängeschild für die ganze Museumslandschaft und Südtirol ist. Dementsprechend sollte die Südtiroler Museumslandschaft von allen Beteiligten gehegt und gepflegt werden.

Im Laufe der letzten vier Jahre seit Gründung des Verbandes hat sich die vielfältige Museumslandschaft enger zusammenschweißt. Derzeit sind an die 40 Museen Mitglieder; die Spannweite ist groß: Sie reicht vom kleinen Dorfmuseum Gufidaun über das Diözesanmuseum, die Stadtmuseen Bozen, Meran, Sterzing bis hin



Stand des Museumsverbandes Südtirol 2006 bei der Freizeitmesse in Bozen
Foto: Museumsverband Südtirol

zum Talschaftsmuseum Passeier oder dem Vintschgermuseum, um nur einige davon aufzuzählen. Auch das Südtiroler Burgeninstitut hat sich als Mitglied eingereiht, das landesweit die Burgen, Schlösser, Ansitze, Ruinen, Festungen, Wehrkirchen vertritt. Gemeinsame Ausflüge und Museumsbesuche tragen zum gegenseitigen Kennenlernen bei und fördern den fachlichen Austausch und die Vernetzung.

Kooperationen

Die Zusammenarbeit auf regionaler und nationaler Ebene mit Museumsverbänden und Kulturträgern ermöglicht Synergieeffekte, die die Museen in ihrer Arbeit stärken soll. Durch ein koordiniertes und vernetztes Vorgehen wird es möglich, mit wichtigen PartnerInnen innerhalb und außerhalb der Museumsverbände Kontakte zu knüpfen, Kooperationen aufzubauen und durch gemeinsame Werbemaßnahmen die Präsenz der Museen in der Öffentlichkeit zu verstärken. Als Beispiel sei der bereits erwähnte jährliche Auftritt bei der Freizeitmesse in Bozen genannt.

Durch die gegenseitige Unterstützung und die Zusammenarbeit mit der Museumsservicestelle des Landes will der Museumsverband die Qualität in den Museen weiterentwickeln und ihren Bekanntheitsgrad heben, den Auf- und Ausbau intensiver Kommunikation untereinander fördern und Kooperationen mit Tourismus und Wirtschaft initiieren.

Dabei kann die Intensität der Zusammenarbeit mit der Museumsservicestelle des Landes nur hervorgehoben werden, denn sie hat auch bereits einige wertvolle Ergebnisse gebracht. Zu nennen ist beispielsweise die gemeinsame Durchführung eines Lehrganges für Vermittlung in Museen.



Ziehung der Gewinner vom Museumsquiz, (Bozner Freizeitmesse 2007). Von links nach rechts: Esther Erlacher, Landesrätin Sabina Kasslater Mur, Sigrid Prader
Foto: Museumsverband Südtirol

Künftige Vorhaben

Der Verband ist dabei, seine Arbeiten mittelfristig auszubauen und strebt deshalb eine noch stärkere Anerkennung auf politischer Ebene an. Die Aufbauphase ist bisher ehrenamtlich abgewickelt worden, auf Dauer können jedoch diese vielfältigen Aufträge nicht auf Ehrenamt alleine basieren. Deshalb strebt der Museumsverband ähnlich dem Bibliotheksverband eine Professionalisierung an. Eine Geschäftsstelle wird deshalb dringend angestrebt, um den Verpflichtungen und Aufgaben einer Verbandsarbeit nachzukommen.

Sigrid Prader



Die Südtiroler „Servicestelle Museen“

Museen sind heute mit vielfältigen Aufgaben konfrontiert, die weit über die klassische Museumsarbeit hinausgehen: sie betreffen die Qualifizierung, die informationstechnische Ausstattung, die Präsentation der Objekte und deren Dokumentation, die Vermittlung und Kommunikation an das Publikum. Um die Museen bei ihrem vielfältigen Handlungsbedarf zu unterstützen, muss ein Minimum an Dienstleistungen sichergestellt sein.

Vor bald vier Jahren wurde daher die „Servicestelle Museen“ innerhalb des Amtes für Kultur der Abteilung Deutsche Kultur und Familie eingerichtet mit dem Ziel, ein Museumsnetzwerk aufzubauen und bei der Erhaltung und Präsentation der musealen Güter und der Weiterentwicklung ihrer Strukturen zu unterstützen.

1. Ihre Aufgaben

Die Servicestelle sieht sich daher als Ansprechpartnerin und Beraterin in den Fragen des Museumswesens. Es ist ihre Aufgabe, die Rahmenbedingungen hierfür zu optimieren. Sie bietet Unterstützung auf fachlicher, technischer und finanzieller Ebene an. Ein auf die Bedürfnisse der Museen zugeschnittenes Weiterbildungsprogramm, Kooperationen mit lokalen und internationalen Experten und Gremien sowie eine stärkere Präsenz in der Öffentlichkeit zählen zu den weiteren Aufgabenschwerpunkten.

Die Zusammenarbeit richtet sich nicht nur an die musealen und kirchlichen Einrichtungen und deren MitarbeiterInnen sondern auch an die lokalen bis internationalen Museumsverbände. Darüber hinaus wird eine Kooperation mit PartnerInnen aus den Bereichen Verwaltung, Wirtschaft und Tourismus, Wissenschaft und Forschung angestrebt.

2. Schwerpunkte und Maßnahmen der Servicestelle Museen

Seit 2005 baut die Servicestelle Museen schrittweise ihre Dienstleistungen auf. Dabei gibt es

zwei große Wirkungsbereiche: der eine richtet sich nach außen, um mit Informationsmaßnahmen die Öffentlichkeit auf die Museen aufmerksam zu machen und mit speziellen Initiativen die Besucher in die Museen zu locken. Der andere richtet sich nach innen und fördert die Information und den Austausch innerhalb der Museumswelt oder unterstützt die Museen bei ihrer Professionalisierung und Entwicklung. Folgende Projekte stehen dabei im Vordergrund:

- Koordinierung landesweiter Veranstaltungen

Dem Wunsch der Museen nach gemeinsamen Auftritten wird mit verschiedenen Veranstaltungen entsprochen. Auf Initiative des Museumsverbands Südtirol treten die Museen seit einigen Jahren gemeinsam mit einem „Museums-Stand“ auf der Freizeitmesse Bozen auf. Dieser Stand erfreut sich eines immer regeren Zulaufs und soll künftig zu einem fixen Programmpunkt werden.



„Museums-Stand“ auf der Freizeitmesse Bozen, April 2008 | Foto: Alexandra Pan

Seit 2005 wird jährlich an einem Sonntag rund um den 18. Mai der Internationale Museumstag begangen. Dieser Tag soll vor allem die lokale Bevölkerung zu einem Museumsbesuch anregen und auf das breite Spektrum der Museumsarbeit und die thematische Vielfalt der rund 80 Museen und Sammlungen in Südtirol hinweisen. Circa die Hälfte der Museen beteiligt sich an der Veranstaltung und bietet jedes Jahr ein vielfältiges Programm mit Aktionen oder freiem Eintritt an. Geschätzte 15.000 bis 18.000 Besucher, vor allem junge Menschen und Familien, nehmen die interessanten Angebote wahr und nutzen den Tag für einen Museumsbesuch.

Ein weiterer Höhepunkt für das Publikum findet seit Herbst 2006 statt. Auf Wunsch der Museen wurde die Initiative der Bozener Museen, die seit 2003 im November eine „Lange Nacht der Museen“ veranstalten, auf Landesebene ausgedehnt. Rund die Hälfte der Museen beteiligen sich an dieser Veranstaltung mit einer Abendöffnung von 18 bis 1 Uhr nachts. Mit Aktionen, Sonderprogrammen und kulinarischen Köstlichkeiten locken die Museen die Besucher zu sehr ungewöhnlicher Stunde ins Haus. Mit 5.000 bis 7.000 Besuchern hat sich auch diese Veranstaltung zu einem Fixpunkt im Museumsangebot entwickelt. Die Servicestelle Museen unterstützt beide Initiativen durch landesweite Werbe- und Kommunikationsmaßnahmen.

- Kommunikations- und Werbeinitiativen

Ende April 2008 wurde die Broschüre über alle „Museen in Südtirol“ in drei Sprachen (Deutsch, Italienisch, Englisch) neu aufgelegt. Sie bietet einen Überblick über alle Museen und öffentlich zugänglichen Sammlungen im Lande, ihre Öffnungszeiten, Themen und Angebote. Die Broschüre wurde bei der Freizeitmesse und über die Monatsschrift „Das Land Südtirol“ kostenlos an die Wohnbevölkerung verteilt und liegt in den Museen und Tourismusvereinen für Südtirol-Gäste auf. Diese Broschüre erscheint ca. alle zwei Jahre. Aktuelle Informationen finden die Interessierten aber vor allem in dem dreisprachigen Webportal der Museen (www.provinz.bz.it/museenfuehrer), das laufend ergänzt und erneuert wird.

- Erstellung eines Entwicklungsplans für die Südtiroler Museen

Mit der Erstellung eines Entwicklungsplans für das Südtiroler Museumswesen geht die Servicestelle auf einen ausdrücklichen Wunsch der Museen und Museumsorganisationen ein. Die von den Museen gewählte Redaktionsgruppe erarbeitete 2006 einen ersten Entwurf, der im Rahmen verschiedener Bezirkstreffen vorgestellt und mit der Basis diskutiert wurde. Aus der Diskussion entstandene Änderungswünsche wurden eingearbeitet und im Herbst 2006 das Papier „Grundsätze des Entwicklungskonzepts für die Sammlungen und Museen Südtirols“ verabschiedet und gedruckt. Viele kleinere Museen fürchteten allerdings von der Entwicklung überrollt zu werden und vielen Forderungen nicht nachkommen zu können. Im Rahmen von Fortbildungen folgte 2007-2008 eine Phase der Vertiefung einzelner Themen aus den Grundsätzen, um die Museen mit deren Inhalten vertrauter zu machen. Nun sind die Museen bereit, den nächsten Schritt anzugehen und sich mit der Entwicklung von Qualitätskriterien und -Standards auseinander zu setzen. Gespräche zur weiteren Vorgangsweise werden demnächst wieder weitergeführt.



Plakat für den Internationalen Museumstag am 18. Mai 2008



Plakat für die landesweite „Lange Nacht der Museen“ am 20. September 2008



„Museen in Südtirol“, Neuauflage April 2008

- Förderung der Kooperation zwischen den Museen

Der „Südtiroler Museumstag“, 2005 erstmals als interne Veranstaltung der MuseumsbetreiberInnen und -mitarbeiterInnen eingeführt, findet jährlich im November statt. Er dient als Plattform für den Austausch von Informationen und zur Vertiefung von Fragen aus dem Museumsalltag. Dabei ging es bisher um Themen wie eine gemeinsame Leitbildentwicklung, Qualität und Standards im Museumsbereich und Beispiele von Museumsregistrierungen als Ausgangsbasis für weitere Schritte hin zu einem einheitlichen Entwicklungsplan für das Südtiroler Museumswesen.

Zum fachlichen Austausch auf nationaler und internationaler Ebene ist die Servicestelle Museen dem Italienischen Nationalkomitee des Internationalen Museumsrats (ICOM) beigetreten. Hier werden aktuelle Probleme und neue Ideen für eine Entwicklung des Museumswesens diskutiert. Zur besseren Vernetzung der Südtiroler Museen auch im deutschsprachigen Raum ist die Servicestelle Museen Mitglied des Deutschen Museumsbunds und seit 2004 aktiv in der Fachgruppe „Dokumentation“ eingebunden.

3. Ausblick

Die Netzwerkbildung und die Betreuung der Museen durch eine zentral angelegte, koordinierende Stelle ist eine junge Entwicklung, bei der Südtirol auch im Vergleich zum italienischen und deutschsprachigen Raum weit voran ist. Dadurch kann man auf keine Patentrezepte zurückgreifen und muss Vieles selbst entwickeln. Das bedeutet einen erheblichen Arbeitsaufwand, der von den Museen dankbar angenommen wird. Die Museen haben aufgrund der Leistungen und Erfolge auch zunehmend Vertrauen in ihre Servicestelle gewonnen und arbeiten motiviert an den gemeinsamen Veranstaltungen mit. Langfristig ist eine weitere Konsolidierung dieser Einrichtung geplant.

Alexandra Pan

- Qualifizierungsmaßnahmen für die verschiedenen Arbeitsbereiche im Museum

Ein wichtiges Thema für die Weiterentwicklung der Museen und seiner MitarbeiterInnen sind Fortbildungen. Im Laufe der vergangenen vier Jahre wurden regelmäßig Workshops und Seminare zu museumsspezifischen Themen angeboten. Dabei ging es um die Sammlungsstrategie eines Museums, die Fotografie und die präventive Konservierung von Museumsobjekten, das Abfassen von Ausstellungstexten, die Erstellung von Budget- und Finanzplänen, Aspekte der Haftung, Versicherung und des Steuerrechts, das Sponsoring, Marketing und eine effiziente Pressearbeit im Museumsbereich. In Zusammenarbeit mit dem Europäischen Sozialfond wurde 2008 auch der Lehrgang „Vermittlung im Museum“ angeboten, an dem 20 MitarbeiterInnen aus den Südtiroler Museen teilnehmen.

Die Südtiroler Landesmuseen in den verflossenen zwei Jahren

Mit der Errichtung der Körperschaft „Südtiroler Landesmuseen“, die im Spätherbst 2003 erfolgte und die im Sommer 2004 ihre Tätigkeit aufnahm, erfuhren die acht der insgesamt neun Landesmuseen, die diese Körperschaft bilden, eine beachtenswerte Steigerung ihres Profils in Bezug auf die Effizienz hinsichtlich der Umsetzung ihrer Tätigkeit. Nicht dass die einzelnen Landesmuseen vorher weniger effizient tätig gewesen wären als nachher. Der Zusammenschluss aller Häuser zu einer einzigen Körperschaft ermöglicht(e) aber eine ungemein größere Beweglichkeit, was wiederum einen viel größeren Spielraum zur Umsetzung der Museumsarbeit schuf und innerhalb dieses Spielraumes eine Dynamik bietet, die für eine moderne Museumsarbeit unverzichtbar ist. Die einzelnen Häuser, die in der Körperschaft „Südtiroler Landesmuseen“ zusammengeschlossen sind, entstanden in einem Zeitraum von fast 30 Jahren. Die erste Einrichtung war das Volkskundemuseum in Dietersheim bei Bruneck, das im Jahre 1976 mit eigenem Landesgesetz als eine autonome Körperschaft errichtet worden ist und zwar nach den Vorgaben eines minutiös ausgearbeiteten Museumsstatutes. Nach dem Muster dieses Museumsstatutes folgte in den nächsten 27 Jahren die Schaffung des Bergbaumuseums mit seinen Standorten in Prettau und in Steinhaus, in Maiern/Ridnaun und am Schneeberg/Passeier, des Naturmuseums und des Archäologiemu-



Ein Gegenstand aus der Ausstellung „Wie der Meißwein weiß wurde...“: Der Heilige Urban
Foto: Archiv der Südtiroler Landesmuseen

seums, beide in Bozen, des Museums Ladin auf Ciastel de Tor in St. Martin in Thurn, des Museums für Jagd&Fischerei auf Schloss Wolfsthurn in Mareit, die Übernahme des Weinmuseums in Kaltern, das zur Mitte der 50er Jahre als private Struktur gegründet worden war, und die Schaffung des Museums für Fremdenverkehr „Touriseum“ in Trauttmansdorff in Meran, die als vorderhand letzte museale Einrichtung im Frühjahr 2003 eröffnet werden konnte. Alle diese Häuser verstanden und verstehen sich primär als Stätten der kulturellen Wissens- und Bildungsvermittlung, die sich vordergründig an die eigene Bevölkerung wenden, ihr Augenmerk nicht weniger aber auch auf die vielen Feriengäste im Lande richten. Sie verstehen sich als Orte einer geschichtlichen Bewusstseinsbildung und in Verbindung dazu als Brennpunkte der kulturellen Identitätspflege im Lande, verstehen sich gleichermaßen aber auch als eine Plattform, über die dem interessierten Besucher von auswärts der geistige Hintergrund unseres Landes vermittelt werden soll, ohne dessen Kenntnis eine nähere Auseinandersetzung mit unserem Kulturraum nur schwer möglich ist.

Die Umsetzung dieses doppelten Auftrages in Verbindung mit dem klassischen Vierfachcha-



Rundgang durch die Ausstellung Trienala Ladina 2007 im Museum Ladin in Sankt Martin in Thurn. Von links nach rechts: der ladinische Landesrat Florian Mussner, Landeshauptmann Luis Durnwalder, Bruno Hosp, Präsident der Körperschaft „Südtiroler Landesmuseen“ und Günther Platter, der seinerzeitige Innenminister von Österreich und nunmehrige Landeshauptmann von Tirol | Foto: Archiv der Südtiroler Landesmuseen

rakter der Museen als Orte der Sammlung, Bewahrung, Erforschung und Vermittlung erwies sich im Laufe der Zeit aus praxisbezogener Sicht und auf dem Hintergrund der wachsend verkomplizierten Mechanismen im täglichen Verwaltungsablauf zunehmend schwierig, weshalb der Ruf nach einer einheitlichen Verwaltungsstruktur immer nachhaltiger wurde. Seitdem nun die Körperschaft "Südtiroler Landesmuseen" als einheitliche Verwaltungsstruktur besteht und im Rahmen eines einzigen Haushaltes - vorher gab es deren sechs -, im Rahmen einer einheitlichen Presse- und Kommunikationsarbeit und im Rahmen einheitlicher Strategien im Marketing- und Werbebereich eine bis dahin nicht gekannte Verdichtung von Synergien erreicht werden konnte, wuchs der Handlungsspielraum der einzelnen Häuser in einer bis dahin nicht gekannten Weise.

Die Südtiroler Landesmuseen konnten gleichzeitig mit der eingesetzten Weitung ihres Handlungsspielraumes die Methoden ihrer Vermittlungsarbeit nach modernen museumspädagogischen Erkenntnissen viel weitreichender den Bedürfnissen und Wünschen von heute anpassen und neue Akzente in der Vermittlung setzen, als dies vorher der Fall war. Ein über alle Maßen wichtiger Akzent einer modernen Vermittlung des jeweiligen Bildungsauftrages, Kernbereich aller Landemuseen, besteht in der Durchführung von attraktiven Sonderausstellungen zu speziellen Themenbereichen, die sich wesentlich dafür eignen, das jeweilige Haus immer wieder von Neuem zu profilieren und in Szene zu setzen. Durch eine breite (Sonder)Ausstellungstätigkeit vermochten sich die einzelnen Häuser im zunehmenden Maße abzusetzen vom allenthalben etwas verkrustet gewordenen Anstrich des Museums als Stätte der sterilen Präsentation von Objekten. Dies, weil (Sonder)Ausstellungen einen jeweils neuen Schliff mit veränderter Segmentierung ermöglichen, was wiederum eine ständige Erneuerung bewirkt, durch die das Museum zu einer lebendigen Stätte vitaler Kulturvermittlung avanciert.

Die herausragendsten (Sonder)Ausstellungen, die die einzelnen Häuser der Körperschaft „Südtiroler Landesmuseen“ in den vergangenen zwei

- Jahren mit jeweils großem Erfolg durchgeführt haben, betrafen
- die südamerikanische Chachapoya-Kultur aus Peru, die im Jahre 2006 im Archäologiemuseum gezeigt worden ist, und die ein Dutzend Mumien aus dieser Kultur beinhaltet hat;
- das Wirken des großen naturkundlichen Gelehrten Georg Gasser, dessen akribische Sammeltätigkeit den Grundstock für das Südtiroler Naturmuseum bildet, als Hommage aus Anlass der 150. Wiederkehr seines Geburtstages;
- die Durchführung der Trienala Ladina im Ladinischen Museum im Gadertal in Verbindung mit der Verleihung des „Richard-Agreiter“-Preises an bildende Künstler aus dem gesamten ladinischen Kulturraum;



Ausschnitt aus der vielbeachteten Reber-(Sonder)Ausstellung im Weinmuseum in Kaltern | Foto: Archiv der Südtiroler Landesmuseen

- die Ausrichtung der Sonderschau „Wie der Meßwein weiß wurde... Traube und Wein in der Religion“ im Jahre 2006 im Weinmuseum in Kaltern und die Ausstellung „Das Rebmesser in Kultur und Weinbau - Die vielseitigen Eigenschaften eines Arbeitsgerätes“ im darauffolgenden Jahr;
- die kleidungsbezogen sehr aufschlussreiche Darbietung im Volkskundemuseum in Dietersheim zum Thema „Socken, Stutzen, Strümpfe“ und
- im Museum für Jagd und Fischerei in Schloss Wolfsturn in Mareit zum Thema „Kleidung des Tiroler Landadels“;
- die feinfühlig kulturreiche Kurstadthotellerie zum Thema „Grand Hotel. Bühne der Literat(o)ur“ und
- die eine Werkschau des Rittner Künstlers Rudolf M. Complojer mit dem Titel „Liabe Londsleit“ in Bergbaumuseum in Maiern.

Diese Beispiele - jeweils eines für ein jedes Museum - mögen genügen, um zu vermitteln, über welche weitverzweigten Themenbereiche sich der Tätigkeitsradius der Südtiroler Landesmuseen erstreckt.

Die Durchführung von (Sonder)Ausstellungen alleine wäre aber zu wenig, um die Einrichtung „Landmuseum“ attraktiv zu halten. Deshalb sind die Landesmuseen bestrebt, parallel zur Durchführung von Ausstellungen und zum Teil in Verbindung mit ihnen immer auch passende Aktionen zur jeweiligen Thematik des Hauses anzubieten, um so eine besondere Lebendigkeit zu gewährleisten.

- Wenn etwa im Naturmuseum im Rahmen einer Schlangenausstellung das interessierte Publikum zu festgesetzten Stunden bei der Fütterung der Reptilien anwesend sein konnte, um so hautnah mitzuerleben, welche Gesetzmäßigkeiten diesbezüglich in der freien Natur herrschen, oder aber
- wenn das Archäologiemuseum durch besondere Angebote auf ar-



Ein Blick in die sehr stimmige Aura der Chachapoya-Ausstellung im Archäologiemuseum | Foto: Archiv der Südtiroler Landesmuseen

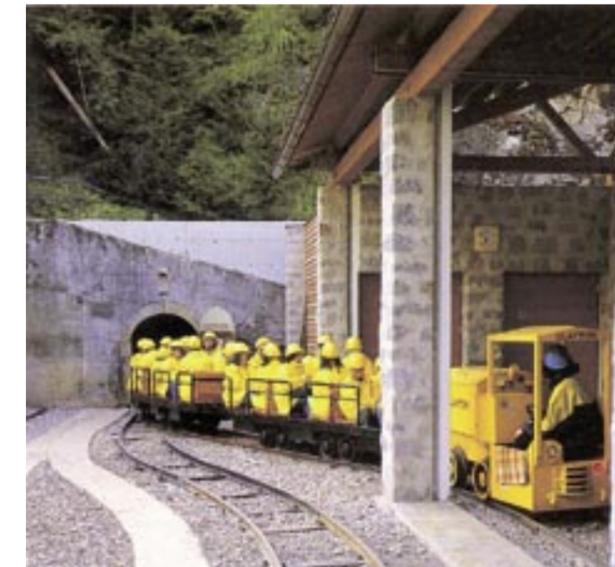
chäologisch anspruchsvolle Weise in kulturelle Epochen und Zeiträume, die Tausende von Jahren zurückliegen, führte, oder aber

- wenn beispielsweise im Volkskundemuseum mehrmals und unabhängig voneinander Aktionstage angeboten werden, die beispielsweise das Backen des Brotes, das Handwerk des Schusters, das Scheren der Schafe und das Spinnen der Wolle zum Gegenstand hat(te), dann sind das Maßnahmen, die in anschaulicher Weise in die Materie einführen und dieselbe zugleich äußerst erlebnisreich gestalten. Allein auf Grund seiner Strukturen in unterirdisch weitverzweigt verlaufenden Stollengängen verfügt das Bergbaumuseum von sich aus über ein Abenteuerkapital, das sich von alleine anbietet, umgesetzt und attraktiv gestaltet zu werden, und dies nicht nur für Kinder, sondern auch für die Erwachsenen.

Wenn die Südtiroler Landesmuseen im Jahresdurchschnitt von 750.000 Menschen besucht werden, so spiegelt diese Zahl den hohen Stellenwert, den die Landesmuseen bei der einheimischen Be-

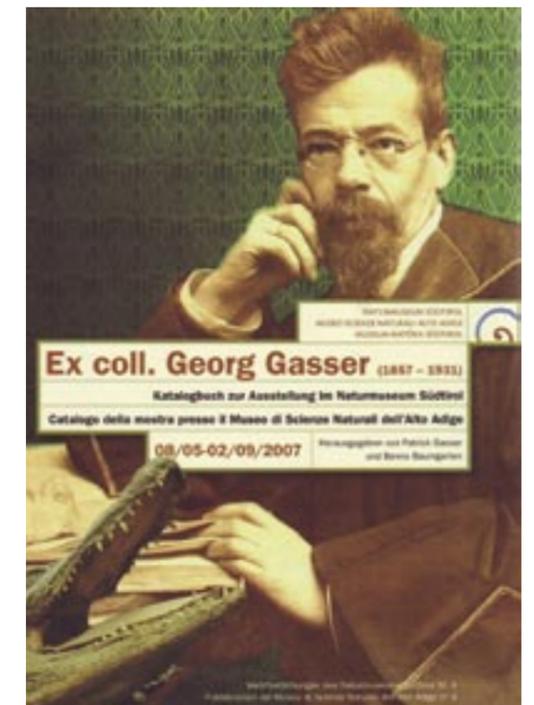
völkerung - in allen Alterskategorien, in besonderer Weise aber bei der Schuljugend und bei den Feriengästen im Lande genießen. Partielle Angebote wie etwa jenes im „Klimastollen“ im Bergbaumuseum in Prettau, der vor allem von Menschen mit Atemwegsproblemen gerne besucht wird, weil sie dort eine Linderung ihres Leidens erfahren, „runden“ das Gesamtbild der Angebote der Südtiroler Landesmuseen in stimmiger Weise ab.

Othmar Parteli



Großes Interesse findet beim Publikum das Innere des Bergbaumuseums. Im Bild die Einfahrt in den Ignaz-Stollen in Prettau | Foto: Archiv der Südtiroler Landesmuseen

Naturmuseum, Plakat zur großen Georg-Gasser-Sonderausstellung



Katalogisierung der Kulturgüter in Südtirol

Mit dem Projekt „Katalogisierung der Kulturgüter in Südtirol“ bieten die Landesabteilung Deutsche Kultur und Familie und die Landesabteilung Denkmalpflege ein Portal mit einer Online-Kulturgüterdatenbank, um dem interessierten Publikum einen Zugang zu den Kulturgütern des Landes zu ermöglichen. Die mehr als 80 sammelnden Institutionen in Südtirol geben somit Einsicht in erhaltenswerte Objekte aus den Bereichen Archäologie, Volkskunde, Landwirtschaft, Kunstgeschichte, Kunstgewerbe, Natur und Technik.

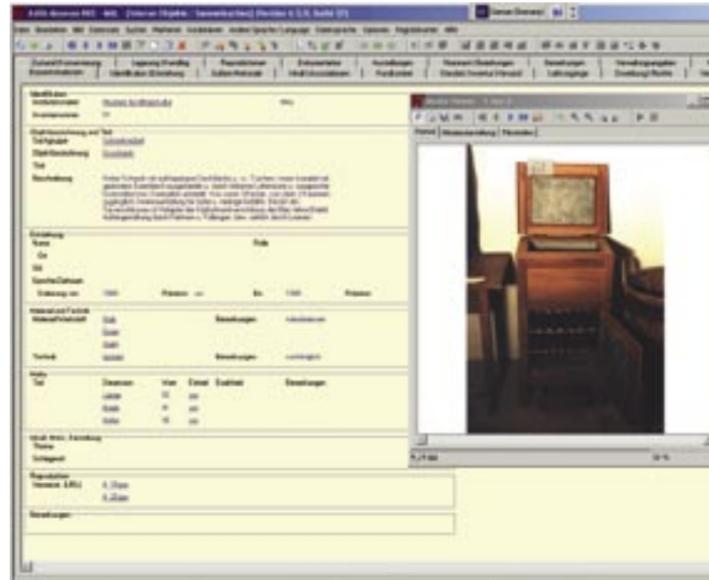
Einheitlichkeit in der Vielfalt

Zu Beginn des Projektes im Jahre 2003 stand fest, dass eine einheitliche Erfassung und Katalogisierung der Südtiroler Kulturgüter in beiden Landessprachen ermöglicht werden sollte. Nicht nur die staatlichen Vorgaben, sondern auch internationale Standards sollten im Sinne des Datenaustausches und der grenzüberschreitenden Vernetzung erfüllt werden.

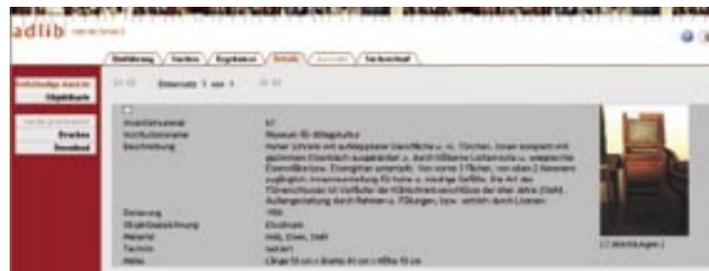
Um der gesamten Kulturlandschaft in ihrer Vielfältigkeit gerecht zu werden, sind die vorhandenen Inventarisierungsprogramme, Arbeitsabläufe, Art und Anzahl der Objekte der sammelnden Institutionen wie Museen, Denkmalämter und Kirchen erhoben und in einem Anforderungsprofil zusammengefasst worden. Die angekaufte Software ermöglicht die Inventarisierung nach den vereinbarten Standards und die Ausgabe der Daten im Internet.

Das Katalogisierungsprogramm verwaltet die Daten zentral in Bozen, deshalb erfordert es eine schnelle Internetverbindung. Für Institutionen, die nicht über einen Internetanschluss verfügen, sind Vorlagen mit Anwendungshilfen erstellt worden, die später in das Programm übertragen werden können. Als Garantie für eine einheitliche Katalogisierung und spätere Auffindbarkeit der Daten sind Wortlisten für einzelne Bereiche erstellt worden, z. B. Objektbezeichnungen, Orte, Hersteller, Material, Technik, Ikonographie.

Katalogisierung der Kulturgüter in Südtirol



Datenbank des Katalogisierungssystems - Objekt aus dem Museum für Alltagskultur, Neumarkt | Foto: Sylvia Mader



Rohentwurf der Internetseite - Objekt aus dem Museum für Alltagskultur, Neumarkt Foto: Sylvia Mader

Kulturgüterdatenbank

Neben der Anpassung der schon vorhandenen elektronischen Daten für das Einspielen in die neue Datenbank sind die handgeschriebenen alten Inventarbücher digitalisiert worden. Derzeit umfasst die Datenbank ca. 170.000 Datensätze von 14 Institutionen. Wenn alle interessierten Institutionen angeschlossen und die flächendeckende Erfassung der Objekte durchgeführt ist, wird mit rund 1 Million Datensätzen gerechnet. Diese werden zum Teil für die Öffentlichkeit frei gegeben. Mit Ende des Jahres 2009 wird es möglich sein, diesen Katalog zu nutzen.

Katharina Pircher

Der Bozner Museumsverein Jahrgang 1882

Durch die Errichtung zahlreicher Landesmuseen ist in den letzten Jahren die Rolle der Vereine als Museumsträger in den Schatten gerückt. Dies ist durchaus eine neue Entwicklung, denn traditionell waren vor allem die Vereine an der Gründung und Führung von Museen beteiligt und die öffentliche Hand erst in zweiter Linie durch Unterstützung und Förderung. Es verdanken das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (1823), das Bozner, Meraner, Brixner, Klausner und Brunecker Stadtmuseum privaten Vereinen ihr Entstehen.

Von den Südtiroler Museumsvereinen ist der Bozner der älteste: Er hat im vergangenen Jahr sein 125 jähriges Bestehen feiern können und geht in seinen Wurzeln auf den „Christlichen Kunstverein“ von Karl Atz (1832-1913) und Philipp Neeb (1806-1892) zurück, der 1857 entstanden ist. Eine eifrige und äußerst fruchtbare Sammeltätigkeit im Auftrag der Erhaltung wertvollen Kunstgutes, das nicht nur Gefahr lief, verloren zu gehen, sondern auch ins Ausland verkauft zu werden, kennzeichnet die Jahre bis zum Ersten Weltkrieg. Neben wertvollsten Einzelstücken erwarb der Verein ganze Sammlungen seltener volkskundlicher Gegenstände (Sammlung Wohlgemuth). Das notwendig gewordene Unterfangen eines neuen Museumsgebäudes war für den Verein zu groß. Es gelang aber, die Bürgerschaft dafür zu interessieren, sodass schließlich die Stadt einsprang. 1905 konnte der prächtige und geräumige Neubau in der Sparkassenstraße bezogen werden. Nebenher machte der Museumsverein seinen Einfluss für die Erhaltung wertvoller Denkmäler (z.B. Burg Runkelstein) geltend und setzte sich für die Verbreitung der Kultur allgemein in Bozen ein durch Veranstaltung von Konzerten, Ausstellungen und Vorträgen. Sogar die Errichtung des Peter-Mayr-Denkmales geht auf Initiativen des Museumsvereins zurück. Auf dies Weise wurde der Bozner Museumsverein zur Drehscheibe der Kultur im südlichen Tirol, die in der Zwischenkriegszeit zu einem Bezugspunkt, wenn nicht zu einem Rückzugsort, deutscher Kultur sich entfalten sollte.

Nach der faschistischen Machtergreifung begannen die Schwierigkeiten mit der Stadtführung, die 1932 dem „deutschen“ Museumsverein die Leitung nahm und von da an die Gestaltung und die Tätigkeit des Museums bestimmte. Der Museumsverein war zwar im Kuratorium vertreten, hatte aber als Minderheit geringen Einfluss. Nach der kriegsbedingten Schließung im Jahre 1940 und der Wiedereröffnung im Jahre 1952 zeigte die Stadt zwar Interesse an einer Zusammenarbeit mit dem Museumsverein, dem immer noch der Großteil der Sammlungen gehörte, der Direktor in der Person von Nicolò Rasmo ließ sich aber nicht dreinreden. So arbeitete der Mu-



Saltner, 19.Jh., Stadtmuseum Bozen (Museumsverein) Foto: Stadtmuseum Bozen

seumsverein auf eine deutsche Besetzung der Leitung hin, was nach dem Abtritt von Rasmo mit der Ernennung von Reimo Lunz 1981 gelang. Der Museumsverein blieb in all den Jahren so aktiv, wie es die Umstände erlaubten, setzte seine Sammeltätigkeit fort und gestaltete seit den 80er Jahren wieder Ausstellungen und Kulturfahrten. Die deutschsprachige Bozner Bürgerschaft hielt ihm in all den schwierigen Zeiten die Treue. Seit etlichen Jahren zeichnet sich eine fruchtbarere Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung Bozen ab. Es ist zu hoffen, dass diese, wenn nicht schon während der Umbauphase, so doch nach der Fertigstellung des Neubaus verwirklicht werden kann.

Josef Nössing

Zahlen, Daten, Fakten zu Südtirols Museumswelt

Entwicklung des Südtiroler Museumswesens

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es zu den ersten Museumsgründungen. Dabei handelte es sich vor allem um Stadtmuseen. Mitte der 1970er Jahre setzte in Südtirol eine erste starke Museumsbewegung ein. Sie umfasste vor allem die Gründung von Heimat-, Dorf- und Talmuseen und hatte die Erhaltung bäuerlicher Kultur- und Naturgüter zum Ziel. In diesem Zusammenhang steht auch die Gründung des ersten Landesmuseums im Jahr 1976. Seitdem verzeichnet Südtirol im Museumsbereich eine erfreuliche Entwicklung mit anhaltendem Wachstum. In den Jahren 1990 bis 2003 hat das Land Südtirol sechs weitere Landesmuseen errichtet, die 2004 zu einer einzigen Körperschaft zusammengefasst wurden. Die Zahl der Museen hat sich von 34 im Jahr 1982 bis heute mehr als verdoppelt. Derzeit können wir rund 90 museale Einrichtungen verzeichnen, von denen sich ca. 30 private und kommunale Museen im Jahr 2004 zum „Südtiroler Museumsverband“ zusammengeschlossen haben.

Es handelt sich also um eine relativ junge Entwicklung, deren Höhepunkt im letzten Jahrzehnt gewiss die Errichtung der neuen Landesmuseen ist. Bewegung in die eher heterogene und ungeplante Entwicklung kam in den letzten Jahren durch die Zusammenlegung der verschiedenen Landesmuseen zu einer Körperschaft. Mit dem Ziel der Einsparung durch Nutzung von Synergien, entstand 2003 dieses Netzwerk der größten und teils modernsten Museen im Land. Die zentrale Verwaltung bewältigt nun gemeinsame Aufgaben wie Finanzen und Buchhaltung, Marketing und Öffentlichkeitsarbeit, Ankäufe und Personal. Dieser Zusammenschluss führte aber auch zu einem Ungleichgewicht in der Südtiroler Museumslandschaft. Ein Großteil der anderen Museen reagierte 2004 seinerseits mit der Bildung eines eigenen Netzwerks, dem

Museumsverband Südtirol. Ihm gehören inzwischen beinahe 40 Museen an, etwas mehr als ein Drittel der dzt. bestehenden Museen und Sammlungen. Ziel des Verbands ist die gegenseitige Unterstützung und gemeinsame Interessensvertretung. Auch die Zusammenarbeit mit dem Tourismus und die Fortbildung von MitarbeiterInnen der Mitgliedermuseen stehen im Vordergrund der Verbandstätigkeit.

Da jedoch nicht alle Museen dem Verband beigetreten sind, gibt es in der Südtiroler Museumslandschaft auch eine Reihe einzelner Museen. Auf Wunsch der Museen nach Koordination der übergreifenden und landesweiten Initiativen, richtete die zuständige Kulturlandesrätin Dr. Sabina Kasslatte Mur zu Beginn des Jahres 2005 im Amt für Kultur die „Servicestelle Museen“ ein. Die Servicestelle versteht sich als Anlaufstelle für alle Museen im Lande, richtet aber ihr Augenmerk besonders auf die Entwicklung der weniger gut ausgestatteten und kleineren Museen, um einem starken Entwicklungsgefälle entgegen zu wirken. Sie bemüht sich um eine Vernetzung und gemeinsame Entwicklung der Museen. Organisation und Aufgaben der Servicestelle werden in einem eigenen Beitrag näher beschrieben.

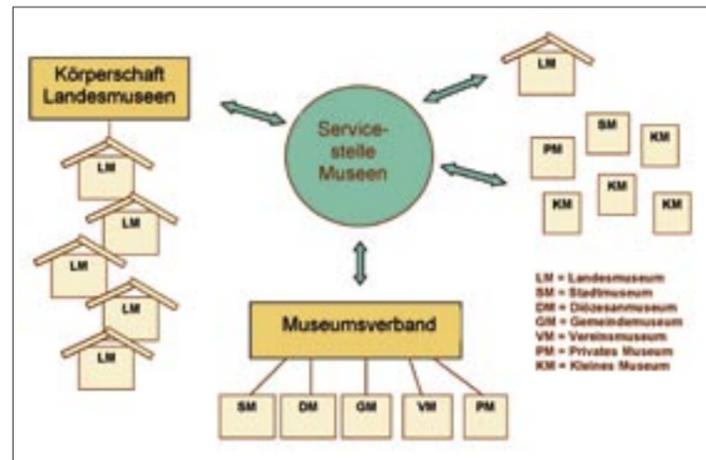


Abb. 1: Aktuelle Struktur der Museumslandschaft © Alexandra Pan, Servicestelle Museen

Ausgangslage

In Südtirol gibt es mittlerweile an die 90 Museen und Sammlungen, die sich über alle Talschaften verteilen. Sie bieten ein vielfältiges Kulturgut - man schätzt es auf ca. 1 Mio. Objekte - das sich inhaltlich in vier große Bereiche gliedert: in Kultur, auf der das Hauptgewicht liegt, Kunst, Natur und Technik.

Aktuelle Zahlen

Seit drei Jahren werden nun in Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Statistik die Daten von Südtirols Museen und Sammlungen regelmäßig erhoben. Bezogen auf das Jahr 2007 wurden folgende Zahlen zur Südtiroler Museumslandschaft veröffentlicht.

Museumsträger

Das Land und die Gemeinden sind Rechtsträger von fast einem Drittel aller in Südtirol angesiedelten Museen. Die untenstehende Graphik zeigt das Verhältnis im Detail: von den 80 erhobenen Museen werden fast 44% von privaten Einrichtungen oder Personen verwaltet, 22% von Gemeinden, 10% von der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol, 10% von kirchlichen Einrichtungen, 9% von anderen öffentlichen Einrichtungen oder Körperschaften und 5% von anderen.

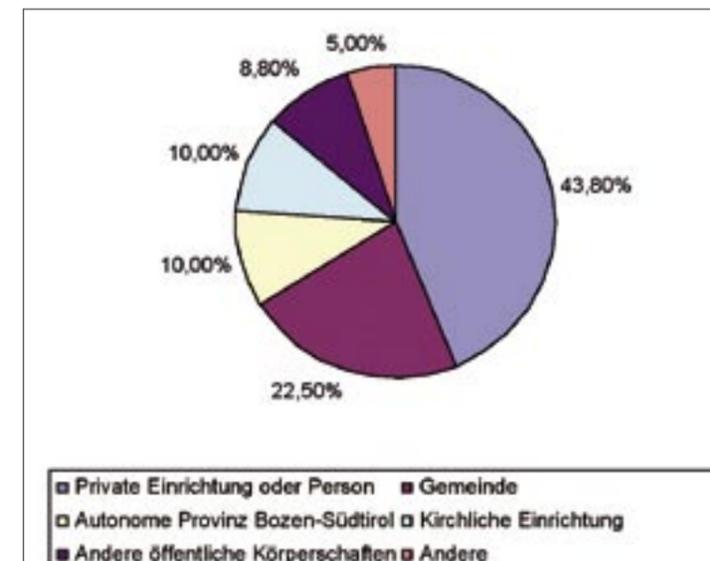


Abb. 2: Museen nach Rechtsträgern - 2007 | Quelle: ASTAT - Info Nr. 30, Juli 2008

Besucherzahl

Mehr als 1,4 Mio. Personen haben im Jahr 2007 die Südtiroler Museen besucht. Einen großen Teil davon machen Schulklassen aus, die im Museum Themen ihres Unterrichts vertiefen. 2007 waren es 3.724.

Museumsbestand

Die Museen haben eine durchschnittliche Ausstellungsfläche von 867 qm. Davon befinden sich ca. 55% in Innenräumen und rund 45% im Freien. Vom gesamten Museumsbestand wird der Großteil (76%) dauerhaft ausgestellt, während die restlichen 24% im Depot auf künftige Ausstellungen, eine Restaurierung oder eine wissenschaftliche Bearbeitung warten. Immerhin wurden die Südtiroler Museumsbestände in den vergangenen fünf Jahren zu 57% wissenschaftlich genutzt.

Museumstätigkeit

Die Südtiroler Museen weisen auch eine reichhaltige Tätigkeit auf, die für die Öffentlichkeit bestimmt ist: so wurden im vergangenen Jahr 187 Ausstellungen veranstaltet und 129 Verlagswerke wie Bücher, Kataloge, CD's und Ähnliches produziert.

Museumspersonal

Von den 662 bei den Südtiroler Museen beschäftigten Personen arbeiten fast 44% ehrenamtlich. 33% haben einen befristeten und 23% einen unbefristeten Vertrag.

Öffnungszeiten und Service

Im Schnitt sind die Museen etwa 28 Stunden und fünf Tage pro Woche für die Öffentlichkeit zugänglich. Den Besuchern wird eine Reihe von Diensten angeboten, die eine Besichtigung angenehmer machen. So gibt es multimediale Arbeitsplätze, Bars und interne Restaurants, reservierte Parkplätze und behindertengerechte Zugänge. Zum Besucherservice gehören auch die geführten Besichtigungen, die beinahe 80% aller Museen anbieten. Beinahe ein Drittel der Museen kann nur mit Führung besichtigt werden.

Museumsfinanzierung

Den Großteil der Finanzierung machen mit 42% die öffentlichen Beiträge aus. Mit dem Verkauf von Eintrittskarten (19%) und dem Angebot von Führungen (9%) können die Museen weitere 28% ihrer Finanzmittel einnehmen. Doch in Zeiten einer rückläufigen Unterstützung durch öffentliche Gelder müssen die Museen heute auch andere Einnahmen generieren. Wie die Graphik zeigt, setzen sich die restlichen 30% aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Sponsorengeldern, Gewinnen aus Shops und Restaurantbetrieben und Einnahmen aus Reproduktions- und ähnlichen Rechten zusammen.

Über 33% der verfügbaren Mittel werden für Verwaltung ausgegeben. Museumstypische Aufgaben wie Restaurierungskosten, Ankauf neuer Ausstellungsstücke und die Veranstaltung von außerordentlichen Ausstellungen machen 35,5% des Etats aus. Mit nur 7,6% des Gesamtbudgets schlagen die gewöhnlichen Tätigkeiten zu Buche, mit 8,8% die Lehrtätigkeit, Bestandsaufnahme und Katalogisierung.

Für eine zukunftsorientierte Entwicklung im Museumswesen reicht die bisherige finanzielle Förderung der Einrichtungen nicht aus. Darüber hinaus bedarf es gemeinsamer Grundlagen für die Museumsarbeit, um die Südtiroler Museen erfolgreich zu führen und ihre professionelle Arbeit aufzuwerten.

Ausblick

In diesem Sinn haben die Museumsvertreterinnen in den letzten Jahren ein eigenes Netzwerk konstituiert und auf eine immer engere Zusammenarbeit gesetzt. Die Unterstützung von Seiten der Südtiroler Landesregierung zielt auf eine lebendige und gefestigte Museumslandschaft, die für die Besucher immer neue Anreize schafft. Durch gemeinsame Orientierung und den Aufbau einer Reihe von Dienstleistungen wird die professionelle Entwicklung der Museen gefördert. Die finanzielle Förderung berücksichtigt die Vielfalt der Museen und die rechtliche Grundlage spiegelt eine zeitgemäße Situation wieder.

Alexandra Pan

Literatur

Museen in Südtirol 2007, Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Landesinstitut für Statistik (Hrsg.), Mitteilungsblatt Nr. 30, August 2008

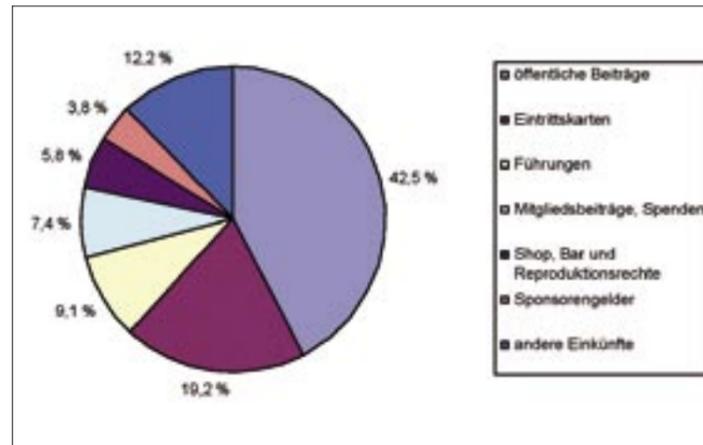


Abb. 3: Finanzierung der Museen in Südtirol - 2007
Quelle: ASTAT - Info Nr. 30, Juli 2008



Depot Sammlung Blechgeschirr | Foto: Südtiroler Landesmuseum für Volkskunde

Herausforderungen in der Museumsarbeit

Das Südtiroler Landesmuseum für Volkskunde mit den Außenstellen Weinmuseum und Schloss Wolfsthurn

Geschichte und Entwicklung

In den frühen 1970er Jahren entstand die Idee für die Gründung eines Volkskundemuseums in Südtirol. Anfangs galt es, die Standortfrage zu klären und die gesetzlichen Grundlagen zu schaffen. Nachdem die Entscheidung auf den Ansitz Mair am Hof in Dietersheim fiel, begann für Dr. Hans Grießmair die Aufbau- und Sammeltätigkeit für den Volkskunde- und Freilichtbereich.

Da um den barocken Ansitz ein Grundstück von rund vier Hektar zur Verfügung stand, war es nicht möglich, im Museumskonzept eine komplette Südtiroler Höfendlandschaft vorzusehen. Die großen Vorbilder unter den Freilichtmuseen wie Ballenberg in der Schweiz (66 ha), Stübing in der Steiermark (65 ha) oder Glentleiten in Bayern (30 ha) verfügen über viel größere räumliche Flächen. Beim Museumskonzept entschied man sich, das Hauptgewicht auf die verschiedenen sozialen Schichten der bäuerlichen Gesellschaft zu legen. Ausgehend vom Ansitz Mair am Hof als Beispiel für den Landadel sollten im

Museum auch die Bauern, die Handwerker, der Klerus und die ärmeren Bevölkerungsschichten vertreten sein.

In rund drei Jahrzehnten konnte Hans Grießmair an die 30 Gebäude im Freilichtbereich aufbauen, Sammlungen aus den Bereichen religiöse Volkskunde, Volkskunst, Tracht, Volksmedizin und Musik zusammentragen, zwei große Dauerausstellungen in Ansitz und Stadel einrichten und das Museum ins 21. Jahrhundert führen.

Es blieb nicht bei einem Museum. 1983 wurde das Südtiroler Weinmuseum auf Schloss Ringberg in Kaltern, das bisher unter der Führung eines Vereines stand, dem Volkskundemuseum angegliedert. Im Jahre 1996 öffnete auf Schloss Wolfsthurn in Mareit das Südtiroler Landesmu-

seum für Jagd und Fischerei seine Tore. Somit gelang es, das eigentliche Volkskundemuseum um die Bereiche Weinbau und Weinverarbeitung sowie adeliges Leben, Jagd- und Fischereigeschichte zu erweitern.

Neue Herausforderungen

Nachdem es im Laufe der Jahrzehnte zu großen Veränderungen in der Südtiroler Museumslandschaft kam, änderten sich in letzter Zeit auch die Aufgaben und Herausforderungen der einzelnen Museen. Neue Museen entstanden, die Museumsbesucher, ihre Interessen und Ansprüche rückten in den Vordergrund. Standen bisher in den drei Museen Aufbau und Ausbau der Dauerausstellung im Vordergrund, so kommen in den letzten Jahren Sonderausstellungen dazu, bei denen versucht wird, Objekte aus dem eigenen Museumsbestand zu zeigen. Dadurch werden die Vertiefung von speziellen Themenbereichen und die Präsentation von Neuerwerbungen möglich. Gleichzeitig gelingt es durch die Sonderausstellungen, gerade die lokale Bevölkerung mit neuen Angeboten für einen Museumsbesuch zu gewinnen.

Vermitteln

Unter den Hauptaufgaben des Museums hat die Vermittlungstätigkeit stark zugenommen. Nach dem konstanten Anstieg der Besucherzahlen in den 1980er und 1990er Jahren ist heute jedes Museum darauf bedacht, die Besucherzahlen zu halten. Neben den Museen werben eine Reihe von anderen Einrichtungen wie Naturparkhäuser, Erlebnisbauernhöfe und Großveranstaltungen (wie z. B. das Milchfest, der Brot- und Strudelmarkt, Straßenfeste mit Schauküchen und Handwerksvorführungen) um Besucher.

In Volkskunde-, Wein- und Jagdmuseum wird versucht, gezielt ein Vermittlungsprogramm anzubieten, das im Bezug steht zu den Inhalten und thematischen Schwerpunkten der drei Museen. Rund 400 Führungen für Schulklassen und Gruppen führt das Volkskundemuseum jährlich durch, an ca. 25 Aktionstagen finden Vorführungen zu altem Handwerk, Brotbacken und Wolleverarbeitung statt. Im Weinmuseum und in Schloss Wolfsthurn gibt es Themenführungen, in Werkstätten können Schulklassen, Kinder



Vorführung altes Handwerk Schustern
Foto: Südtiroler Landesmuseum für Volkskunde

und Jugendliche aktiv mitarbeiten (Töpferwerkstatt, Vorführungen im Glasblasen, Werkstatt Nistkastenbau, Themenführung „Adelige Kindheit“). Die Nachfrage nach Vermittlungsangeboten für junge Besucher ist groß, nicht nur bei Schulausflügen in Frühjahr und Herbst, sondern auch im Rahmen von Sommerkindergärten und Ferienbetreuung. Auch auf die veränderten Besuchergewohnheiten reagieren die Museen heute mit durchgehenden Öffnungszeiten und einem erweiterten Warenangebot an der Museumskasse. Im Volkskundemuseum wurde 2003 ein Museumsshop eingerichtet, der mit einem bunten Warenangebot aus volkskundlicher Literatur, einheimischen Produkten, Volkskunst und günstigen Souvenirs bei den Besuchern sehr gut ankommt.

Sammeln und Ausstellen

Die Sammelpolitik ist in der allgemeinen Museumsdiskussion ein aktuelles Thema. Es geht dabei nicht nur um das Sammlungskonzept und darum, was gesammelt werden soll, sondern auch um andere brisante Fragen, weil gerade in diesem Bereich Personal, Geldmittel und Räumlichkeiten zur Lagerung der Museumsobjekte fehlen. Das Volkskundemuseum ist bei der Sammeltätigkeit an seinen Grenzen angelangt, weil in den Depots kaum mehr freier Platz zur Verfügung steht und die Außenstellen über keine oder nicht geeignete Depoträume verfügen. In den letzten Jahren haben die Verkaufsangebote von kompletten Sammlungen zugenommen, da es auch für Privatpersonen schwierig ist, ihre gesammelten oder geerbten Schätze zuhause unterzubringen. Große Objekte wie Möbel, Kornkästen, Leiterwägen, Fässer und Wannen, die schwer unterzubringen sind, müssen manchmal selbst als Schenkung schweren Herzens abgelehnt werden, weil der Platz zur sachgerechten Lagerung fehlt. Gerade zur Aufbewahrung von Kleidung, Bildwerken und Musikinstrumenten wären besondere klimatische Bedingungen notwendig, die in den vorhandenen Depoträumen nur schwer erfüllbar sind.



Vorführung Gamsbartbinden
Foto: Südtiroler Landesmuseum für Volkskunde

Geändert hat sich auch die museale Präsentation von Objekten. War es vor 40 Jahren noch wichtig, möglichst viele Objekte zu zeigen, so steht heute die Ausstellung von ausgewählten und beispielhaften Objekten im Vordergrund. Dauerausstellungen werden in Museumskreisen in einem zeitlichen Rahmen von zehn bis fünfzehn Jahren bemessen. Auch in Vitrinenbau und Beleuchtungstechnik hat es große Entwicklungen gegeben, die zu wesentlichen Verbesserungen beigetragen haben. Zu den Aufgaben der nächsten Jahre wird deshalb die Neu- und Umgestaltung der Dauerausstellungen und die Einrichtung des neuen Weinmuseums im Anitz Buol in Kaltern gehören.

Bewahren und Erhalten

Ein vier Hektar großes Museumsgelände, ein historischer Zehentkeller samt Weingarten und ein barockes Schloss wollen gepflegt und geschützt werden. Stetige Aufmerksamkeit, strenge konservatorische Maßnahmen und die behutsame Bewirtschaftung sind die Voraussetzungen für den Weiterbestand und die Lebendigkeit der Häuserlandschaft und Gebäude. Der eigentliche Schatz des Museums sind die Objekte, deren Erhaltung und Erforschung von besonderer Bedeutung sind. In einer kurzlebigen Zeit bildet das Original nach wie vor das wichtigste Element in einer Ausstellung und soll den Besuchern Authentizität vermitteln. Museumsobjekte erzählen Geschichten, sie stehen für Gelebtes und Erlebtes. Viele Gegenstände stammen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert, sie dokumentieren den bäuerlichen Lebens- und Arbeitsalltag, wie es ihn heute nicht mehr gibt. Durch den Einsatz von Maschinen und die Technisierung in Landwirtschaft und Handwerk sind viele alte Geräte und Werkzeuge nicht mehr gebraucht und hergestellt worden. In den Museen sind diese häufig nicht mehr erhältlichen Gegenstände sorgsam aufbewahrt und erhalten.



Höfe- Und Bauerngarten im Freigelände
Foto: Südtiroler Landesmuseum für Volkskunde

Der Sammelblick richtet sich heute auch auf Alltagsgegenstände aus den letzten 50 Jahren. Der Wandel von Bräuchen, Festen, Kleidung und Dingen des täglichen Lebens soll dokumentiert werden. Zum Umgang mit dem Objekt gehört notwendigerweise dessen genaue Inventarisierung und Dokumentation. Dies trifft auch auf zwei Fotosammlungen des Volkskundemuseums zu, jene von Hugo Atzwanger und Erika Groth-Schmachtenberger, die insgesamt rund 30.000 Negative umfassen.

Forschen, beraten und informieren

Die Aufgaben in einem Museum sind vielfältig und haben im Laufe der letzten Jahre an Umfang zugenommen. Das Volkskundemuseum ist Anlaufstelle für Fragen zu Bräuchen, Tracht und verschiedenen Bereichen der Volkskultur. Auf Grund der knappen Personalsituation fällt es schwer, neben den vielen verschiedenen Aufgaben Zeit zu finden für aufwändige Recherchen und fachliche Beratungen. Vernachlässigt werden muss leider auch die Forschung, eine der Grundsäulen in der Museumsarbeit. Mehrjährige Forschungsprojekte zu den genannten Themenbereichen und die Vertiefung von Wissen wären wünschenswert und auch die Voraussetzung für die Vermittlung von Museumsinhalten an die Besucher.

Barbara Stocker und Alexa Untersulzner



Statuen von Richard Agreiter vor dem Museum
Foto: Georg Hofer



Nachtaufnahme Museum Ladin | Foto: Georg Hofer

Das Landesmuseum für Landes- und Kulturgeschichte auf Schloss Tirol

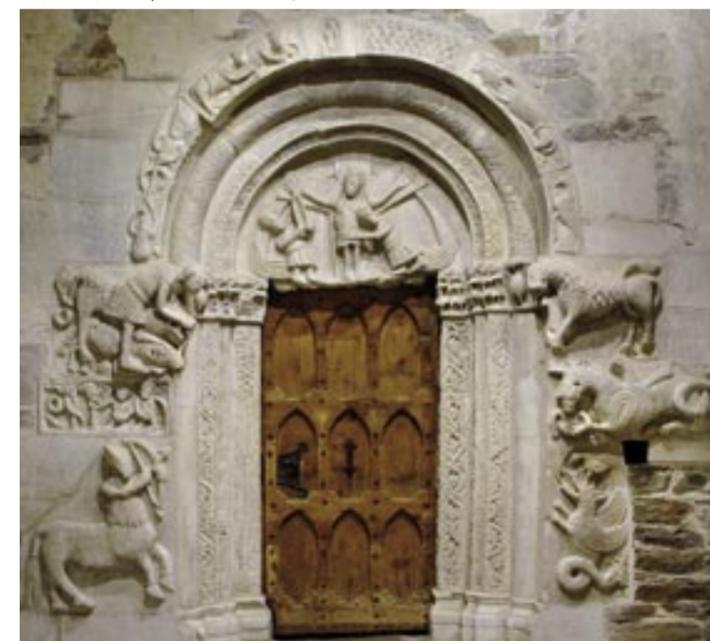
Im Jahre 2003 wurde auf Schloss Tirol das Landesmuseum für Landes- und Kulturgeschichte eröffnet.

In teils wieder erschlossenen, teils behutsam restaurierten Räumen wird den Besucher/innen ein vollkommen neues und vielseitiges Programm geboten, das sie mit der Kultur- und Landesgeschichte Tirols vertraut machen soll.

Der Museumsparcours führt von der Vorburg zum *Tempel*, wo die Baugeschichte der Burg und die archäologischen Funde anschaulich thematisiert werden. Über die Krypta, in der die Frage „Was bleibt von der Geschichte?“ gestellt und von einer - scheinbar wahllosen - Anordnung von Funden aus 6 Jahrhunderten beantwortet wird, weiter über den *Rittersaal*, in dem auch in Zukunft Feiern und Konzerte stattfinden werden, gelangt man zur Kapelle und zum *Kaisersaal*, wo die mittelalterliche Gesellschaft vorgestellt wird und besondere Exponate der neuen Sammlung von Schloss Tirol gezeigt werden. Im *Ostpalas* wird Landesgeschichte aus dem Blickwinkel der Rechtsgeschichte, im *Mushaus Schloss* und *Land Tirol* im 19. Jh. präsentiert. Im neu überdachten *Küchenhof* gibt es Einblicke in den mittelalterlichen Alltag auf der Burg.

In Ergänzung und als Gegenstück zur Auseinandersetzung mit dem Mittelalter informiert der *Bergfried* die Besucher über ereignisreiche, schmerzvolle und erfolgreiche Stationen des 20. Jahrhunderts. Auf

Kapellenportal | Foto: Frank Wing



22 neu eingezogenen Ebenen wird die Zeitgeschichte Südtirols in ihrem großräumigen Zusammenhang zwischen 1898 und 1992 erwandert.

Rittersaal

Repräsentation und Herrschaft - Burg Tirol als Residenz des Landes

Burg Tirol ist Sitz der Grafen von Tirol und seit Meinhard II. von Tirol-Görz Zentrum des von ihm geeinten Landes an der Etsch und im Gebirge. Neben dem äußeren Erscheinungsbild, das vor allem durch den Saal des Südpalastes und die doppelgeschossige Kapelle den fürstlichen Anspruch der Besitzer widerspiegelt, unterstreichen Ereignisse und Entscheidungen, die hier stattfanden, Aufgaben und Funktionen, die hier ausgeführt und ausgeübt wurden, und die enge Verzahnung der Geschichte der Burg mit dem Schicksal der Grafen von Tirol-Görz die Rolle der Burg als Residenz und Herrschaftsmittelpunkt. Mit dem Übergang des Landes an die Habsburger im Jahre 1363 und der Verlegung des Regierungssitzes und der Verwaltung nach Innsbruck 1420 schwand die Bedeutung der Burg Tirol.

Kaisersaal

Die mittelalterliche Gesellschaft

Das Mittelalter ist auch Thema der Präsentation im Kaisersaal, jedoch sind es nicht die großen Persönlichkeiten, nicht die hohe Politik, nicht Daten und Fakten, sondern die Menschen des Landes, die im Zentrum stehen und deren Leben und Zusammenleben beleuchtet wird. Vier Gruppen bildeten im Wesentlichen die Gesellschaft des hohen und späten Mittelalters: Adel, Geistlichkeit, Bürger und Bauern. Obwohl jede dieser Gruppen in sich soziale Unterschiede aufwies, war die mittelalterliche Gesellschaftsstruktur kein starres System und bot viele Möglichkeiten des Aufstiegs.

Die herrschende soziale Gruppe war der Adel. Er besaß den größten Anteil an Grundbesitz und

Das Museum Ladin Ćiastel de Tor, ein Museum für die ladinische Kultur

Das Museum Ladin in St. Martin in Thurn im Gadertal ist das Aushängeschild für die ladinische Kultur und befindet sich in einer der schönsten und reizvollsten Gegenden Südtirols. In der mittelalterlichen, von Dolomitengipfeln umgebenen Burg, wird Tradition, Sprache, Handwerk, Archäologie, Geologie und Geschichte der ladinischen Täler vorgestellt und mit modernen multimedialen Techniken auf einfache und verständliche Weise erklärt.

Das Schloss Thurn

Schloss Thurn an der Gader liegt etwa 300 Meter über dem Dorf St. Martin i. T. auf einem kleinen Hügel und gilt als das Kleinod des Gadertales. Die mächtige, geschlossene Anlage mit Ringmauer und Rundbogentor, Ecktürmen, Wohnbau und Bergfried, hat sich sehr gut erhalten.

Die museale Nutzung

Die beiden Hauptthemen der Dauerausstellung „Natur und Kultur“ kann man in der unmittelbaren Umgebung der Schlossanlage erleben, sei es durch den Blick auf die umliegende Land-

schaft, sei es durch die vielen in der Nähe des Schlosses verstreuten Zeugnisse ladinischer Kultur.

Das Museum Ladin Ćiastel de Tor in St. Martin in Thurn versteht sich als Tor zu den Dolomiten und ihren Bewohnern, den Ladinern. Die ausgewählten Themen, Objekte und Dokumentationen dienen als Impulsgeber für eine tiefgründige Sicht des Natur-, Kultur- und Lebensraumes der Dolomitenladiner. Das ganze Konzept des Museums ist so aufgebaut, dass die Besucher nach ihrem Rundgang das Museum mit dem Wunsch verlassen, alle fünf ladinischen Täler mit ihren Dörfern, Museen, Kunst- und Naturdenkmälern zu besuchen um sich mit Sprache und Kultur der Bewohner näher auseinanderzusetzen.

Der Gang durch das Museum wird somit zum Streifzug durch Geschichte und Gegenwart der Dolomitenladiner, er öffnet die Ohren für die einzigartige ladinische Sprache, und die Augen für die erdgeschichtliche Entstehung dieser besonderen Landschaft, für ihre wirtschaftliche Nutzung von den steinzeitlichen Jägern bis zur Tourismusindustrie, für die *Viles* als besondere Siedlungs- und Wirtschaftsform der Ladiner und die Bedeutung des Kunsthandwerks für die Menschen in den fünf ladinischen Talgemeinschaften. Die ladinische Sprache, das besondere Kulturgut der Ladiner, führt als roter Faden durch alle Themenbereiche.

Stefan Planker



Panoramaaufnahme von Schloss Tirol mit Vinschgau und Etschtal | Foto: Tappeiner

stellte das militärische Aufgebot. Der geistliche Stand war für alle Schichten der Gesellschaft zugänglich. An der Spitze stand der Bischof, der auch über weltliches Gebiet herrschte. Die meisten Städte entstanden im hohen und späten Mittelalter. Von ihrem Stadtherrn gefördert, entwickelten sie sich zu wirtschaftlichen Zentren. In den Städten war die soziale Vielfalt am deutlichsten ausgeprägt. Der größte Teil der Tiroler Bevölkerung siedelte am Land, in Dörfern, Weilern oder Einzelhöfen. Mit ihren Erzeugnissen versorgten die Bauern sich selbst und leisteten Zins an den Grundherrn.

Ostpalas

Handel, Recht, Verteidigung und Verwaltungsstrukturen sind zentrale Säulen der Gesellschaft. Jede steht für sich und steht gleichzeitig in einem engen Verhältnis zu den anderen Säulen. Die Entwicklung der Gesellschaft und der Lebensumstände, wie wir sie heute in Tirol kennen, beruht im Wesentlichen auf den Einrichtungen

des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Daher wurde das Schwergewicht der Themen auch in diesem Zeitraum angesetzt.

Bei der Auswahl der Objekte wurde auch besonderes Augenmerk darauf gelegt, dass das Leben der Menschen im Mittelpunkt steht: Steckbriefe sollen helfen, flüchtige Tatverdächtige aufzufinden, Verordnungen beispielsweise über die Haltung von Hunden sollen das Zusammenleben der Menschen auf engem Raum organisieren, ein System von Feuerzeichen, Kreidfeuer genannt, soll im Falle der Bedrohung des Landes schnell Nachricht geben. Die strikte Organisation des Handwerks in Zünften konnte die Preise und die Qualität der Produkte gewährleisten. Wurden die „Spielregeln“ der Gesellschaft verletzt, so folgte als Konsequenz eine Strafe. Das konnte bei kleineren Delikten und Vergehen die Verurteilung zum Tragen einer Schandmaske sein, bei schweren Verbrechen musste der Täter mit dem Leben bezahlen. Der Henker, auch Scharfrichter genannt, vollstreckte das Urteil meist an einem öffentlichen Platz vor der Stadt, der meist an einer Brücke, Hügel oder Wegkreuzung lag, sodass möglichst alle Bewohner, die vorbeigingen, davon abgeschreckt wurden.

Nicht die umfassende und detaillierte Darstellung der Gesellschaft ist Gegenstand der Präsentation im Ostpalas von Schloß Tirol, sondern eine Übersicht, die zum Stöbern, Lesen und Verweilen - manchmal auch zum Schmunzeln - einlädt.

Stubenkammer und Hochzeitszimmer im Mushaus

Eine Ruine als Nationalheiligtum. Schloss und Land Tirol im 19. Jahrhundert

Nach Jahrhunderten des Abseits wird Schloss Tirol zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder zu einem Ort, in dem sich streiflichtartig die politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des gesamten Landes widerspiegelt. Vor dem Hintergrund der Tiroler Freiheitskämpfe avanciert die Burg zu einem nationalen Denkmal. So verkünden z. B. Andreas Hofer und Joseph v. Hormayr im April 1809 von hier aus die Wiedereinsetzung der alten landesständischen Verfassung, während im Revolutionsjahr 1848 eine Studentenkompanie ihre schwarz-rot-goldene Fahne hier deponiert. Gleichzeitig wird Schloss Tirol - vor allem von Malern - als romantische Ruine wieder entdeckt. Die Zahl der Besucher steigt im Laufe des 19. Jahrhunderts beständig an, verbunden mit der steigenden Gästezahl des nahen „Weltkurorts Meran“. Restaurierung und Wiederaufbau Schloss Tirols im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert sind geprägt vom „Blick zurück“ des Historismus, den wachsenden Nationalbewegungen und den konkurrierenden Konzepten der sich rasch weiterentwickelnden Denkmalpflege.

Küchenhof

Alltag im Mittelalter auf Schloss Tirol

Im Mittelalter glich die Buranlage von Schloss Tirol einem Dorf, in dem zahlreiche Handwerker einen Grossteil der Dinge des täglichen Lebens selbst herstellten und reparierten. Auf einem erhaltenen Papierzettel in einem der Rechnungsbücher aus der Zeit Meinhards II sind 120 Personen, das Hausgesinde am Hof, teils namentlich, teils nach Aufgabenbereich vermerkt.

Im Küchenhof wird anhand von diversen Utensilien und Werkzeugen das geschäftige Leben dieser Handwerker dokumentiert und verloren gegangene Berufe und vergessene Arbeitsgriffe und Techniken veranschaulicht, wie z.B. für uns heute so selbstverständliche Dinge wie Licht, Wasserversorgung, das Feuermachen für das im Herd der Schlossküche niemals ausgehende Feuer.

Um 1300 waren auf Schloss Tirol täglich an die 150 Menschen zu speisen, einfache Kost an die 120 Leute vom Gesinde und edle Gerichte an

den Kreis um die Landesfürsten. Bruchstücke und erhaltene Einzelstücke von gläsernen Flaschen und Trinkgefäßen und kostbares Tafelgeschirr spiegeln den sozialen Rang des Burgherrn von Tirol wider. Interessante Fundstücke lassen Speiseplan, Tischmanieren und Toilettengepflogenheiten rekonstruieren.

Bergfried

Erinnerungen an das 20. Jahrhundert

Der Bergfried, das Wahrzeichen von Schloss Tirol, Jahrhunderte lang nur ein mächtiger Rumpf, wurde erst 1903 fertig gestellt.

Am Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden, bietet er heute einen Rundgang durch die bewegte Zeitgeschichte Südtirols. In 20 Stationen von 1900 bis 1992 führen Bilder, Filme und wertvolle Objekte durch die jüngste Vergangenheit einer europäischen Region.

Südtirol hat einen langen Aufstieg hinter sich: Von der Epoche der Nationalismen und Diktaturen hin zur Verständigung verschiedener Volksgruppen, von vorindustrieller Armut zu gesichertem Wohlstand. Im Bergfried wird der Weg Südtirols nachvollziehbar, er vermittelt Eindrücke, Einsichten und Ausblicke auf das Land und seine Zukunft.



Kapelle mit Kreuzigungsgruppe | Foto: Frank Wing

Siegfried de Rachewiltz

Schloss Tirol | Foto: Tappeiner



Ausstellung 2008 „Guizhou - Chinas Reich der Töne und Farben“ | Foto: Zita Oberwalder

Museum Schloss Bruck

Vom Heimathaus zum Ausstellungs- und Veranstaltungszentrum
Ein landeskundliches Museum im Wandel der Zeit

Als Schloss Bruck 1943 erstmals als Museum mit Namen Osttiroler Heimathaus seine Pforten öffnet, ist mit wenigen Abstrichen der gesamte breitgefächerte Sammlungsbestand in der Ausstellung zu sehen: In räumlich getrennten Abteilungen werden Objekte aus Volkskunde, Volkskunst, Kunsthandwerk, Archäologie, Geografie und Naturkunde präsentiert, außerdem die umfangreiche Kunstsammlung mit Arbeiten aus sechs Jahrhunderten. Schloss Bruck beherbergt zusätzlich historisches Archivmaterial. Das Haus wird als Osttiroler Heimatmuseum verstanden, dementsprechend ausgeprägt ist der Osttirol-Bezug, die Sammlungspolitik ist eine umfassende - die eines landeskundlichen Universaliums. Die Objektschau des Heimatmuseums ist als langfristige Dauerausstellung konzipiert, was vielleicht den Ansatz, so viele Objekte wie nur irgend möglich in ihrer Vielfalt zu zeigen, erklärt.

Die Ausstellung wird in den folgenden fünfzehn Jahren ergänzt, zum Teil umstrukturiert und erweitert - z.B. um das Museum bäuerlicher Arbeitsgeräte oder die Schauräume zur Lienz Stadtgeschichte -, die Sammlungsgebiete bleiben im Großen und Ganzen dieselben. Mitte der Neunzigerjahre kann man von MuseumsbesucherInnen aus Osttirol durchaus schwärmerisch-melancholisch gemeinte Sätze wie diesen hören: „Ich war einmal in den 40er Jahren als junges Mädchen hier im Museum und heute komme ich zum zweiten Mal mit meinen Enkelkindern - und alles ist noch genau so wie damals!“ Man kommt ein-, zweimal im Leben ins

Museum, Veränderungen der Dauerausstellung werden über lange Zeiträume hinweg kaum wahrgenommen, umfangreiche Sonderausstellungen wie die Landesausstellung 1987 Franz von Defregger und sein Kreis finden selten statt, werden jedoch gerne angenommen.

Ein großer Umbruch erfolgt 1999/2000 im Zuge des großangelegten Umbaus von Schloss Bruck, als ein neues Konzept für die zukünftige Nutzung des Museums vom Museumsausschuss unter Obmann Dr. Johannes Hibler, dem heutigen Lienzer Bürgermeister, diskutiert und erstellt wird. Das historische Gebäude Schloss Bruck soll belebt sein und in eine aktive Rolle schlüpfen, die über die Funktion des Bewahrens und Ausstellens der altbekannten Sammlung hinausgeht, so der Tenor. Ein großer Schwerpunkt solle von nun an auf der mittelalterlichen Burganlage liegen, Schloss Bruck selbst also gleichsam zum Ausstellungsobjekt werden, die Schlossgeschichte Bestandteil von Sonderausstellungen sein.

Die Anlage wird in Zusammenarbeit mit DI Walter Hauser vom Bundesdenkmalamt nach den Plänen von Architekt DI Gerhard Mitterberger generalsaniert, der seither auch für die Ausstellungsgestaltung zuständig ist. Mitterbergers Konzept: den von Umbauten aus mehreren Jahrhunderten überlagerten mittelalterlichen Baukern wieder freizulegen, auch im Sinne einer Ausstellungs- und Sicherheitstechnik nach gängigen Standards einen bis dato nicht möglichen Rundgang durch das Haus zu schaffen und diesen Rundgang gleichzeitig zu einer Reise durch die Baugeschichte zu machen, indem bauliche Eingriffe transparent bleiben.

Der im Laufe der Jahrzehnte verwaldete historische Landschaftspark rund um Schloss Bruck am Fuße des Lienzer Schlossbergs wird unter der Obhut des Landschaftsplaners DI Werner Selinger freigelegt und revitalisiert. Diese optische Öffnung nach außen korrespondiert mit dem neuen Konzept: Schloss Bruck soll wieder vermehrt ins Blickfeld rücken und von außen wahrgenommen werden. Seit 2006 gibt es den Themenweg Natur und Kultur rund um die Burg



Ausstellung 2004 „Phänomen Maske - Das andere Gesicht“ | Foto: Zita Oberwalder

mit bebilderten sechssprachigen Infostationen im Schlosspark und am Teich, um den Park stärker in das Vermittlungsgeschehen einzubinden und Wissenswertes auch außerhalb der Öffnungszeiten zugänglich zu machen.

Der zweite große Schwerpunkt wird auf die umfangreiche Sammlung der Arbeiten von Albin Egger-Lienz gelegt, ihnen wird viel Raum im Ausstellungsparcours eingeräumt. So folgt der großen Werkschau des Osttiroler Malers im Jahr 2001 die Gegenüberstellung mit Zeitgenossen in der Präsentation Begegnungen in Wien (2002). Seit 2003 sind die Gemälde Egger-Lienz' in Form einer Dauerausstellung permanent zugänglich. Daneben gibt es jährlich wechselnde Sonderschauen wie die Wallfahrtsausstellung Die vergessenen Himmel (2003), Das andere Gesicht - Phänomen Maske (2004), die Ausstellungstrilogie Spurensuche_ (2005 - 2007), die von der Ur- und Frühgeschichte Osttirols bis in die Gegenwart führt, oder die Schau Guizhou - Chinas Reich der Töne und Farben (2008) mit Kunst- und Alltagsgegenständen der Ethnien in der chinesischen Provinz Guizhou. Für 2009 ist unter dem Arbeitstitel Lebenssphären wieder eine Kunstaussstellung unter Einschluss von Egger-Lienz-Gemälden geplant.

Der Sammlungsbestand des ehemaligen Heimatmuseums wird heute „häppchenweise“ im Rahmen von Sonderausstellungen gezeigt, abgerundet durch Leihgaben im Zuge von Kooperationsprojekten mit anderen Museen oder Privatpersonen. Das Kuratorium der Ausstellungen wird seit dem Tod des Kustos Dr. Lois Ebner 2004 von



Der letzte Teil der Ausstellungstrilogie „Spurensuche“ 2007 wurde von Dr. Martin Kofler kuratiert. | Foto: Zita Oberwalder

gezielt ausgewählten ExpertInnen aus dem jeweiligen Fachgebiet übernommen, was zum einen unterschiedliche Sicht- und Herangehensweisen auf stets hohem Niveau gewährleistet, zum anderen der inhaltlichen Aufarbeitung des Sammlungsbestands dient, an dessen kompletter digitaler Erfassung und Vernetzung momentan in Zusammenarbeit mit dem Tiroler Kunstkataster gearbeitet wird.

Den Rahmen für Gegenwartskunst mit ebenfalls jährlich wechselnder Bespielung bildet der Bergfried von Schloss Bruck, während der Zwinger seit 2006 die Fledermaus-Ausstellung Geschöpfe der Nacht beherbergt, eine für die ganze Familie konzipierte naturkundliche Dauerausstellung mit Bezugnahme auf die in und um die Burg nistenden 15 verschiedenen Fledermausarten.

Anstelle des traditionellen Heimatmuseums traten im letzten Jahrzehnt temporäre Sonderausstellungen zu sehr spezifischen Themen, die mit einer Auswahl an repräsentativen oder besonders herausragenden Objekten ein möglichst breites Spektrum an Interessen abdecken. Damit möchte man vor allem auch die einheimische Bevölkerung ansprechen und Schloss Bruck zu einem Teil des Lienzer Alltags machen, den man öfter als nur einmal im Leben besucht.

Der Ausstellungsbetrieb beschränkt sich auf die Sommersaison - dafür mit viel Rahmenprogramm wie der Langen Museumsnacht, Konzerten, Freilufttheater im Innenhof der Burg, Themenworkshops zur jeweiligen Ausstellung oder sonntäglichem Museumsbrunch im Schlosscafé.



Die Abteilung „Bäuerliche Geräte“ 1998 vor der Generalsanierung von Schloss Bruck. Heute befindet sich in diesem Gebäudeteil der Ausgangsbereich mit dem Museumshop | Foto: Museum Schloss Bruck

Einen hohen Stellenwert nimmt im Haus die Kunst- bzw. Ausstellungsvermittlung ein. Es wird versucht, möglichst umfassende und innovative Vermittlungsangebote bereitzustellen, von Überblicksführungen durch die Ausstellung, Audioguides auf Deutsch, Italienisch und Englisch, museumspädagogischen Workshops und Projekten für Schulklassen aller Altersstufen, Kinderferienwerkstatt, spielerischen Kreativprogrammen zum Mitmachen für die ganze Familie im Rahmen der Familiensonntage bis hin zu speziell auf die aktuelle Ausstellung zugeschnittenen und betont vielseitigen Sonderprogrammen, z.B. KuratorInnengespräche, Performances, Vorträge, Sonderführungen zu einem Spezialthema, musikalische Ausstellungenrundgänge mit Streichquartett oder JazzmusikerInnen.

Alles in allem scheint die „Verwandlung“ der mittelalterlichen Grafenburg in ein modernes, dynamisches Museum, das einem ständigen Entwicklungsprozess unterworfen ist und das auch bleiben soll, geglückt - die durchschnittlich 40.000 BesucherInnen pro Saison sprechen zumindest dafür.

Silvia Ebner



Stadtarchäologie Hall i. T., Burg Hasegg, Ausstellungsbereich im Mehrzweckraum | Foto: A. Zanesco

Archäologie in Nordtiroler Museen

Unsere Museumslandschaft ist ein Abbild aktueller gesellschaftlicher Interessen und Wertvorstellungen. Museen zeigen, was es uns wert ist, zu erhalten und was nicht. Erforschen und Gestalten - Bewahren und erlebbar Präsentieren, so könnte man die Intentionen vereinfacht umschreiben, die uns veranlassen, ausgewählte Objekte einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Schauraum im weitesten Sinn, ob unter freiem Himmel oder eingehaust, als öffentlicher oder privater Raum, dauerhaft oder vorübergehend, wird zum Ort der Kommunikation in diesem Sinne. Denn die Besucher erfahren hier und entscheiden auch, was wie sehr im öffentlichen Interesse liegt. Hinsichtlich der Präsentation archäologischer Forschung sind dazu in Nordtirol bemerkenswerte Entwicklungen zu erkennen.

Die Archäologie hat in den letzten etwa 20 Jahren starke Veränderungen erfahren - und viele Freunde gewonnen. Dazu trugen in großem Maße aufsehenerregende Entdeckungen bei. Man denke nur an den „Ötzi“ vom Tisenjoch oder den bronzezeitlichen Hortfund vom Piller Sattel, zwei von vielen erfreulichen Beispielen. Aber auch die beharrliche Öffentlichkeitsarbeit von Einzelpersonen aus Wissenschaft, Politik, zuständigen Ämtern und interessierter Bevölkerung haben zu dieser Entwicklung beigetragen. Zahlreiche Ausgrabungen und andere archäologische Untersuchungen haben auf lokaler Ebene nicht nur ein breites Verständnis gefördert, sondern ihren Niederschlag in Ausstellungen und neu gestalteten Schauräumen gefunden. Dafür war auch eine inhaltliche Erweiterung archäologischer Forschung wesentlich verantwortlich. Insbesondere die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie konnte in Tirol mit Forschungsfeldern wie Kirchen- und Burgenarchäologie, Hochgebirgs- und Weltkriegsarchäologie, Kloster- und Gartenarchäologie, besonders auch in der Stadtarchäologie verstärkt Fuß fassen. Nicht zuletzt führte die zunehmende Internetpräsenz seit ebendiesen 15-20 Jahren zu einer wesentlich größeren Breitenwirkung.

Man kann das auch als Dezentralisierung verstehen. Wenngleich das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum im Bereich der Archäologie unbestritten als zentrale museale Instanz fungiert, so hat sich daneben doch eine ansehnliche Zahl kleinerer und kleinster Museen mit Stolz zur Präsentation archäologischen Fundguts entschlossen. Die Hintergründe liegen fast immer im unmittelbaren lokalgeschichtlichen Bezug dieser materiellen Zeugen der Vergangenheit. Ihre Vorteile gegenüber anderen Geschichtsquellen beruhen auf einer hohen Anschaulichkeit bzw. den oft sehr unmittelbaren Anknüpfungsmöglichkeiten für die Besucher.

Beispiele könnten viele genannt werden. Auswahlweise denke man an das Archäologiemuseum Fließ mit seinen weithin bekannten Schatzfunden, das Schlossmuseum Landeck mit Exponaten zu jüngsten Grabungen im Zwingerbereich, das Museum im Ballhaus in Imst mit prähistorischen, antiken und frühchristlichen Exponaten, das Museum Thurnfels in Völs mit prähistorischen und römischen Objekten, das Museum Wattens mit Funden vor allem aus Volders, sowie das Museum Stadtarchäologie Hall i. T., das Stadtmuseum Hall i. T., das Heimatmuseum in Wörgl, das Stadtmuseum Kitzbühel und das Heimat- und Festungsmuseum Kufstein, jeweils mit Exponaten von Ausgrabungen zur örtlichen Geschichte. Ein Sonderfall einer wissenschaftlichen Sammlung ist das Museum für Abgüsse am Institut für Archäologien/Klassische und provenzialrömische Archäologie (Museum von Abgüssen und Originalen antiker Kunst) der Universität Innsbruck.

Darüber hinaus zeigen und zeigten Museen geringerer Größe oder mit anderen inhaltlichen Schwerpunkten archäologische Fundobjekte, etwa das Museum Schloss Naudersberg, das Heimatmuseum Galerie zum alten Oetztal in Ötz, das Gemeindemuseum Absam, das Bergbau- und Hüttenmuseum Brixlegg oder das Marktgemeindefestung Hopfgarten i. B. Abgesehen von großen Sonderausstellungen zu archäologischen Themenschwerpunkten im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, dem Tiroler Volkskunstmuseum und dem Museum im Zeughaus sah das Land in den letzten Jahren eine Vielfalt kleinerer Präsentationen archäologischen Inhalts mit sehr unterschiedlicher Zielsetzung in oftmals nur vorübergehend in musealer Verwendung stehenden Objekten, so in Vils, Reutte, Vent, Stams, Telfs, Zirl, Seefeld, Volders, Schwaz, Reith i. A. und Langkampfen. Als Freilichtmuseen sind jene in Volders/Himmelsreich, Vill und Umhausen/Ötzidorf zu nennen, letzteres mehr ein Erlebnispark, denn ein Museum. In diese Richtung weisen auch historisch-archäologische Themenwege wie sie jüngst in Obergurgl und Hopfgarten i. B. entstanden.

Diese Dezentralisierung des Nordtiroler Museumswesens im Bereich der Archäologie ist, was die Akzeptanz des Faches in der Bevölkerung betrifft, ein grundsätzlich positives Zeichen. Es ist zu hoffen und auch anzunehmen, dass sich diese Entwicklung fortsetzt. Aus denkmal-

pflegerischer Sicht muss hingegen die Problematik der Dokumentation und Konservierung des archäologischen Fundguts angesprochen werden. Da hier wertvolles Kulturgut in die Hand von Privatpersonen und Vereinen übergeht, ist ein gewisses Maß an öffentlicher Kontrolle unumgänglich. Ein in diesem Sinne sehr positiver und notwendiger Schritt ist die Inventarisierung und Dokumentation von Regionalmuseen mit Unterstützung des Landes Tirol. Auf diese Weise wird das Wissen um archäologisches Kulturgut im Nordtiroler Raum an zentraler Stelle gespeichert. Es sollte über Medien wie das Internet auch von außerhalb zugänglich sein.

Beispielsweise ist das von der Stadtarchäologie Hall i. T. seit nunmehr zwölf Jahren geborgene Fundmaterial in dessen eigenem Depot gelagert, das innerhalb dieser Zeitspanne mehrmals übersiedelt wurde. Nicht zuletzt aufgrund einer über die Jahre gewachsenen Akzeptanz in der Bevölkerung ist diese Einrichtung jetzt in der Burg Hasegg beheimatet, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Museum „Erlebnis Münze Hall“ und dem Stadtmuseum. Nach der Neustrukturierung des Forschungsprojekts sind nun auch die besten Voraussetzungen gegeben, diesen umfangreichen Bestand digital zu erfassen. Die neuen Räumlichkeiten mit Büro, Seminar- bzw. Mehrzweckraum sowie Dauerausstellungsraum erlauben thematisch wechselnde Präsentationen im Rahmen des größeren Museumsrundganges. Auch hier zeigt sich deutlich ein zunehmendes öffentliches Interesse an der Archäologie.

Alexander Zanesco

Archäologie in Stadtmuseen in Südtirol: Bozen und Meran

Sich eingehend mit der Archäologie Südtirols zu beschäftigen bedeutet, sich auch den Sammlungen in den Stadtmuseen zu widmen. Im Verlaufe der über 125 jährigen Geschichte unserer Stadtmuseen haben sich jedoch die Voraussetzungen zur Sammlung, Pflege und Präsentation archäologischer Fundstücke radikal verändert.

Drei Etappen möchte ich kurz skizzieren, von denen die jüngste 1972 mit der Errichtung einer institutionalisierten lokalen Denkmalpflege einsetzt und die auch den heutigen Stand charakterisiert. Das Landesdenkmalamt sollte von Anfang an nicht nur das breite Feld der Kunst- und Baudenkmale und der Archivalien bearbeiten, sondern auch die Bodendenkmalpflege abdecken. Seitdem liegt die fachliche und juristische Kompetenz für archäologische Belange primär beim Landesamt für Bodendenkmäler, von dem aus auch spezifische museale Strukturen aufgebaut und betreut wurden: In den 1980er Jahren zunächst eine Dauerausstellung auf Schloss Tirol, und dann das 1998 eröffnete das Archäologische Landesmuseum in Bozen.

In Südtirol erfolgte die Gründung der Stadtmuseen ganz im Geiste der liberalen bürgerlichen Bewegung durch Museumsvereine (Bozen 1882, Meran 1898, Bruneck 1912, Klausen 1914). Damals gab es noch keine staatlich organisierte Archäologie, die den Tiroler Raum flächig betreuen hätte können. Ansätze dazu waren in der Habsburger Monarchie um die Mitte des 19. Jahrhunderts bereits vorhanden, denn die *K.K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale* (ab 1875: *Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale*) mit Sitz im fernen Wien sollte auch archäologische Funde und Reste erfassen und schützen. Unter diesen Umständen versteht es sich von selbst, dass mit ihrer Gründung die städtischen Museen, allen voran jene in Bozen und Meran, nicht nur zu

Sammelstellen archäologischen Fundgutes, sondern auch zu Bezugspunkten der lokalen Forschung wurden.

Unter den 1892 aufgelisteten 11 Sammlungsbereichen, in denen der 1882 aus dem Christlichen Kunstverein hervorgegangene Bozner Museumsverein tätig war, scheint auch die „Sammlung von Altertümern und Kuriositäten“ auf. So gelangte z.B. der 1866 entdeckte Inschriftenstein vom Monte Pore aus Buchenstein (Prov. Belluno), ein für den Dolomitenbereich bedeutsames Sprachdokument aus der jüngeren Eisenzeit, durch Vermittlung des Franziskaners Flavian Orgler, der es 1868 in den Mitteilungen der genannten *K.K. Central-Commission* erstmals publizierte, vermutlich in die Lehrsammlung des jungen Staats-Gymnasiums nach Bozen und nach dessen Auflassung 1888 zusammen mit Teilen der Gymnasialbibliothek in das Stadtmuseum im Gesellenvereinshaus (heute Kolpinghaus). Spätestens 1893, als Kaiser Franz Joseph die restaurierte Burg Runkelstein der Stadt Bozen schenkte, bekam das Museum auch einen ansehnlichen Bestand an mittelalterlichen und neuzeitlichen Eisen- und Bronzefunden, die wenige Jahre vorher bei der Räumung des Burgareals samt Grabens angefallen waren. In den folgenden Jahren bemühte man sich mit Erfolg auch um Fundkomplexe aus „Ausgrabungen“ der näheren und weiteren Umgebung, so etwa um die Funde, die bereits vor dem ersten Weltkrieg am Piperbühel in Klobenstein geborgen wurden, oder um die Ergebnisse der Schürfungen Franz Tappeiners 1893 auf Sigmundskron und 1896 auf dem benachbarten Kaiserkogel.

Das Stadtmuseum Bozen vor seiner Eröffnung, Ansichtskarte 1904
Foto: Stadtmuseum Bozen



Bronzeringe aus dem Weihefund von Moritzing-Schwefelbad (8.-5. Jh. v. Chr.), Stadtmuseum Bozen | Foto: Stadtmuseum Bozen

In Meran verlief die Sache tendenziell ähnlich. Was der eben genannte berühmte Meraner Kurarzt und ein kleiner Kreis leidenschaftlicher Altertumsforscher - heute würde man sie als „Hobby-Archäologen“ bezeichnen - im Laufe von Jahrzehnten im Burgrafenamt, aber auch im Vinschgau zusammentrug, fand dagegen Eingang in die Sammlungen des Meraner Museumsvereines, der 1920-21 wegen finanzieller Schwierigkeiten das Eigentum seiner gesamten Sammlungen der Gemeinde überschrieb und 1935 aufgelöst wurde.

Mit dem Anschluss Südtirols an Italien beginnt eine neue Etappe archäologischer Forschung, die bis zur Errichtung des Landesdenkmalamtes in Bozen 1972 andauerte. Da das Ferdinandeum in Innsbruck als Landesmuseum ausschied, boten die Stadtmuseen in Bozen und Meran, aber auch das Diözesanmuseum in Brixen mit ihren Sammelbeständen einerseits die einzigen Bezugspunkte im Land, wo z.B. Karl Maria Mayr und Adrian Egger ihre fruchtbare Tätigkeit entfalten konnten; andererseits gab es nun eine von Padua aus organisierte staatliche Denkmalpflege, die trotz der sicherlich hinderlichen Distanz doch einige sehr bedeutende Ausgrabungen durchführen ließ. Auf diese Weise gelangten große Teile des umfangreichen Weihefundes beim Moritzinger Schwefelbad als Leihgabe des Staates in das 1934-37 radikal umgestaltete „Museo dell’Alto Adige“ nach Bozen, ebenso die ersten systematisch geborgenen Grabfunde von Pfatten und die Funde aus den Grabungen 1938-1939 im römischen Sebatum bei St.Lorenzen. Seltene, bedeutende Privatschenkungen runden das facettenreiche Bild dieser Etappe ab: das 1919 am Fuß

des Schlern fast unversehrt geborgene und zunächst leihweise übergebene „Hauensteiner Schwert“ aus der Bronzezeit, und 1935 das wohl bedeutendste Dokument aus römischer Zeit, das bereits 1552 in Rabland gefundene Strassenmonument („Meilenstein“) des Kaisers Claudius. Ungefähr zur selben Zeit (1932) erhielt auch die archäologische Sammlung im Stadtmuseum Meran in den Algunder Menhiren einen überaus bedeutsamen Zuwachs.

Heute, im Zeitalter der archäologischen Denkmalpflege unter der Flagge der Autonomen Provinz Bozen und eines archäologischen Landesmuseums für ganz Südtirol, stellt sich mehr denn je die Frage nach der Zukunft der archäologischen Sammlungen in den Stadtmuseen. Wie soll man mit diesen historisch gewachsenen Beständen, die in der Literatur immer mit ihrem Aufbewahrungsort zitiert sind, sinnvoll umgehen?

Erneut lohnt es sich, das Beispiel Bozen heranzuziehen. 1982-1983, als die archäologische Denkmalpflege der Autonomen Provinz bereits seit einem Jahrzehnt reife Früchte trug, begann der Direktor des Stadtmuseums mit der Neuauf-



Einer der Menhire aus Alkund, 3. Jt. v. Chr., seit 1932 im Stadtmuseum Meran | Foto: Stadtmuseum Meran

stellung der archäologischen Sammlung auf ca. 150 m² Fläche im Hochparterre: Er präsentierte einen dichten Abriss der Archäologie Südtirols, gleichsam die Summe seiner intensiven Tätigkeit als archäologischer Wissenschaftler. Seit 1992 suchte die Landesregierung im Zentrum von Bozen einen Standort für das neue archäologische Landesmuseum mit der berühmten Eismumie aus den Öztaler Alpen. 1995 nahm dann das Vorhaben auch konkrete Gestalt an: Auf der dem Stadtmuseum gegenüberliegenden Straßenseite entstand nun ebenfalls eine Dauerausstellung über die Archäologie im Land, diesmal aber ein Museumsparcours auf 1050 m² Fläche, unter Einbeziehung der Ergebnisse von 25 Jahren organisierter Bodendenkmalpflege und mit einem vielfach höheren ausstellungstechnischen und finanziellen Aufwand erstellt. Für das 1998 eröffnete Archäologiemuseum musste das Stadtmuseum sogar einige sehr bedeutende Objekte im Eigentum der Autonomen Provinz abtreten, was nicht ganz ohne Polemiken in der Presse über die Bühne ging. Im übrigen erging es Meran diesbezüglich kaum besser, brachte man doch zwei der Algunder Menhire nach Bozen.

Unter diesen Voraussetzungen wird deutlich, dass für die Stadtmuseen in Südtirol, speziell aber für Bozen, eine Ausstellung mit einer Übersicht zur Archäologie in Südtirol, so umfangreich und bedeutend die archäologische Sammlung auch sein mag, aus inhaltlichen Gründen kaum Sinn mehr macht: so ist z.B. die *via Claudia Augusta* bereits ein zentrales Thema der Römerabteilung im gegenüberliegenden Landesmuseum für Archäologie.

Immerhin wird in Meran das neue Stadtmuseum am oberen Pfarrplatz den Ausstellungsparcours mit einem Archäologie-Raum eröffnen, um die bedeutendsten Objekte des eigenen Bestandes, darunter die verbliebenen Menhire aus Alkund, dem Publikum nicht vorzuenthalten. Man versteht sich nicht mehr als Sammlung, die systematisch ausgebaut wird, hält aber an der Tradition fest, denn im alten Stadtmuseum in der Galileistrasse war ebenfalls ein eigener, wenn auch nicht gerade großer Raum den Fundstücken gewidmet.

Museen mit historisch gewachsenen Sammlungen bietet sich auch die Möglichkeit, einzelne wichtige Fundstücke in einem Kontext zu präsentieren, der archäologische Aspekte in den Hintergrund rückt: Das neue Stadtmuseum in Bozen wird den Stein des Kaisers Claudius aus Rabland im Zusammenhang mit der Geschichte des Hauses und seiner Sammlungen zeigen, übrigens ein paradigmatisches Kapitel von 125 Jahren Kulturpolitik in Südtirol. Im neuen Parcours wird es aber auch einen eigenen Bereich für die Siedlungsentwicklung im Bozner Becken, von vorgeschichtlicher Zeit bis zur heutigen Stadt, geben, und dies wird der geeignete Ort sein, um repräsentative Funde aus Bozen und der näheren Umgebung in einem inhaltlichen sinnvollen Kontext zu präsentieren.

Im aktiven Umgang mit eigenen archäologischen Beständen (Präsentation, Bestandspflege, Zuwachs und sogar das Betreiben eigener Forschung) liegt ein nicht zu unterschätzendes Potential: Stadt- wie Heimatmuseen besitzen in ihrer charakteristischen Fokussierung auf die engere Umgebung eine ungewöhnlich starke Positionierungs- und Argumentationsbasis gegenüber den Landesinstitutionen: Wer inhaltlichen Programmen verpflichtet ist, die vorwiegend auf einen landesweiten Überblick ausgerichtet sind oder die territorial umfassend orientierte Pflege des archäologischen Denkmälerbestandes zum Inhalt haben, ist gerade deshalb oft nicht in der Lage, mit vergleichbarem Vertiefungsgrad und Präzision spezifisch örtliche Aspekte zu behandeln. Und warum sollten, wenn es darum geht auch neue Erkenntnisse der Bodendenkmalpflege museal aufzuarbeiten, sich vor Ort gewachsene Kulturinstitutionen aus der Verantwortung ganz ausschließen (lassen), sich auch weiterhin um den archäologischen Denkmälerbestand als Teil des gemeinsamen Kulturgutes zu kümmern? In Zukunft wird es auf ein gutes Zusammenspiel aller Beteiligten und Interessierten ankommen - auf ein Abwägen der Ressourcen, der gesetzlichen Spielräume, des Sinns von Entscheidungen, immer in Hinblick auf ein gemeinsames Ziel.

Stefan Demetz



1. Stock, Mann aus dem Eis: Rekonstruktion und Blick in die Ausstellung, auf die Original-Kleidung
Foto: Südtiroler Archäologiemuseum/Manuela Tessaro

Das Südtiroler Archäologiemuseum

Zehn Jahre sind inzwischen vergangen, seit im Frühjahr 1998 Ötzi, der Mann aus dem Eis, endgültig von der Universität Innsbruck nach Bozen umzog. Am 28.03.1998 eröffnete dort das neu umgebaute Südtiroler Archäologiemuseum. Seither ist dort nicht nur die berühmteste Gletschermumie der Welt, sondern zum ersten Mal auch die gesamte Vorgeschichte des südlichen Alpenbogens in einem eigenen Museum zu besichtigen. Das Museum begleitet die BesucherInnen auf eine Zeitreise von der Mittelsteinzeit bis in das Mittelalter. Eingepasst in diese Chronologie ist dem berühmten Mann aus dem Eis und seinen Befunden eine eigene Etage des Museums gewidmet.

Eine Mumie im Museum

Um die Mumie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurde ein dezentes Ambiente geschaffen, wie es einem Menschen gebührt, der vor mehr als 5300 Jahren gelebt hat. Das Fenster zum Mann aus dem Eis befindet sich - etwas abseits vom Museumsparcours - in einer Nische, so dass die Besucher auch jederzeit während des Rundgangs noch entscheiden können, ob sie die Mumie ansehen möchten oder nicht. Der Mann aus dem Eis selbst liegt auf einer Präzisionswaage in einer Kühlkammer bei -6 °C, einer Luftfeuchtigkeit von 98% und kann durch ein 40x40 cm großes Schaufenster besichtigt werden. Es war die erklärte Absicht der Gestalter, dass der Museumsrundgang auch ohne die Besichtigung der Leiche funktioniert.

Forschung

Die Konservierung und Ausstellung des Mannes aus dem Eis stellte eine große Herausforderung für Planer und Experten dar, da es weltweit keine vergleichbare Mumie gibt. Oberste Prämisse ist deshalb die Konservierung der Mumie (Verantwortlich: Primar für Pathologie Dr. Eduard Egarter Vigl, Regionalkrankenhaus Bozen).

Trotzdem konnte das Museum in den 10 Jahren auch beachtliche Forschungsbeiträge liefern - wie etwa die Aufdeckung der Todesursache (Pfeilspitze, Schädel-Hirn-Trauma), DNA-Untersuchungen, die letzten Mahlzeiten, Tätowierungen usw.

Die Ergebnisse sind in zahlreichen Fachzeitschriften publiziert. Das Museum selbst hat drei Bände mit Forschungsergebnissen herausgegeben und mehrere Fachtagungen organisiert.

Mit seiner Erfahrung und der ständigen Weiterentwicklung der Ötzi-Kühltechnik ist das Museum mittlerweile Teil eines internationalen Netzwerks und wurde zum Ansprechpartner für andere Museen weltweit, die ebenfalls Mumien konservieren.

BesucherInnen

In den vergangenen 10 Jahren hat das Archäologiemuseum einen bedeutenden Platz im Kulturspektrum des Landes eingenommen und entwickelte sich zu einer aktiven Plattform für Kultur. Seine Angebote richten sich dabei an die unterschiedlichsten Zielgruppen - Schulklassen, Einheimische und Touristen. Einen besonderen Akzent legt die Kulturvermittlung des Museums auf Familien.

Für die Südtiroler Bevölkerung ist das Museum mit den Großveranstaltungen „Lange Nacht der Museen“, „Zurück in die Steinzeit“ - Festival auf der Talferwiese, dem Internationalen Museumstag im Mai etc. ein Ort der Begegnung geworden.

Im internationalen Kontext wurden und werden vor allem die herausragenden Ausstellungsprojekte über die Chachapoya-Mumien aus Peru 2006 wahrgenommen und ab März 2009 wird das Museum die weltgrößte Ausstellung über Mumienarten beherbergen.

Nicht zuletzt für die Südtirol-Urlauber ist das Südtiroler Archäologiemuseum mit jährlich über 240.000 BesucherInnen zu einem „must“ geworden. Seit seiner Gründung wurde das Museum von 2,5 Millionen Menschen aus aller Welt besichtigt. Ihre Anwesenheit hat das Profil der Touristen, die die Landeshauptstadt Bozen besuchen, gewandelt und die Stadt internationaler gemacht.

Katharina Hersel

Blick in die Kühlzelle auf den Mann aus dem Eis
Foto: Südtiroler Archäologiemuseum



Südtiroler Archäologiemuseum Bozen von außen
Foto: Südtiroler Archäologiemuseum



Kultur- und Naturgeschichte unter einem Dach

Das Erlebnismuseum archeoParc Schnalstal

Auf 1.500 m Seehöhe, inmitten in der Berglandschaft, in der sich Ötzi aufhielt, lädt das Erlebnismuseum archeoParc Schnalstal auf drei Ausstellungsebenen und im Freigelände ein, den Lebensraum des Mannes aus dem Eis zu erkunden. Anders präsentiert es sich dabei als viele Museen: Zum Angreifen nachgebaute Gegenstände, die Ötzi bei sich trug, Dioramen, Filme, eine 3D-Multivisionsshow und der direkte Blick zur Fundstelle Ötzi machen den Museumsbesuch zum aktiven Erlebnis für Jung und Alt. Im Museumsfreigelände versetzen rauchige Hüttenrekonstruktionen (Arbon-Bleiche II (CH), Aleshäuser-Grundwiesen (D), Bäume, Sträucher und Wildpflanzen aus Ötzi's Zeit in die ausgehende Jungsteinzeit zurück. Hier zeigen Kulturvermittler/innen täglich verschiedene steinzeitliche Tätigkeiten und laden zum Mitmachen ein. Brotbacken im jungsteinzeitlichen Kuppelofen, Bogen schießen, Feuer schlagen, Kupfer schmelzen, Feuerstein bearbeiten oder ähnliches steht auf dem wöchentlich wechselnden Programm. Kulinarische Abende, Workshops, Exkursionen, Erlebnistage für Kinder, Familien und Schulklassen ergänzen das Angebot ebenso wie Sonderausstellungen und die ‚archäologischen Wanderwege‘.

Die Sonderausstellung 2008 ‚Zwischenzeiten‘

widmete sich dem Leben der jungsteinzeitlichen Bauern im Verlauf der Jahreszeiten. In Zusammenarbeit mit dem Federseemuseum (Oberschwaben, D) ist als Abschluss eines dreijährigen transnationalen Projekts im Bereich Umwelt- und Wirtschaftsarchäologie eine Sonderschau entstanden, die Einblick gewährt in verschiedenste Lebensbereiche der Jungsteinzeitmenschen.

Die Gletscherregion Schnalstal, der Naturpark Texelgruppe und das Ötztal sind reich an archäologischen Fundstellen. Entlang von markierten Wanderwegen informieren Kupferstelen über archäologisch interessante Orte. Schalensteine, Unterschlupfe für Hirten und Jäger, die Fundstelle Ötzi usw. sind Zeugen für urgeschichtliche Wege über die Alpen.

Kulturvermittlung ohne Originale - Chance oder Qualitätsverlust?

Auch ohne ausgeprägtes Einfühlungsvermögen, mitgebrachtes Vorwissen und Interesse, ist vor allem im Museumsfreigelände für junge und erwachsene Besucher und Besucherinnen Leben und Zeit vor 5.300 Jahren fühlbar. Lebensnahe Themen, die rekonstruierte Architektur, deren Atmosphäre und insbesondere die Teilhabe an steinzeitlichen Tätigkeiten regen Besucher und Besucherinnen offenbar an, sich in der Phantasie die Architektur und Natur (prähistorisch) belebt vorzustellen. Dadurch komplettiert und vertieft sich das angeeignete Wissen über den Lebensraum der Steinzeitmenschen.

Johanna Niederkofler

Steinbohren. Generationenübergreifende Kulturvermittlung bei den Tagesmitmachangeboten | Foto: archeoParc Schnalstal



Kulinarischer Abend: Jimmy und Tontopf. Ötzi ‚höchstpersönlich‘ als Koch bei den Kulinarischen Mittwochabenden im Juli und August | Foto: archeoParc Schnalstal





Teiser Kugel mit Amethyst, Quarz und Calcit | Foto: Lorenz Fischnaller



Der „Strahler“ Paul Fischnaller zeigt allen gerne sein Lebenswerk
Foto: Lorenz Fischnaller



Paul Fischnaller hämmert die Teiser Kugeln aus dem harten
Porphyr | Foto: Lorenz Fischnaller

Mineralienmuseum Teis

Schon seit 1979 wurde vom Verkehrsverein unter der Leitung von Karl Volgger, jeweils im Sommer eine vierzehntägige Mineralienausstellung im Vereinshaus veranstaltet.

Der Mineraliensucher Paul Fischnaller bot 1994 seine einzigartige Sammlung der Fraktion Teis zum Kauf an, unter der Bedingung, sein Lebenswerk in Teis allen Interessierten zugänglich zu machen. So wurde 1995 der Verein Mineralienmuseum Teis gegründet. Ein siebenköpfiger Ausschuss der sich zur Aufgabe machte die Idee von Paul Fischnaller zu verwirklichen.

Die Gemeinde Villnöß erwarb die wertvollen Exponate und übertrug dem Verein die Führung. In den Jahren '95 und '96 stellte man einen Teil der Sammlung in den alten Räumen der Bank und der Bibliothek aus.

Karl Volgger organisierte als erster Präsident den Museumsbau im Erdgeschoss des Vereinshauses.

Am 18. September 1999 konnte bereits das vom Manfred Link, Michael Wachtler, Arch. Klaus Kompatscher und der Gruppe Gut gestaltete Museum eingeweiht werden.

Der Fraktionsvorsteher Luis Fischnaller stand von 2003 bis 2006 dem Verein vor. Seit 1996 ist Lorenz Fischnaller Präsident.

Der Verein wird weiterhin versuchen das Museum lebendig und begreifbar zu halten, neuen Anforderungen anzupassen und mit allen Sinnen erlebbar zu machen.

Das Mineralienmuseum hat seinen Platz im Vereinshaus im Zentrum des Dorfes Teis.

Ein Einstiegsfilm bietet auch dem unvorbereiteten Zufallsbesucher einen umfassenden Überblick über Entstehung und Beschaffenheit der Kristalle, die man im Museum bewundern kann.

Im Museumsshop gibts umfassende Literatur zum Thema, sowie Schmuck und Heilsteine. Herzstück sind an die 200 Teiser Kugeln.

Die bis zu zwanzig Zentimeter Durchmesser messenden Geoden und Achatmandeln sind in ihrem Muttergestein, einem Quarzporphyrtuff, eingebettet.

Im Hohlraum dieser «Drusen» sind manchmal bis zu sieben verschiedene Mineralien wunderbar ausgestaltet.

Diese Mineralienvielfalt ist auch das Besondere und Wertvolle, das diese Kugeln ausmacht.

Die Ausstellung beinhaltet auch Funde aus verschiedenen Orten in Südtirol und anderen alpinen Regionen, die von Paul Fischnaller im Laufe von Jahrzehnten aus dem Gestein gehämmert wurden. Zum Beispiel aus der Schweiz, dem Aostatal und dem Mont-Blanc-Gebiet sowie aus Idar Oberstein in Rheinland-Pfalz.

Die Sammlung beinhaltet weder Kauf-, noch Tauschobjekte. Neue, interessante Funde will Paul Fischnaller immer wieder hinzufügen.

Lorenz Fischnaller



Teiser Kugel - Amethystkristalle und Chlorit im
Quarzmantel | Foto: Lorenz Fischnaller



Teiser Kugel - Achat
Foto: Lorenz Fischnaller

Das Pharmaziemuseum Brixen

Unter dem Motto „klein, aber fein“ eröffnete das Pharmaziemuseum Brixen im Herbst 2002 nach knapp zweijähriger Vorarbeit. Klein - weil die vier Räume des pharmaziehistorischen Spezialmuseums nur 150 qm messen und fein - dank der angenehmen Atmosphäre, welche das denkmalgeschützte Haus mit seinen Erkern, Wandmalereien und Holztäfelungen ausstrahlt.

Das Gebäude beherbergt seit über 300 Jahren die Stadtapotheke, die 1602 gegründet wurde und anfangs im Anwesen gegenüber untergebracht war. Wie ihr Name andeutet, versorgte sie vor allem die Bürger der Stadt Brixen, für Adel und Klerus war früher die Fürstbischöfliche Hofapotheke zuständig. Den Erhalt der vielen pharmazeutischen Objekte garantierte die Familie Peer, welche Haus und Apothekenbetrieb in der siebten Generation führt.

Dank dieser glücklichen Umstände entstand ein großartiger Fundus historischer Möbel, prächtiger Gefäße, interessanter Arbeitsgeräte, wertvoller Bücher und exotischer Arzneimittel. Es handelt sich um einen „natürlichen Arbeitsbestand“, der nie durch Sammlertätigkeit aufgerüstet wurde und lückenlos dokumentiert, wie sich die Arzneikunde im Tirol der letzten vier Jahrhunderte entwickelte.

Die Idee einer dauerhaften Präsentation entstand erstmals 1987, als bei einer dreiwöchigen Ausstellung mehr als 3000 BesucherInnen viel Interesse für die Pharmaziegeschichte zeigten. Die 1100-Jahr-Feier der Stadt Brixen bot 2001 den Anlass, mit der Realisierung des pharmazeutischen Spezialmuseums zu beginnen.

Holz Dosen in verschiedenen Fassungen, 17. Jh.
Foto: Ingo Dejaco



Um die bestehenden Apothekenmuseen im In- und Ausland harmonisch und doch differenziert zu ergänzen, arbeiteten die Museums-macher ein individuelles Konzept aus. Die Fülle der kostbaren Apothekengefäße konzentriert sich im Eingangsbereich des Museums mittels einer großen Schauwand. Darauf folgen im Themenraum ausgewählte Schwerpunkte, die sich den Arzneimitteln in ihrer Bedeutung für Gesundheit und Krankheit widmen. Auf jedes Thema weist ein charakteristisches „Leitbild“ hin. Je nach Interesse können sich die BesucherInnen lesend bis in kleinste Details vertiefen oder sich aufs Schauen, Riechen, Fühlen oder Schmecken verlegen.

Die Vitrinen symbolisieren in Formgebung und Verarbeitung das jeweilige Thema und bilden in ihrer modernen Gestaltung einen reizvollen Kontrast zur historischen Umgebung. Zeitgenössische Kunstprojekte ergänzen die angestrebte Symbiose von Pharmazie und Architektur. Das „Herrenzimmer“ im Stil des Historismus gewährt Einblick in die bürgerliche Welt der einzelnen Apothekergenerationen und eine mediale Installation stellt überraschende Querverbindungen zwischen Familien-, Stadt-, Landes- und Pharmaziegeschichte her. In der Bibliothek ermöglicht der „trickreiche Tisch“ halbjährlich wechselnde Sonderausstellungen und gibt Platz für Fortbildungen und Lesungen. Mit geringfügigen Änderungen lassen sich die Museumsräume für Ausstellungen und Konzerte herrichten.

Damit entspricht das PMB einer Entwicklung des Museumswesens, die von großen Institutionen abgeht und kleine Spezialmuseen bevorzugt. Es will BesucherInnen unterschiedlichster Herkunft und Bildung neugierig machen und ihr Interesse wecken als Ort der Begegnung, als Diskussionsforum zu Gesundheit und Krankheit und als Ratgeber zum sorgsamem Umgang mit Medikamenten. Sein Ziel ist es, viele junge Menschen für die Pharmazie und die Naturwissenschaften begeistern.

Elisabeth Fehrenbach-Peer

Eingangsbereich mit Schauregal und Wandmalereien | Foto: Ingo Dejaco



Für Kinder und Jugendliche werden zahlreiche Vermittlungsangebote bereitgestellt. Sie sind wichtige Zielgruppen des Naturmuseum Südtirol und machen zahlenmäßig etwa die Hälfte der Museumsbesucher aus | Foto: Augustin Ochsenreiter/Archiv Naturmuseum Südtirol

Das Naturmuseum Südtirol im „Maximilianischen Amtshaus“ in Bozen

Naturkundemuseen leisten heutzutage einen wichtigen Beitrag zur Kultur- und Wissenschaftsförderung und gehören inzwischen weltweit zu den meist besuchten Kultureinrichtungen. Sie sammeln und bewahren Naturobjekte, leisten Forschungsarbeit, in erster Linie in den Bereichen Systematik und Bereitstellung von Daten, und bieten in der Regel ein reichhaltiges Angebot an Ausstellungen und Veranstaltungen.

Das Naturmuseum Südtirol wurde am 7. März 1997, nach aufwändigen Umbauarbeiten seitens des Landes Südtirol, im denkmalgeschützten kaiserlichen „Maximilianischen Amtshaus“ offiziell eingeweiht. Seitdem hat sich das Museum stetig weiterentwickelt und ist fortdauernd darauf bedacht, seinen Aufgaben als Bildungsinstitution, Aufbewahrungsort für Sammlungen und Ort der Forschung gerecht zu werden. Das Naturmuseum hat sich in der Südtiroler Museumslandschaft inzwi-

schen etabliert und konnte so ein dichtes Verbindungsnetzwerk zu Personen und Institutionen im In- und Ausland aufbauen. Dennoch lastet auf dem Museum das Erbe eines in den vergangenen Jahrhunderten in Südtirol fehlenden Museums im Bereich Naturkunde. Mit Pater Vinzenz Gredlers berühmten Aufruf zur Erforschung des Landes im Jahr 1851 („Die wissenschaftlichen Zustände Tirols“), begann die Erkundung des Südtiroler Naturinventars, endet jedoch zu Beginn des 20. Jh. und wichtige naturkundliche Sammlungen wurden anschließend leider ins Ausland verkauft. Wichtiges Kulturgut ging somit für immer verloren.

Von einer Idee zum Naturmuseums Südtirol

Schon in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts entstand auf Anregung des 2004 verstorbenen Franziskanerpaters Viktor Welpner die Idee, im „Maximilianischen Amtshaus“ ein Naturkundemuseum zu errichten. Pater Welpner, Lehrer am Franziskanergymnasium und selbst passionierter Sammler, ist es zu verdanken, dass der gesamte Sammlungsnachlass des Bozner Privatiers Georg Gasser (1857-1931) in den Besitz des Landes kam. Die lange Zeit als verschollen geglaubte naturwissenschaftliche Sammlung wurde im Juli 1971 von der Erbin Cilly Gasser dem Land Südtirol geschenkt, in der Absicht, die Sammlungen für ein zukünftiges Museum zu sichern. Die Idee, ein Naturkundemuseum zu errichten, gründet daher in der Suche nach einem geeigneten Ausstellungsort für die Sammlung des Privatgelehrten Georg Gasser. Dieser Umstand blieb auch lange die politische Legitimation, ein Naturmuseum einzufordern. Die Restaurierungsarbeiten am Amtshaus begannen im Jahr 1983 und endeten mit der Eröffnung der Dauerausstellung im Jahr 1999.

Zehn Jahre Naturmuseum - Eine kurze Bilanz

In seiner Dauerausstellung bietet das Museum einen Streifzug durch eine der vielfältigsten Regionen Europas und veranschaulicht dabei die Entstehung und das Erscheinungsbild der Südtiroler Landschaften und Lebensräume. Parallel zur Dauerausstellung war das Museum von Beginn an bestrebt, abwechslungsreiche Sonderausstellungen und Veranstaltungen sowie ein vielseitiges didaktisches Programm für Schulen anzubieten. So wurde es für Schüler, Lehrer und Familien zu einem beliebten Ziel für eine vertiefende und alternative Auseinandersetzung mit Naturkundethemen. Durch die mannigfache Tätigkeit und die sich daraus ergebende regelmäßige Präsenz in den Medien hat sich das „junge“ Museum inzwischen zweifelsohne etabliert, sodass sich die Besucherzahlen der Ausstellungen und Veranstaltungen seit dem Jahr 2000 verdoppelt haben und dieses Jahr wieder an die 70.000er-Marke herankommen werden.



Die Ausstellung „Winterspeck und Pelzmantel“ wurde in Zusammenarbeit mit dem Naturmuseum in Olten (CH) organisiert. Dazu wurden Teile der historischen Architektur umbaut | Foto: Augustin Ochsenreiter/Archiv Naturmuseum Südtirol



Die Dauerausstellung des Naturmuseums erläutert die Entstehungsgeschichte der Südtiroler Landschaften: Sie wurde 1999 eröffnet | Foto: Augustin Ochsenreiter/Archiv Naturmuseum Südtirol

Neben dieser stark Besucher orientierten Arbeit, war es ein vorrangiges Ziel des Museums, relevante naturkundliche Sachzeugen aus den Bereichen Botanik, Zoologie und Erdwissenschaften für die Zukunft zu sichern. Südtirol verfügt leider nur mehr über einzelne historisch gewachsene Sammlungen im Bereich Naturkunde. Wichtige Sammlungen gingen im 19. und 20. Jahrhundert verloren oder wurden von Museen außerhalb Südtirols einverleibt. Ein „Ersatz“ dieser Verluste war von Beginn an ein Hauptanliegen des Naturmuseums. So konnte das Museum in den vergangenen Jahren mehrere Sammlungen ankaufen, als Schenkung übernehmen und in einigen Teilgebieten sogar eigenständig sammeln. Diese dienen der Dokumentation, der Forschung, der Wissensvermittlung und natürlich musealen Zwecken. Von Anfang an begann das Naturmuseum mit dem Aufbau eines eigenen Herbariums, das inzwischen an die 20.000 Belege enthält. Das Museum verfügt heute außerdem über ca. 90.000 zoologische Belege, ca. 15.000

mineralogische Belege und ca. 10.000 paläontologische Belege. Zentrales Ziel des ist es dabei, naturkundliche Sammlungen und Daten für die Nachwelt zu sichern. So bilden schon heute die Sammlungen des Museums eine unverzichtbare Grundlage für die Erkundung des naturkundlichen Inventars und ermöglichen damit eine eigenständige Erforschung des Landes sowie eine fachlich fundierte und nachvollziehbare naturschutzfachliche Bewertung Südtirols. Dazu dient auch die vom Museum betriebene Datenbank für die digitale Erfassung der Sammlungen und für das Erfassen von Beobachtungsdaten zur Fauna, zur Flora und zu den Erdwissenschaften.

Besonderes Augenmerk wurde in den vergangenen Jahren auch auf die Durchführung von wissenschaftlichen Projekten mit der Unterstützung von Sponsoren, öffentlichen Institutionen und anderen Partnern gelegt. Für Fachleute aus Universitäten und Museen hat sich das Naturmuseum zu einem Referenzpunkt entwickelt, an dem man nicht vorbei kommt, wenn man sich mit Themen der Naturkunde im Land auseinandersetzt. So steht das Museum im ständigen wissenschaftlichen Austausch mit Partnern aus aller Welt: Durch die Herausgabe von zwei Fachzeitschriften, der „Gredleriana“ für den Bereich Zoologie und Botanik sowie der „Geo.Alp“ für die Fachbereiche Geologie, Mineralogie und Paläontologie unterhält das Naturmuseum einen regen Schriftentausch mit etwa 500 Partnern auf der ganzen Welt.

Vito Zingerle



Das Naturmuseum Südtirol hat seinen Sitz im denkmalgeschützten „Landesfürstlichen Amtshaus“ in der Bindergasse in Bozen. Hier wurde möglicherweise schon im Jahr 1363 der Vertrag zwischen Margarethe Maultasch und Herzog Rudolf IV unterzeichnet, nach dem Tirol den Habsburgern vererbt und ein Teil von Österreich wurde | Foto: Benno Baumgarten/Archiv Naturmuseum Südtirol



Bananenfalter flogen im Ausstellungsraum des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum frei umher und setzten sich manchem Besucher auf die Hand
Foto: TLM, S. Heim

Die Naturwissenschaftlichen Sammlungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Schnittstelle für internationale und interdisziplinäre Kooperationen

1. Zentrum für Geo- und Biodaten

In den Naturwissenschaftlichen Sammlungen am Ferdinandeum wurde in den letzten 20 Jahren eine der innovativsten und größten Datenbankzentralen Österreichs aufgebaut. Einen guten und raschen Zugang zur Information, die in den Sammlungen und Archiven steckt, zu gewährleisten, ist eine der größten Herausforderungen, denen sich Museen im Zeitalter rasch fortschreitender Computertechnologie zu stellen haben. Weit über eine Million zoologischer, botanischer, geologischer und mineralogischer

Objekte befinden sich in den Sammlungen des Ferdinandeums und noch mehr Daten in den Archiven in meist schriftlicher Form. Nach dem Verlust der historischen Karteien bei der Überschwemmung im Zeughaus am 6. August 1985 hatte man gelernt, dass die Sicherheit mühsam erarbeiteter Informationsaufbereitung ein wichtiger Faktor ist. Von Karteikarten wurden in der Geschichte der Museen eigentlich nie Sicherheitsduplikate erstellt. Der Verlust einer Kartei ist somit ein endgültiger. Daher mussten neue Wege beschritten werden.

Pionierarbeit

Seit 1986 läuft am Ferdinandeum eine elektronische Datenbank. Vorbild für diese damals viel diskutierte Lösung war die ZODAT von

Ernst Rudolf Reichl am Institut für Informatik der Johannes-Kepler-Universität in Linz. Reichl stand in engem persönlichen Kontakt zu den Mitarbeitern des Ferdinandeums. Er war Insektenforscher und Informatiker. Bereits im Jahre 1972 begann er mit dem Versuch, auf einer alten Großrechenanlage, die damals noch einen großen Saal mit Kühlung beanspruchte, zoologische Sammlungsdaten so aufzubereiten, dass sie letztendlich elektronisch vernetzt abfragbar wurden und dass man sie kartographisch darstellen konnte. Die Erfahrungen Reichls sowie jene von britischen, amerikanischen und australischen Kollegen flossen in die Konzeption der naturwissenschaftlichen Datenbank des Ferdinandeums ein. Der große Sprung gelang allerdings erst 1999-2001 bei einem EU Interreg-Projekt mit dem Naturmuseum Südtirol in Zusammenarbeit mit einer kleinen Softwarefirma in Salzburg. Die dabei entwickelte Software BIOOFFICE gehört heute zu den anerkannten Managementprogrammen für die Verwaltung von naturkundlichen Sammlungs- und Feldforschungsdaten. Im Jahre 2007 erwarb die Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft für das Ferdinandeum alle Markenrechte an diesem Programm.

Woher kommen die Daten?

Etwa 1 Million Datensätze sind bereits gespeichert. Sie rekrutieren sich aus dem aufbereiteten Sammlungs- und Archivmaterial sowie neuen Feldforschungsdaten und werden laufend ergänzt. Angesichts der geringen Anzahl von angestellten Wissenschaftlern ist die systematische naturkundliche Landesdokumentation nur durch die Mitarbeit von Amateurforschern zu gewährleisten. Es wurden mehrere Arbeitsgemeinschaften gegründet, darunter auch der Verein Biodat Alpin. Arbeitsschwerpunkt dieser Amateurforscher ist die Entomologie (Insektenkunde). Das Museum besitzt eine umfangreiche Sammlung alpiner und europäischer Käfer (ca. 390.000 Exemplare) und mit über 600.000 Exemplaren die weltweit vollständigste Dokumentation über alpine Schmetterlinge.

Internationaler Datenaustausch und Anwendung

Der vom Ferdinandeum seit Jahren konsequent verfolgte Weg, das Sammlungsmaterial einer praxisbezogenen Anwendung zugänglich zu machen, wird auch international als richtungsweisend anerkannt. Tirol besitzt nun nach der ZOBODAT im Biologiezentrum in Linz die zweitgrößte Datenbank Österreichs für Biodiversitätsdaten. Mit ZOBODAT besteht ein intensiver wissenschaftlicher Austausch, der sich im Verbreitungsatlas der Tierwelt Österreichs (Schmetterlinge, Eulenfalter) widerspiegelt.

Auf internationaler Ebene öffneten die umfangreiche wissenschaftliche Basisarbeit und die Digitalisierung der Daten den Weg zur Beteiligung an weltweiten Netzwerken, wie GBIF (Global Biodiversity Information Facility). GBIF ist ein weltweiter Zusammenschluss all jener, die Information über Verbreitungsdaten von Pflanzen und Tieren haben, also Museen, Universitäten, Privatsammlungen usw.,



Elmar Peintner, Schmetterling und Spieluhr im weißen Zimmer, 1990, Bleistift und Acryl auf Wippler Bütten. Schmetterlinge wurden in der Kulturgeschichte sowohl mit positiver, als auch mit negativer Bedeutung belegt. Hier: Der Augenspinner als unliebsamer Eindringling.
Foto: E. Peintner



Marianne Liegl, Schmetterlingssommer, 2004, Acryl, Lack auf Leinwand. Die schmetterlingsförmige gelbe Blume in einer abstrahierten Wiese mit zahlreichen Farben und Formen thematisiert die Artenvielfalt einer biologisch intakten Wiese
Foto: TLM, S. Heim



Blick in den kulturgeschichtlichen Ausstellungsteil. Links die Gemälde „Landschaft mit Blumen“ von Hilde Nöbl (1954), „Stilleben mit Schmetterlingen“ von Emauel Fohn (ca. 1938) aus dem TLMF-Depotbestand sowie „Schmetterling in der Dordogne“ (1986/87) und „Das große Blatt“ (1978) von Eduard Klell | Foto: KLM, Hoffer

die sich zum Ziel gesteckt haben, die Abfrage des weltweiten Wissens von überall per Internet zu ermöglichen. Österreich spielt hier bereits eine sehr wichtige Rolle. Weiters bestehen Forschungsk Kooperationen im Bereich der Freilandforschung mit der europäischen Organisation EDIT (www.e-taxonomy.eu/), die sich auf den Alpenraum (derzeit Mercantour/Seealpen/Italien, Frankreich) konzentrieren. Ziel des EU-Projektes EDIT ist, die wichtigsten europäischen Institutionen und ihre Wissenschaftler in einer Plattform zusammen zu bringen und europaweit den Forschungsaustausch zu fördern und zu erleichtern.

BIOFFICE ermöglicht nicht nur die Verknüpfung großer Datenmengen aus verschiedenen Fachrichtungen, sondern auch die Darstellung der Information auf übersichtlichen Karten. Im konkreten Fall heißt dies, dass Landschafts- und Naturschutzplaner ebenso wie Sachverständige (Naturschutz-Gutachten) auf umfangreiche, nach neuestem Stand der Wissenschaft aufbereitete Information zugreifen können.

Aus dieser Datenfülle entstehen außerdem die Roten Listen gefährdeter Tiere und die 5-bändige „Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg“, die umfangreichste Publikation des Ferdinandeums.

Doch Forschung allein reicht bei weitem nicht mehr aus, um dem zunehmenden Legitimationsdruck standzuhalten. Transparenz ist gefordert. Um Forschungsergebnisse einem breiten Publikum zugänglich zu machen, eignet sich vor allem eine Ausstellung.

2. Interdisziplinäre Ausstellung

„Schmetterling - ganz schön flatterhaft“

Wer ist das „breite Publikum“? Die Frage, von welchem Vorwissenstand des Publikums ausgegangen werden kann, beantwortet ein Zoologe anders als eine Kunsthistorikerin. Durch den interdisziplinären Ansatz, d.h. die Verbindung von biologischen und kulturellen Inhalten stand die Forderung nach Verständlichkeit für beide Interessensgruppen im Vordergrund. Darauf wurde sowohl bei der Präsentation als auch bei der Textierung verstärkt Augenmerk gelegt. Außerdem bemühten sich die Kuratoren/in Forschungsergebnisse unterhaltsam aufzubereiten. Der rasche Zugriff auf Information, den die Datenbank bietet, erleichterte die Ausstellungsvorbereitung beträchtlich.

Veränderungen in der Museumsstruktur boten den Naturwissenschaften neue Chancen sich im Ausstellungsbereich besser zu positionieren. Somit konnte sich das wissenschaftliche Aushängeschild der Naturkunde, die Schmetterlingsforschung, vom 11. Mai bis 9. September 2007 im zentral gelegenen Gebäude des Ferdinandeums präsentieren. „Schmetterling - ganz schön flatterhaft“ war die umfassendste Schmetterlingsschau in Österreich und eine der erfolgreichsten Ausstellungen des Ferdinandeums seit vielen Jahren (16.456 Besucher in 4 Monaten). Sie ist gleichzeitig ein Beispiel für eine interdisziplinäre, überregionale Kooperation mit daraus resultierenden Synergieeffekten. Bereits bei früheren Aktivitäten der Naturwissenschaftlichen Abteilung hatte der Biologe Wolfgang Neuner Aspekte aus geisteswissenschaftlichen Disziplinen integriert, gemeinsam kuratiert von Biologen der Landesmuseen Tirols (Peter Huemer) und Kärntens (Christian Wieser) sowie einer freiberuflichen Kunsthistorikerin (Sylvia Mader) wurde jedoch erstmals die Schmetterlingsausstellung 2007.

Synergien und Kooperationen

Naturkundliche Ausstellungen wurden bisher fast nur auf Länderebene umgesetzt - im Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen sogar mit jährlich zwei Sonderausstellungen. Die Co-Finanzierung der Schmetterlingsausstellung (weitere Ausstel-

lungsorte: Klagenfurt 2008, Linz 2009) wurde daher von den Oberösterreichischen Landesmuseen, mit Ausnahme des vom Biologiezentrum verlegten Ausstellungsbegleiters, nicht angestrebt. Wesentliche Synergiemöglichkeiten ergaben sich hingegen in der integrativen Planung zwischen Biologen der Tiroler Landesmuseen und des Kärntner Landesmuseums sowie der Vermittlungsteams beider Häuser. Man teilte auch die Anschaffungskosten gemeinsam nutzbarer Ausstellungsteile wie Paneele, Dioramen oder Mikroskope. Als besonders ungewöhnlich muss aber der beträchtliche Umfang an ehrenamtlicher Mithilfe eingestuft werden. So widmete Eva Rührnöbl, die für das graphische Design verantwortlich zeichnete, zahllose unbezahlte Stunden der Paneelgestaltung, stellten die Naturfotografen Peter Buchner, Siegfried Erlebach ihr Bildmaterial weitgehend gratis zur Verfügung, wurde von Herbert Seelaus die

Das Detail aus einem Aquarell der australischen Künstlerin eX de Medici (2006) zeigt den Bildaufbau aus Körperteilen einer Wicklerart aus Neu Guinea: Ocellen (Organe hinter dem Facettenauge), Schuppenstrukturen und Zeichnungsmuster.

Fotos: eX de Medici



Gestaltung des Tropengartens ehrenamtlich übernommen. Das Kunsthistorische Museum, Wien steuerte die unverzichtbaren Fotografien für einen Leuchtkasten bei. Diese zeigen nämlich die älteste Schmetterlingsdarstellung, eine ägyptische Grabmalerei. Die Bestimmung der gemalten Tropenfalter übernahm der deutsche Lepidopterologe Christoph Häuser. Sein ehrenamtlicher Beitrag dokumentiert die grenzüberschreitende kollegiale Zusammenarbeit. Die Künstler, Christina Ariagno, Eduard Klell, Marianne Liegl, eX de Medici und Elmar Peintner, brachten ihre Werke vielfach selbst ins Museum oder zeigten sich äußerst kooperativ in Transportfragen. Ebenso entgegenkommend waren die privaten Leihgeber, die Pfarre Obertilliach, die Gemeinde Virgen, die Firma Swarovski, die Deutsche Bundesbank München, das Sportgeschäft Burtscher, Ried im Oberinntal und die Museen: das Deutsche Museum in München, das Museum der Stadt Linz Schloss Bruck und das Drei-Mohren-Museum, Lermoos sowie das damals noch autonome Tiroler Volkskunstmuseum. Die anfänglich lediglich als gestalterische Beratung von Baumeister Wolfgang Mader erwartete Mithilfe in punkto Ausstellungsarchitektur entwickelte sich rasch zu einer umfangreichen Ausstellungsplanung mit Detailplänen für diverse Einbauten und Beleuchtung, die von den Werkstätten der Tiroler Landesmuseen umgesetzt wurden. Durch innovative Lösungen wurden die Ausgaben für die Herstellung der Einbauten gering gehalten. Der hohe Anteil an ehrenamtlichen Leistungen, verbunden mit der Unterstützung durch Sponsoren (Fototechnikfirma Durst, Brixen und Tiroler Gärtnereibetrieb Seidemann) und der öffentlichen Hand (Land Tirol, Stadt Innsbruck) ermöglichte es, ein in dieser Dimension sonst kaum realisierbares Ausstellungsprojekt in eineinhalb Jahren zu entwickeln und umzusetzen.

Einheitliche Präsentation heterogener Inhalte

Das verschiedenartige Ausstellungsmaterial erstreckte sich von Gemälden über Porzellan, Forschungsausrüstung, Schmetterlingskästen und Dioramen bis hin zu einem offenen Grün-



Kopf eines Schmetterlings im Elektronenmikroskop in 1000-facher Vergrößerung | Foto: CSIRO, G. Tarmann

bereich mit lebenden Schmetterlingen („Tropengarten“). Die tropischen Falter konnten im biologischen Ausstellungsraum sogar frei herumfliegen. Alles unter eine graphische ebenso wie innenarchitektonische Linie zu bringen, stellte hohe Anforderungen an die Gestalter. Mit berücksichtigt wurden bei der Planung auch museumspädagogische Kriterien.

In Hinblick auf die heterogene Zielgruppe mit Schwerpunkt Kinder wurde eine modische graphische Linie gewählt und die einzelnen inhaltlichen Bereiche farblich unterschiedlich gestaltet. Die Ausstellungsarchitektur bestand im wesentlichen aus versetzten, farblich den Paneelen angepassten Kojen, die den langen Rechteckraum des biologischen Ausstellungsraums strukturierten. Ein transparenter Vorhang trennte den biologischen vom kulturellen Ausstellungsbereich und verhinderte, dass die Falter sich auf Gemälden setzten und dort ihre Spuren hinterließen. Der kulturelle Teil der Ausstellung erstreckte sich über drei Stockwerke: den Sonderausstellungsraum, in dem die Leihgaben und die Kunstwerke aus dem Depotbestand gezeigt wurden sowie drei weitere Räume der Permanent-Präsentation, die Exponate mit Schmetterlingsdarstellungen enthalten (sechs niederländische Barock-Stilleben - Mörser von Caspar Gras, um 1620 - Gemälde „Ein Sonnentag“ von Rudolf Lehnert, 1931). Als Leitsystem fungierte ein Schmetterlingspfad.

Lepidopterologie & Kulturgeschichte - eine Symbiose

Wo berühren Schmetterlingsforschung und Kulturgeschichte einander? Die Kulturelle Entomologie ist ein noch recht neuer Forschungszweig. Ihr Forschungsgegenstand sind die Ideen, die Menschen u. a. mit Schmetterlingen verbinden, z.B. wie diese Tiere dargestellt werden. Die Schmetterlingsform gilt als Metapher für die Verletzbarkeit der Seele oder die menschliche Seele schlechthin. Schmetterlinge auf Gemälden, Graphik oder auf Gegenständen der Volkskunst dargestellt, können Dämonisches, Anrühiges aber ebenso Erhabenes bedeuten. Ausgehend von Maria Sibylla Merian, die sich als ausgebildete Künstlerin erfolgreich mit Schmetterlingsforschung beschäftigte, wurde in der Ausstellung die Beziehung zwischen Biologie und bildender Kunst exemplarisch vermittelt. Einige anerkannte Illustratoren von Naturbüchern haben beide Berufsausbildungen absolviert. Nicht zuletzt erwies sich die Zusammenarbeit zwischen den Biologen und der Kunsthistorikerin als ideale Symbiose. Dadurch konnte die Interpretation manches Bildes besser abgesichert und die dargestellten Falter klassifiziert werden.

Der von dem Tiroler Künstler Elmar Peintner dargestellte tropische Falter aus der Familie der Augenspinner (Saturniidae) gehört zur Gattung Automeris. Die großen Augenflecken, die beim plötzlichen Aufklappen der Flügel sichtbar werden, setzt dieser Nachtfalter ein, um seine Feinde abzuschrecken. Die Bildkomposition erlaubt eine Interpretation des Schmetterlings als unbehaglichen, fast bedrohlichen (fremden) Eindringling in eine künstlich bewahrte, sterile, sichere kleine Welt. Fast wie Goyas „Koloss, 1808-12“ schwebt er über der kleinen Spieluhr.

Profunde Kenntnis der Schmetterlingsanatomie lässt sich bei der australischen Künstlerin eX de Medici nachweisen. Sie baut ihre Bilder aus exakt wiedergegebenen Details von Schmetterlingen wie Flügelschuppen oder Fühlern auf. Ihre Kenntnis der Körperteile verdankt sie der Freundschaft mit der Entomologin Dr. Marianne Horak, die der Künstlerin Einblick in mikroskopische Studien am CSIRO Forschungsinstitut in Canberra ermöglichte. eX de Medici thematisiert in ihrem Werk Tabus in der menschlichen Gesellschaft.

Die Überlegung Schmetterlingsdarstellungen populärer Meister, wie Brueghel, van Gogh oder Salvador Dali, zu zeigen, erübrigte sich angesichts des limitierten Budgets. Zielführender erschien es, den Schwerpunkt auf die bisher weitgehend unbekannt Vielfalt an Schmetterlingsdarstellungen im heimischen Bereich zu legen. Die Konzeption einer Ausstellung, die kultur- und naturinteressiertes Publikum ansprechen sollte, erwies sich als interessantes Projekt, das allen Beteiligten neue Erfahrungen vermittelte und die kollegiale Zusammenarbeit intensivierte. Internationale Anerkennung fand dieses Ausstellungsprojekt als es im September 2007 am „XVth European Congress of Lepidopterology“ der Societas Europaea Lepidopterologica (SEL) in Berlin vorgestellt wurde.

Gerhard Tarmann, Peter Huemer und Sylvia Mader

Das Museum „Plattner - Bienenhof“

Vor ca. 20 Jahren war dieser malerische, 600 Jahre alte Hof in Wolfgruben am Ritten in einem sehr schlechten Zustand. Ende der 80er Jahre hat die Bozner Kaufmannsfamilie Gramm den Hof gekauft und in liebevoller Kleinarbeit saniert. Die neue Nutzung als Bienenmuseum hat den ursprünglichen Charakter des Hauses allerdings nicht verändert und so ist der prächtige Hof nicht nur Sitz der größten Privatsammlung über die Südtiroler Imkerei, sondern auch ein Denkmal bäuerlicher Bau- und Lebenskunst.

Der Plattner - Bienenhof ist ein richtiges Museum zum Erleben. Man kann ihn nur zu Fuss in ca. 10 Minuten vom Parkplatz am Wolfs-

Imkereimuseum, Gramm | Foto: Archiv Plattner Bienenhof



grubner See oder von der nahe gelegenen Haltestelle „Wolfgruben“ des Rittnerbahns aus erreichen. Der bienenkundliche Teil wird im Wesentlichen auf dem Freigelände gezeigt. Ein Lehrpfad als Rundweg eingerichtet, führt an mehreren Stationen vorbei und ermöglicht praktisches Erlernen und Beobachten.

Die Honigbienen haben eine hochsoziale Gemeinschaftsform entwickelt, die faszinierend ist, jedoch auch die Ausnahme in der Natur darstellt; denn die überwältigende Mehrzahl aller Bienenarten sind Solitärbienen. Weltweit wird die Zahl der Bienenarten auf rund 20.000 geschätzt. Davon sind in Europa etwa 700 verschiedene Arten heimisch. Einige der schönen alten, restaurierten Bienenstöcke auf dem Lehrpfad sind mit Bienen besetzt. Dabei können die Besucher/innen das emsige Treiben vor den Fluglöchern beobachten. Der über 150 Jahre alte Birnbaum, der Kornacker, der Bauerngarten, der kleine Löschteich, das alte Wegkreuz, der Bildstock des Heiligen Ambrosius und die vielen Trockenmauern fügen sich perfekt in dieses reizvolle Ensemble ein.

Im Inneren des Hofes dokumentiert der ursprüngliche Wohnteil mit der alten „Rachkuchl“, dem gewölbten Hausgang, der getäfelten Holzstube, der Milchammer und dem gotischen Schlafzimmer anschaulich die bäuerliche Wohnkultur und Arbeitswelt.

Im Scheunenteil, im Keller und im Stall befindet sich das Kernstück des Bienenmuseums: die Sammlung von alten Bienenkörben und Bienenkästen, von Honigschleudern und Honigpressen, von verschiedenem Imkerwerkzeug und besonderen Ausstellungsstücken. Außerdem können Filme über die Bienenzucht und Bienenforschung angeschaut werden. Das Bienenmuseum ist ein lohnendes Ausflugsziel, das besonders bei Familien und Schulklassen sehr beliebt ist.

Robert Gramm und Sylvia Hofer



Augustinermuseum Rattenberg, Schwebender Engel, Stefan Föger (1748) | Foto: Hermann Drexel

Kunstvolles in den Museen Tirols

Da die meisten Museen, vor allem Regionalmuseen, die Geschichte ihrer Stadt, ihres Ortes, ihres Bezirkes erzählen, sind die Exponate vielfältig und vielgestaltig. Viele Museen besitzen jedoch eine Sammlung von Kunstwerken, die von besonderer Bedeutung ist. Diese Kunstsammlung gilt es speziell herauszustellen.

Kunstsoli

Die **Kunstkammer auf Schloss Ambras** setzt den Anfangspunkt der musealen Präsentation von Kunst. Erzherzog Ferdinand II. (1529-1595) hat als typischer Renaissancefürst Kunst und Wis-

senschaften gefördert und ganz außerordentliche Gegenstände zusammengetragen. In den Sammlungsobjekten wird der Kunstbegriff der Renaissance manifest, denn in ihnen verbinden sich Kunst und Natur. Für beide Bereiche ist das Merkwürdige, Außerordentliche entscheidend. Die Objekte werden durch wertvolle Materialien, wie z. B. Halbedelsteine, Nashorn, Muschel und Koralle, die eine bestimmte Bedeutung besaßen, und durch ihre kunstvolle Bearbeitung herausgehoben.

Für die Ambraser Sammlung wurde im Unterschloss ein nach damals modernen Kriterien konzipiertes Museum eingerichtet, das von Anfang an auf Besucherinnen und Besucher ausgerichtet war. Die heutige Anordnung der Exponate entspricht weitgehend der ursprünglichen mit Kästen sowie dichter Präsentation von Gemälden an den Wänden und präparierten Tieren, die von der Decke hängen.

Museen im Überblick | Kunstmuseen

Neben der Kunst- und Wunderkammer sowie der Rüstungs- und Waffensammlung im Unterschloss ist seit 1976 im Hochschloss, welches Erzherzog Ferdinand II. für seine erste Frau Philippine Welser ausbauen ließ, eine Porträtsammlung eingerichtet. Auf drei Stockwerke verteilt, in den ehemaligen Wohnräumen sind Porträts der habsburgischen Herrscherinnen und Herrscher von Albrecht III. bis Kaiser Franz I. und manch' ihrer Zeitgenossen zu sehen. Diese Galerie verdeutlicht nicht nur die Genealogie, sondern auch auf beeindruckender Weise die Porträtgeschichte mit Bildern von Malern wie Lukas Cranach, Tizian, van Dyck und Velasquez.

Eine Dauerausstellung im ältesten Teil, der "gotischen Küche", zeigt Porträts und Gegenstände aus dem Leben der Schloßherrin. Außerdem wurde eine kleine Ausstellung mit kostbaren spätmittelalterlichen Bildwerken eingerichtet.

Während die Kunst- und Wunderkammer auf Schloss Ambras berühmt und allgemein zugänglich ist, stellt die **Kunstkammer der Serviten** in Innsbruck einen Geheimtipp dar und ist durch vorhergehende Anmeldung zu besichtigen. Die Kunstkammer der Serviten steht gleichfalls in Beziehung zu Erzherzog Ferdinand II. Sie geht auf dessen zweite Gemahlin Anna Katharina Gonzaga von Mantua, die Stifterin des Servitenklosters, zurück.

Der Kern der Sammlung besteht aus Objekten der sakralen Kunst, welche mit Prag, mit Rudolf II. und Matthias in Verbindung stehen. Eine Erweiterung erfuhr die Sammlung durch zahlreiche Gemälde und Grafiken des 16. bis 19. Jahrhunderts. Der Schwerpunkt liegt auf Tiroler Künstlern. Es sind Bilder von Michael Ignaz Mildorder, Franz Sebald Unterberger, Adam Mölk, Josef Anton Zoller, aber auch von Franz Anton Maulpertsch u.a. zu sehen.

Zu einer Kunstkammer gehören neben Kostbarkeiten aus dem Bereich der Kunst auch Gegenstände aus der Natur, die besonders bestaunt wurden und in diese Sammlung Eingang fanden.

Die **Sammlung von Stift Wilten** befindet sich gleichfalls hinter hohen Mauern und ist nur bei Voranmeldung zu besichtigen. Was sich dahinter verbirgt ist sehenswert. In den barocken Räumen des Stiftes ist ein kleines, aber feines Museum mit bedeutenden mittelalterlichen und barocken Kunstwerken eingerichtet. Zu den ältesten Kunstgegenständen des Stiftes zählt ein Kelch aus dem 12. Jahrhundert. Von besonderer Bedeutung sind die mittelalterlichen Altar- und Tafelbilder. Frühe Votivbilder erzählen von Schlachten, Bränden und von der Freilassung eines unschuldig zu Tode Verurteilten. Aus der Barockzeit stammen kostbare Goldschmiedearbeiten. Beim Rundgang durch die Sammlung sind auch Räume zu besichtigen, die mit barocken Stuckaturen, Fresken und handgemalten Tapeten ausgestattet sind. Letztere schmücken das Jagd- und Altmutterzimmer, welche ein künstlerisches Kleinod darstellen.

Das **Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum**, 1823 gegründet, war nach Budapest und Graz das drittälteste Nationalmuseum der Monarchie.

Im Haupthaus in der Museumstrasse sind die bedeutenden kunsthistorischen Sammlungen ausgestellt. Bereits im Gründungsstatut wurde "eine Bildergalerie vaterländischer Mahler, ein Kunstkabinett mit den Produkten tirolischer Künstler, ohne selbst die glücklichen Versuche junger sich selbst überlassender Genies davon auszuschließen..." gefordert. Der Schwerpunkt regionale Kunst innerhalb der Altiroler Grenzen zu sammeln wurde beibehalten, jedoch schon bald nach der Museumsgründung bis heute erfuhren die kunstgeschichtlichen Sammlungen durch Geschenke und Erwerbungen eine stete, auch geografische Erweiterung. Der Bezug wurde über Tirol hinaus auf die europäische Kunst ausgedehnt. Heute werden internationale Aspekte miteinbezogen.

Highlights weist die **Gotiksammlung** auf, mit Werken u.a. von Michael Pacher, Hans Klocker, Marx Reichlich, Hans Baldung Grien und Lucas Cranach. Die **Barocksammlung** setzt sich beispielsweise durch Werke von Andreas Thasch, Anton Faistenberger, Michelangelo, Franz Sebald und Christoph Unterberger, Paul Troger, Johann Georg Platzer, Johann Jakob Zeiller und Johann Evangelist Holzer zusammen. Von besonderer Bedeutung ist die **Niederländer-Sammlung** mit dem Selbstporträt von Rembrandt. Gemälde von Angelika Kauffmann, Joseph Anton Koch, Theodor Hörmann und Franz von Defregger veranschaulichen das 19. Jahrhundert. In der **Modernen Galerie** wird Kunst seit 1900 präsentiert, mit besonderen Bildern von Gustav Klimt, Oskar Kokoschka und Albin Egger-Lienz.

Seit 1965 werden Werke auch bedeutender österreichischer und internationaler Künstlerinnen und Künstler gesammelt mit dem Ziel die wichtigsten stilistischen Tendenzen der österreichischen Kunst des 20. Jahrhunderts und der Gegenwartskunst beispielhaft zu dokumentieren. Die **Moderne Galerie** erfährt immer wieder eine Umstellung, so auch derzeit, um den reichhaltigen und qualitätvollen Bestand dem Publikum zugänglich zu machen.

Das "**Museum Kunst in Schwaz**" im Rabalderhaus macht die künstlerische Bedeutung der Stadt seit dem ausgehenden Mittelalter deutlich. Die

wirtschaftliche Basis stellte der Silberbergbau dar, welcher damals Schwaz zu einem Industrieort von europäischer Bedeutung werden ließ. Dementsprechend wurde der Reichtum in den verschiedenen Kunstwerken zum Ausdruck gebracht. Das Rabalderhaus, welches das Museum "Kunst in Schwaz" beherbergt, ist selbst ein Gewerkerhaus aus der Zeit um 1500.

Aufträge seitens der Kirche, des Adels und Bürgertums gingen an international bedeutende Künstler. Für Schwaz waren Erasmus Grasser, Veit Stoss und Hans Maler tätig, Werke von Ulrich Funk, Christoph Scheller und Jörg Kolber sind im Museum zu sehen. Künstler wie Georg Höttinger, Christoph Anton Mayer und Martin Knoller veranschaulichen die Barockkunst. Der Künstlerin Maria Anna Moser, welche im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert in Schwaz tätig war, ist ein eigener Raum gewidmet. Gemälde von Josef Arnold, Josef Wopfner, Hans Weber-Tyrol, Christian Hess, Heinz Klima, Peter Fellin, Werner Scholz und Fred Hochschwarzer, Skulpturen von Ludwig Penz und Fotografien von Wilhelm Angerer dokumentieren das vergangene Jahrhundert. Alle Künstlerinnen und Künstler verbindet der Bezug zu Schwaz in ihrer Biografie und/oder in ihrem Werk.

Kostbarkeiten sakraler Kunst sind im **Museum Stift Fiecht** zu entdecken, wie zum Beispiel der "Hartmannstab", ein rares Zeugnis romanischer Elfenbeinkunst in Tirol oder eine Emailtafel, die um 1240 in Limoge geschaffen wurde und Szenen der Kreuzigung Christi zeigt. Werke von Tiroler Malerinnen und Maler, wie zum Beispiel Maria Anna Moser und Josef Arnold belegen das künstlerische Schaffen im 19. Jahrhundert.

Vor gotischer und barocker sakraler Architektur präsentieren sich die kostbaren Kunstgegenstände im **Augustinermuseum Rattenberg**. Die ausgestellten Bilder, Skulpturen und kostbaren Werke der Gold- und Silberschmiedekunst stammen aus den verschiedenen Pfarren des Tiroler Unterlandes. Sie stellen wertvolle künstlerische Zeugnisse der Gotik, des Barocks und 19. Jahrhunderts dar.

Auch das Kloster selbst ist Ausstellungsgegenstand mit dem Kreuzgang und der Kapelle des



„Die Zelle“, 1992-1997, Documenta X, Kassel 1992 | Foto: Frischauf

Gewerken Virgil Hofer aus gotischer Zeit. Um 1700 erfolgte die Barockisierung. Die Kirche wurde von Carlo Carlone und Paolo d'Allio mit Stuckaturen und Altarskulpturen versehen und die Kuppel, eine der frühesten nördlich der Alpen, mit einem Fresko, dem "Augustinerhimmel" ausgestattet. So bilden die Exponate mit dem Raum eine gelungene Einheit.

Kunstmuseen der besonderen Art, denn sie befinden sich unter freiem Himmel, sind zum einen in Kramsach, zum anderen in Tarrenz ganzjährig zu besuchen.

Stacheliges, Kugeliges, Flammendes, Objekte aus Eisen, zum Teil vom Rost gefärbt haben sich auf einer Waldlichtung in Mariathal niedergelassen. Der Kramsacher Bildhauer Alois Schild, Schüler von Bruno Gironcoli, hat hier seine Skulpturen ausgesetzt. Natur und Kunst befinden sich im **Skulpturenpark Kramsach** nur im scheinbaren Widerstreit. Die "Aliens" haben sich im Laufe der Zeit der Landschaft angepasst oder umgekehrt? Die Skulpturen von Alois Schild sind vorwiegend aus Eisenteilen zusammengeschweißt. Wunderbares Getier, Engel und andere Insekten bevölkern die Wiese an der Brandenberger Ache. Der Sittenwächter hat sein Auge auf die Milchstraßenschlaufe gerichtet, eine olympische Luftröhre wurde mit halbierten Gummiaugen ausgerüstet und ein Raumschiff ist mit einer heimatlosen Galionsfigur gelandet. All diese Gäste geben sich sowohl gewichtig und voluminös als auch leicht und filigran.

Der **Skulpturenweg Salvesen** befindet sich in Tarrenz. Den hier ausgestellten Werken gingen Symposien voraus, in denen der Skulpturenbegriff auf seine Tauglichkeit hin abgeklopft wurde. Die von den eingeladenen Künstlerinnen und Künstlern während der Sommermonate vor Ort in Stein gemeißelten, in Beton gegossenen und in Ton modellierten Exponate haben ihre Aufstellung entlang eines Weges gefunden, welcher in die Salvesenschlucht führt und den es zu erwandern gilt.

Matthias Schmid gehört mit Franz von Defregger und Alois Gabl zu den bedeutendsten aus Tirol stammenden Genremalern der "Münchner Schule". Alltägliche Dinge und Geschehen wurden für sie als bildwürdig erachtet, in einer Zeit, in der die Historienmalerei bestimmend war. Ihm und seiner Kunst, die neben Geglättetes auch Kritik an den sozialen Zuständen der Zeit veranschaulicht, hat Ischgl dem aus dem Paznaun stammenden Maler ein Museum eingerichtet, das **Matthias Schmid Museum**.

Kunst im Brennpunkt

Zum "Gedechtnus" Kaiser Maximilians wurde das **Museum Goldenes Dachl** eingerichtet. Maximilian war wie in der Politik, auch in der Kunst bestrebt, der Nachwelt in Erinnerung zu bleiben, wobei die Kunst für ihn stets auch als Propagandamittel der politischen Ideen diente.

Die ausgestellten Porträts verdeutlichen seine Selbstpräsentation als Herrscher. Mit Krone und Szepter wurde er von seinem Hofmaler Bernhard Strigel, nach antikem Vorbild wiedergegeben. Seine Porträts werden von Bildnissen seiner beiden Frauen Maria von Burgund und Maria Bianca Sforza umgeben. Alle Vergänglichkeit ist in dem Totenbildnis des Kaisers zum Ausdruck gebracht.

Obwohl es das **Alpenverein-Museum** im vereinseigenen Haus nicht mehr gibt, kann die Sammlung, in deren Mittelpunkt wertvolle Kunstwerke stehen, dennoch besucht werden. Sie ist nun Teil der Ausstellung "Berge, eine unverständliche Leidenschaft", welche in den nächsten fünf Jahren in der Kaiserlichen Hofburg in Innsbruck zu sehen ist.

Die Sammlung des ÖAV ermöglicht einen interessanten Blick auf die künstlerische und ideengeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Berg in der Zeit des 18. bis frühen 20. Jahrhunderts. Ein reicher Bestand früher Grafiken zeichnet die Emanzipation des Berges als eigenes Bildthema nach und gibt Einblick in die touristische Eroberung der Gletscherwelten und Felslandschaften, vor deren pittoreskem Bild die Touristinnen und Touristen "erschauerten".

Künstler wurden zu Bildreportern, wie Thomas Ender, der für Erzherzog Johann die Tiroler Bergwelt dokumentierte. Maler wurden zu Bergsteigern, so z.B. Edward Theodore Compton. Das AV-Museum besitzt eine große Sammlung von Bildern des berühmten englischen Malers und Bergsteigers. Beeindruckend sind sowohl die großformatigen Gebirgsdarstellungen, als auch die kleinformatigen Gouachen in Grisaille, welche die Besucherinnen und Besucher über den ganzen Alpenbogen führen.

Eine besondere Bergsicht hat Albin Egger-Lienz im "Bergraum II" festgehalten.

Der am Achensee gelegene Wallfahrtsort Eben besitzt ein **Museum**, das der **Hl. Notburga**, der einzigen weiblichen Heiligen Tirols, gewid-

met ist. Im barocken Widum erzählen Gemälde, Skulpturen, Grafiken und volkskundliche Schätze vom Leben der Heiligen, von der Legende sowie von der Notburgaverehrung. Ihre Verehrung reicht bis ins Mittelalter zurück, der Höhepunkt wurde im 18. Jahrhundert erreicht, wovon zahlreiche Bildwerke zeugen.

Die größte öffentlich zugängliche Sammlung von Werken des bekannten Tiroler Künstlers Alfons Walde befindet sich im **Museum Kitzbühel**, dem Heimatort des Malers und Architekten. In dem von der Wiener Architektin Elsa Prochazka gestalteten Museum nehmen dessen Arbeiten einen bedeutenden Platz ein. Es sind sowohl frühe, von Gustav Klimt und Egon Schiele beeinflusste Bilder ausgestellt, als auch die allgemein bekannten Motive aus Kitzbühel.

Außerdem sind im Museum wichtige barocke Gemälde zu sehen. Bedeutend sind auch die Werke des Fotografen Wilhelm Angerer und der Malerin Hilde Goldschmidt.

Das **Museum im Ballhaus** in Imst, welches die Besucherinnen und Besucher durch die Geschichte der Stadt führt, wobei Vergangenheit und Gegenwart aufeinander stoßen, besitzt eine ganz besondere Kunstsammlung. Highlights sind eine Anna-Selbdritt-Gruppe von Jörg Lederer aus dem späten Mittelalter, der wirtschaftlichen Hochblüte des Bergbaues. Imst war auch in der Zeit des Barocks ein Kunstzentrum, davon zeugen Bildwerke von Johann Georg Witwer, Andreas Thamasch, Andreas Kölle und Thomas Schwanthaler. Eine Blütezeit für die Kunst stellte gleichfalls das 19. Jahrhundert dar, Werke u.a von Franz Xaver Renn dokumentieren dies. Das Gemälde "Der Biergarten von Dachau" des in Imst geborenen Künstlers Theodor von Hörmann ist von besonderer Qualität. Hörmann ist der bedeutendste Vertreter des österreichischen Impressionismus. Zu den führenden Vertretern der Genremalerei ist Alois Gabl zu zählen. Diese wird von Thomas Walch fortgeführt. Ausgewählte Beispiele von Lois Weinberger, August Stimpfl, Barbara Mungenast und Christopher Grüner stellen beispielhafte Positionen der Malerei und Bildhauerei zeitgenössischer Kunst von mit Imst in Verbindung stehenden Künstlerinnen und Künstlern dar.



Schloss Ambras, Sultan Suleiman II., nach Tizian, um 1530
Foto: KHM Wien

Das **Turm-Museum** in Ötz beherbergt die Sammlung des Ötzer Originals Hans Jäger. Allen Widerständen zum Trotz hat er immer wieder wertvolle Kunst- und Kulturgegenstände erworben. Es sind dies vor allem Gemälde, Skulpturen, alte Grafiken und Fotografien. Die religiöse Kunst bestimmt den Großteil der Sammlung. Ein eigener Raum ist dem bekannten Barockbildhauer Matthias Braun vorbehalten, der aus dem Ötztal stammt und hauptsächlich in Böhmen tätig war. Alpine Landschaftsbilder verdeutlichen das Naturverständnis des 19. Jahrhunderts. Hinzu kommen Genrebilder, die das bäuerliche Leben entsprechend der Zeit als Idylle zur Darstellung bringen. Bilder sind u.a. von Friedrich Gauer- mann und Jakob Placidus Altmutter zu sehen. Auch Albin Egger Lienz hielt sich im Ötztal auf und hinterließ seine Spuren. Das Ötztal ist immer wieder der Bezugspunkt der Sammlungs- gegenstände.

Bereits das **Gebäude des Museums im grünen Haus** in Reutte stellt ein architektonisches Juwel dar. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut, wurde die Fassade 1779 von Johann Jakob Zeiller bemalt, wobei die Farbe Grün be-

stimmend ist und dem Museum den Namen gibt. Bilder von Johann Jakob Zeiller stehen auch im Mittelpunkt des Museums, welches vor allem die Geschichte des wichtigen Handelsortes erzählt. Bedeutende Künstler des Außerfern arbeiteten auch für süddeutsche sowie ostösterreichische Klöster und schufen prachtvolle Fresken. Zu ihnen zählen Paul, Johann Jakob und Franz Anton Zeiller, die ihre Ausbildung in Italien erhielten. Das Museum besitzt wertvolle Freskoentwürfe, Altarbilder und Bozetti dieser Künstlerfamilie. Die aktuelle Sonderausstellung ist Paul Zeiler gewidmet, der vor 250 Jahren geboren wurde.

Balthasar Riepp ist ein weiterer bedeutender Künstler, der in Reutte, tätig war und von dem Werke im Museum zu sehen sind. Besonders interessant sind auch die Gemälde von Anna Stainer-Knittel, besser unter dem Namen "Geierwally" bekannt.

Das **Museum Schloss Bruck** in Lienz, dessen Schlosskapelle mit Fresken von Nikolaus Kentner und Simon von Taisten in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts ausgemalt wurde, besitzt eine bedeutende Sammlung von Gemälden des Tiroler Malers Albin Egger-Lienz. Gemälde und Zeichnungen verdeutlichen die Entwicklung seiner Kunst, zwischen Naturalismus und Expressionismus.

Viele Tiroler Museen sind in Besitz einer Kunstsammlung, die häufig nicht nur regional, sondern für die Kunstgeschichte Tirols allgemein von großer Bedeutung ist. Dabei hält sich die Bedeutung selten an geografische Grenzen. Die Exponate zeigen vielmehr einen regen künstlerischen Grenzverkehr.

Die Bilder, Skulpturen und Grafiken sowie wertvolle kunsthandwerkliche Arbeiten sind meist Teil eines Vielspartenmuseums. Reine Kunstmuseen sind jedoch rar. Nur selten wird auch die aktuelle, zeitgenössische Kunst in eine Sammlung miteinbezogen.

Inge Praxmarer



Siegesgärten, 2007 | Foto: Museion, Bozen



Ulysses, 2008 | Foto: Othmar Seehauser

Das neue Museion

Museum für moderne und zeitgenössische Kunst Bozen

Am 24. Mai wurde der neue, nach dem Projekt des Berliner Architekturbüros KSV - Krüger, Schuberth, Vandriek - erbaute Sitz des Museums eröffnet.

Analog zur neuen Architektur wurde auch das „Projekt Museion“ neu definiert: auf institutioneller Ebene wird das Museum seit 2006 von einer Stiftung geleitet, an der die Provinz Bozen und der Verein Museion beteiligt sind - auf direkter Ebene wurde die Führung 2007 Corinne Diserens übertragen.

Durch seine Lage in seinem atypischen und multikulturellen Territorium wie Südtirol erhält das Projekt Museion besondere Stärke und Antriebskraft.

Das neue Museion sieht sich nicht nur als Sammelbecken für Kunstobjekte, sondern als internationale Kunstwerkstatt mit interdisziplinärer Ausrichtung. Eine zentrale Rolle im Projekt Museion nimmt die Sammlung ein, die in starker Relation zu den Wechsellausstellungen steht. Auftragswerke und ein „artists in residence“ Programm sollen zudem zur direkten Auseinandersetzung mit Künstler/innen anregen.

Das Projekt Museion findet seinen Ausdruck auch in der neuen offenen Architektur. Die kubische Form des Gebäudes bietet einen stark visuellen Anreiz, seine transparenten Stirnseiten stehen im Dialog mit der Stadt, indem sie das historische Zentrum mit der Neustadt und dem Talfergrün verbinden. Eine Verbindung, die - symbolisch wie architektonisch - durch die parallel verlaufenden Brückenlinien als integrativer Bestandteil des Projekts vervollständigt wird.

Auch die Innenräume sind nach dem Prinzip maximaler Flexibilität organisiert: auf insgesamt fünf Ebenen verteilen sich die Räumlichkeiten für Ausstellungen und Veranstaltungen, Werkstätten für die

Museumsdidaktik und Bibliothek, ohne streng voneinander abgegrenzt zu sein, vielmehr fließend miteinander verbunden. Ein besonders suggestiver Anblick bietet sich den Besuchern nachts, wenn sich die Fassaden des Gebäudes in leuchtende Projektionsflächen verwandeln, die mit Kunstwerken bespielt werden, die eigens vom Museion in Auftrag gegeben wurden.

Klaus Peter Hartig

Museion | Foto: Ludwig Thalheimer, 2008



Die Domschatzkammern und kirchlichen Museen in Südtirol

Jeder Dom und jede Kloster- oder größere Pfarrkirche verfügte seit dem späten Mittelalter und vor allem seit der Barockzeit über einen mehr oder weniger umfangreichen Bestand an kostbaren liturgischen Geräten, Büchern, Gewändern und Reliquiaren, die in den jeweiligen Schatzkammern aufbewahrt wurden. In der Regel waren diese Räume nicht allgemein zugänglich, sondern wurden nur „Gästen von Distinktion“ gezeigt. Erst relativ spät, mit der Errichtung kirchlicher Museen im späten 19. Jahrhundert, wurden auch diese zum Teil noch in Gebrauch befindlichen Objekte in musealer Form einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

In **Brixen** wurde im Jahre 1901, mit der Errichtung des **Diözesanmuseums**, auch ein großer Teil des Domschatzes, vorwiegend aber die nicht mehr in Gebrauch stehenden Objekte, in die Obhut des Museums gegeben. Selbstredend kommt dem Domschatz innerhalb der

Agnesbüste (1481/96), Domschatz Brixen
Foto: Bildarchiv Diözesanmuseum Hofburg Brixen



reichhaltigen Bestände des Diözesanmuseums in inhaltlicher wie in künstlerischer Hinsicht ein besonderer Stellenwert zu. Das älteste liturgische Gerät ist der kleine Grabkelch von Bischof Alwin aus dem Ende des 11. Jahrhunderts. Zu den herausragenden Stücken des Brixner Domschatzes gehören die Reliquienbüsten der hl. Kassian, Ingenuin und Albuin. Die älteste und künstlerisch wertvollste ist die sogenannte Agnesbüste, die 1481 vom Brixner Goldschmied Valentin Schauer nach einem Entwurf von Hans Klocker geschaffen wurde. Außerdem gibt es eine Reihe von Reliquienmonstranzen und Reliquienkassetten, unter denen ein Schrein aus zyprischem Zedernholz mit gegossenen und vergoldeten Zinnbeschlägen aus dem späten 13. Jahrhundert hervorzuheben ist. Dieses Stück kam jedoch erst 1659 als Geschenk des Dogen von Venedig, Domenico Contarini, nach Brixen. Barocke Monstranzen und Kelche, Messkännchen- und Leuchtergarnituren gelangten zum Großteil als Stiftungen in den Domschatz. Von den zahlreichen Textilien des Domschatzes ist die überregional bekannte Adlerkasel aus der Zeit um 1000 zu nennen sowie einige wertvolle Mitren aus dem 12., 13. und 15. Jahrhundert. Hingewiesen sei auch auf sehr seltene Stücke, wie z. B. Pontifikalhandschuhe mit Gold- und Perlenstickerei aus dem 15. Jahrhundert und aufgenähten Medaillons in byzantinischer Zellschmelze aus dem 11. Jahrhundert, weiters Pontifikalhandschuhe in Goldbrokat aus dem 14. Jahrhundert und ein Kardinalshut in rotem Seidensamt, der vermutlich dem Nikolaus Cusanus zuzuordnen ist. Zahlreich und künstlerisch sehr bemerkenswert sind schließlich eine stattliche Reihe von barocken Paramenten, darunter Einzelmesskleider ebenso wie ganze Ornate.

Wie sehr in jüngster Zeit das öffentliche Interesse an kirchlichen Museen zugenommen hat, zeigen die verschiedenen neuen musealen Einrichtungen, wobei die **Pfarrmuseen in Völs am Schlern**, in **Taufers im Münstertal** und in **Sand in Taufers** ebenso zu erwähnen sind wie die **Domschatzkammer Bozen**, das **Museum in Marienberg**, und das **Museum des Stiftes Innichen**.

Zu den umfangreichsten Kircheninventaren in Südtirol zählt der **Domschatz von Bozen**, der erst vor kurzem im Erdgeschoß des Propsteigebäudes in einer ständigen und didaktisch aufbereiteten Schausammlung zugänglich gemacht wurde. Der Domschatz von Bozen zeichnet sich vor allem durch erlesene Goldschmiedearbeiten aus, wobei Bozen selbst ein bedeutendes Zentrum auf diesem Gebiet war. Ein außergewöhnliches Prunkstück stellt die vermutlich in Augsburg gefertigte spätgotische Turmmonstranz von 1,36 m

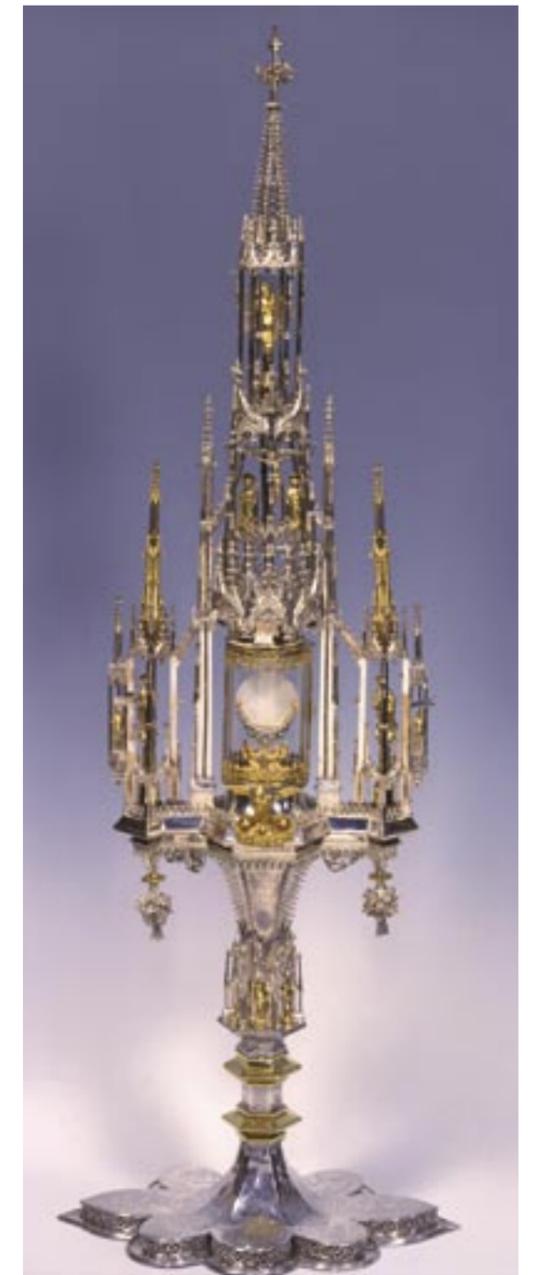
Höhe dar. In eigenen Raumabschnitten werden in der Schatzkammer Bozen die Baugeschichte der Bozner Pfarrkirche und der Wiederaufbau nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs sowie die große Tradition des Fronleichnamfestes und die Errichtung des Kollegiatstiftes dokumentiert. Ein Höhepunkt in der Geschichte des Stiftes war zweifellos die 1723 erteilte päpstliche Erlaubnis, den Stab und die Mitra zu tragen. Das im Museum ausgestellte Pedum (um 1760) zeigt in der Krümme Maria als Himmelskönigin mit Krone und Szepter.

Die **Benediktinerabtei Marienberg** lockt die Besucher allein schon aufgrund seiner exponierten Lage an und erweckt große Erwartungen auch im Hinblick auf Sehenswürdigkeiten im Kloster. Primär werden diese Erwartungen durch die großartigen romanischen Fresken in der Krypta und die frühbarocke Ausstattung der Klosterkirche erfüllt. Man hat den Erwartungen der Besucher noch zusätzlich dadurch Rechnung getragen, dass in den letzten Jahren das ehemalige Wirtschaftsgebäude für museale Zwecke und Veranstaltungen adaptiert und ausgebaut wurde. Den Besuchern wird einerseits das klösterliche Leben nach der Regel des hl. Benedikt erschlossen und andererseits werden hier auch die im Kloster noch erhaltenen Sehenswürdigkeiten gezeigt. Dazu gehört vor allem die Uta-Kasel, die eine Stiftung der Gründer von Kloster Marienberg, Uta und Ulrich von Tarasp und möglicherweise im Zusammenhang mit der 1160 erfolgten feierlichen Weihe der Krypta von Marienberg in das Kloster gelangt ist. Gezeigt werden außerdem auch die von Pater Goswin im 14. Jahrhundert verfasste Chronik von Marienberg, die romanischen Freskenfragmente aus der Stiftskirche und eine Reihe ausgewählter Bilder aus dem Bestand des Klosters.

In **Innichen** wurde 1983 im alten Kapitulkornkasten auf der Nordseite der Stiftskirche nach einer umfassenden Renovierung das Stiftsmuseum eingerichtet. Nach den zur Verfügung stehenden Räumen ist die Sammlung in mehrere Themengruppen gegliedert, wobei aus dem Bereich der Volksfrömmigkeit die umfangreiche spätbarocke Gemäldeserie zu den Hauptfesten und den wichtigsten Heiligen im Jahreskreis hervorzuheben ist. Von besonderem lokalhistorischem Interesse ist der sogenannte Kapitelsaal mit den dekorativen Wandmalereien und einem Wappenfries der Stiftsherren von 1590-1630. In diesem Saal sind auch ein Teil des Domschatzes mit dem großen Silberschrein, in dem früher die Reliquien des hl. Candidus aufbewahrt wurden und einem besonders wertvollen Bergkristallkreuz aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgestellt. Als besondere Kostbarkeiten sind in das Museum auch das reichhaltige Archiv und die Bibliothek mit mehreren illuminierten mittelalterlichen Handschriften und rund 300 Frühdrucken einbezogen.

Johann Kronbichler

Gotisches Ostensorium, Ende 15. Jh., Domschatzkammer Bozen | Foto: Josef Rotter



Sakrale Kunst in Pfarr- und Dorfmuseen

Neben den in Südtirol bekannten großen Museen der sakralen Kunst wie Kloster Neustift, das Diözesanmuseum in Brixen, das Museum des Stiftes Innichen oder die Domschatzkammer in Bozen, auf die in einem eigenen Beitrag eingegangen wird, gibt es auch einige kleinere und wenig bekannte Einrichtungen, die sich dem Thema der sakralen Kunst in verschiedener Form widmen.

Eine der ältesten Einrichtungen ist das 1980 in Völs eingerichtete **Pfarrmuseum**. Nach der Restaurierung der Friedhofskapelle St. Michael wurde ein Teil der sichergestellten Schätze, vorwiegend spätgotische Skulpturen, aus den umliegenden Filialkirchen hier untergebracht. Das Prunkstück unter den ausgestellten Werken ist der Flügelaltar der Kirche St. Peter am Bühl. Er stammt aus dem Jahr 1510 und ist in der Originalfassung erhalten.

Aus demselben Grund ist 1984 auch das **Pfarrmuseum in Sand in Taufers** entstanden. Der zweigeschossige Bau im nordseitigen Pfarrhausgarten diente seit dem 16. Jahrhundert als Speicher für den Kornzehent. Dekan Munter sammelte darin 1984 eine Auswahl der aus den Tauferer Kirchen und Kapellen sichergestellten Kunstwerke sowie Leihgaben aus öffentlicher und privater Hand. Im Erdgeschoss ist eine Auswahl an gotischen Werken ausgestellt, wie z.B. das „Walburger Tafel“ (um 1350), die „Mühlener Krippe“ (um 1500), eine „Schmerzensmutter“ (um 1520) und eine Predella des Simon von Taisten. Das Obergeschoss birgt Kunstwerke von 1650 bis heute, darunter interessante Skulpturen, Tafelbilder, Messkleider und liturgisches Gerät der barocken Zeit. Die Schaustücke sind keine reinen Museumsstücke, sondern werden bei liturgischem Bedarf zeitweilig verwendet. Mit einer Führung durch die Pfarrkirche, einem Hauptwerk der Pustertaler Spätgotik, wird der Museumsbesuch abgerundet.

Um 1990 wurde die Restaurierung des alten Gerichts Thurn in **Deutschnofen** abgeschlossen



Pfarrmuseum Taufers | Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe

und als neuer Sitz der Gemeindeverwaltung adaptiert. Bei dieser Gelegenheit stellte die Gemeinde einen Raum im Erdgeschoss für ein kleines **Pfarr- und Dorfmuseum** zur Verfügung. Hier wurden wertvolle religiöse Kunstwerke aus dem gesamten Gemeindegebiet untergebracht. Neben dem prachtvollen Altarblatt aus St. Agatha von Orazio Giovanelli, einem hervorragenden Maler der venezianischen Schule des 17. Jahrhunderts, gilt der Altar aus St. Helena mit dem Altarblatt von Johann Georg Platzer als ein Höhepunkt heimischer Barockkunst. Ein weiteres vorzügliches Werk ist das Abendmahlbild des im 18. Jahrhundert in Bozen lebenden, schlesischen Malers Carl Henrici. Zu den Ausstellungsstücken gehören auch frühbarocke Statuen, Kerzenleuchter und liturgisches Gerät, Gebetbücher und Sterbebilder. Die bescheidene Sammlung soll in erster Linie den Einheimischen zeigen, wie ihre Vorfahren den Glauben gelebt haben. Zur selben Zeit richtete der **Museumsverein Aldein** im Parterre des Raiffeisenhauses ein kleines Dorfmuseum mit Leihgaben aus dem Thalbenefizium, der Pfarrkirche und der Kapelle des alten Widums ein. Die Sammlung spiegelt die Kunst- und Frömmigkeitsformen der Barock- und Rokokozeit wieder: das Wallfahrtswesen, die Heiligenverehrung, die Pracht liturgischer Geräte und Paramente. Die Exponate sind so zahlreich und von solcher Qualität, dass sie alle Experten ins Staunen versetzen.

Eine etwas andere Entstehungsgeschichte hat die Ausstellung der **Krippensammlung im Kloster Muri-Gries** in Bozen. 1996 stellte Abt Domenico Löpfe dem Verband der Krippenfreunde Südtirols den Turm der ehemaligen Burg Gries, heute Teil des Klosters, zur Verfü-



Gebietsmuseum Deutschnofen | Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe

gung. Der Verband stellte auf drei Etagen die im Kloster vorhandenen Krippen gemeinsam mit eigenen Neuerwerbungen und Schenkungen zu einer interessanten Krippenschau zusammen. Glanzstücke sind die sog. „Loffererkrippe“ aus der Zeit um 1750, vom ehemaligen Loffererhof in Gries, die große Weihnachtskrippe von Augustin Alois Probst (1758-1807) oder die Prälatenkrippe, die das bäuerliche Leben im Alpenraum bis ins kleinste Detail zeigt. Darüber hinaus begeistern auch ein Querschnitt des heutigen Krippenschaffens in Südtirol und Krippen aus der Südtiroler Volkskunst alljährlich viele Besucher des Bozner Weihnachtsmarkts.

In der St. Michaelkirche, neben der Pfarrkirche in **Taufers** im Münsertal, entstand im Jahr 2000 ein weiteres **Pfarrmuseum**. Über 20 Kunstwerke aus acht Tauferer Kirchen sind hier untergebracht. Den Höhepunkt bildet der um 1520 entstandene spätgotische Flügelaltar aus der St. Martinskirche.

Auch das **Museum Steinegg** hat sakrale Werke aus der alten Pfarrkirche gerettet, die beim groß angelegten Umbau 1986 keine Verwendung mehr fanden, und stellt sie in einem eigenen Bereich zur Schau. Die Sammlung sakraler Gegenstände aus den ehemaligen Kirchen der um 1950 gefluteten Dörfer Graun und Reschen findet man im **Museum Vintschger Oberland** in Graun, wo sie heute wieder der Öffentlichkeit präsentiert werden. Sakrale Kunst anderer Konfessionen steht in Meran im Mittelpunkt des **Jüdischen Museums** und der **russisch-orthodoxen Gedenkstätte**. Hier findet man Zeugnisse jener Kultusgemeinden, die sich von ca. 1870 bis in die 1930er Jahre zur Kur



Pfarrmuseum St. Michael | Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe

in Meran aufhielten und von einem wachsenden Tourismus ihrer Glaubensgemeinschaften begleitet wurde. Auch mehrere **kleine private Krippensammlungen**, wie jene des Herrn Stabinger im Hotel Mondschein in Sexten oder von Gunther Erhart in Partschins stellen interessante Zeugnisse sakralen Kunstschaffens in Südtirol aus.

Viele kleine Kostbarkeiten gibt es auch an den Nebenschauplätzen von Südtirols großen kirchlichen Zentren zu entdecken. Ein Besuch dieser kleineren Museen ist gerade wegen der liebevollen Pflege vielfach ehrenamtlich tätiger MuseumsmitarbeiterInnen und des Lokalkolorits sehr spannend und lohnend.

Alexandra Pan

Literatur
Südtiroler Museumsführer, Autonome Provinz Bozen-Südtirol (Hrsg.), Bozen 1993
Südtiroler Museumsführer, Autonome Provinz Bozen-Südtirol (Hrsg.), Bozen 1996
Museen in Südtirol, Autonome Provinz Bozen-Südtirol (Hrsg.), Bozen 2008



Raum für Wechselausstellungen
Foto: Rudolf-Stolz-Museum Sexten



Hauptraum | Foto: Rudolf-Stolz-Museum Sexten

Das Rudolf-Stolz-Museum in Sexten

Von 1922 bis 1924 waren die drei Brüder Ignaz (*1868), Rudolf (*1874) und Albert (*1875) Stolz aus Bozen in Sexten künstlerisch tätig. Sexten war im 1. Weltkrieg völlig zerstört worden. In kürzester Zeit war das Dorf wieder aufgebaut worden. Der damalige Bürgermeister Johann Watschinger beauftragte die Brüder Stolz bei der Ausgestaltung der Kirchen von Sexten und Moos sowie der Arkaden im neu errichteten Friedhof mitzuwirken. In dieser Zeit entstand im Rundbau am Ende des Treppenaufgangs zum Friedhof der Totentanzzyklus. Diese Arbeit zählt zu den Meisterwerken von Rudolf Stolz. In sieben eindrucksvollen Fresken gestaltet er den Tod als Sensenmann, der einen König, eine Bäuerin, einen Bauern, ein kleines Kind, einen Jüngling, eine Braut und einen Bischof auf den Gottesacker geleitet. In der poetischen, von der Volkskunst inspirierten Darstellungsweise tritt uns der charakteristische „Rudolf Stolz“ entgegen. Er begründet damit seinen Ruf als bedeutendster Tiroler Freskomaler seiner Zeit.

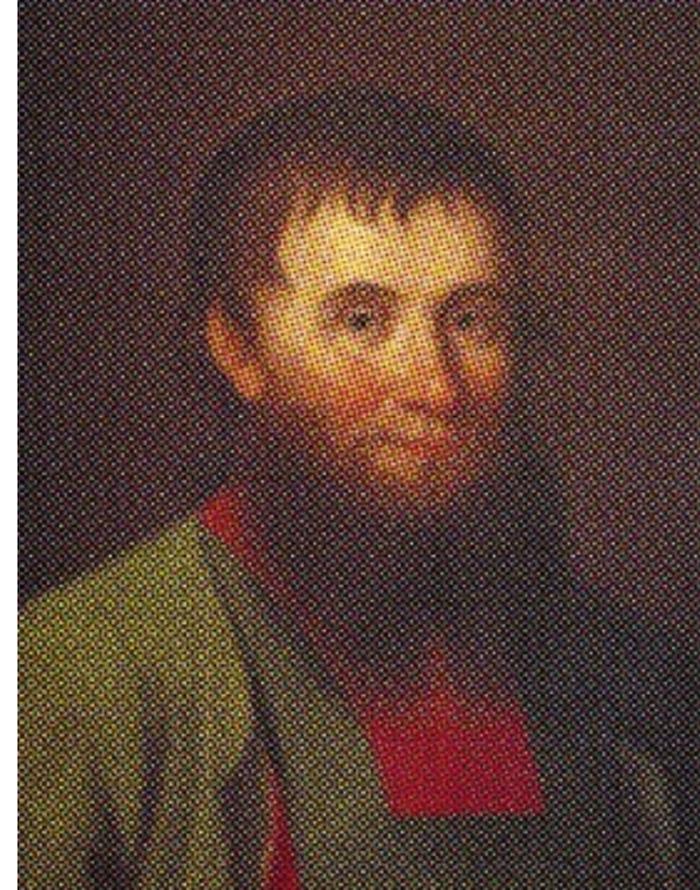
Als Bozen im 2. Weltkrieg vom Fliegeralarm bedroht war, übersiedelte Rudolf Stolz mit seiner Familie im Herbst 1943 von Bozen nach Sexten. Der Altbürgermeister Johann Watschinger stellte der Familie sein leerstehendes Heimathaus zur Verfügung. Im Haus Holzer am Dorfplatz in Moos

fand sich ein Atelierraum, der bis zu seinem Tod seine Werkstatt blieb. Rudolf Stolz starb am 7. August 1960 in Sexten und wurde im Ortsfriedhof bestattet.

Bald darauf entstand auf Anregung des Schwiegersohnes und Künstlers Giselbert Hoke die Idee zur Errichtung eines eigenen Museums in Sexten. Seine fünf Töchter erklärten sich bereit, 161 Arbeiten aus der Hinterlassenschaft des Meisters für einen Zeitraum von 30 Jahren leihweise zur Verfügung zu stellen, falls die Gemeinde für die nötigen Ausstellungsräume sorgen würde. Der damalige Gemeinderat bestimmte ein Haus am Hauptplatz von Sexten für diesen Zweck. Nach den Plänen von Architekt Erich Pattis, einem Schwiegersohn von Rudolf Stolz, wurde in den Jahren 1966/67 ein Neubau errichtet. Im Erdgeschoss wurde die Raiffeisenkasse untergebracht. Das Rudolf-Stolz-Museum im Obergeschoss des Gebäudes wurde im Frühjahr 1969 von Landeshauptmann Silvius Magnago feierlich eröffnet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In zwei Schauräumen werden die Skizzen und Entwürfe zu den zahlreichen Fresken sowie Studien, Aquarelle und grafische Arbeiten gezeigt, darunter Madonnendarstellungen, Szenen aus dem bäuerlichen und handwerklichen Alltagsleben und Landschaften. Nach Ablauf der Leihfrist erwarb das Land Südtirol den Museumsbestand als geschlossene Sammlung.

In den letzten Jahren wurde einer der beiden Ausstellungsräume umgestaltet. Durch jährliche Sonderausstellungen, verschiedene Veranstaltungen (Vorträge, Lesungen usw.) und längere Öffnungszeiten gelang es, viele zu einem Besuch im Museum anzuregen. Dadurch wurde es zu einem beliebten Treffpunkt im Ortszentrum von Sexten.

Johannes Watschinger



Andreas-Hofer-Museum & Berg-Isel-Museum

Das Jahr 2009 wird ein bedeutungsvolles Jubiläum für Tirol: genau 200 Jahre sind vergangen, seit die Tiroler in den insgesamt vier Berg-Isel-Schlachten gegen die Franzosen und Bayern gekämpft haben. Viele Museen, andere Institutionen und Verbände werden zu diesem Jahr ein mannigfaltiges Programm ausarbeiten, um das historische Bewusstsein der Tiroler/innen in den Mittelpunkt zu stellen. Die beiden Museen, die sich als Kernaufgabe dieser regionalen Geschichte annehmen, sind das Andreas-Hofer-Museum in Passeier und das Berg-Isel-Museum in Innsbruck. Beide Museen sind darauf bedacht, die Erinnerung an die Identität eines Volkes und seine Geschichte wach zu halten.

Die seit 1809 errungenen Freiheiten und der diese Region auszeichnende Wohlstand sind auch Auftrag für die Zukunft. Notwendig ist die Schärfung des historischen Bewusstseins: es gilt zwischen historischen Fakten und Mythen zu unterscheiden.

Tirol und Südtirol werden sich gemeinsam unter dem Motto „Geschichte trifft Zukunft“ beteiligen. Die dazugehörigen verschiedenen Informationen, Initiativen und Programmpunkte sind auf der Homepage www.1809-2009.eu/ zu finden.

Sylvia Hofer

Das MuseumPasseier-Andreas Hofer

Entstehungsgeschichte und Schwerpunkte des Museums

Das MuseumPasseier-Andreas Hofer ist im ehemaligen Wirtschaftsgebäude des Sandhofs in St. Leonhard in Passeier untergebracht, wo Andreas Hofer seine Pferde fütterte und wo in der Schlussphase der Tiroler Aufstände auch Franzosen eingesperrt wurden. Ende der 1960er Jahre wurde hier ein Andreas-Hofer-Gedenkraum eingerichtet, nachdem der Platz im angrenzenden Gasthaus, dem Sandwirt, für die Ausstellung der Relikte des Freiheitshelden zu klein geworden war. Über 20 Jahre lang wurden hier Besucher/innen aus aller Herren Länder sowie Schulklassen in patriotischer Weise über die Tiroler Aufstände informiert. Schließlich entsprachen die engen und modrigen Räumlichkeiten sowie die Art der Präsentation nicht mehr den Anforderungen der Zeit und zu Beginn der 90er Jahre reifte in den Köpfen der Gemeindeverantwortlichen und der Besitzer - der Tiroler Matrikelstiftung - die Idee eines neuen, vollkommen anders konzipierten Museums. Den Schwerpunkt sollte natürlich weiterhin Andreas Hofer und die Erhebung von 1809 bilden. Diesen Themen wurde dann auch der wesentlich erweiterte ebenerdige Bereich, das heißt der ehemalige Stall des Sandhofs, gewidmet.

In einem Zwischengeschoss ist ein kleiner „Hörraum“ mit Musik, Sagen und literarischen Besonderheiten aus dem Passeier- und dem angrenzenden Ötztal untergebracht und im Obergeschoss widmet das Museum der Volkskunde des Tales breiten Raum. Exponate zu Kunstgeschichte, Tracht, Textilverarbeitung, Volksmedizin, Urgeschichte und zu verschiedenen „aussterbenden“ und ausgestorbenen Handwerksberufen werden hier präsentiert und an wöchentlichen Aktionstagen dem Besucher auch lebendig vor Augen geführt. Den Schulklassen bietet das Museum in einem Arbeitsraum die Möglichkeit, die verschiedenen Bereiche mittels didaktischer Unterlagen zu erkunden und zu „begreifen“.

Viel Lob von Seiten der Gäste erntet der liebevoll gestaltete Freilichtbereich.



Der Sandhof, Postkarte von 1920 | Foto: MuseumPasseier

In den letzten Jahren wurde hier ein typischer Passeierer „Haufenhof“ wieder errichtet, wobei man Baulichkeiten aus verschiedenen Orten des Tales her versetzt und originalgetreu wieder aufgebaut hat. So ist ein Selbstversorgerhof entstanden, wie er noch vor 50 Jahren hundertfach an den Hängen des Tales zu finden war, das Landschaftsbild prägte und den Menschen ein von Einfachheit und Kargheit geprägtes Überleben ermöglichte.

Dazu gehören ein Bauernhaus und ein Wirtschaftsgebäude mit angrenzendem Acker und Bauerngarten, eine Schmiede mit Schnapsbrennerei, eine Mühle, ein Korn- und Wohnkasten, ein Backofen, eine Lodenwalke, ein alter Bienenstand sowie eine historische Kegelbahn. Zu den neuesten Beständen zählt ein weiteres Wirtschaftsgebäude, in dem ebenerdig Sonderausstellungen zu volkskundlichen bzw. talbezogenen Themen gezeigt werden. Im Stadel darüber werden landwirtschaftliche Geräte ausgestellt und in einem Filmraum können sich Besucher anhand mehrerer Kurzfilme über teilweise in Vergessenheit geratene bäuerliche und handwerkliche Tätigkeiten informieren.

Im Ausgangsbereich runden eine neuromanische Herz-Jesu-Gedächtniskapelle (1899) sowie eine vom Urgroßvater Andreas Hofers erbaute Heilig-Grab-Kapelle (1691) den Museumsrundgang ab.

Eine Besonderheit des Museums sind die Außenstellen in der Umgebung, welche teilweise vom Museum aus betreut werden bzw. in das Museumserlebnis mittels Führungen eingebaut werden. Bereits im Parkbereich vor dem Museum weisen mehrere schwarze Silhouetten auf die Talgeschichte und auf die Konzeption des Museums als kulturelles Zentrum des Tales hin. Der Besucher hat von hier aus die

Möglichkeit, neben der Pfandleralm - dem Ort der Gefangennahme Andreas Hofers -, zum Franzosenfriedhof am südlichen Ortsende von St. Leonhard zu wandern, in einer mehrstündigen Wanderung ein kleines Almmuseum im Seitental Pfistrad zu besuchen oder sich im Turm der Jaufenburg über die jahrhundertlange Herrschaft der Herren von Passeier und der Grafen Fuchs von Fuchsberg über das Passeiertal zu informieren. Im Jahr 2008 ist die Eröffnung eines „Bunker-museums“ im Hinterpasseierer Hauptort Moos geplant, in dem neben einem Informationszentrum des Naturparks Texelgruppe und einem Steinbockgehege vor allem die Präsentation der Zeitgeschichte breiten Raum einnimmt.

Somit liegt der Schwerpunkt des MuseumPasseier einerseits bei Andreas Hofer, der wohl bekanntesten Persönlichkeit aus der Tiroler Geschichte, es bezieht aber andererseits die gesamte Geschichte des Tales wie ein großes Netzwerk mit ein und bietet dem kulturinteressierten Gast die Möglichkeit, sich umfassend und in einer zeitgemäßen, lebendigen Form zu informieren.

Museumserweiterung 2009: ein neuer Blick auf Andreas Hofer

Anlässlich des Gedenkjahres 2009 wird der Andreas-Hofer-Bereich im Museum mit finanzieller Unterstützung der Südtiroler Landesregierung wesentlich erweitert. Dabei wagt sich das Museum an eine neue Interpretation der Persönlichkeit Andreas Hofers: Es zeigt die Ereignisse vor 200 Jahren nicht nur aus dem engen Blickwinkel der Tiroler, sondern bezieht auch die Sicht von außen auf das Tirol zu Hofers Zeiten mit ein und geht auch auf Themen ein, die in der bisherigen Geschichtsschreibung zu kurz gekommen sind.

Was hat die Bayern bewogen, in ihrem neuen Tiroler Landesteil jene tiefgreifenden Reformen einzuführen, die dann den Aufstand weiter Kreise der Bevölkerung auslösten? Wie haben die Bayern und die auf ihrer Seite stehenden Franzosen das „heilige“ Land Tirol gesehen? Und was hielt eigentlich das liberale, aufgeklärte Bürgertum in den Städten von dem Kreuzzug ihrer Landsleute gegen die angeblich gottlose Aufklärung? Ebenso sollen die Rollen des Österreichischen Herrscherhauses, jene der Sachsen und der Italiener hinterfragt werden, um dann über die Rolle der Passeierer und einiger Mitstreiter und Widersacher immer näher an Andreas Hofer und sein Umfeld heranzukommen. Gegen Ende des Museumsparcours kommt die Zeit nach der Erschießung in Mantua zur Sprache: die damalige Sicht und Vermarktung ebenso wie die „Pilgerstätte Sandhof“. Ein bunt gemischtes Team von Historikern hat die Grundlagen dafür erarbeitet und dabei auch Neues zutage gefördert.

Mit einer lebendigen Inszenierung werden die Ereignisse zwischen dem Aufstieg Napoleons zum Beherrscher Europas und seinem Ende in Waterloo anschaulich und leicht verständlich erzählt. Tirol ist in den Strategien der Großmächte nur ein Spielball und die Rebellion ein Muster für auch viele heutige Konflikte. Im Rahmen dieses europäischen Kontextes wird es möglich, auch die Rolle von Andreas Hofer und seiner Mitkämpfer distanzierter zu sehen und sich von der

eingeschränkten Sicht, die nur gute Tiroler und böse Feinde kennt, zu lösen. Das Handeln beider Seiten wird verständlicher. Zudem wird den Besuchern bewusst, wie vergänglich doch häufig die Ursachen sind, die zu Kriegen führen. In dieser veränderten Optik wird Hofer etwas zurecht gerückt und von übertriebenem Patriotismus und blinder Heldenverehrung befreit. Die neue Ausstellung lässt ihm jene Rolle, welche die Geschichte ihm gegeben hat, zeigt aber die Mechanismen auf, die aus einem Menschen „wie du und ich“ mit der Zeit einen Helden machen. Ein Schwerpunkt der neuen Dauerausstellung ist dem Helden-tum in Vergangenheit und Gegenwart gewidmet.

Insgesamt möchte der neu gestaltete Museumsbereich ein modernes Geschichtsbild vermitteln und richtet sich nicht nur an die Tiroler. Auch die Besucher aus jenen Gebieten, sie selbst zu Napoleons Reich gehörten, werden im MuseumPasseier einen Ausschnitt ihrer Geschichte wiederfinden.

Albin Pixner

Bild oben: Ring von Andreas Hofer
Die Inox-Figur mit den originalen Kleidern Andreas Hofers
Fotos: MuseumPasseier



Das neue Museum am Bergisel

Das Gedenkjahr 2009 wirft seine Schatten voraus. Neben zahlreichen Forschungsprojekten, Buchpublikationen und Ausstellungen wird am geschichtsträchtigen Ort Bergisel ein neues Museum gebaut. Für ein Vorhaben dieser Größenordnung reicht normalerweise auch ein zweihundertjähriges Jubiläum nicht aus. Es muss also noch andere Gründe geben. Zum Beispiel historische.

Man kann Geschichten, wenn sie einmal aufgeschrieben sind, nicht endlos abschreiben. Keine Überlieferung hält ewig. Irgendwann verlieren Erklärungen ihre Überzeugungskraft, und allzu bekannte Begründungen müssen durch plausiblere ersetzt werden. Sollen Geschichten für die Gegenwart Sinn und Bedeutung behalten, dann gibt es, so der prominente Historiker Reinhart Kosellek, nur die Möglichkeit, sie umzuschreiben. Für Goethe war das zum Beispiel überhaupt kein Problem. Die Weltgeschichte müsse einfach „von Zeit zu Zeit umgeschrieben“ werden, meinte er, und zwar aus einem ganz einfachen Grund: Der „Genosse einer fortschreitenden Zeit“ werde auf „Standpunkte“ geführt, „von welchen sich das Vergangene auf eine neue Weise überschauen und beurteilen lässt“. Das heißt nichts anderes als: nicht die Geschichte ändert sich, sondern unsere „Ansichten“.

Das so genannte „Heldenzeitalter“ Tirols macht da keine Ausnahme. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann sich die Erinnerung an 1809 patriotisch und national aufzuladen. Nach der Teilung Tirols konnte der Aufstand von 1809 schließlich gar nicht mehr anders verstanden werden, als dass sich die Tiroler von einer fremden und feindlichen Besatzung befreit hätten. Mit den Feiern zum hundertfünfzigjährigen Jubiläum im Jahre 1959 erreichte diese Begründung den Gipfel ihrer Überzeugungskraft. Das Gedenken stand - mit der Dornenkrone als viel sagendem Leitsymbol - völlig im Zeichen der Leidensgeschichte und einer erwarteten Wiederauferstehung des Landes. (Danach folgten

die Attentate der Bumser.) Als eine Wiedervereinigung langsam von der Tagesordnung zu verschwinden begann, verlor auch das Thema 1809 an patriotischer Sprengkraft. Heute kehrt, was an politischem Potential verloren gegangen ist, hoffentlich als kulturelle Neugier zurück. Was war damals eigentlich wirklich los? Und wie kam es überhaupt dazu? Vielleicht ist die Geschichte ja nicht so einfach, wie man bisher immer angenommen hat ...

Votivbild eines Landes

Im Zentrum des neuen Museums am Bergisel steht ein Ereignis, besser gesagt, eigentlich ein historischer Augenblick: Es ist der 13. August 1809, ungefähr drei Uhr nachmittags. Auf dem Bergisel, oder was damals so hieß, tobt die dritte der vier gleichnamigen Schlachten. Das Kampfgeschehen steht kurz vor dem absoluten Höhepunkt. Die Tiroler Aufgebote sind drauf und dran, über ein reguliertes Heer aus fünfzehntausend Bayern und Sachsen die Oberhand zu gewinnen.

Das Riesenrundgemälde, das der Münchner Zeno Diemer (1867-1939) auf Initiative von Innsbrucker Honoratioren und unter Aufsicht des Historienmalers Franz Defregger (1835-1921) in nur drei Monaten fertig stellte, ist eines der beiden Hauptexponate des neuen Museums am Bergisel. Auf mehr als tausend Quadratmetern Leinwand verdichtet sich darauf das Ereignis zu einem geradezu heilsgeschichtlichen Geschehen. Das Gemälde lässt sich als Votivbild zum Herz-Jesu-Gelöbnis des Landes von 1796 lesen, und tatsächlich wurde es zum 100-Jahr-Jubiläum der „Weihe Tirols“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die überirdische Sphäre ist im rahmenlosen Gemälde zwar ausgespart, aber im transzendentalen Licht buchstäblich „zum Greifen“. Seine Entstehung verdankt das Riesenrundgemälde allerdings recht profanen Gründen. Es sollte als Attraktion für eine „Sport- und Gesundheitsausstellung“ im Jahr 1896 und anschließend kommerziellen Zwecken dienen.

Das Innsbrucker Panorama ist eines von noch etwa zwanzig weltweit erhaltenen Exemplaren aus der klassischen Zeit dieses Mas-



Riesenrundgemälde, Innsbruck, Darstellung der 3. Bergiselschlacht von Zeno Diemer (1867-1939), linkes Foto gespiegelt | Foto: Wolfgang Müller

senmediums. Nach einer eingehenden Restaurierung wird das Gemälde auf den Bergisel transferiert und dort in dem von den Innsbrucker Architekten Stoll & Wagner geplanten Neubau untergebracht.

Nicht die Besichtigung eines Heldenzeitalters steht also auf dem Programm, sondern die Neuentdeckung einer interessanten Geschichte. Als Teil des neuen Museums entfaltet das Panorama sein ganzes ursprüngliches Potential. In der von dem Stuttgarter Architekten und Museumsgestalter HG Merz geplanten Inszenierung wird es zum Bühnenbild. Nachdem sie über verschiedene Stationen mit der Geschichte und den handelnden Personen bekannt gemacht wurden, finden sich die Besucher als teilnehmende Beobachter am Schauplatz eines historischen Dramas wieder.

Das Museum im Museum

Das andere „Exponat“ ist ein Museum, und es befindet sich bereits vor Ort. Das Kaiserjägermuseum wurde an der Stelle eines alten Schützenhauses errichtet und im Jahr 1880 eröffnet. Mit der Wahl des Ortes als dem „Schauplatz der glorreichen Befreiungskämpfe der Tiroler Landesverteidiger“, wie es im Stiftungsbrief heißt, knüpft die Traditionspflege der Kaiserjäger bewusst an die Zeit von 1809 an. Die Militärgeschichte Tirols im 19. und 20. Jahrhundert erscheint als direkte Fortsetzung des Dramas am Bergisel.

Das Tiroler Kaiserjägermuseum bleibt als ein „Museum im Museum“ in seinem Bestand weitgehend unangetastet. Es wird den Charme einer historischen Sammlung behalten und nur behutsam modernisiert. Über Sonderausstellungen sollen Themen vertieft und aktualisiert werden.

Das Phänomen Tirol

Die beiden spektakulären Großexponate Riesenrundgemälde und Kaiserjägermuseum stehen aber nicht für sich allein. Sie sind durch einen Ausstellungsraum baulich und inhaltlich verbunden. Nachdem sie die Bühne verlassen haben, finden sich die Besucher in einer Art Wunderkammer wieder. Davor werden sie jedoch darüber aufgeklärt, was sie im Panorama gesehen haben, nämlich eine ziemlich freie Interpretation der historischen Wirklichkeit. (Der Feldherr Andreas Hofer war am Bergisel nicht zugegen und die trachtenmäßige Uniformierung der Tiroler ist reine Erfindung.) Das Panorama enthält alle Zutaten, die den Mythos Tirol ausmachen: Land und Leute, den unbändigen Drang nach Freiheit und die enge Verbindung „nach oben“. Das Gemälde ist selbst ein Beweis dafür, wie sich Selbst- und Fremdbilder allmählich zu einem übergeschichtlichen „Tiroler Wesen“ aus Wehrhaftigkeit und Frömmigkeit verbunden haben.

Die Fundstücke im „Raum der Panoramen“ belegen diese These. In vier thematischen Installationen sind Objekte versammelt, die Tirol als ein besonderes politisches und kulturelles Gebilde charakterisieren. Die Präsentation orientiert sich an der Archäologie, meint der Gestalter HG Merz, sie versteht sich als „Rückgang

in tiefe und verborgene Schichten der eigenen und fremden Geschichte“. Nicht bekannte Ansichten werden also zu sehen sein, sondern vielfach gebrochene Facetten einer Kultur, die unbekannter und faszinierender ist, als eigentlich erwartet: Tirol ist nicht als „heiliges Land“ erschaffen worden; die „echten“ Tiroler sind das Ergebnis kunstvoller Selbstdarstellung; die immer wieder beschworene Tiroler Freiheit tröstet eigentlich nur über die realen Verluste, und - nicht zuletzt - die Geschichte Tirols ist auch eine endlose Auseinandersetzung mit einer ebenso feindlichen wie vereinnahmten Natur. Tirol muss sich immer wieder behaupten, so lautet eine Botschaft der Ausstellung, und das nicht nur gegen die Natur, sondern auch gegen die Politik. Die Abwehr von Modernisierung war lange Zeit der Preis für diese Behauptung.

Geographie des Krieges

Die Kulturgeschichte gibt mehr her als eine Geschichte, die sich nur auf Ereignisse oder Persönlichkeiten konzentriert. Sie zeigt nämlich die Voraussetzungen, unter denen sich die Dinge überhaupt auf ihre Art ereignen konnten. Daneben gibt es einen zweiten neuen Standpunkt (im Sinne Goethes): Tirol liegt in Europa, und das nicht erst seit kurzem. Zwei Beobachtungen sind dabei wesentlich: Erstens: Der Konflikt am Bergisel hat eine europäische Dimension, und zweitens: Kriegerische Ereignisse bilden ein zentrales Element der europäischen Geschichte.

Die Besucher des Museums werden darüber gleich am Beginn unmissverständlich informiert: Der Rundgang durch das Museum beginnt mit einer überdimensionalen Karte Europas. Der Bergisel ist nur einer der zahllosen Orte, von denen die Karte punktiert ist: ein Schauplatz unter vielen in der langen Geschichte kriegerischer Auseinandersetzungen, in der sich die heutigen Nationalstaaten herausgebildet haben. Erst nach 1945 erscheint Europa als das oftmals gepriesene „Friedensprojekt“, allerdings mit großen Einschränkungen. Konflikte, die einst zwischen Staaten oder außerhalb Europas ausgetragen wurden, verlagern sich nämlich zunehmend in das Innere der Gesellschaften. Auch die sind auf der Karte zu sehen.

Am Ende des Weges steht das Europa von heute und morgen. Mit dem „Europa-Raum“ schließt sich der Rahmen, der die unterschiedlichen „Panoramen“ umgibt. Im Gegensatz zur Gewaltgeschichte des Prologs zeigt der Epilog die mögliche zukünftige Geschichte Europas und Tirols.

Als Ort ist der Bergisel selbst Teil und Thema des Museums. Die Besucher und Besucherinnen erleben ein historisches Ereignis an seinem Originalschauplatz. Ein Rundwanderweg variiert das Motiv des Panoramas, indem er die Besucher in eine - sie rundum umgebende - Natur- und Kulturlandschaft versetzt. Dadurch entsteht ein Geflecht von Bezügen zwischen Innen und Außen, in dem Geschichte und Gegenwart einander durchdringen. Mit dem Museum wird also auch ein kultureller Ort neu belebt, der fast schon in Bedeutungslosigkeit versunken war.

Michael Huter



Dorfmuseum Gufidaun: „Rauchkuchl“ | Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe

Heimat-, Tal- und Dorfmuseen

Kleine Perlen der Lokalgeschichte

Heimat-, Tal- und Dorfmuseen, was versteht man darunter? Der Begriff drückt in erster Linie die Begrenzung auf den örtlichen Bereich¹ aus. Eine nähere und sehr treffende Beschreibung findet man bei Wikipedia: Heimatmuseen zeigen die historische Entwicklung eines Ortes und seiner oft als „Heimat“ charakterisierten Region, die sie anhand von zusammengetragenen Exponaten und Dokumenten darstellen. (...) Meist stammen die Träger eines Heimatmuseums aus der Region selbst, z. B. ist es die Gemeindeverwaltung oder ein ortsansässiger Verein. (...) Ein Heimatmuseum ist meist in einem historisch bedeutenden Gebäude untergebracht und legt den Schwerpunkt auf bekannte Persönlichkeiten aus der Gegend oder auf einen einzelnen Wirtschaftszweig, der für die Region in besonderer Weise prägend war. Der Anspruch der einzelnen Heimatmuseen bezüglich Wissenschaftlichkeit und Didaktik ist unterschiedlich. Sie zeichnen sich jedoch gegenüber staatlichen (im Falle Südtirols landeseigenen) Museen durch eine starke und ursprüngliche Lebendigkeit aus, die aus ihrem regionalen Bezug stammt.²

Natürlich bergen diese Museen die Gefahr, immer wieder dieselben Inhalte auszustellen und damit den Besuchern wenig Attraktion zu bieten. Dennoch gibt es lokale Spezialitäten, auf die eben nur die kleinen Heimat- und Dorfmuseen eingehen können und die gerade den besonderen Reiz dieser meist sehr persönlich geführten Strukturen ausmachen. Deshalb möchte ich in diesem Beitrag kurz auf diese Kategorie von Museen eingehen, die sich oftmals durch ganz besondere „Gustostückerln“ auszeichnen.

Das lange Zeit einzige Museum dieser Art hat der ehemalige Lehrer Gottfried Oberthaler seit 1963 im alten Schulhaus von St. Nikolaus in Ulten eingerichtet und 1973 eröffnet. Er sah das **Ultner Talmuseum** als lebendiges Bilderbuch

der Ultentaler Volkskunde. Schon die Architektur des urigen Gebäudes ist äußerst reizvoll. Hier kann man sehr gut nachvollziehen, wie sich frühere Generationen mit viel Erfindungsgeist technisch bei ihrer Arbeit behelfen und ihre eigenen Geräte erstellen.

Ende der 1980er Jahre entwickelten sich zeitgleich mehrere Dorf- und Heimatmuseen im Südtiroler Unterland und im Eisacktal. Bei dem Bau der neuen Pfarrkirche von **Steinegg** entstand 1988 unterhalb der Kirche ein **Heimatmuseum** auf drei Etagen. Die Vereinsmitglieder des damals gegründeten Museumsvereins sammelten im ganzen Gemeindegebiet gezielt nach Zeugnissen ihres Berufs. So entstand in kurzer Zeit eine sehr reichhaltige und absolut sehenswerte Sammlung zu allen typischen heimatkundlichen Themen der Gemeinde. Seit seiner Entstehung pflegt Franz Mahlknacht das Museum und dessen Exponate sehr liebevoll und vermittelt bei Führungen die Inhalte mit einer sehr persönlichen Note.

Ein anderes **Dorfmuseum** entstand 1989 im Weinbauerdorf **Tramin** mit dem Schwerpunkt auf dem Wein- und Ackerbau, dem Handwerk und der Hauswirtschaft. Auf dieses Museum geht Martina Oberprantacher in ihrem Beitrag näher ein, weshalb ich auf eine Beschreibung an dieser Stelle verzichte.

Das **Dorfmuseum Aldein** ist kein Dorfmuseum im üblichen Sinn, da man hier keine bäuerlichen und handwerklichen Geräte findet. Vielmehr versetzt es mit seiner Sammlung sakraler Gegenstände aus der Barock- und Rokokozeit die Experten ins Staunen. Im Jahr 2000 wurde das kleine Museum mit Gemälden, Holzschnitten, Münzen und Medaillen aus privaten Sammlungen erweitert. Seit seiner Eröffnung 1990 ist das Dorfmuseum Aldein stetig gewachsen. Inzwischen betreibt der Verein drei Museen, die an verschiedenen Orten im Gemeindegebiet liegen und zu unterschiedlichen Zeiten geöffnet sind. In der Nähe des idyllisch gelegenen Thalhofs und der Rokokokapelle „Maria Schnee“ befindet sich das **Mühlenmuseum**. Hier werden technische Kulturgüter des



Museum Steinegg, Fuhrwerk mit Gespann
Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe



Dorfmuseum Aldein, Mühlenmuseum
Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe

bäuerlichen Alltags gepflegt und die Nutzung der Wasserkraft vorgeführt. Bei Führungen zeigen die Mitglieder des Museumsvereins in der „Thalmühle“ den Mahlvorgang vom Getreidekorn zum Mehl. Gleich darunter befindet sich die „Matznermühle“. Hier werden vom selben Wasser eine Gerstenrendl - sie schält die harten Spelzen vom Mehlkörper ab - und eine alte Stampf angetrieben. Zu diesem Komplex gehört auch ein drittes Gebäude, eine nachgebaute Wasserschmiede, in der sich gelegentlich auch die Besucher in der Kunst des Schmiedens versuchen können. Besonders interessant ist die „Schiaßermühl“. Mit ihr stellten die Aldeiner Schulkinder aus zwei- oder dreifarbigem Sandstein ihre eigenen Murmeln her. Das 2004 eröffnete Geomuseum in Radein widmet sich einer der großartigsten und geologisch interessantesten Schluchten Südtirols und Europas. Gemeinsam mit dem Besucherzentrum des „Geoparc“ präsentiert es die Entstehung der Bletterbachschlucht, einem drei Kilometer langen und begehbaren Canyon mit vulkanischem und sedimentärem Gestein. Ein Besuch des 2006 neu überarbeiteten Geomuseums ist eine ideale Ergänzung zu einer Bletterbach-Wanderung.

1971 gegründet, hat das **Dorfmuseum Gufidaun** nach mehreren Standortwechseln 2001 im historischen Pflegehaus seinen festen

Platz gefunden. Mit viel persönlichem Einsatz hat der Museumsverein, allen voran der Präsident Otto Schenk, das Gebäude her- und eingerichtet. Auf drei Etagen werden volkskundliche und kunsthistorische Güter gezeigt. Die Sammlung lässt sich drei großen Themenkreisen zuordnen: den bäuerlichen, handwerklichen und hauswirtschaftlichen Arbeitsgeräten; der religiösen und profanen Kunst und der Dokumentation zur Dorfgeschichte. In die Führungen wird auch der ur- und frühgeschichtliche Teil der Dorfgeschichte miteinbezogen: Neben dem Dorfmuseum liegt die archäologische Zone, wo das Denkmalamt Mauerzüge der Eisenzeit (6. Jh. v. Chr.) und der römischen Epoche (1. Jh. n. Chr.) freigelegt hat und anhand von Keramikfunden datiert konnte. Exponate aus diesen Grabungen sind in eine Dauerausstellung zur **Archäologie** in Gufidaun im **Ansitz Hohes Haus** integriert.

Auf der anderen Seite des Eisacktals, schräg gegenüber, befindet sich im Schreiberhaus von Schloss Velthurns das kleine **Heimatmuseum Feldthurns**. Es beinhaltet eine Sammlung bäuerlicher und handwerklicher Gebrauchsgegenstände, vorwiegend für den Weinbau und die Holzverarbeitung. Im Rahmen ihrer Schlossführungen begleitet die Kustodin Rosa Putzer die Besucher auch durch das Heimatmuseum. Ähnlich wie in Gufidaun soll künftig auch die Frühgeschichte des Dorfes in die Schlossführung einbezogen werden. Das Denkmalamt hat in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Feldthurns eine archäologische Zone frei gelegt. Seit Kurzem kann man diesen im Dorf lie-

genden kupferzeitlichen Kultplatz mit seiner Megalithanlage, bestehend aus Steinkreisen, Tumuli und ellipsenähnlichen Strukturen, besichtigen. Der im Herbst 2008 eröffnete „**Archeoparc Feldthurns Tanzgasse**“ ist jederzeit frei zugänglich oder einmal wöchentlich im Rahmen einer Führung. Die Besichtigung lässt sich mit verschiedenen archäologischen Wanderungen in der näheren Umgebung gut verbinden, die der Tourismusverein anbietet.

Eine Reihe kleinerer Heimatmuseen ist seit den späten 1990er Jahren im Vinschgau entstanden. So richtete der Museumsverein rund um Norbert Schuster aus **Laatsch** 2004 im aufgegebenen Stadel der Pfarrei ein **Heimatmuseum** ein. Über Jahrzehnte hat Herr Schuster Gebrauchsgegenstände und Arbeitsgeräte aus Land- und Hauswirtschaft der näheren Umgebung gesammelt. Dabei konnte er auch sehr spezielle und kuriose Dinge vor dem Verfall retten wie z. B. Behälter aus Schweinsblasen. Mit Unterstützung des Landes wird die reiche Sammlung in nächster Zeit inventarisiert und dokumentiert.

Museum Vintschger Oberland, Innenansicht | Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe



Das **Museum Vintschger Oberland** in der Gemeinde Graun ist noch im Aufbau begriffen. Zurzeit können im alten Gemeindehaus neben der Kirche zwei Räume und eine alte Stube besichtigt werden. Der erste Raum birgt eine Fotodokumentation über die Stauung des Reschen-sees, den Untergang und den Wiederaufbau der Dörfer Graun und Reschen. Im zweiten Raum ist eine Sammlung von sakralen Gegenständen und Figuren untergebracht.

Einen ganz anderen Schwerpunkt setzt das **Vintschger Museum** in Schluderns. Hier spiegelt sich der Vinschgau in seinen ökologischen, sozialen und kulturellen Aspekten wider. Die Darstellung des kleinbäuerlichen Ambientes steht im krassen Gegensatz zur feudalen Welt der benachbarten Churburg. Der Bereich „Archaischer Vinschgau“ präsentiert die Archäologie des Tales, der mit den Funden vom Ganglegg (1997) aus der Bronze-, Eisen- und Römerzeit eine große Bereicherung erfuhr. Einen weiteren Schwerpunkt bildet das Thema Wasserwirtschaft mit einem ausgeklügelten Bewässerungssystem für den trockenen Vinschgau. Seit dem Mittelalter bilden die Wasserwaale (Kanäle) das dichteste Bewässerungsnetz der Alpen. Als Ergänzung runden eine Exkursion zur prähistorischen Siedlungsstätte „Ganglegg“ und die Besichtigung des Lehrpfads am „Quairwaal“ den Museumsbesuch ab.

Dem Thema „Ortler“ widmet sich das **Museum für das Ortlergebiet**. Im Erdgeschoss der Schule wird dessen Geschichte aus verschiedenen Blickwinkeln dargestellt: die Entwicklung des Tourismus mit der Erstbesteigung des Ortlers, die Front des 1. Weltkriegs in Fels und Eis und Naturkundliches durch Mineralienfunde. Mit großem Einsatz führt die Familie Knoll heute dieses kleine, aber sehr feine Museum, das durch die große Sammel-Leidenschaft ihres Vaters entstanden ist.

Abseits der großen Heimatmuseen, wie beispielsweise des Museums de Gherdeina, des Museums Passeier und des Museum Ladin im Čiastel de Tor, die in eigenen Beiträgen besprochen werden, zeugen diese kleinen musealen Strukturen von einer aufmerksamen Beschäfti-



Vintschger Museum, Bereich „Wasserwasser“ (Bewässerungssystem)
Foto: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe

gung mit der eigenen Vergangenheit. Dank ihnen konnte ein Teil des lokalen Kulturguts gerettet und neu aufbereitet werden. Die Heimat-, Tal- und Dorfmuseen bieten viel Wissenswertes zur Landeskunde und vor allem der jungen Bevölkerung vor Ort eine Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und die Möglichkeit zu einer persönlichen Identifikation.

Alexandra Pan

Literatur

Daldoss Peter: Vom „Goss“, der „Rendl“ und dem Wasserhammer, Dolomiten Nr. 201, 01.09.2008

Waidacher Friedrich: Handbuch der allgemeinen Museologie, Wien, Köln, Weimar 1999

Pan Alexandra: Südtiroler Museumsführer, Autonome Provinz Bozen-Südtirol (Hrsg.), Bozen 1996

Pan Alexandra: Museen in Südtirol, Autonome Provinz Bozen-Südtirol (Hrsg.), Bozen 2008

Internetlinks

www.provinz.bz.it/museenfuehrer

Heimatmuseum: <http://de.wikipedia.org/wiki/Heimatmuseum>



Seidenraupenzucht | Foto: Museum Zeitreise Mensch

Museum Zeitreise Mensch

Im Süden Südtirols, in der Gemeinde Kurtatsch, befindet sich im „Ansitz am Orth“ das „Museum Zeitreise Mensch“. Nach jahrzehntelanger Sammeltätigkeit wurde dieses Museum 1976 eröffnet. Die Ausstellung wurde seither ständig erweitert und vervollständigt, sodass die geschichtliche Entwicklung des Gebietes zwischen Bozen und Salurn in einer Zeitspanne von über 10.000 Jahren veranschaulicht werden kann. Das Museum ist archäo-ethnografischer Art, wobei vom Mesolithikum bis zum Mittelalter die Geschichtsdokumentation der behandelten Themen anhand der reichhaltigen Sammlung von archäologischen Funden aufgezeigt wird. Ab dem Mittelalter wird der Bogen durch die umfangreichen volkskundlichen Exponate bis in die jüngste Vergangenheit gespannt.

Das Museum ist eines der größeren Südtirols, wird aber privat geführt. Sein Gründer Siegmund Schweiggel befasst sich schon seit über 50 Jahren mit den unterschiedlichen Thematiken der Ausstellung und wird dabei seit langer Zeit von seinem Sohn Wolfgang unterstützt. Ständige Forschung, Weiterbildung, Zusammenarbeit mit den Kuratoren und Fachleuten zahlreicher Museen und das Anlegen einer Fachbibliothek parallel zur Sammlung waren Grundvoraussetzung für das Zustandekommen und Gelingen des Museumsprojekts. Besondere Umstände, wie zum Beispiel die zum Museumseigentum gehörende bedeutende frühgeschichtliche archäologische Zone, in der schon früh Grabungen durchgeführt wurden, und das rechtzeitige Sammeln in der Umbruchphase zur modernen Zeit, folgern den besonderen Bestand des Museums, der viele Raritäten und Besonderheiten beinhaltet. Bei der Planung des Museums sind auch die neuesten Erkenntnisse der Museumsdidaktik und der Museumspädagogik eingebunden worden.

Das Museum veranschaulicht, wie aus den Steinzeitmenschen die moderne heutige Zivilisation heranwuchs. Der erste Abschnitt be-

fasst sich mit dem Menschen der Steinzeit. Anhand von zahlreichen Funden wird die damalige Lebensweise anschaulich dargestellt. Weitere archäologische Funde belegen die neolithische Revolution, die Anfänge der Metallurgie und die Entstehung hoher Kultur zur Römerzeit. Die nachfolgenden Ausstellungen befassen sich mit dem Menschen als Selbstversorger, wobei die Themen Ackerbau, Viehzucht, Textilverarbeitung, Weinbau und Obstbau ausführlich behandelt werden. In diesem Zusammenhang besonders gut präsentiert ist die Textilverarbeitung: Die beeindruckende Verarbeitung der Fasern Flachs, Hanf, Wolle und sogar Seide bis zum fertigen Gewebe sind von der Antike bis hin zur Neuzeit nahtlos dokumentiert. Die Ausstellung zur textilen Verarbeitung ist übrigens wegen ihrer Vollständigkeit einzigartig, sie beinhaltet viele zu Unikaten gewordene Exponate.

Die folgenden Abteilungen befassen sich ausführlich mit der Entstehung der Berufe, der Industrialisierung und der Herausbildung der modernen Konsumgesellschaft. Eine besondere Ausstellung unter dem Titel „Götter - Hexen - Heilige“ ist dem Volksglauben und dem Kult im Wandel der Zeit, von der Bronzezeit bis heute, gewidmet.

Wolfgang Schweiggel

Gewichtswebstuhl bzw. stehender Webstuhl

Foto: Museum Zeitreise Mensch





Detail aus dem Filmplakat „Der verlorene Sohn“
Archiv Luis Trenker

Das Museum Gherdëina

Ein Haus der Natur, Kultur, Sprache und Geschichte des Grödner Raumes

Das Museum Gherdëina/Museum Gröden wurde am 7. August 1960 in der „Cësa di Ladins“ im Zentrum von St. Ulrich eröffnet. Es ist das erste Museum im ladinischen Raum und eines der traditionsreichsten in Südtirol.

In den letzten fünf Jahrzehnten gelang es dem Museum unter der Führung seines langjährigen Präsidenten Robert Moroder, umfangreiches Kulturgut sicherzustellen und für die zukünftigen Generationen zu bewahren. Das breite Interesse der Museumsgründer hat von Anfang an seinen Niederschlag in der Vielfalt der Sammlungen gefunden. Ein wertvoller Kulturschatz ermöglicht dadurch heute die Entwicklung des Grödner Raumes über einen breiten Zeitraum und auf vielerlei Gebieten darzustellen. Der Bogen spannt sich von der Entstehung der westlichen Dolomiten und der Evolution des Lebens von Pflanzen und Meerestieren in einem Zeitabschnitt von über 200 Millionen Jahre über die Ur- und Frühgeschichte mit den ältesten menschlichen Spuren auf Südtiroler Boden bis hin zur Entfaltung der lokalen Holz-

schnitztradition und Heimindustrie und erreicht mit dem Nachlass von Luis Trenker unsere Gegenwart. Die Sammlungen umfassen die Bereiche Geologie, Paläontologie und Mineralogie, alpine Fauna und Flora, Archäologie, Volkskunst, Sakralplastik, Kleinkunst und Grödner Holzspielzeug sowie Gemälde einheimischer Künstler, unter anderem von Josef Moroder Lusenberg. Als einzigartige Kulturzeugnisse von überregionaler Bedeutung seien hier das bildreiche Fastentuch von St. Jakob (1620/30) und die jüngst auf Bohlenbretter des Anwesens Bierjun entdeckten seltenen Rötzelzeichnungen aus dem Jahre 1490 hervorgehoben. Seit 2003 betreut das Museum zudem den künstlerischen Nachlass von Südtirols berühmten Alpinisten und Filmschaffenden Luis Trenker, dem auch ein eigener Ausstellungsbereich gewidmet ist.

Ein ausgeprägter, identitätsstiftender Forschergeist begleitet seit jeher die Tätigkeit des Museum Gherdëina und hat die Institution mit diversen Universitäten und Wissenschaftlern im In- und Ausland vernetzt. Mehrjährige Forschungs- und Dokumentationsprojekte mit externen Fachleuten betreffen gegenwärtig die Grödner Altarbaukunst des 19. Jahrhunderts und als Pilotprojekt die Bestandsaufnahme der Grödner Bauernhöfe. Im naturkundlichen Bereich wird ein Projekt zur Erfassung und Beringung von Zugvögeln im Grödner Raum unterstützt. Für Studien- und Forschungszwecke werden demnächst das oben erwähnte „Archiv Luis Trenker“ und als neue wertvolle Quelle für die ladinische Zeitgeschichte das Tonarchiv „Ra-



Puppenkopf, Detail, 19. Jh. | Foto: Luis Kostner



Spielzeugkraxe | Foto: Robert Moroder

dio ladin“ aus dem privaten Nachlass des Gründungsmitgliedes Alex Moroder im Museum öffentlich zugänglich sein. Im Vermittlungsbereich wird seit 2002 in Zusammenarbeit mit dem Ladinischen Pädagogischen Institut an der Herstellung von didaktischen Materialien und dem Aufbau eines attraktiven Angebotes für Schulklassen und Kindergarten gearbeitet. Um ein festes Team von freien Mitarbeitern für diese zeitintensive Bildungsarbeit zu gewinnen, wird im Herbst 2008 erstmals ein Fortbildungskurs für interessierte Einheimische angeboten werden.

Das Museum Gherdëina steht heute, wie viele andere Museen mit geringen Personal- und Finanzressourcen, vor großen Herausforderungen auf seinem Weg in die Zukunft. Seit Herbst 2007 läuft ein Kooperationsprojekt mit der Architekturfakultät Innsbruck, in dessen Rahmen eine inhaltliche Auseinandersetzung mit neuen Museumskonzepten geführt wird, um das Haus strukturell neu auszurichten. Ein wesentlicher Pfeiler der Museumsarbeit und Garant für die Rückbindung der Institution an ihren Kulturraum mit seinen Menschen wird auch in Zukunft der selbstlose, uneigennützig und ehrenamtliche Einsatz seiner Mitglieder und Mitarbeiter, Förderer und Unterstützer sein, der hier abschließend seine verdiente Anerkennung und Würdigung finden soll.

Paulina Moroder



Skulpturensammlung
Johann Senoner Vastlé
Foto: Luis Kostner



Schloss Ambras | Foto: KHM

Die Museumslandschaft im Bundesland Tirol

... ein Einblick in die historische Entwicklung und Struktur

Grundlage für die folgenden Ausführungen sind Untersuchungen an den Tiroler Museen, die ich im Rahmen meiner Dissertation am Institut für Europäische Ethnologie/Volkskunde (jetzt: Institut für Geschichte und Ethnologie) an der Universität Innsbruck in den Jahren 2004 bis 2007 durchgeführt habe. Untersuchungsgegenstand waren die Museen und öffentlich zugänglichen Sammlungen im Bundesland Tirol. Die Auswahl erfolgte leicht adaptiert nach der Museumsdefinition des Internationalen Museumsrates (ICOM-Statut 5.9.1989, erg. 6.7.2001, Art. 2 Abs.). Zur Typisierung der Museen wurde vorwiegend die modifizierte UNESCO-Klassifikation nach Ausstellungsschwerpunkten des Institutes für Museumskunde Berlin herangezogen.

Auf Basis einer ausgedehnten empirischen Erhebung erfolgte eine systematische und vollständige Dokumentation, Strukturierung und Analyse dieser Institutionen (Themenbereiche: historische Entwicklung, Verteilung und Museumsdichte, Sammlungsschwerpunkte und -inhalte, Personal, Vermittlungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Infrastruktur, Forschung, Kooperationen, BesucherInnen, Finanzierung-Trägerschaft, Museumsakkreditierung). Es galt, neben einer allgemeinen Bilanzierung mit Darstellung bestimmter Entwicklungstendenzen, Perspektiven für die zukünftige Entwicklung der Museen in Tirol aufzuzeigen. Dies erschien gerade im Hinblick auf allgemein verstärkte Tendenzen zu Professionalisierung, Kooperation und Vernetzung im musealen Bereich bedeutend. Die Relevanz einer derartigen Untersuchung ergab sich schließlich auch aus der hohen Beteiligung und dem großen Interesse der Tiroler Museumsverantwortlichen an der Befragung mit 90,9% Rücklaufquote.

Museumsgeschichte und -entwicklung

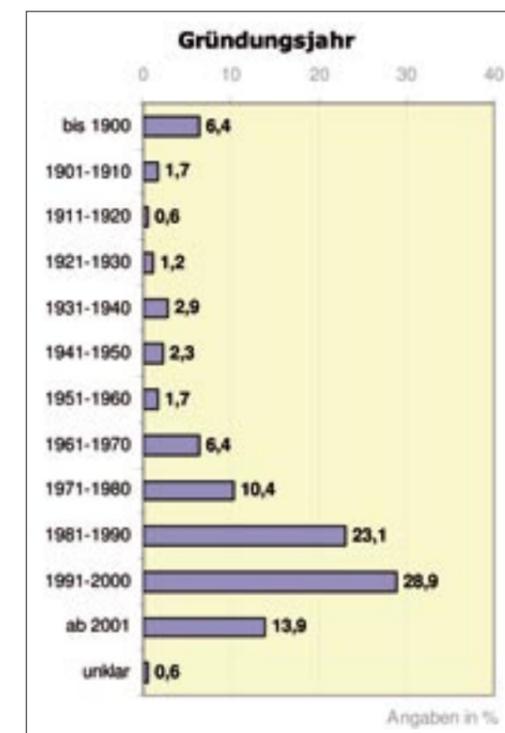
Bereits in der Renaissance entstand auf Schloss Ambras bei Innsbruck das „erste neuzeitliche Museum nördlich der Alpen“², errichtet von Erzherzog Ferdinand II. (1529-1595) zur Unterbringung seiner umfangreichen und herausragenden Sammlungen. Der Zeit entsprechend handelte es sich um eine Rüst- sowie Kunst- und Wunderkammer. Gesammelt wurden vorwiegend Kriegsgerät, Raritäten aus Natur und Kunst (Naturalia und Artificialia), Erzeugnisse der Naturwissenschaft (Scientifica) sowie Kuriositäten und Wundersames (Mirabilia). Weiters umfasste die Sammlung Münzen, Gemälde und eine umfangreiche Bibliothek.

In den folgenden Jahrhunderten bis zur Gründung der ersten allgemein öffentlichen Museen im 19. Jahrhundert entstanden vor allem Sammlungen sakraler Kunstgegenstände in den Klöstern und Stiften des Landes (Stift Wilten, Servitenkonvent Innsbruck, Stift Stams, Stift Fiecht), die heute museal präsentiert werden, sowie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Vorläufer des heutigen Anatomischen Museums Innsbruck eine Sammlung an der ersten Anatomischen Lehrkanzel der Universität Innsbruck. Eine allgemeine Zugänglichkeit erfuhren die Sammlungen ab dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts.

Gründungszeitpunkt

Als Gründungszeitpunkt wird im folgenden die Museumseröffnung bzw. öffentliche Zugänglichmachung einer Sammlung angegeben. Gesicherte Aussagen bezüglich einer Museumsgründung, d.h. Beginn einer öffentlichen Präsentation einer Sammlung, sind jedoch oft sehr schwer möglich, zu widersprüchlich sind teilweise die Angaben. Zurückzuführen ist dies zum Teil darauf, dass es häufig keine Unterscheidung zwischen dem Zeitpunkt der Beschlussfassung zu einer Museumsgründung und der Museumseröffnung gibt. Weiters wurden Neukonzeptionen, Übersiedlungen bzw. Veränderungen in der Schwerpunktsetzung manchmal als „Gründungsjahr“ angegeben. Auch H. Steininger weist im Österreichischen Volkskundatlas auf diese Problematik hin: „Können derartige Termine nicht ganz klar voneinander geschieden werden, was übrigens bei vielen Sammlungen der Fall ist, müsste man meines Erachtens derartige Daten immer als fraglich anmerken.“² Ein Überblick über die historische Entwicklung der Tiroler Museumslandschaft kann jedoch auch trotz der genannten Unsicherheitsfaktoren gegeben werden.

Die Grundgesamtheit der analysierten Museen in den folgenden Diagrammen (Gründungsjahr, Zeitpunkte der Museumsgründungen in den Bezirken sowie nach Typen) beträgt 173, da auch mittlerweile nicht mehr bestehende Museen, in andere Museen integrierte Sammlungen sowie derzeit geschlossene Museen, deren Sammlungen deponiert wurden, im folgenden Kapitel Berücksichtigung fanden. Dies schien für eine Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Tiroler Museen bedeutend. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass diesbezüglich trotz intensiver Recherche keine vollständige Erfas-



sung beansprucht werden kann, da eventuell kleinere Orts- bzw. Heimatmuseen ohne Niederschlag in der Literatur geöffnet und auch wieder geschlossen wurden.

Im 19. Jahrhundert kann Tirol auf seinen ersten „kleinen Museumsboom“ verweisen. 10 Museen entstanden vor 1900 (zum Vergleich: in der Zeit von 1900 bis 1960 wurden 15 Museen gegründet). Bereits um 1800 gab es die Idee zur Errichtung eines Landesmuseums in Tirol im heutigen Sinn durch Erzherzog Johann mit der Absicht „eine Sammlung aller provinziellen Produkte, die zum Muster für die übrigen Erbstaaten dienen sollten“³ zu präsentieren. Aufgrund der politischen Umstände konnte dieses Projekt nicht verwirklicht werden - seine ambitionierten Bemühungen fanden schließlich in der Errichtung des ersten Landesmuseums Österreichs, des Joanneums in Graz 1811 einen Niederschlag. Doch bereits 1823 eröffnete ein Museumsverein auf Betreiben des damaligen Landesgouverneurs Karl Graf Chotek ein „vaterländisches Musäum für Tirol“⁴ als zweites Landesmuseum in Österreich. Die Namensgebung „Ferdinandeum“ erfolgte schließlich durch das Protektorat des Thronfolgers Erzherzog Ferdinand (später Kaiser Fer-

dinand I.). Die Zielsetzung gemäß den ersten Statuten war die Bildung, „insbesondere aber die Weckung und Belebung des gemeinschaftlichen Interesse für das gemeinschaftliche Vaterland und für alles, was dasselbe an Erzeugnissen der Natur, der Kunst und des Alterthums - Gutes - Schönes - und Nützlichtes in sich fasst, (...)“⁵. Gesammelt wurden Exponate der Bereiche Kunst, Natur, Geschichte, Wissenschaft und Technik des Landes Tirol in seinen alten Grenzen (Nord-, Süd-, Osttirol und Trentino). Ebenfalls Sammlungen aus diesem Gebiet legte das 1888 gegründete „Tiroler Gewerbemuseum“ (seit 1929 „Tiroler Volkskunstmuseum“) an. Die Errichtung erfolgte auf Betreiben des Tiroler Gewerbevereines und sollte gemäß der Gründungsintention ursprünglich einerseits als Anregung für das heimische Kunsthandwerk, andererseits gegen die Verbringung von altem Kulturgut ins Ausland dienen.

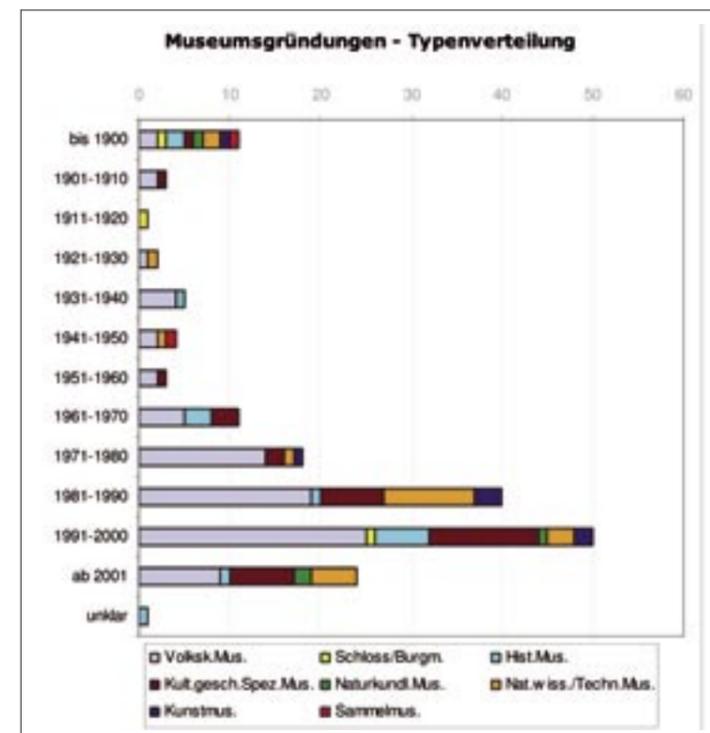
Bei den wenigen Museumsgründungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts handelte es sich vorwiegend um Museen in Bezirkshauptstädten (Imst, Kufstein, Schwaz, Reutte, Kitzbühel und Lienz) bzw. in historisch sowie wirtschaftlich bedeutenden Orten des Landes. Interessant ist eine kleinere Gründungswelle in den Jahren 1932-1934 - in dieser Zeit entstanden vier vorerst als Heimatmuseen konzipierte Institutionen in den Städten Wörgl, Hall, Reutte und Kitzbühel. In den Jahren des Zweiten Weltkrieges entstand lediglich 1943 das Museum auf Schloss Bruck in Lienz (vorerst nur Präsentation von Werken Albin Egger-Lienz', ab 1946 Umwandlung in „Osttiroler Heimatmuseum“). Ähnlich den Entwicklungen in anderen österreichischen Bundesländern trat auch in Tirol in der Nachkriegszeit eine Stagnation ein.⁶ Interessant erscheinen die sehr unterschiedlichen Gründungszeitpunkte von Museen in den einzelnen Bezirken.

Bis auf die Landeshauptstadt Innsbruck gab es bis 1960 in den Tiroler Bezirken jeweils maximal drei Museen. Im Bezirk Landeck ist bis zur Gründung des Bezirksheimatmuseums Landeck (heute: „Heimatmuseum der neuen Art“ im Schloss Landeck mit dem Themenschwerpunkt Migration) 1973 lediglich 1899 die Einrichtung eines kleinen Orts- und Schulmuseums Pettneu



zu verzeichnen, das nach einigen Jahren wieder geschlossen wurde. Die meisten Museumsgründungen gab es ab den 1970er Jahren in Innsbruck-Land, Kufstein, Lienz und Schwaz. Ab dieser Zeit ist schließlich tirolweit ein steter Anstieg an Museumsgründungen mit besonderer Konzentration auf Heimat- und Dorfmuseen ca. 1970 bis 1990 zu verzeichnen. Gabriele Rath verweist österreichweit auf die Entstehung von 62% aller Museen seit den 1970er Jahren.⁷ In Tirol sind gar 76,9% der Museumsgründungen ab 1970 zu verzeichnen. Von einem Museumsboom kann in Tirol ab den 1980er Jahren gesprochen werden - 23,1% aller Museen wurden in den Jahren 1981-1990 gegründet im Vergleich zu 10,4% zwischen 1971-1980. Genauere Informationen zur Entwicklung der Museumsstruktur in Tirol bietet die weitere Untergliederung der Gründungszeitpunkte in die einzelnen Museumstypen.

Museen sind Bestandteil und Spiegel politischer, ideologischer sowie gesellschaftlicher Entwicklungen. Hinter den Museumsgründungen des 19. Jahrhunderts stand allgemein häufig der Gedanke des Historismus - das Museum wurde zum Instrument, um Geschichtsbewusstsein zu vermitteln, geschichtliche Kontinuität aufzuzeigen und vor allem zu sichern. In Tirol stehen vor allem das Kaiserjägermuseum in Innsbruck und das Riesenrundgemälde mit der szenischen Darstellung der Tiroler Freiheitskämpfe von 1809 für dieses Prinzip. Die Gründung von Heimatmuseen ist in Tirol erst ab der Jahrhundertwende zu erkennen (als Ausnahme sei das bereits genannte Ortsmuseum in Pettneu genannt). Im neuen Jahrhundert kam es 1905 zur Gründung eines Kufsteiner Museumsvereines und 1908 zur Eröffnung eines Heimatmuseums in der Oberen Schlosskaserne der



Festung Kufstein. 1909 gründeten „heimattreue Männer“⁸ das Heimatmuseum Imst. Eine vermehrte Errichtung von Heimatmuseen ist in Tirol in den 1930er Jahren (Wörgl 1932, Hall 1933, Reutte 1934, Kitzbühel 1934) zu verzeichnen.

Als mögliche Gründe für die verstärkte Entstehung von Heimat- und Dorfmuseen ab den 1960er/70er Jahren besonders in alpinen Regionen sieht der Wiener Volkskundler H. Fielhauer vorwiegend die steigende Motorisierung in der Landwirtschaft, die Industriewanderung sowie den beginnenden Bauboom auf dem Land, wodurch eine Rettungsbewegung durch Sammeln einsetzte.⁹ K. Schumacher von der Kulturabteilung der Tiroler Landesregierung erkennt die Motivation für die Gründung zahlreicher Heimatmuseen ab dieser Zeit darin, „daß die ländliche Bevölkerung den Selbstwert der eigenen Lebensweise und den ihren Vorfahren wieder neu entdeckte, den Begriffen wie Landesbewußtsein oder Dorferneuerung wieder stärker Gewicht und Gültigkeit verlieh und sowohl vom Stadtbewohner als auch vom Touristen eine dementsprechende Anerkennung erfuhr. Heute ist man wieder stolz auf seinen Lebensraum, auf die Tradition und sein Brauchtum. Diese gilt es zu dokumentieren.“¹⁰ Der Großteil der ab den 1970er Jahren gegründeten Museen weist einen volks- bzw. heimatkundlichen Schwerpunkt auf, wobei ein diesbezüglicher Höhepunkt in den 1980er Jahren liegt. In diesem Dezennium sind über 60% der neu gegründeten Museen „Heimat- oder Regionalmuseen“. Als Gründungsmotivation wird hier häufig der „Erhalt von Traditionen“¹¹, die „Vermittlung der Arbeit unserer Vorfahren an die Jugend“¹², „Dokumentation der harten Arbeit unserer Vorfahren“¹³ o.ä. angegeben.

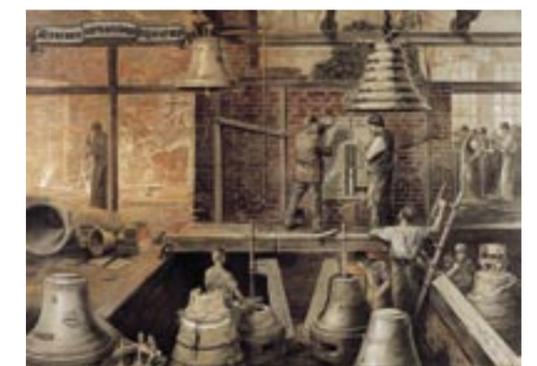
Eine Umwandlung von einem „Heimatmuseum“ in Museen mit teilweise deutlichen Spezialisierungen erfolgte lediglich in sieben Fällen

(Imst, Schwaz, Reutte, Kitzbühel, Lienz, Telfs, St. Johann). Die Konzeptions- und Namensänderung geschah jeweils in den Jahren 1998-2000, nur Schwaz vollzog die Änderung von einem „Heimatmuseum“ zum „Museum der Stadt Schwaz“ bereits 1975. Allerdings wäre in einigen bisher als Regional- bzw. Heimatmuseum geführten Institutionen der Wille zu einer verstärkten Spezialisierung bzw. Hinwendung auf regionalspezifische Themen erkennbar - häufig ist dies jedoch aus finanziellen, personellen oder regionalpolitischen Gründen nur sehr schwer umsetzbar.

Die Hinwendung zum Museum als verstärktem Erlebnisraum ab den 1970er Jahren, in dem durch Arrangements und teilweise aufwendige Inszenierungen über eine „Schaulust“ neue Erkenntnisse vermittelt bzw. Erinnerungen geweckt werden sollen, ist in Tirol durch die Einrichtung eines Großteils der heute noch bestehenden Freilichtmuseen in den Jahren 1970 bis 1979 feststellbar.

Erst ab den 1990er Jahren kam es zu einem Trend vermehrter Gründungen von Spezialmuseen in der Tiroler Museumslandschaft und einem Rückgang regional bestimmter Museen. Vermehrt wurden Kulturgeschichtliche Spezialmuseen (wie beispielsweise 1993 das Glockenmuseum Innsbruck), Historische Museen (vorwiegend mit dem Schwerpunkt Archäologie, wie z.B. das 1994 eröffnete Archäologische Museum Fließ) sowie einzelne Naturwissenschaftliche Museen, Burg- und Kunstmuseen gegründet. Dieser Trend setzte sich ab 2001 verstärkt fort.

Historische Abbildung, Glockenmuseum Grassmayr Innsbruck



Gründungsinitiativen

35,3% der Museen entstanden durch private Initiativen, 25,4% durch Museums- und Kulturvereine. 17,3% wurden von Gemeinden (häufig Kulturausschuss bzw. umtriebigen Bürgermeistern) gegründet. Wirtschaftsunternehmen als Museumsgründer (9,8%) wollten vorwiegend die jeweilige Betriebsgeschichte bzw. Themenbereiche aus den jeweiligen Unternehmen dokumentieren. Kirchliche Institutionen zeichnen für 5,2% der Museen als Gründer und zeigen großteils Sammlungen sakraler Gegenstände aus dem Besitz der Pfarreien und Klöster. Die Universität Innsbruck gründete 2,3% der Museen, die neben der öffentlichen Präsentation der Sammlungen vorwiegend auch für Forschungs- und Lehrzwecke herangezogen werden.

Verteilung und Museumsdichte

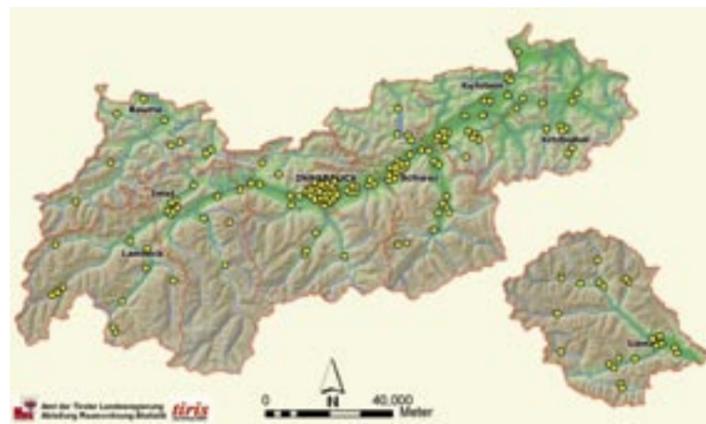
Räumliche Verteilung

Mit dem Stichtag 30. Juni 2006 konnten im Bundesland Tirol 154 Museen bzw. öffentlich zugängliche Sammlungen gemäß Definition¹⁴ verzeichnet werden. Diese Anzahl ist Grundgesamtheit für die folgenden Auswertungen und Diagramme.

Besonders auffallend an der grafischen Verteilungsdarstellung ist eine Konzentration der Museen im Bereich des Inntales zwischen Innsbruck und Rattenberg mit Schwerpunktbildung im Raum Innsbruck sowie in der Region Schwaz. In einigen Regionen Tirols gibt es eine verhältnismäßig geringe Museumsanzahl, so beispielsweise im Lechtal (Bezirk Reutte), im Pitztal (Bezirk Imst) und im Wipptal (Bezirk Innsbruck-Land). Auch im Bezirk Kitzbühel sind relativ wenig museale Einrichtungen zu verzeichnen.

Verteilung der Museen auf die einzelnen Bezirke

1. Schwaz	28
2. Innsbruck-Stadt	23
3. Kufstein	23
4. Lienz	21
5. Innsbruck-Land	19
6. Imst	12
7. Landeck	11
8. Reutte	9
9. Kitzbühel	8

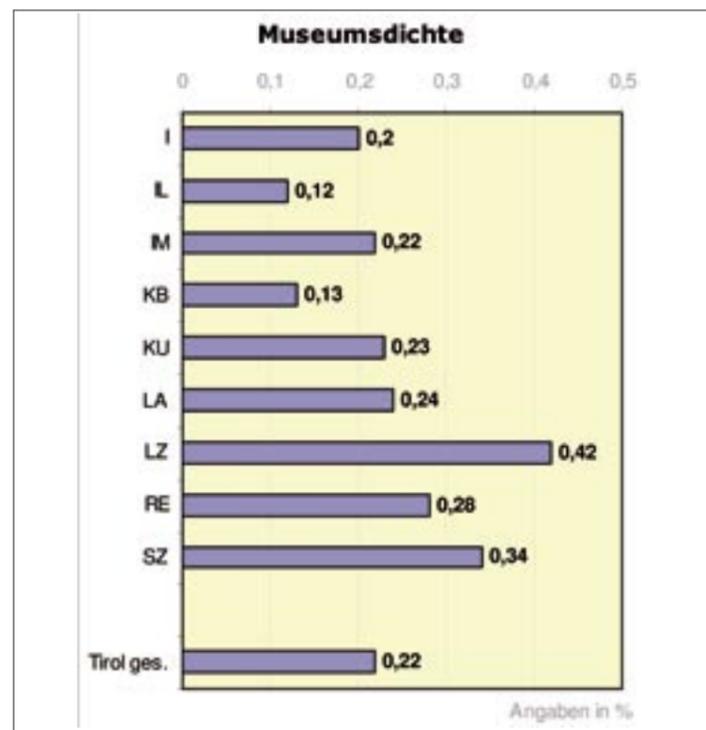


Museumsdichte:

Einwohner pro Museum:¹⁵

Innsbruck	5.080	Lienz	2.409
Innsbruck-Land	8.491	Schwaz	2.984
Imst	4.594	Reutte	3.547
Kitzbühel	7.655	Landeck	4.091
Kufstein	4.445	Kufstein	4.445
Landeck	4.091	Imst	4.594
Lienz	2.409	Innsbruck	5.080
Reutte	3.547	Kitzbühel	7.655
Schwaz	2.984	Innsbruck-Land	8.491
Tirol gesamt	4.619		

Aus diesen Zahlen ergibt sich für das Bundesland Tirol folgende Museumsdichte (= Anzahl der Museen pro 1.000 Einwohner):



Der tirolweite Durchschnitt der Museumsdichte von 0,22 Museen pro 1.000 EinwohnerInnen (entspricht 4.619 EinwohnerInnen pro Museum) wird in vier Bezirken relativ erreicht. Interessant erscheinen die doch beträchtlichen Abweichungen in den Bezirken Lienz und Schwaz sowie Kitzbühel und Innsbruck-Land.

Insgesamt liegt Tirol österreichweit nach G. Rath im Durchschnitt. Sie errechnete in ihrer 1998 durchgeführten Analyse eine Museumsdichte in Österreich von 4.728 Einwohnern pro Museum.¹⁶ Rath bescheinigt Österreich die höchste Museumsdichte Europas. In der Bundesrepublik Deutschland kämen 18.000, im Vereinigten Königreich von Großbritannien 22.400 und in der Schweiz 8.400 EinwohnerInnen auf ein Museum.¹⁷

Verteilung nach Museumstypen:¹⁸

A - Volkskundliche/Heimatkundliche Museen

Volkskundliche Museen, Heimatkundliche Museen, Landwirtschaftsmuseen, Orts- und Regionalgeschichtliche Museen, Freilichtmuseen, Handwerksmuseen

B - Schloss- und Burgmuseen

Schlösser, Burgen, Klöster

C - Historische / Archäologische Museen

Archäologische Sammlungen, Ur- und frühgeschichtliche Museen, Militariamuseen

D - Kulturgeschichtliche Spezialmuseen

Religions- und Kirchengeschichtliche Museen sowie Museen sakraler Kunst, Völkerkundliche Museen, Kindermuseen, Spielzeugmuseen, Musikgeschichtliche Museen, Sammlungen von Musikinstrumenten, Bier- und Weinbaumuseen, Personaliamuseen, Feuerwehrmuseen

E - Naturkundliche Museen

Museen der Zoologie, Botanik, Veterinärmedizin, Naturgeschichte, Geowissenschaften, Paläontologie und allgemeinen Naturkunde

F - Naturwissenschaftliche/Technische Museen

Museen der Technik, des Verkehrswesens, Bergbau und Hüttenwesens, der Chemie, Physik und Astronomie, Personalia in Technikgeschichte, Humanmedizin, Pharmazie, Industriegeschichte sowie anderer Wissenschaften

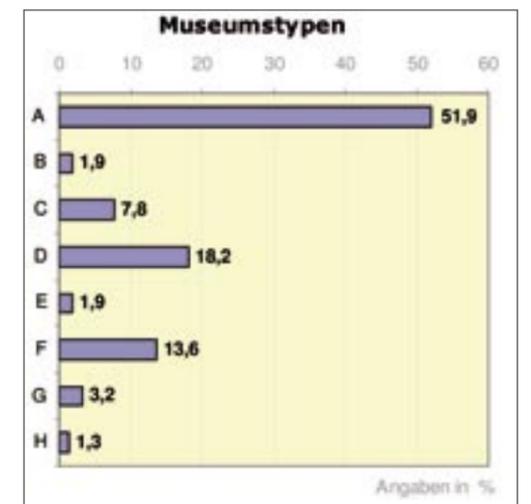
G - Kunstmuseen

Kunst- und Architekturmuseen, Museen zu Kunsthandwerk, Keramik, Film, Fotografie

H - Sammelmuseen

Komplexe Bestände bzw. mehrere Schwerpunkte aus den Typen A-G in einer Einrichtung

Eindeutig erkennbar ist der besonders hohe Anteil an Museen mit volks- bzw. heimatkundlichem Schwerpunkt (51,9%), gefolgt von den Kulturgeschichtlichen Spezialmuseen (18,2%) sowie Naturwissenschaftlichen und Technischen Museen (13,6%). Historische Muse-



en (7,8%), Kunstmuseen (3,2%), Naturkundliche Museen (1,9%) sowie Schloss- und Burgmuseen (1,9%) sind in Tirol in eher geringem Ausmaß vertreten. In der Grafik (Seite 138) wird die Verteilung der diversen Museumstypen in den einzelnen Bezirken dargestellt.¹⁹

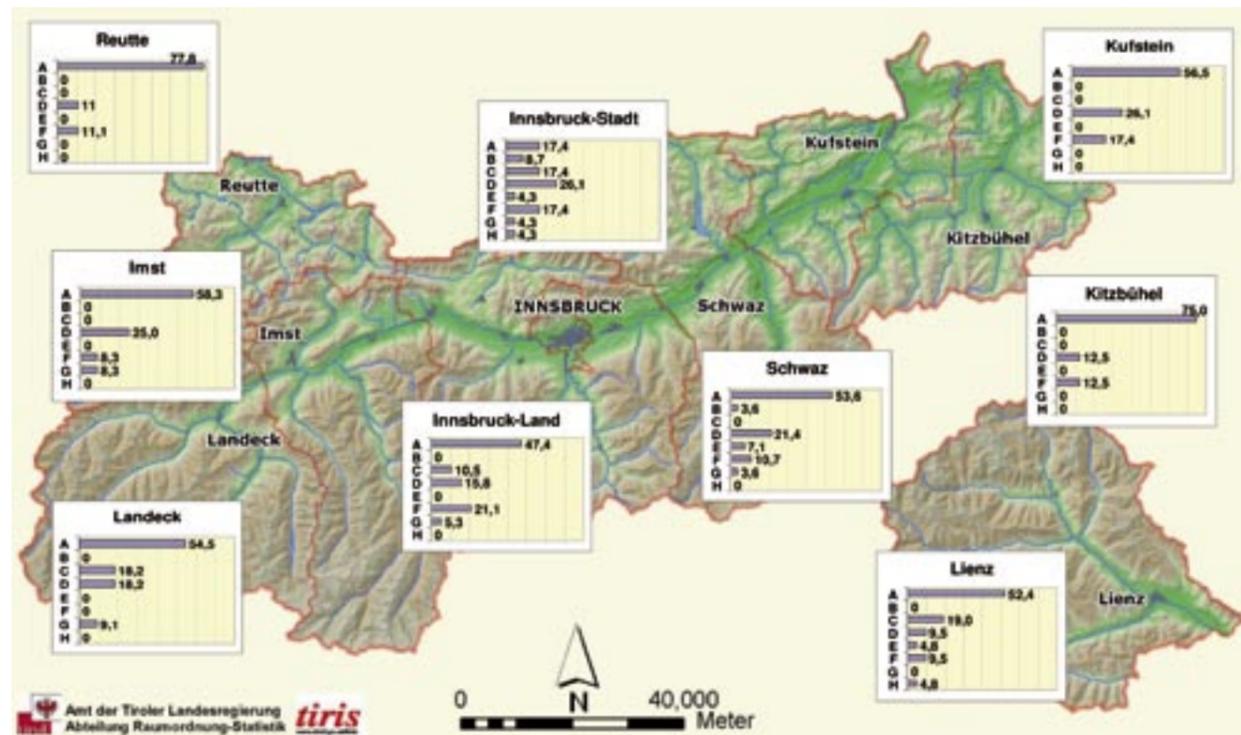
Deutlich dominiert der Museumstyp A (Museen mit volkskundlichem oder heimatkundlichem Sammlungsschwerpunkt) in allen Bezirken außer der Landeshauptstadt, hier beträgt der Anteil an diesem Museumstyp 17,4%. In Innsbruck-Land (47,4%), Lienz (52,4%), Schwaz (53,6%), Landeck (54,5%) und Kufstein (56,5%) nimmt er etwa die Hälfte der Gesamtzahl ein, in Imst (58,3%) liegt er etwas darüber. In den Bezirken Reutte und Kitzbühel überwiegen volks- und heimatkundliche Museen deutlich (Reutte 77,8%, Kitzbühel 75%).

Typenuntergliederung

Um die Museumsstruktur im Bundesland Tirol besser sichtbar zu machen, erfolgt zusätzlich eine Aufgliederung einzelner Museumstypen. Beispielhaft seien hier die Typen A, C, D und F vorgestellt.

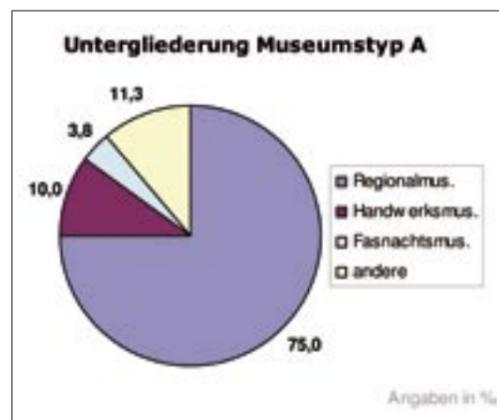
Typ A - Volkskundliche / Heimatkundliche Museen

Aus der Gruppe A werden Museen mit orts- bzw. regionalspezifischen Schwerpunkten sowie Handwerks- und Fasnachtsmuseen gesondert dargestellt. Als Orts- und Regionalmuseen bezeichnet sind jene Museen, die einen einge-



Angaben in %

grenzten geographischen Raum näher dokumentieren und präsentieren. Es zählen dazu Gemeinde-, Dorf- und Stadtmuseen, Bezirks- und Talschaftsmuseen sowie der Großteil der Heimatmuseen. In einigen Fällen werden gerade Dorf- bzw. Heimatmuseen als Freilichtmuseen geführt, d.h. es handelt sich um Ensembles bäuerlicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude (in situ und transloziert) mit ganz oder teilweise belassener Ausstattung/Einrichtung. Handwerksmuseen behandeln ein oder mehrere Handwerke, die jeweils als eigene Lehrberufe gelten. In den Fasnachtsmuseen finden regionale Fasnachten ausführlichere Berücksichtigung.



Eine große Mehrheit der Museen mit orts- bzw. regionsspezifischen Sammlungen ist deutlich erkennbar. Sie zählen zu der am weitesten verbreiteten Museumsart in Tirol.

Nach der Museums-Datenbank von Hermann Steininger, die über 3000 Museen und Sammlungen in ganz Österreich erfasst, beträgt der Anteil von Institutionen mit regionalem Bezug österreichweit zwei Drittel.²⁰ Der Präsentation bäuerlicher Lebens- und Arbeitswelt (größtenteils der Vergangenheit) kommt im gesamten Typ A eine besondere Bedeutung zu. Im Vergleich dazu spielen die Handwerks- oder Fasnachtsmuseen bzw. Museen mit anderen volkskundlichen Themen eine vollkommen untergeordnete Rolle.

Beispiel „Regionalmuseum“:
Heimatmuseum „Metzgerhaus“ - Kirchdorf in Tirol

Das „Metzgerhaus“ ist der einzig erhaltene Unterinntaler Einhof des Dorfes in der charakteristischen Bauweise der Gegend. Seit 1992 ist der Hof als Kulturhaus und Heimatmuseum genutzt. Die umfangreiche Sammlung umfasst Objekte der Dorfgeschichte und -entwicklung (bäuerliche Lebens- und Arbeitswelt, Milch-, Haus- und Feldwirtschaft, Vereinswesen, Tiroler Freiheitskriege in Kirchdorf, Persönlichkeiten des Dorfes), Ausgrabungen von der Burg Erpfenstein, Imkerei-, Jagd- und Fischereiwesen. Seit 2007 ist die Präsentation durch den Schwerpunkt Volksfrömmigkeit ergänzt.



Stube, Heimatmuseum „Metzgerhaus“ Kirchdorf i. T. | Foto: Andrea Aschauer

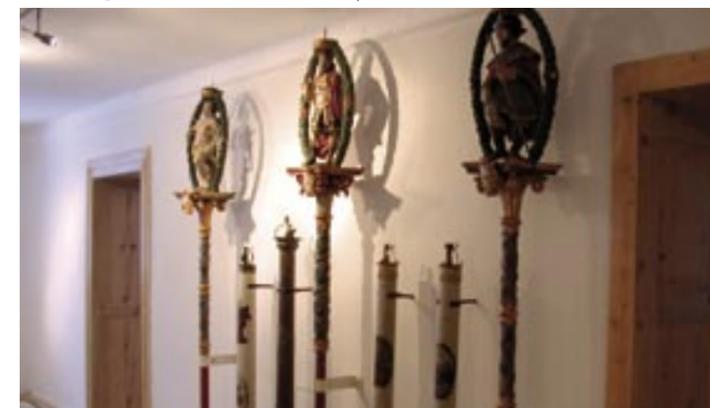
Beispiel „Handwerksmuseum“:
Zunftmuseum Bichlbach

Bereits im Jahr 1694 wurde in Bichlbach die Zunft der Bauhandwerker durch ein kaiserliches Privileg gegründet. Deren Mitglieder ermöglichten den Bau der 1711 geweihten einzigen Zunftkirche Europas. 2005 errichtete die Gemeinde Bichlbach gemeinsam mit der Kulturrunde Bichlbach ein Zunftmuseum im renovierten alten Widum, einem Außerferner Mittelflurhaus aus dem Jahre 1791. Dargestellt werden die Themenbereiche Zunftwesen - Handwerk (insbesondere das Bau- und Wanderhandwerk sowie Frauen im Handwerk), außerdem die Geschichte der Bruderschaft St. Josef.

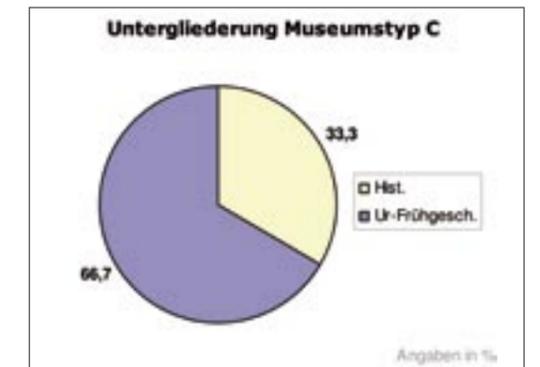
Beispiel „Fasnachtsmuseum“:
Haus der Fasnacht - Imst

„Selle mia huire in d’Fasnacht giah?“ - alle 4 Jahre wird diese Frage gestellt und damit das Imster Schemenlaufen eingeleitet, über das bereits 1683 Abraham a Sancta Clara berichtete. Im Haus der Fasnacht sind seit 2000 ein Museum zum Schemenlaufen mit zahlreichen Masken und Schaustücken der Imster Fasnacht sowie das Fasnachts-Archiv untergebracht. Zahlreiche Fotografien und Filme dokumentieren das Schemenlaufen und das Fasnachtstreiben in Vergangenheit und Gegenwart.

Zunftstangen, Zunftmuseum Bichlbach | Foto: Andrea Aschauer



Typ C - Historische / Archäologische Museen
Typ C wird in allgemein Historische Museen sowie Ur- und Frühgeschichtliche bzw. Archäologische Museen untergliedert.



Der Museumstyp C ist in Tirol geprägt von ur- und frühgeschichtlichen bzw. archäologischen Sammlungen, die zwei Drittel der Gesamtanzahl historischer Museen umfassen. Ein Drittel ist allgemeinen historischen Themen des Landes gewidmet.

Beispiel „Historisches Museum“:
Museum Goldenes Dachl - Innsbruck
Um das Jahr 1500 ließ Kaiser Maximilian (1459-1519) den mit 2.657 vergoldeten Kupferschindeln gedeckten Prunkerker - das „Goldene Dachl“ - am Neuhof, der ehemaligen Residenz der Tiroler Landesfürsten, erbauen. Anlässlich „500 Jahre Goldenes Dachl“ wurde 1996 in Räumlichkeiten hinter dem Dachl eine Gedenkstätte für Kaiser Maximilian I. eingerichtet. Das Museum dokumentiert die politische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des „letzten Ritters“ für Europa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. 2006-2007 erfolgte eine umfangreiche Erweiterung der Ausstellungsräume.

Beispiel „Museum der Ur- und Frühgeschichte“:
Archäologisches Museum - Fließ

Nach der Entdeckung eines bedeutenden Bronzehortes in Fließ und eines Brandopferplatzes auf der Pillerhöhe eröffnete man 1994 das Archäologische Museum Fließ. 2001 kam es zur Auffindung eines mittelbronzezeitlichen Schatzfundes im Bereich des Moosbruckschrofens. Zu den zahlreichen präsentierten Fundstü-



Kammhelm Rekonstruktion, Archäologisches Museum Fließ
Foto: Museum Fließ

cken gehört einer der ältesten Metallhelme Europas aus dem 14./13. Jahrhundert vor Christus. 2001 erfolgte zusätzlich die Errichtung des Dokumentationszentrums Via Claudia Augusta zur Präsentation der Fundstücke von der römischen Kaiserstraße im Tiroler Abschnitt.

Typ D - Kulturgeschichtliche Spezialmuseen

Sakrale Museen werden aus der Gruppe der „Kulturgeschichtlichen Spezialmuseen“ gesondert erwähnt, wobei hier anzumerken ist, dass als sakrale Museen jene Institutionen bezeichnet wurden, die sowohl Religions- und Kirchengeschichte dokumentieren als auch Kirchenschätze und kirchliche Kunst präsentieren. In der UNESCO-Klassifikation wird diesbezüglich eine Unterscheidung in einerseits „Kulturgeschichtliche Spezialmuseen“ sowie andererseits

„Kunstmuseen“ vorgenommen, was bezüglich der Struktur dieser Museen in Tirol nicht zielführend erscheint, da meist kirchengeschichtliche Themen und kirchliche Kunst in der musealen Darstellung gemeinsam Berücksichtigung finden. Weiters werden Museen mit den Schwerpunkten Alpinismus / Sport sowie Ethnologie eigens dargestellt.

Die sakralen Museen dominieren mit 34,6% in der Gruppe der Kulturgeschichtlichen Spezialmuseen. Dem Themenkreis Alpinismus und Sport, wobei es sich hier vorwiegend um die Darstellung des Schisportes handelt, widmen sich 19,2% der Museen. Der restliche Anteil des Museumstyps D setzt sich aus verschiedenen Themenbereichen zusammen (Holz, Schnapsbrennen, Feuerwehr, Gerichtswesen, etc.). Ein verhältnismäßig hoher Anteil an Museen des Typs D ist in Innsbruck-Stadt, Kufstein, Imst und Schwaz zu verzeichnen.

Beispiel „Sakrales Museum“:

Notburga Museum - Eben am Achensee

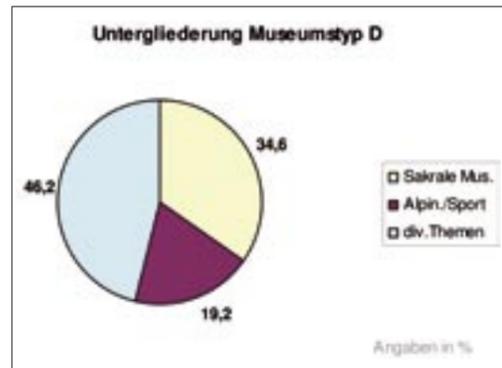
Allgemeine Verbreitungsformen aber auch regionale Spezifika rund um die Verehrung der Heiligen Notburga sind Mittelpunkt des 2004 im renovierten alten Widum von Eben eröffneten Notburga Museums. Bei den ausgestellten Exponaten handelt es sich größtenteils um gestiftete Objekte (Votivtafeln, Altargeräte, etc.) aus der seit dem Mittelalter bestehenden Notburga-Wallfahrt in Eben am Achensee.

Beispiel „Museum zu Alpinismus/Sport“:

Schimuseum Grafenast - Pill

Bei den meisten Exponaten, die im Hotel Grafenast in Hochpillberg gezeigt werden, handelt es sich um Sportgeräte von Familienmitgliedern, zurückgelassene Sportgeräte von Gästen bzw. Leihschier des Hotels, die seit Beginn des familieneigenen Hotelbetriebes vor über 100 Jahren in einem Schuppen aufbewahrt wurden und einen interessanten Querschnitt der Entwicklung des alpinen Schilaufes zeigen. 1985 ließ der derzeitige Besitzer Dr. Hansjörg Unterlechner die Sammlung wissenschaftlich begutachten und präsentiert sie seither in Kombination mit zahlreichen historischen Fotografien und Plakaten zum Wintertourismus öffentlich.

Schimuseum Grafenast Hochpillberg | Foto: Andrea Aschauer



Typ F - Naturwissenschaftliche / Technische Museen

Dieser Museumstyp wird in Museen mit den Schwerpunkten Bergbau/Hüttenwesen inklusive Schaubergwerke, Technik- und Industriemuseen, Verkehrsmuseen sowie Naturwissenschaftliche Museen untergliedert. Dem Themenbereich Bergbau/Hüttenwesen kommt in dieser Kategorie die größte Bedeutung zu (38,1%). Zahlreiche Bodenschätze wurden in Tirol abgebaut, nicht nur das bekannte Silber in der Schwazer Gegend, auch Salz, Kupfer, Gold und Steinöl gewann man und führte sie häufig gleich vor Ort der Verhüttung zu. In den Technikmuseen wird die Entwicklung technischer Geräte (Schreib- und Nähmaschinen sowie Radiogeräte) dargestellt, in den Industriemuseen die Bereiche Glas-, Papier- sowie Zementherzeugung. Naturwissenschaftliche Themen finden in den Tiroler Museen schwerpunktmäßig keinen großen Niederschlag, neben der naturwissenschaftlichen Sammlung des Tiroler Landesmuseums beschäftigt sich nur je ein Museum mit Medizin bzw. Pharmazie.

Beispiel „Bergbaumuseum“:

Tiroler Bergbau- und Hüttenmuseum - Brixlegg

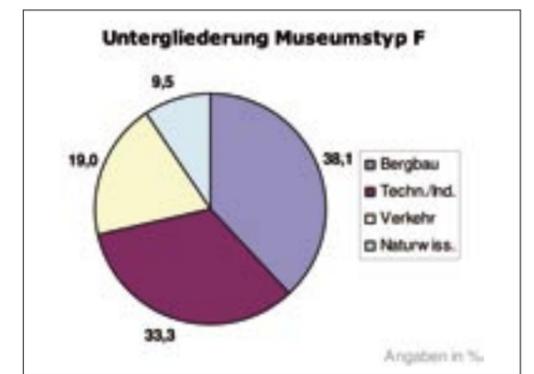
Der ca. 150 Jahre alte „Hunt vom Gratspitz“, in einer Aufsehen erregenden Aktion nahe Brixlegg geborgen, ist das Glanzstück des Museums, das 1991 in der alten Volksschule von Brixlegg eröffnet wurde. Dokumentiert ist das Bergbau- und Hüttenwesen im Raum Brixlegg (Erzaufbereitung von Brixlegg bis Schwaz in Vergangenheit und Gegenwart, Werkzeuge und Gerätschaften im Bergbau, Vermessungstechnik, Verhüttung, Geologie und Mineralogie, Fossilien, Ur- und Frühgeschichte aus der Umgebung von Brixlegg - Ausgrabungen, insbesondere ein Fundkomplex vom „Mariahilfberg“).

Beispiel „Technikmuseum“:

Schreibmaschinenmuseum - Wattens

2002 erfolgte die Museumseröffnung im Zentrum von Wattens zur Präsentation der Sammlung von Jörg Thien, Büromaschinenmeister aus Innsbruck. Die Sammlung beinhaltet mechanische und elektrische Schreibmaschinen aus dem Zeitraum 1884 bis 1996 (u.a. eine Enigma-Chiffriermaschine aus dem 2. Weltkrieg, eine Brailleschrift-Schreibmaschine oder der Nachbau einer Mitterhofer-Schreibmaschine).

ROFA 1922, Schreibmaschinenmuseum Wattens | Foto: Andrea Aschauer



Beispiel „Verkehrsmuseum“:

Felbertauernmuseum - Matrei in Osttirol

2006 fand am Südportal des Felbertauertunnels die Eröffnung des Museums statt, das die Geschichte und Entwicklung des Überganges über den Felbertauern vom alten Gebirgsweg bis zur Eröffnung der modernen Felbertauernstraße am 25. Juni 1967 durch Funde vom alten Verkehrsweg, Urkunden, historische Zeitungsberichte, Informationen zum Tunnelbau u.v.m. veranschaulicht.

Beispiel „Naturwissenschaftliches Museum“:

Anatomisches Museum - Innsbruck

Vorläufer des Museums gehen bis auf die Gründung der Lehrkanzel für Anatomie an der Universität Innsbruck 1689 zurück. Seit dieser Zeit erfolgte die kontinuierliche Sammlung von humananatomisch bedeutsamen Objekten (z.B. das Skelett des Burgriesen Haidl aus dem 15. Jhd. oder eine 1.500 Exponate umfassende Schädelammlung). Die reichhaltigen Bestände des Museums beinhalten auch menschliche Feucht- und Trockenpräparate, Föten, weibliche und männliche Geschlechtsteile, tierische Skelette, Körpermodelle sowie eine Antiqua-Sammlung.

Beinhausschädel, Anatomisches Museum Innsbruck
Foto: Andrea Aschauer



Blick in die Zukunft der Tiroler Museen

Mit Beginn des neuen Jahrtausends ist prinzipiell eine „Erneuerungsbewegung“ in der Tiroler Museumslandschaft zu erkennen: so erfolgten seit 2000 neben zahlreichen Neugründungen von Museen auch umfassende und bedeutende Neukonzeptionen und Erweiterungen bereits bestehender Museen, das Jahr 2008 kann hier auf eine besonders hohe Anzahl blicken (6 Neugründungen: beispielsweise das Tiroler Krippenmuseum in Fulpmes, das Filmmuseum in Thiersee oder das Kaiserjägermuseum in Schwaz).

In Planung sind gegenwärtig einige ehrgeizige Museumsprojekte, so ein „Haus der Geschichte“ am Bergisel, dessen Konzept neben einem eindrucksvollen Neubau u.a. die Integration des mittlerweile geschlossenen Riesenrundgemäldes in Innsbruck mit der Sammlung des Kaiserjägermuseums vorsieht. Weiters wird an der Neukonzeption und Neuaufrichtung des Museums der Stadt Hall in Tirol gearbeitet, das zukünftig Teil des Museumskomplexes Burg Hasegg mit der Münze Hall, dem Münzerturm sowie dem Museum Stadtarchäologie Hall sein soll. Außerdem ist die Gründung eines Tiroler Museumsbundes, ähnlich den Einrichtungen in den Bundesländern Steiermark, Niederösterreich, Oberösterreich oder Kärnten geplant.

So sind trotz aller Schwierigkeiten finanzieller, personeller und struktureller Natur, die heute viele Kultureinrichtungen betrifft, die Museumsverantwortlichen und -mitarbeiterInnen im Bundesland Tirol äußerst aktiv und arbeiten an der Verbesserung ihrer Sammlungen, Präsentationen, Vermittlungsformen und Strukturen - dies mit meist beträchtlichem persönlichem Einsatz, sind doch ein großer Teil der MitarbeiterInnen in den Museen immer noch ehrenamtlich tätig und die Kulturbudgets bestimmt nicht im Zunehmen begriffen. Dabei wäre, um mit den Worten des Wiener Volkskundlers und Museologen Olaf Bockhorn zukunftsweisend zu schließen, ein „Ende der Bescheidenheit“ angesagt: Museen sollen vermehrt und selbstbewusst auf ihre wichtige Rolle in der Gesellschaft aufmerksam machen und als bedeutende Bildungs- und Kultureinrich-

tung berechtigten Anspruch auf öffentliche Unterstützung, sowohl materiell wie ideell, erheben.²¹

Andrea Aschauer

Anmerkungen:

- 1 Arnold, Herta: Wieviele Museen braucht die Europaregion Tirol? Unterschiedliche Entwicklungen der Museumslandschaften am Beispiel Bundesland Tirol. In: Zum Thema Museum. Ein tirolisch geprägtes Kaleidoskop. Hrsg. vom Amt der Tiroler Landesregierung, Abt. IVa - Kulturabt., Red.: Herta Arnold. Innsbruck 1998 (=Kulturgüter in Tirol 3), S. 7-9, hier S. 7
- 2 Steinger, Hermann: Volkskundliche und fachverwandte Museen und Schausammlungen. Österr. Volkskundeatlas, 5. Lieferung (1974), Bl. 91 1974, S. 7
- 3 Ammann, Gert (Red.): SammelLust. 175 Jahre Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Innsbruck 1998, S. 12
- 4 ebd.
- 5 ebd.
- 6 vgl. hierzu Steinger, 1974 (s. Anmerkung II) sowie ders.: Geschichte und Entwicklung Niederösterreichischer Museen und Sammlungen. Ein Abriss. In: Fliedl, Gottfried et al. (Hrsg.): Museumsraum - Museumszeit. Zur Geschichte des Österreichischen Museums- und Ausstellungswesens. Wien 1992, S. 113-122
- 7 Rath, Gabriele: Museen und die Arbeit, die sie für BesucherInnen leisten. In: Stellwand, Mitteilungen der Museen und Sammlungen in der Steiermark, Jg. 6, Heft 1, 1998, S. 3-5, hier S. 3
- 8 Mus.Nr. 76 - um den Datenschutz zu wahren, werden zu Zitaten aus den Fragebögen und Interviews lediglich die jeweiligen, von der Autorin vergebenen Ordnungsnummern der Museen angeführt. Immer wieder wurde ausdrücklich gebeten, keine Namen im Zusammenhang mit bestimmten Bemerkungen zu nennen, da Museumsarbeit doch immer auch politische Arbeit bedeutet. Der Autorin sind die UrheberInnen der Aussagen bekannt.
- 9 Fielhauer, Helmut P.: Das Heimatmuseum anzünden? Schwierigkeiten im Umgang mit einer Bildungssituation. In: Ders.: Volkskunde als demokratische Kulturgeschichtsschreibung. Ausgewählte Aufsätze aus zwei Jahrzehnten. Wien 1987 (= Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse. Hrsg. von Olaf Bockhorn, Reinhard Johler und Gertraud Liesenfeld. Bd. 1), S. 264 - 272, hier S. 270
- 10 Schumacher, Klaus: Tiroler Museumslandschaft. In: Amt der Tiroler Landesregierung (Hrsg.): Kulturgüter in Tirol - in der Landschaft, im Ortsbild, im Museum. Dokumentation, Erhaltung, Restaurierung. Amt der Tiroler Landesregierung, Abt. IVa - Kulturabt., Red.: Herta Arnold. Innsbruck 1996 (=Kulturgüter in Tirol, 1), S. 14-15, hier S. 14
- 11 z.B. Mus.Nr. 28
- 12 Mus.Nr. 5
- 13 z.B. Mus.Nr. 73
- 14 s. Einleitung
- 15 Quelle für die Berechnung: Demographische Daten Tirol 2005 der Landesstatistik Tirol, 5 (Bevölkerung in den Bezirken, Stand 31.12.2005): <http://www.tirol.gv.at/fileadmin/www.tirol.gv.at/themen/zahlen-undfakten/statistik/downloads/bev-2005.pdf> (3.10.2006)
- 16 Rath, Gabriele: Museen für BesucherInnen. Eine Studie. Wien 1998, S. 54
- 17 wie Anmerkung VII
- 18 Zur Typisierung der Museen wurde vorwiegend die modifizierte UNESCO-Klassifikation nach Ausstellungsschwerpunkten des Institutes für Museumskunde Berlin herangezogen.
- 19 Grundgesamtheit in den einzelnen Diagrammen ist die Museumsanzahl in den jeweiligen Bezirken.
- 20 Bockhorn, Olaf: Rumpelkammern der Geschichte - Chancen für die Region. Gedanken zur Zukunft der „kleinen Museen“. In: Jb. f. Volkskunde u. Museologie d. Bezirksheimatmus. Spittal/Drau, hrsg. von Hartmut Prasch, „Museum 2000“, 13.Jg./1999/00, Spittal/Drau 2000, S. 37-50, hier S. 40
- 21 Ders.: Heimatmuseen heute: Sechs Thesen. In: Dimt, Gunter (Hrsg.): Volkskunde. Erforscht - Gelehrt - Angewandt. Festschrift für Franz C. Lipp zum 85. Geburtstag. Linz 1998 (= Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Bd. 7), S. 37-41, hier S. 40

Museumslandschaft Außerfern

Die Museumslandschaft Außerfern hat in den letzten Jahren durch die Eröffnung des Museums „Dem Ritter auf der Spur“ in der Ehrenberger Klause einen kräftigen Impuls bekommen. Nicht vergessen darf man, dass im gleichen Jahr das schmucke Zunftmuseum Bichlbach fertiggestellt und eröffnet wurde. Insgesamt gibt es im Bezirk Reutte neun Museen. In Ehrwald, Tannheim und Holzgau befinden sich Heimatmuseen, die neben bäuerlichem Gerät und Mobiliar das für die jeweilige Talschaft typische Handwerk darstellen. In Tannheim und Holzgau sind die Museen in schönen, geschichtsträchtigen Gebäuden untergebracht, was viel zur Atmosphäre und Ausstrahlung beiträgt. Die Ausstellung des Heimatmuseums Ehrwald befindet sich als „Dauerprovisorium“ in einer adaptierten Wohnung im Mehrzweckgebäude. Hier allerdings gibt es Bestrebungen, das Museum umzusiedeln und im Zuge dessen auch neu zu konzipieren. In Ehrwald haben sich bedeutende Persönlichkeiten wie Ludwig Ganghofer, Gottfried Behn oder Clemens Kraus niedergelassen. Diesem Phänomen soll in dem neuen Museum Rechnung getragen werden.

Als Spezialmuseum kann man das Zunftmuseum Bichlbach bezeichnen. 2005 eröffnet behandelt es die Besonderheiten der Zunft und des Bauhandwerks im Außerfern. Wertvollen musealen Objekten stehen Zeugnisse des oft kargen Handwerkerlebens gegenüber. Zusammen mit der Zunftkirche - der einzigen Österreichs - ergibt dieses Haus ein stimmiges Bild.

In Elbigenalp befinden sich große Teile des Nachlasses des Heimatforschers und Lithographs Anton Falger. Diese derzeit leider nur deponierte Sammlung ergäbe ein schönes, spannendes Museum, das der außergewöhnlichen Person Falgers zur Ehre gereichen würde. Der Markt Reutte und die Stadt Vils stellen ihre Geschichte in historischen Gebäuden dar. Die Aufstellung im Grünen Haus in Reutte geht zurück auf die Landesausstellung und wird derzeit überarbeitet. Mit der gelungenen Neuaufrichtung der Gemäldesammlung wurde ein erster Schritt gemacht. Als nächstes kommt die Marktgeschichte an die Reihe. Auch im Museum der Stadt Vils, untergebracht im Schloßle, ist die Neukonzeptionierung der Schauräume angedacht. Das Museum in der Ehrenberger Klause „Dem Ritter auf der Spur“ und das Erlebnismuseum „Faszination Zugspitze“ sind Teil der Burgenwelt Ehrenberg bzw. der Tiroler Zugspitzbahn. Hier handelt es sich weniger um Museen denn um Ausstellungen oder Erlebniswelten, für die andere Maßstäbe und Anforderungen gelten. Abgesehen von den zwei letztgenannten Einrichtungen werden alle Museen im Außerfern von Vereinen ehrenamtlich betreut. Hier ist wie so oft die Altersstruktur und der Mangel an „Nachwuchs“ ein



Kunstvolle Fensterumrahmung mit Scheinarchitektur
Foto: Birgit Ihnenberger

massiver Hemmschuh für Weiterentwicklung. Der Museumsverein des Bezirkes Reutte, der das Museum in Grünen Haus in Reutte betreut, nimmt wieder verstärkt seinen Namen wörtlich und ist Anlauf- und Informationsstelle für die anderen Museen. Ermöglicht wird dies durch hauptamtliche Mitarbeiter.

Dass die Schlagworte unserer heutigen Zeit wie „Synergie“ oder „Kooperation“ in der Außerferner Museumslandschaft auch gelebt werden, zeigt unter anderem das Projekt „Museumsverbund Außerfern“. Vier Museen arbeiten derzeit im Verbund zusammen, stimmen ihre Veranstaltungen, Ausstellungen und Werbemaßnahmen aufeinander ab. Weiters bestehen gute Kontakte ins benachbarte Allgäu. Ehrgeiziges Zukunftsziel ist, dass alle Museen und Museumsverantwortliche in der gesamten Region enger zusammenwachsen und sich gemeinsam den Herausforderungen der Zukunft stellen.

Birgit Ihnenberger



Silberfeder mit Tintenfass und Kneifer | Foto: Alessandro Campaner

Das Schulmuseum der Gemeinde Bozen

Das Schulmuseum der Gemeinde Bozen wurde am 12. Mai 1995 eröffnet und es ist in der Grundschule Dante Alighieri untergebracht.

Als „offenes Museum“ konzipiert, bietet es allen Besucher/innen und insbesondere den Schulklassen, dem Lehrpersonal und den Universitätsstudent/innen einen Rundgang durch die Erinnerung an, indem sich eigene Erfahrungen mit der allgemeinen Geschichte verflechten. Anhand der ausgestellten didaktischen Lehrmittel, der Fotografien, Zeugnisse, Dokumente, Einrichtungsgegenstände und Tafeln können die Besucher/innen die Schulgeschichte der drei in Südtirol ansässigen Kulturen

(deutsche, italienische und ladinische Sprachgruppe) nachvollziehen. Das Schulmuseum ist in drei Bereiche unterteilt: Dokumente, Einrichtungsgegenstände und didaktisches Material.

Zu den Dokumenten gehören alle schriftlich verfassten Urkunden (Register, Zeugnisse, Programme, Diplome, Akten, usw.), die unterrichtsbezogenen Dokumente (Aufsätze, Zeichnungen, Tafeln, usw.) Kalender, fotografische Dokumentation, Baupläne und Dokumente, die mit den Schulgebäuden und deren Umgestaltungen in Zusammenhang stehen.

Bei dem Mobiliar wird alles gesammelt, was mit der Inneneinrichtung einer Schule zu tun hat. Im Bereich der didaktischen Lehrmittel hingegen wird alles aufbewahrt, was im 20. Jahrhundert als pädagogisches Lehrmaterial verwendet wurde.

Unter diesen Beständen befindet sich z.B. die Sammlung der Samen und Herbarien aus verschiedenen Schulmuseen, die im Naturkun-

deunterricht Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts verwendet wurden, oder die Sammlung der didaktischen Schautafeln. Dabei handelt es sich um eine faszinierende und umfangreiche Auswahl in deutscher und italienischer Sprache aus der Zeit zwischen 1850 - 1950. Die Schautafeln beziehen sich auf verschiedene Unterrichtsfächer und Themenbereiche: Katholizismus, Erziehung zur Hygiene und Erste Hilfe, Moralerziehung, Biologie, Physik, Mathematik, deutsche Sprache (Lesen- und Schreibübungen), Bürger- und Sozialkunde, Geschichte, Geografie, Märchen und Erzählungen, Pflanzen und Tiere.

Darüber hinaus befinden sich im Museum die schriftlichen Materialien, die die wichtigste Grundlage für die Erforschung der Alltagsgeschichte in der Schule bilden. Das Museum bietet den Besucher/innen eine reichhaltige - sowohl chronologisch als auch nach Umschlägen geordnete - Sammlung von Heften. In der Schule sind die Hefte das „Konsummaterial par excellence“. In ihnen spiegeln sich die wirtschaftliche Situation der Zeit und die historischen Ereignisse, sie berichten von Landschaften und erwecken Bilder aus Kindheiten verschiedener Zeiten.

Auch zahlreiche Schulbücher bereichern die Sammlung. Dabei nehmen hier die in den verschiedenen Sprachen der Kronländer der Habsburgmonarchie geschriebenen Bücher, die in den Schulen verwendet wurden, und jene aus der Zeit des Faschismus und des Nationalsozialismus, einen besonderen Stellenwert ein. Hinzu kommen auch Instrumente für den Unterricht der Naturwissenschaften. Darunter gibt es einige Objekte von außerordentlichem Interesse: Projektoren, Episkope, Mikroskope, Instrumente für chemische und physikalische Experimente, aber auch Instrumente für optische und mechanische Versuche, Modelle aus Holz und Gips für das Studium der Biologie und des menschlichen Körpers sowie präparierter Tiere aus verschiedenen Bozner Schulen.

Schließlich gibt es auch ein reiches Fotoarchiv mit über 1000 Bildern, die in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückreichen. Die Fotografien dokumentieren Aspekte des Alltagslebens in verschiedenen Schulen des heutigen Südtirol und des Trentino, aber auch Tirols, Vorarlbergs und Kärntens. Es handelt sich dabei um eine der umfangreichsten Fotosammlungen zum Thema Schule in ganz Europa.

Silvia Spada

Übersetzung aus dem Italienischen von
Ingrid Runggaldier und Sylvia Hofer



Volksschule Barbian, 2. Klasse, 1905
Foto: Alessandro Campaner



Kaiser-Franz-Josef-Schule Bozen, ca. 1909
Foto: Alessandro Campaner



Volksschule Vöran, 1906 | Foto: Alessandro Campaner



Mehrere Gräber sind so zu sehen, wie man sie vorgefunden hat. Über Multimedia-Übertragungen werden die archäologischen Grabungen dokumentiert | Foto: Firma Gut für die Gemeinde Naturns

Das Proculus-Ensemble in Naturns

St. Proculus in Naturns ist ein kunsthistorisches Kleinod. Hier haben Menschen über 1.500 Jahre lang ihre Spuren hinterlassen: die frühen Siedler der Spätantike, die Erbauer der Kirche im Frühmittelalter, die Adelsdynastien und die Opfer der Pestzeit im 17. Jh. Im uralten Proculus-Kirchlein sind die alten Wandmalereien aus dem frühen Mittelalter und aus der Zeit der Gotik zu bewundern. Im neu eröffneten Museum sind die Exponate zu sehen, die lange Zeit unter der Erde - innerhalb und außerhalb der Prokuluskirche - schlummerten. Viele davon sind bei den Grabungen unter der Leitung des Landeskonservators und Archäologen Dr. Hans Nothdurfter im Jahre 1985/86 ans Tageslicht gekommen.

Durch aufgefundene Fundamentreste konnte festgestellt werden, dass dort zuerst ein Wohnhaus stand - wir sind ja nahe an der Via Claudia Augusta - und dieses im 6. Jh. abbrannte. Auf diesen Fundamenten wurde dann die Prokuluskirche gebaut und bereits im 7. Jh. wurden hier die Toten bestattet.

Planung und Bau eines Museums

Es war nun eine logische Folge, dass diese wertvollen und hochinteressanten Fundstücke einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Als die Erweiterung des Friedhofes notwendig wurde, plante man auch die Errichtung eines Museums. Auf den ersten Blick ist vom Proculus-Museum nicht viel zu sehen, denn es befindet sich in der Tiefe unter dem Friedhof, genauer gesagt unter dem neuen Einsegnungsplatz. Dieser Umstand ist Teil des gestalterischen Konzepts. Schließlich dreht sich in der Ausstellung vieles um Gräber und Grabfunde. Man gelangt über 30 Stufen dorthin. Der Eingang zum

■ Museen im Überblick | Kulturgeschichtliche Museen, Burgen- und Schlossmuseen

Museum ist in die Friedhofsmauer integriert. Die Ausstellungsfläche beträgt 300 Quadratmeter.

Die Außenhülle plante Erich Erlacher in Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro Plankensteiner aus Lana, das Konzept für den Museumsparcour stammt von der Gruppe GUT aus Bozen. Die wissenschaftliche Begleitung erfolgte durch Frau Dr. Silvia Renhart.

Ziele

Einräumen eines angemessenen Stellenwertes des Proculus-Ensembles in die Südtiroler Kultur- und Museumslandschaft. Ansprechen möglichst vieler Interessensgruppen (Einheimische, Gäste, Fachleute), um ihnen den unschätzbaren Wert des Naturser Kulturgutes „Proculus“ näher zu bringen.

Wissenschaftliche Forschung

Zusammenarbeit mit Historikern und Archäologen sollen gepflegt und ausgebaut werden und wissenschaftliche Erkenntnisse in die Ausstellungsdidaktik einfließen.

Der Ausstellungsraum im Museum

Durch die Grabesbeigaben konnte man die Herkunft des Verstorbenen und das Zeitalter der Bestattung feststellen. Neben vielen geschichtlichen Informationen wird ausführlich auf die Opfer der Fleckfieberepidemie, der so genannten Pest im Jahre 1636, eingegangen, die in St. Proculus bestattet wurden. Wegen der Ansteckungsgefahr wurden diese Toten außerhalb des Dorfes bestattet und nicht im Friedhof an der Pfarrkirche St. Zeno.

Thematisch ist der Museumsparcour in sechs Bereiche gegliedert. Vier davon befassen sich mit jenen Epochen, die für die Geschichte des Kirchleins maßgeblich sind: Spätantike, Frühmittelalter, Mittelalter und Pestzeit. Kurz gehaltene Texte führen in die Themenbereiche ein. In den vier Kurzfilmen wirken auch Bürger/innen aus Naturns mit, was den Besuch für Einheimische interessanter macht.

Wer sich beim Museumsbesuch für Detailfragen interessiert, kann diese auf eigene Faust ergründen. Dazu müssen die Besucher Fragekästen öffnen, hinter denen sich die Antworten verbergen, so dass man auch ohne Führung auskommt, wenn man sich genügend Zeit nimmt, alle Texte in Ruhe zu lesen.

Friedrich Ganthaler

Einige Sätze sind den wissenschaftlichen Abhandlungen des Archäologen Dr. Christian Terzer entnommen.



Aufschlussreiche Beschreibungen an der Mauer und am Fußboden, sowie vier Kurzfilme führen durch die Zeitgeschichte | Foto: Firma Gut für die Gemeinde Naturns



In mehreren Modellen wird die Baugeschichte der Prokuluskirche dargestellt | Foto: Firma Gut für die Gemeinde Naturns



Neben dem Eingang, an der Friedhofsmauer, wird auf das Museum aufmerksam gemacht | Foto: Firma Gut für die Gemeinde Naturns

Das „Apfelmuseum“ in Lana

Das Südtiroler Obstbaumuseum in Lana ist die einzige öffentlich zugängliche Dokumentations- und Informationsstelle zu Geschichte und Gegenwart des Obstbaues in Südtirol.

Die auf 2.000 m² ausgelegte Ausstellung ist im mittelalterlichen Ansitz Larchgut, unweit der Pfarrkirche von Lana mit ihrem berühmten gotischen Flügelaltar von Hans Schnatterpeck, untergebracht. Regelmäßige Sonderausstellungen und Veranstaltungen sorgen für Abwechslung und Aktualität.

In den zahlreichen Ausstellungsräumen des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes wird eine nie langweilige Begegnung mit dem breiten Spektrum des Obstbaues ermöglicht. Von mittelalterlichen „Baumgärten“ bis zu den modernen Dichtpflanzungen, von „Baumkralern“ und Schwefelquasten bis zum integrierten Pflanzenschutz, von den Rauchöfen bis zur Frostregnung, von den international renommierten Obstbaupionieren des 19. Jahrhunderts, Johann Jakob Pöll, Karl Mader und Edmund Mach bis zum Südtiroler Beratungsring für Obst- und Weinbau und dem Versuchszentrum Laimburg, von „Apfelgewölben“ bis zur Lagerstelle mit kontrollierter Atmosphäre, vom Wetterläuten bis zum Hagelnetz spannt sich der Bogen der dargestellten Aussagen. Rund 150.000 Besucher haben in den fast 20 Jahren seit ihrer Eröffnung diese „Apfelwelt“ erkundet.

Apfelausstellung | Foto: Südtiroler Obstbaumuseum



Dies ist umso bemerkenswerter als die Südtiroler Museumslandschaft in den letzten Jahren durch die Eröffnung zahlreicher neuer Landesmuseen beträchtlich angewachsen ist und sich das Obstbaumuseum dadurch einer starken Konkurrenz stellen muss. Als Museum, welches weder über einen zahlreichen Mitarbeiterstab noch über größere finanzielle Mittel verfügt, versucht man, durch besondere Aktivitäten auf sich aufmerksam zu machen.

Aus diesem Grund werden immer wieder Sonderausstellungen und Fachtagungen organisiert, um interessierte Einheimische und Feriengäste anzusprechen. Die Themen der vergangenen Jahre waren u. a. „Der Obstbau im Buch“, „1. Südtiroler Kastanientagung“, „Äpfel und Birnen - 500 historische Obstsorten“, „Der Apfel in der Kunst“, „Bienen und Blüten“, und „Als die Schafe im Etschtal weideten“. Kooperationen mit Museen in Österreich und Deutschland unterstreichen die überregionale Strahlkraft des Museums. Ausstellungen mit Künstlern/innen aus dem In- und Ausland lenken den Blick auf den Stellenwert von Apfel und Frucht in der abendländischen Kultur.

Große Zustimmung fand letzthin die Sonderausstellung „Vom Fiebersumpf zum Obstparadies“, welche ein spannendes Fenster auf die tiefgreifenden Veränderungen des Etschtales vom Vinschgau bis ins Trentino in den letzten 200 Jahren eröffnete. Die Etschverbauung und die Umwandlung der Sümpfe in fruchtbares Obstbauland bildeten die Kernthemen dieser mit Einsatz modernster Museumstechnik gestalteten Exposition.

Auf reges Interesse stößt auch die aktuelle Sonderausstellung „Feuer und Eis - Bewässerung und Frostbekämpfung im Obstbau“. Ebenso findet die Veranstaltungsreihe „Gesundes Naturprodukt Apfel“ regen Anklang.

Das Südtiroler Obstbaumuseum hat sich seit seiner Eröffnung vor bald 20 Jahren einen Namen in der Museumslandschaft unseres Landes gemacht. Als einzige öffentlich zugängliche Dokumentationsstelle zu Geschichte und Gegenwart des Obstbaues im Alpenraum ist es auch immer wieder Anlaufstelle für Anfragen aus dem In- und Ausland zu diesem Themenbereich.

Derzeit wird mit Hilfe der Südtiroler Landesregierung und der Südtiroler Obstwirtschaft an einem neuen Konzept zur Optimierung der Ausstellung im Obstbaumuseum gearbeitet. Dessen Umsetzung in den nächsten Jahren soll dieses „Schaufenster“ der Südtiroler Obstwirtschaft noch interessanter und spannender gestalten.

Christoph Gufler

Bergbaumuseen

Bergbauwelt Ridnaun Schneeberg

Der Schneeberg ist eines der höchstgelegenen Bergwerke Europas. Im Herzen der Alpen erstreckt sich die Erzlagerstätte von 2.000 bis 2.650 m. Heerscharen von Bergarbeitern förderten in knapp einem Jahrtausend wertvolles Silber, Blei und Zink unter extremen klimatischen und arbeitstechnischen Bedingungen zutage. Die Stollen im Schneeberg - über 70 an der Zahl - bildeten um 1500 den Arbeitsplatz von rund Tausend Bergleuten. Diese lebten im Knappendorf St. Martin am Schneeberg unter widrigen Umständen. Über die Jahre entstand ein riesiges Geflecht von rund 1.000 Gruben und Schächten. Das geförderte Material musste unter schwierigsten Bedingungen von St. Martin am Schneeberg herüber ins Ridnauntal bis nach Maiern und Sterzing befördert werden. Ein gigantisches System aus Saumwegen, kühn gebauten Bremsbergen, Erzkästen und Pferdebahnen ermöglichte den Transport. Im 20. Jh. wurden diese Anlagen durch Seilbahnen ersetzt. Das Bergwerk schloss nach einer rumreichen Geschichte 1985 endgültig seine Tore. Heute bietet es als Schaubergwerk einzigartige und praxisnahe Einblicke in die Erzgewinnung von damals.



Bergbauwelt Ridnaun Schneeberg: Im Wasser durch den alten Karlstollen | Foto: Hermann Schölzhorn

Schaubergwerk Pretttau als Ausflug in die Geschichte

Bereits im Jahre 1426 wurde das Bergwerk Pretttau erstmals erwähnt. 500 Jahre lang währte die Bergbautradition. Heute gibt das Schaubergwerk Einblick über die schwierigen Arbeitsbedingungen der Knappen. Am Rötzbach wurde seit etwa 1400 Kupfererz abgebaut, das im Ahrntal verhüttet wurde. Die durchschnittliche Jahresproduktion an Kupfer lag zwischen 56 und 84 Tonnen. Im Jahre 1893 wurde der Bergwerksbetrieb eingestellt. 1957 wurde der Abbau zwar noch einmal aktiviert, 1971 aber endgültig aufgegeben. 1996 konnte das Museum seine Tore öffnen. Der St.-Ignaz-Erbstollen, wurde zum Schaustollen ausgebaut. Die Alte Grubenbahn wurde erneuert, sodass die Besucher in den Schaustollen einfahren können. Ausgangspunkt des Lehrpfades ist der auf 1500 m gelegenen Ignaz-Stollen. Der beschilderte Knappenweg führt an den einzelnen Mundlöchern der Stollen entlang hoch bis zum Ausbiss des Erzes beim Rötzkreuz und an stummen Zeugen der Bergbaugeschichte vorbei.



Schaubergwerk Pretttau, Gabelung
Foto: Südtiroler Bergbaumuseen

Das Bergbaumuseum im Kornkasten

Im Kornkasten, dem ehemaligen Lebensmittelmagazin des Bergwerks, befindet sich seit Herbst 2000 das Bergbaumuseum Steinhaus. Im Mittelpunkt der Präsentation steht die reichhaltige bergbaukundliche Sammlung der Familie Enzenberg. Wertvolle Holzmodelle von Einrichtungen des Bergwerks, Gemälde und kunstvoll verzierte Grubenkarten, Bücher, Dokumente und Fundstücke aus dem Bergwerk lassen die Geschichte des Bergbaus im Ahrntal wieder aufleben.

Josef Pahl



Bergbaumuseum Kornkasten Steinhaus: Ausstellung
Foto: Südtiroler Bergbaumuseen



Korsett aus dem 19. Jh., mit umgebundener Flohkaserne
Foto: Fotoarchiv Frauenmuseum

Ein Museum von Frauen für alle ...

Die Zeiten der spöttischen Fragen wie: „Frauenmuseum? Was gibt es da zu sehen? Schöne Frauen?“ sind so langsam vorbei in Südtirol. Das Frauenmuseum in Meran ist im Lande bekannt und hat seinen Platz in der Museumslandschaft eingenommen, ist sogar Sitz des Museumsverbandes Südtirol und stellt mit seiner Leiterin Sissi Prader dessen Präsidentin. Es ist jedoch nicht nur in den eigenen Reihen angesehen, sondern ein beliebter Ort der Geschichtsbewahrung und auch eine innovative Institution geworden, die eine Vielzahl von kulturellen Veranstaltungen beherbergt.

Dennoch soll in diesem Artikel die kulturgeschichtliche Bedeutung so eines Museums erklärt werden, mit anderen Worten: Wozu braucht es ein Frauenmuseum?

Das weibliche Geschlecht war lange Zeit „geschichtslos“. Die Geschichtsschreibung lag in männlicher Hand, während Frauen dem „Privaten“ zugewiesen wurden - das war jedoch nicht Gegenstand der Geschichtsschreibung.

Im Frauenmuseum wird nun der Blick auf dieses Private gelegt, aber nicht nur: auch auf die Frauenrollen und -ideale, sowie die Realität des weiblichen Geschlechts in vergangenen und gegenwärtigen Zeiten. Hierbei werden automatisch auch die Männerrollen und -ideale angeschaut, aber auch die all jener Menschen, die ebenfalls nicht „geschichtswürdig“ waren. Das hat im Frauenmuseum zur heute modernen „gender, race and class“-Sicht geführt, nämlich dass es keine geschlechts-, keine rassen- und keine klassenneutrale Wirklichkeit gibt; währenddessen in der restlichen Museumslandschaft die Ausblendung des Geschlechtes bei der Geschichtsdarstellung nach wie vor der Normalfall ist.

Im Frauenmuseum wird die Bedeutung eines (geschlechtspezifischen) Geschichtsbewusstseins am Beispiel eines Baumes erklärt. Die Gegenwart wäre die Baumkrone, die eigene Vergangenheit der Stamm und die Familie und ihre Geschichte die Wurzeln. Bei einem Baum ist es logisch, dass die Größe und Herrlichkeit einer Baumkrone von dem Darunter abhängt. Was, wenn nun die Hälfte des Stammes und der Wurzeln verleugnet würden?

Aus diesem Geschichtsbewusstsein heraus ist dem Frauenmuseum sehr daran gelegen, beide Geschlechter zu einem Besuch (und auch zur Mitarbeit) einzuladen, davon ausgehend, dass jede und jeder auch eine weibliche Seite des (Stamm-) Baumes hat, die er oder sie ergründen kann.

Damit wirkt das Meraner Frauenmuseum der Gefahr entgegen, eine Nischenkultur zu betreiben und damit ins Abseits zu gelangen und nur für eine kleine Gruppe von Menschen interessant zu sein. Den gleichen Zweck verfolgte auch der Erste Internationale Frauenmuseumskongress 2008, bei dem Frauenmuseen von allen fünf Kontinenten nach Meran zusammengeführt wurden. Unter der Schirmherrschaft von Friedensnobelpreisträgerin Shirin Ebadi war Südtirol internationaler Schauplatz für Interessierte aus nah und fern.

Dem Frauenmuseum gelingt es immer wieder, durch seine bloße Präsenz dazu zu animieren, eine „Genderbrille“ aufzusetzen. Dies gelingt zum einen durch seine effiziente Netzwerkarbeit, zum anderen durch kontinuierliche Sensibilisierungsarbeit. Dennoch: **„Weiber und Mander, es isch nou viel zu tian!“**

Astrid Schönweger

Touriseum: Vergnügliche Zeitreise durch die Tourismus-Geschichte

Nach vierjähriger Bauzeit wurde am 15. März 2003 im vollständig renovierten Schloss Trauttmansdorff bei Meran das Touriseum eröffnet. Es ist das bisher einzige Museum des Alpenraums, das sich in großem Stil an die Geschichte und Gegenwart des Tourismus wagt. Dabei wurden zwei Sichtweisen eingefangen: jene der Gäste und jene der Einheimischen. Das Touriseum bildet zusammen mit dem botanischen Garten die „Attraktion Trauttmansdorff“.

Kaiserin Elisabeth, von einem Grödner Künstler aus Holz geschnitzt, heißt die Besucher im Schlosshof willkommen. Sie ist eine von vielen lebensgroßen Figuren, die durch den Parcours begleiten. Mechanische Theater, detailgetreue Modelle, Filme, Töne: Schloss Trauttmansdorff ist alles andere als ein verstaubtes Museum mit langatmigen Texten. Jeder der 20 Räume ist lebendig inszeniert und voller Überraschungen. Das Touriseum führt auf eine spannende Zeitreise durch die Geschichte des Tourismus, die zugleich eine Geschichte Südtirols ist. Gleich zu Beginn führt die Reise durch eine Furcht erregende Felspassage, vorbei an den Resten einer umgestürzten Kutsche. So dürften die Reisenden bis ins 19. Jahrhundert die Überquerung der Alpen erlebt haben; unterwegs zu sein war zu dieser Zeit noch kein Vergnügen. Als dann 1867 die Bahnlinie über den Brenner in Betrieb ging, wurden die Alpen vergleichsweise schnell und bequem erreichbar. Im Touriseum geht der Besucher durch einen imitierten Eisenbahnwaggon und findet unter anderem den Salonwagen der Kaiserin Elisabeth in Miniatur vor. „Sissi“ verbrachte die Winter von 1870 und 1871 in Meran. Die kleine Kurstadt kam dadurch zu großer Bekanntheit.

Über die neuen Bahnstrecken kamen immer mehr Kurgäste und Bergsteiger ins Land. Auf einer hohen Felswand, die im Schloss über zwei Stockwerke reicht, ist die Eroberung der Berge mit Schutzhütten und Markierungen zu sehen.

Um die Jahrhundertwende erlebte der Tourismus einen ersten Höhepunkt: Das südliche Tirol war zum „Südbalkon der Monarchie“ geworden, viele aus der besseren Gesellschaft Europas kamen auf Kur, zahlreiche Grandhotels entstanden. Das überschwängliche Lebensgefühl der Belle Époque ist im großen Treppenhaus von Schloss Trauttmansdorff zu erahnen, das als Hotelhalle inszeniert ist. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs war aus dem Südbalkon der Monarchie die nördlichste Provinz Italiens geworden. Sie litt zwar unter faschistischer Repression, der Anschluss an Italien eröffnete aber einen neuen Markt, der bis heute Südtirols Tourismus prägt. Der kurze Aufschwung endete jedoch bald in „Option“ und Zweitem Weltkrieg. Um 1950 kamen als erste die italienischen Gäste wieder. Im Touriseum ertönen italienische Schlager, in einer BMW-Isetta mit der berühmten Fronttür zeigt ein historischer Film eine Ausflugsfahrt über die - noch leeren - Dolomitenpässe.



Guckloch in die Vergangenheit: Mit geschnitztem Spielzeug zogen Händler in Grödner Tracht durch ganz Europa und machten Tirol bekannt | Foto: Touriseum



An der Kofferwand vorbei gelangt der Besucher ins Touriseum. Die Kofferwand soll den Massentourismus darstellen | Foto: Touriseum

Der Tourismus in Südtirol boomte in den folgenden Jahrzehnten, doch Ende der siebziger Jahre waren die Grenzen der Belastbarkeit für Land und Leute erreicht. Zahlreiche Pensionen und Hotels entstanden, auf die Bauernstube der Fünfziger folgt im Touriseum eine Hotelhalle im Stil der Siebziger mit viel Plüsch und schwerem Holz. Eine Serie von kleinen Modellen zeigt den Wandel vom kleinen Bauernhaus über die Pension zum großen Hotelbau. Zahlreiche anschauliche Objekte, vom großen Reisekoffer aus der Zeit um 1900 bis zu seltenen Plakaten, sind in die Inszenierung der einzelnen Räume integriert. Aus Schloss Trauttmansdorff ist ein Museum mit Charme geworden, das Leichtigkeit und Tiefe, Information und Unterhaltung miteinander verknüpft.

Paul Rösch und Thomas Ohnewein

Die Burgen- und Schlossmuseen in Südtirol und das Burgeninstitut

Als Wahrzeichen unserer Geschichte prägen Burgen, Schlösser und Ansitze seit Jahrhunderten die Tiroler Landschaft und geben Land und Bevölkerung ihre kulturelle Identität. Im 19. Jahrhundert erstarkte allmählich auch ein kulturelles Verständnis für das historische Baudenkmal.

Nach den Tiroler Freiheitskriegen gab es in **Schloss Tirol** die ersten geführten Besichtigungen. Seit 1832 - anlässlich eines Besuches Kaiser Franz I. - wurden hier Besucherbücher geführt. Die **Burg Runkelstein** bei Bozen war ebenfalls schon im 19. Jahrhundert „museal“ begehbar, 1833 besuchte der bayrische König Ludwig I die Burg, die 1919 mit einer Burgschenke ausgestattet wurde. Bürger und Meraner Gäste wandten sich um 1875 an den Kaiser, um gegen den Abriss der **Landesfürstlichen Burg** in Meran zu protestieren, an deren Stelle der Bau einer Schule mit Turnhalle geplant war. Seit 1880 ist auch diese öffentlich zugänglich. Diese damals einsetzende Breitenwirkung einer Erhaltungs- und Erinnerungskultur wurde mit den beiden Weltkriegen und in der Zeit des Faschismus wieder gebremst.

Nach 1945 war es um den Bauzustand unserer historischen Wohn- und Wehrbauten schlecht bestellt. Für den Erhalt gab es in der Bevölkerung wenig Verständnis. Bei den Eigentümern, deren Traditionsbewusstsein zu Erhaltungsmaßnahmen verpflichtete, fehlten Geld und Perspektive. Viele Baudenkmal er wechselten den Besitzer oder verfielen in einen „Dornröschenschlaf“. Neben der staatlichen Denkmalpflege beobachteten Ende der 50er Jahre einige kulturinteressierte Persönlichkeiten - darunter etliche Burg und Schlossbesitzer - diese missliche Lage. Als Burgenfreunde wollten sie dem Verfall bzw. einer „unwürdigen“ Nutzung von Burgen, Schlössern und Ansitzen nicht länger zusehen und gründeten im Jahre 1963 in Schloss Ringberg den Südtiroler Burgenverein, dessen Zweck der Schutz solcher historischen Bauten ist. Man wollte die

Bewusstseinsbildung dafür vorantreiben und den Verantwortlichen, Eignern und Verwaltern, mit einer Vereinsstruktur den Rücken stärken. Diese Initiative, das heutige Südtiroler Burgeninstitut, stellt sich nun seit 45 Jahren in den Dienst des „Grauen Umweltschutzes“ und der privaten Denkmalpflege und fördert im gemeinsamen Dialog mit den öffentlichen Ämtern und Volksvertretern den Denkmalschutzgedanken. Von den Mitgliedern wird das Burgeninstitut gerne als Plattform für Diskussion und Erfahrungsaustausch genutzt: Neben bautechnischen und bauhistorischen Fragen zählen die Bewahrung, Erhaltung und Nutzung zu den wesentlichen Themen.

In jüngster Zeit setzte sich der Wunsch nach einem möglichst schonenden Umgang mit dem Denkmal allgemein durch. Wurde für die Errichtung eines Burg- oder Schlossmuseums optiert, entschied Lage und Struktur, aber auch die kulturelle Bedeutung des Objektes. Die Burg als Museum oder ein Museum in der Burg? Zumeist wurden beide Aspekte verbunden.

Heute werden etliche Burgen, Schlösser, Ansitze, Klöster, Ruinen oder Festungen „museal“ genutzt. So präsentiert beispielsweise das Land Südtirol **Schloss Tirol** als Landesmuseum für Kultur und Landesgeschichte. Der Ausbau der Sammlung des Schlosses, die dynamische Objektverleihung und die Forschung sind Schwerpunkte des Museumskonzepts. Sieben der acht von der Körperschaft Südtiroler Landesmuseen verwalteten Museen sind in Schlössern, Ansitzen oder in stattlichen historischen Gemäuern eingerichtet: in **Schloss Wolfsthurn** befindet sich das Museum für Jagd und Fischerei; in einem Erlebnismuseum in Schloss Trauttmansdorff werden 200 Jahre Tourismusgeschichte aus der Perspektive von Reisenden und Bereisten erzählt; mit der Geschichte der über 30.000 Dolomitenladiner, deren Sprache und Umgebung, beschäftigt sich **Čiastel de Tor** in St. Martin in Thurn; das Naturkundemuseum ist in einem spätgotischem Bau, dem ehemaligen „**Maximilianischen Amtshaus**“ an der Nordostecke der Bozner Altstadt untergebracht; im barocken **Kornkasten in Steinhau** konnte mit dem Südtiroler Bergbaumuseum eine bedeutende Sammlung der Grafen Enzenberg der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. In Dietenheim steht der **Ansitz Mair am Hof**, der mit einem 3 ha großen Freigelände dem Südtiroler Volkskundemuseum Platz bietet. Sehr wahrscheinlich findet das Südtiroler Weinmuseum seine neue Bleibe im Kalterer **Ansitz Buol-Biegeleben**. Mit entsprechender Museumsdidaktik gelingt es der Landeskörperschaft, die mit Natur und Gesellschaft vernetzte kulturelle Vielseitigkeit des Landes in historischen Gemäuern darzustellen. Die imposante landeseigene **Feste Sigmundskron** beherbergt das Bergmuseum Reinhold Messners und eine Ausstellung im „Weißen Turm“.



Burgenmuseum Trostburg, Waidbruck | Foto: Südtiroler Burgeninstitut

Die Stadt Bozen besitzt die **Burg Runkelstein** mit ihren wechselnden Ausstellungen, sowie **Schloss Maretsch** als Gesamtkomplex. In der Bozner Altstadt zeigt das Merkantilmuseum im **Palais des früheren Merkantilmagistrats** die Geschichte Bozens als Handelsstadt. Die Stadt Meran hat in der **Landesfürstlichen Burg** die mittelalterliche Atmosphäre wieder hergestellt und verschiedene Einrichtungsgegenstände nach alten Inventarlisten angekauft. Die kleine Burg dient als Zeugnis des Lebens und Wirkens Herzog Sigmunds und Kaiser Maximilians sowie der Restaurierungsweise im Zeitalter des Historismus.

Diese Landes- und Stadtmuseen wirken für die vielen privaten Burgen, Schlösser und Ansitze im Lande richtungweisend. Problematisch ist die uneingeschränkte und behindertengerechte Zugänglichkeit, die vielerorts unmöglich ist. Private Burg- und Schlossbesitzer erreichen vor allem einmal durch einfache und leichte Begehbarkeit der Anlagen und durch eingerichtete Räumlichkeiten die angestrebte Vermittlung von Geschichte und Kunst. So sind private Museen und Sammlungen in Burgen und Schlössern eher selten anzutreffen. Eine dieser Ausnahmen ist das erste private Schlossmuseum in Südtirol: die **Brunnenburg** unterhalb Schloss Tirol. Die im historistischen Burgenstil umgebaute Anlage beherbergt seit 1973 ein Museum über bäuerliche Kultur in Südtirol. Private Eigentümer, Kuratorien, Stiftungen oder auch Gemeinden führen Burgen, Schlösser und Ansitze in der Regel als reine Besichtigungsobjekte eventuell mit Sonderveranstaltungen. So gehören **Reifenstein**, **Jöchelsturn**, die **Trostburg**, **Schloss Velthurns**, **Schloss Prösel** und seit kurzem die **Burg Karneid** im Eisack- und Wipptal zu den wichtigen besuchbaren Burg- und Schlossanlagen. **Stein**, **Hauenstein**, **Sallegg** und **Wolkenstein** präsentieren sich als begehbare Ruinen, der An-



Trostburg, Waidbruck | Foto: Südtiroler Burgeninstitut

sitz **Hohes Haus** beherbergt das Dorfmuseum von Gufidaun bei Klausen und die **Franzensfeste** beginnt sich auch museal zu entwickeln. Im Pustertal sind die Burgen **Rodenegg**, **Ehrenburg**, **Welsberg** und **Taufers** die herausragenden Sehenswürdigkeiten. **Schloss Bruneck** wird in den kommenden Jahren in das Konzept der Bergmuseen eingebunden und voraussichtlich 2011 eröffnet. Die gastronomisch genutzte **Sonnenburg** bei St. Lorenzen bildet mit dem **Ansitz Hebenstreit** ein einmaliges Ensemble, so auch die **Lamprechtsburg** bei Reischach. Die Pustertaler **Ansitze Wassermann** mit eingebundenem Fremdenverkehrsmuseum und **Heufler** mit prachtvollen Renaissancegetäfel in Rasen sind ebenfalls Anziehungspunkte. **Marienberg**, die **Churburg**, der **Frölichsturm**, **Obermontani** und **Schloss Juval** sind die Schwerpunkte für den Vinschgau; im Burggrafenamt ist dies **Schloss Schenna** und **Schloss Leberberg**; im Passeiertal die **Jaufenburg** in Kombination mit dem Andreas Hofer-Museum in St. Leonhard. Die gastronomisch genutzten Prissianer Schlösser **Wehrburg** und **Katzenzungen** bestehen durch die reizvolle Lage. Die **Fahlburg** ist ein architektonisches Juwel in Mitten von Prissian. Das Einraummuseum mit archäologischen Fundstücken in der **Ruine Casatsch** unterhalb Prissian zeigt, dass man nach erfolgreicher Ru-



Burg Taufers | Foto: Südtiroler Burgeninstitut



Gerichtssaal Erkerle, Burg Taufers | Foto: Südtiroler Burgeninstitut

inensicherung mit Minimalaufwand museal initiativ sein kann. Mit den Ruinen **Maultasch**, **Hocheppan**, **Boimont**, **Caldiff**, **Castelfeder**, **Leuchtenburg**, der **Laimburg** und der kürzlich gesicherten **Haderburg** zeigen sich das Überetsch und das Unterland dem Burgenkundler auch wie ein weitläufiges „Freilichtmuseum der Ruinen“. Besonders sehenswert ist der mittelalterliche Wehr- und Wohnturm von **Schloss Moos** mit alten Stuben und den Fresken des ‚Katzen- und Mäusekrieges‘ (um 1410), und einmal im Jahr findet im August auf **Schloss Enn** in Montan ein Konzert der Bürgerkapelle statt; einzige Gelegenheit, das Schloss zu betreten.

Auch viele burg- und schlossartige Klöster des Landes bergen museale Einrichtungen, die teilweise besucht werden können: **Kloster Neustift** bei Brixen, die Brixner **Hofburg** mit ihrem beeindruckenden Diözesanmuseum bei Brixen, **Deutschhaus** in Sterzing mit dem Multschermuseum, die frühere bischöfliche Wehrburg und heutiges Benediktinerinnenkloster **Säben** ober Klausen, **Muri Gries** in Bozen und jüngst auch das **Kloster Marienberg** in Vinschgau, wo der Besucher in Schaukästen Einblick in die Regeln des hl. Benedikt und das Leben der Mönche gewinnen kann. Die romanischen Fresken der Krypta von Marienberg sind auch im Film auf Großleinwand zu sehen.

Die Nutzung sollte sich organisch aus dem Objekt heraus entwickeln. So ist die Erwartungshaltung an die beiden Burgen des Burgeninstituts **Trostburg** in Waidbruck und **Burg Taufers** in Sand in Taufers den Eigentümlichkeiten der Burgen angepasst und damit erfüllt. Neben Präsentation, Ausstellung und Kulturvermittlung wird auch der Forschung und Sammeltätigkeit Raum gegeben. Seit kurzem wird auf der **Trostburg** zusätzlich die Dauerausstellung „Burgen - Bauwerke der Geschichte“ gezeigt. Der Einführungsteil gibt einen Überblick zur allgemeinen Entwicklung der Südtiroler Burgen. Die gezeigten 86 maßstabsgetreuen Burgenmodelle aus den Jahren 1923 bis 1963 sind bereits selbst Zeugnisse vergangener Zeit. Die Geschichte der Burgen, ihre Stellung und ihre Veränderung endet nicht im Mittelalter, sondern reicht bis heute. Dies will das Museum vorführen und gleichzeitig an den Burgenforscher Propst **Josef Weingartner** (1885-1957) und den Hersteller der Burgenmodelle aus der Optionszeit **Ludwig Mitterdorfer** (1885-1963) erinnern. Hingegen sind auf **Burg Taufers** neben den Schauräumen seit einigen Jahren ständig wechselnde Ausstellungen zu sehen. Wer als Besucher die Burg nur von außen besichtigen will, kann anhand eines Parcours die Anlage als „Freilichtmuseum“ erleben.

Um das Interesse an der Burgenkunde zu fördern, gibt das Südtiroler Burgeninstitut neuerdings neben der regelmäßig erscheinenden Burgenzeitschrift „ARX - Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol“, eine neue Burgenführerreihe heraus, in der Hoffnung, im Rahmen des Kulturtourismus insgesamt Begegnung mit den vielen Schlössern, Klöstern, Ruinen, Wohntürmen und Ansitzen in Südtirol, aber auch über seine Grenzen hinaus zu fördern und zu bestärken.

Carl Philipp v. Hohenbühel

Licht und Schatten in Freilichtmuseen

Im Zoo

Schlendert man unweit der Gloriette durch den Zoo von Schönbrunn, kann man neben Elefanten, Tigern, Affen oder Pandabären auch ein Relikt Tiroler Baukultur bestaunen. Inmitten einer landschaftlichen Idylle entfaltet sich nämlich der 1722 in Brandenburg erbaute, 1993/94 hierher translozierte **Haidachhof**. Der Einhof ist nicht nur in den Alltag des Zoos eingebunden, er ist gleichzeitig Gehege für bedrohte Haustierarten, wie der **Tauernscheckenziege**, dem **Tuxer Rind** oder dem **Brillenschaf**. Dass sich inmitten der ehemaligen kaiserlichen Anlage gerade ein Hof aus Tirol befindet, ist keineswegs auf einen Zufall zurückzuführen und verweist auf die eigenartige Nähe zwischen Natur und historischer Baukultur. Tatsächlich ist der **Haidachhof** ist nicht das erste Tirolgebäude in Schönbrunn: Schon 1873 war ein „typischer Tirolerhof im Tirolergarten“ Attraktion und Kuriosität der Wiener Weltausstellung und sollte den neugierigen Stadtbürgern die ländliche Lebensweise in den Alpen vorführen. Weltausstellungen, bekanntlich Vorläufer der Freilichtmuseumsidee, sollten Modernität, Industrialisierung und wirtschaftliche Potenz eines Reiches beweisen. Dass gerade in diesem Umfeld auf eine rückständige und sich im Untergang begriffenen Kultur hingewiesen wird, hat sowohl mit dem bis heute nicht abgeklungene Alpinismusfieber als auch mit jener antimodernen Stimmung, die als Reaktion auf die scheinbar unaufhörlichen Veränderungen der Industrialisierung entstand und Halt im Historischen suchte zu tun. Schließlich galten (gelten?) die Alpen als Bollwerk gegenüber vielen negativ gesehenen Veränderungen der Moderne und Rückzugsgebiet einer als authentisch und unberührt wahrgenommenen Natur. Dabei hat nicht der unterstellte innere Drang, sondern ein wirtschaftliches Nachhinken zum ungewollten Erhalt historischer Wohnkultur in den Alpen geführt.

Im Himmelreich

Diese kurze Schau in die Bundeshauptstadt soll nicht nur daran erinnern, dass das Interesse an der historischen Wohnweise Tirols nicht hierzulande entstanden ist, sondern auf eine (groß-)städtische Liebhaberei zurückzuführen ist. Sie zeigt auch, dass die formierten Erwartungshaltungen und Ansprüche bis heute sowohl als Fluch als auch als Segen, als Licht und Schatten über den Freilichtmuseen liegen. Denn hinter den bekannten Fragen zur Dokumentation, Präsentation und Vermittlung historischer Lebensweisen sowie der damit in Zusammenhang stehenden Schwierigkeit, ganzheitliche Siedlungs-, Bau-, Wohn- und Wirtschaftsformen zu erklären, verbergen sich enorme Chancen und ebenso große Risiken.

Die volkskundlichen Freilichtmuseen sind nach wie vor die größten Institutionen derer Art. Das zeigt sich insbesondere auch in Tirol, wo

das **Museum Tiroler Bauernhöfe** in Kramsach oder das Freigelände des **Südtiroler Volkskundemuseums** in Dietenheim herausstechen. Zwischenzeitlich konnten sich auch andere Freilichtkonzepte etablieren. Zu nennen sind hier stellvertretend die überaus engagierten Bemühungen um das archäologische Juwel **Räteriedlung Himmelreich** in Wattens-Volders. Tatsächlich scheinen sich gerade archäologische Fundorte, mit den oft die Fantasie beflügelnden Relikten menschlicher Kultur, hierfür besonders gut zu eignen. Gebäudereste, Überbleibsel historischer Straßen, Spuren von Bergwerkstätigkeit im Felsen oder ähnliches brauchen oder können erst gar nicht transloziert werden. In situ können Zusammenhänge dieser Befunde vermittelt werden. Idealerweise zeichnen sich solche Fundplätze, wie in Volders, durch eine Verquickung zwischen Freigelände und musealer Präsentation aus. Dies scheint oftmals insofern unabdingbar zu sein, da die historischen Plätze nicht immer an leicht zugänglichen Orten liegen. Mancherorts wird deshalb versucht, durch Themenwege auf die exponierten Plätze Tiroler Kultur hinzuweisen und sie in einen Spazier- oder Wanderweg einzubeziehen. En passant kann dem Wanderer auch etwas über die Geschichte einer Region vermittelt werden. Die zahlreichen, oftmals von regionalen Tourismusverbänden finanzierten Themenpfade zum Bergbau in Tirol sind hierfür Beispiel. Ähnliche Konzepte erweisen sich bei **Denkmalhöfen**, die mitunter ebenso einsam, verlassen und unzugänglich hoch oben auf dem Berg stehen, als schwieriger. Wie der **Bichlerhof** auf dem Stein bei Matri, handelt es sich um einmalige Dokumente Tiroler Bau- und Wohnkultur. Diese gilt es nicht nur zu erhalten, sondern einer neuen, sinnvollen Nutzung zuzuführen, die oft wohl jenseits einer musealen Vermittlung liegen muss. Dass dieses Ideal freilich nicht so einfach zu erreichen ist, hat sich jüngst wieder schmerzlich gezeigt, als der 1693/1776 erbaute und das Ortsbild von Götzens prägende **Liedlerhofs** der **Spitzhacke** zum Opfer gefallen ist.

Im Bauernhaus

Dass sich nun statt des stattlichen Mittertenhofs nun eine schmutzige Baugrube inmitten

von Götzens befindet, zeigt neuerlich die Notwendigkeit der Freilichtmuseen als regionale Forschungszentren historischer Baukultur. Doch obwohl Denkmalhöfe und Freilichtmuseen kein Ersatz für Verlust historischer Baukultur sein können, wären sie doch ohne die Zerstörung zahlreicher Gebäude gar nicht denkbar. So gesehen sind sie Symptom einer langsam, doch kontinuierlich zerfließenden historischen Baukultur. Geprägt von dem Gedanken, die charakteristischen Hoftypen Tirols zu dokumentieren, entstand 1974 der Verein „Museum Tiroler Bauernhöfe“. Die Gebäude wurden sorgfältig in einer der ursprünglichen Gegend ähnlichem Gelände wiedererrichtet, die Häuser einem rekonstruierten Zeitschnitt zugeführt. Dass das Museum sich vom Beginn an auf das ländlich-bäuerliche Milieu beschränkte, gilt für viele Freilichtmuseen, so auch für das Ötztaler Freilichtmuseum in Längenfeld/Lehn, das Freilichtmuseum Oberlienz oder die Wegelate-Säge in Innervilgraten. Das Städtische sowie Relikte der Industrialisierung Tirols - beides prägende Elemente unseres Landes - bleiben trotz der Abkehr der Volkskunde von einer antimodernen Bauernwissenschaft, zumeist unberücksichtigt. Lediglich die Freigelände von Bergbaumuseen oder das kleine Zementofenmuseum in Schwoich scheinen dieses Bild leicht aufbrechen zu können. Es zeigt sich hier eine besondere Problematik von Freilichtmuseen gegenüber anderen Einrichtungen: Da keine Neuaufstellung der Gebäude möglich ist, sind die Entscheidungen der Verantwortlichen über Auswahl der Gebäude, Aufbau, Zeitschnitt oder Konzept endgültig.

Zweifellos, und das ist sicherlich der besondere Reiz volkskundlicher Freilichtmuseen, sind Bauernhäuser attraktiv. Schlendert man beispielsweise an einem sonnigen Sommertag durch das Freigelände, kann man sich einer gewissen Romantik kaum erwehren. Kühe, Schafe oder Ziegen weiden auf den Feldern, Hühner laufen zwischen den Höfen herum oder gackern im Stall. Dieser tierische Einsatz soll andeuten, wie es vielleicht früher gewesen sein könnte. Oftmals handelt es sich gar um seltene Hautierassen, wodurch (auch hier eine Parallele zum Schönbrunner Zoo) ein Beitrag zur Artenvielfalt geleistet wird. Solchermaßen laden die herge-

putzten Gebäude inmitten einer ruhigen und ästhetischen Umwelt zum Wohlfühlen ein - eine wünschenswerte, doch zwiespältige Wirkung. Denn dieses unbewusst wahrgenommene Zusammenrücken des Ländlichen und Historischen mit einer idyllischen und authentisch wirkenden Natur kann den Blick durch eine nostalgische Brille trüben. Vergangenes würde solchermaßen zu einer verklärten Harmonie emporgehoben - allein im Hinblick auf soziale Verhältnisse ein schwerwiegendes Missverständnis.

In alten Zeiten

Die funktionale Betonung baukundlicher Ergebnisse steht diesem nostalgisch verzauberten Charme gegenüber. Üblicherweise erfolgt die hierfür unerlässliche Dokumentation der historischen Bauweise im Zusammenhang mit der Translozierung. Gründlich wurden Fotodokumente angelegt und entsprechende Berichte verfasst, die Baugeschichte der Höfe solchermaßen akribisch erforscht. Im Rahmen der Möglichkeit werden die Ergebnisse den Besuchern vermittelt. Tafeln zeigen den Grundrissplan und erklären, um welchen Haus- und Hoftyp es sich handelt, welche Um- und Erweiterungsbauten stattgefunden haben oder auf welche Besonderheiten besonders zu achten ist. Angaben zur Größe der ehemals zum Gebäude gehörigen Landwirtschaft sowie des Viehbestandes sollen einen Eindruck vermitteln, welche Wirtschaftlichkeit mit dem Hof verbunden war. Technische Erklärungen, etwa die Funktionsweise einer Venetianischen Säge, bringen Verständnis für Arbeitsabläufe. Um diese nüchternen Fakten historischer Baukultur zu beleben, bedient man sich eigens dafür entwickelter museumspädagogischer Programme. Das Höfemuseum in Kramsach hat sich insbesondere auf die kindgerechte Vermittlung spezialisiert und will deshalb Bildungseinrichtung mit hohem Erlebniswert sein. Zuweilen ist man bemüht, die Geschichte ehemalige Bewohner zu erzählen. Wer hat in den Gebäuden gelebt? Welche Wirrungen mussten seine ehemaligen Bewohner durchleben? Und was ist im Haus alles vorgefallen? Erzählerisch verpackte Antworten auf diese Frage können die Relikte vergangener Kultur zu neuem Leben erwecken. Die Schwierigkeit, komplexe Sachverhältnisse konzentriert wiederzugeben ohne dabei oberflächlich zu werden, ist in diesem Zusammenhang wohl die größte Herausforderung. Denn Museumsbesucher wollen nicht mit historischen Erwartungshaltungen zugehörnt werden: Geht jemand ins Museum, ist er/sie bereit, Neues zu erfahren. Niveauvolle Vermittlung und attraktive Unterhaltung müssen dabei kein Gegensatzpaar sein, trotzdem kann die Interpretation höchst unterschiedlich ausfallen.

Höhepunkt in Kramsach ist der überaus beliebte Kirchtag, der einmal im Jahr stattfindet. Feldmesse, Gesang, Musikkapelle, Handwerksvorführungen und aufgetischte Hausmannskost sind die organisierten Inkredenzien dieser populären Veranstaltung. Das romantisch angehauchte Fest soll Unterhaltung und Anspruch miteinander verbinden. So soll es Erlebnis werden und so wird es wohl von vielen Besuchern auch empfunden.



Hackl Hof aus dem Unterinntal | Foto: Bauernhöfemuseum Kramsach

Die Organisation des Kirchtags mit seinen zahlreichen Veranstaltungen steht im Zusammenhang mit umfangreichen Bemühungen, die baulichen Relikte aus vergangenen Tagen neu zu beleben. Diese von Skandinavien ausgehende Entwicklung der Belebung von Geschichte ist unter der Bezeichnung „Living History“ bekannt geworden und hat in Tirol ganz unterschiedliche Blüten hervorgebracht: Im Höfemuseum hat man durch das Halten von Tieren, öffentliches Brotbacken, Spinnen mit dem Spinnrad, Töpfern oder das Erzeugen anderer Handwerks- oder Handarbeitsprodukte einen lieblichen Weg eingeschlagen. Ungleich progressiver wurden für die Burgenwelt Ehrenberg jährlich die größten „Römer- und Ritterspiele“ unter dem Titel „Ehrenberg - Die Zeitreise“ organisiert. Drei Tage ist die Wehranlage dabei Schauplatz für ein buntes und lautes Spektakel. Ritter, Knappen, Burgfräulein, Gaukler und viele andere Ausreißer aus dem Mittelalter bieten alles das dar, was erwartet und erhofft wird. Tausende verzückte Zuseher zieht das Spektakel jährlich zur Klause.

V-erklärung?

Diese beiden Ansätze sind nur auf den ersten Blick höchst unterschiedliche Vermittlungsversuche. Denn obwohl beide den Bezugsrahmen zwischen Seriosität und Theater höchst unterschiedlich ausloten, stehen sie vor ähnlichen Problemen: Gezeigt wird nur das Schöne, das Außergewöhnliche und Herausragende. Gegessen wird nicht das harte, kaum zu beißende Brot, das einst die Grundnahrung für den Großteil der Tiroler Bevölkerung war. Verteilt wird

das wohlschmeckende und weiche, manchmal gar noch von der Ofenhitze warme Gebäck. Das Mittelalter erscheint als ein Fest mit Ritterspielen, Fanfaren und Trommelschlägen mit bunt und adrett gekleideten Menschen, deren Gewand weder schmutzig noch unangenehm auf der Haut zu tragen ist (da der Loden kein kratzender Stoff mehr ist). So verschwimmen Interpretation, Theater, wissenschaftliche Inszenierung und historisch gesicherte Fakten. Der scheinbar unattraktive historische Alltag sowie sensible, sozialgeschichtliche Themen bleiben unberücksichtigt. So stellt das Rückholen historischer Versatzstücke sowie die alleinige Übernahme alter Formen die ehemaligen Sinnbezüge nicht automatisch wieder her. Dementsprechend scharf wird argumentiert, wenn dem „Historischen Spiel“ Eindimensionalität oder falsche Darstellung vorgeworfen wird. Eine solche Reanimation von Geschichte birgt die Gefahr in sich, Missverständnisse nicht nur zu fördern, sondern Erwartungshaltungen auch zu bestätigen. Solchermaßen würde die historische Wirklichkeit, der man sich eigentlich nähern wollte, weiter weg rücken, museale Objekte nur mehr zur Kulisse verkommen.

Innerhalb der Museumslandschaft nehmen Freilichtmuseen einen Sonderstatus ein. Die Verantwortlichen müssen nicht nur bei der Besmoosung von Dächern, Holzböcken oder dem Einsatz von Licht pragmatisch reagieren. Gerade sie stehen in einem zerreisenden Kampf zwischen der Gier nach Besuchern, Umsatz und Zahlen einerseits und den beharrenden Konservieren, Sammeln und Forschen andererseits. Gerade deshalb aber sind die Konzepte von Living History - sei es als theaterhafte Animation oder als vorsichtiger Vermittlungsversuch - die wichtigste Antwort auf das gewandelte Besucherinteresse der letzten Jahre. Die Erlebnisgesellschaft hat auch vor Freilichtmuseen nicht Halt gemacht. Die Frage, wie viel Erlebnis ein Museum verträgt, muss (und wird) von den verschiedenen Einrichtungen entsprechend ihren Potentialen höchst unterschiedlich beantwortet werden.

Karl Berger



Umgeben von den Masken und unterschiedlichen Kameraperspektiven, Fasnachtsmuseum Nassereith, 2008
Foto: Thomas Nußbaumer

Fasnachtsmuseen in Tirol

Fasnachtsmuseen spielen in Tirol eine zunehmend wichtige Rolle, zumal seit etwa zehn bis fünfzehn Jahren ein merkliches Ansteigen von teils wiederbelebten und teils neu eingeführten Fasnachtsbräuchen festzustellen ist. An den großen Zuschauerzahlen der Umzüge etwa in Imst, Arzl im Pitztal, Wald, Nassereith, Telfs und der MARTHA-Dörfer bei Innsbruck (= Mühlau, Arzl, Rum Thaur und Absam) ist zu ersehen, dass die Fasnacht in Tirol regelrecht „boomt“. Aber auch die bewusst wenig beworbenen, klein gehaltenen Fasnachtsumzüge in Dörfern wie Wenns, Arzl-Ried, Roppen, Sautens, Rietz und Inzing erregen steigende Aufmerksamkeit. Wo Fasnachtsvereine Aktivitäten entfalten, die sich teilweise über das ganze Jahr verteilen – etwas in Volders, wo die Müller mitunter Grillparties und Sommerlager für ihren Vereinsnachwuchs organisieren –, bedarf es zumindest eines Vereinslokals, wo man sich treffen kann und wo die Larven, Schellen und andere Requisiten deponiert werden. Im wachsenden Bewusstsein, dass die Fasnacht mit einem Brauchtum von historischer Dimension einhergeht und Bedeutung für die jeweilige dörfliche oder städtische Identität besitzt, entwickeln sich aus den Vereinslokalen und Maskendepoträumen Museen sowie

Stätten der Erinnerung und Archivierung – etwa zur Aufbewahrung der Fasnachtschronik und anderer schriftlicher und bildlicher Dokumente. In Imst, Telfs, Absam und neuerdings auch Nassereith wurde diese Entwicklung bereits vollzogen. Hier entstanden im Prinzip Fasnachts-„Mehrzweckräumlichkeiten“, die sowohl die Bedürfnisse des Fasnachtsvereinslebens, der Geselligkeit, der Requisitenunterbringung wie auch der musealen Kulturvermittlung erfüllen.

Diese mehrzweckorientierte Konzeption, die über das Praktische hinausreicht, ist beispielsweise im Fasnachtshaus Imst deutlich nachvollziehbar, da Markus Heltschl seine Gedanken bei der von ihm geplanten Einrichtung des Hauses, das übrigens 2003 mit dem Tiroler Museumspreis ausgezeichnet wurde, offen thematisiert. „Das Museumskonzept erhebt keinesfalls den Anspruch, eine objektive Darstellung seines Gegenstandes zu bieten“, schreibt Heltschl einleitend. „Jenseits der Frage, ob so etwas wie Objektivität überhaupt möglich ist, erscheint mir ein subjektiver Blick angebrachter [...]. Nun ist für (fast) jeden der Gegenstand des Museums – das ‚Schemenlaufen‘, die ‚Fasnacht‘ – etwas anderes. Für den einen ist es unverzichtbarer Bestandteil seines Seelenlebens, für den anderen eine Notwendigkeit, um in eine Gemeinschaft aufgenommen zu werden, für den dritten etwas ‚Heiliges‘, das in Frage zu stellen einem Hochverrat gleichkommt, für den vierten wiederum ist es eine Form von unzeitgemäßem alpinen Brauchtum usw. usw.“

Im Zentrum des Hauses liegt der Filmraum, wo man einen Kurzfilm über die Fasnacht, ihre Masken und Rituale, sehen kann. Die Filminstallation war zumindest bis vor kurzem noch so gestaltet, dass der in der Mitte des Raumes sitzende Betrachter, wenn er sich umblickte, unterschiedliche Kameraeinstellungen des Geschehens wahrnahm, um auf diese Weise seine eigene subjektive Sichtweise durch die Wahl der Perspektiven und Motive entfalten zu können. In Nassereith, dessen Fasnachtsmuseum im April 2008 eröffnet wurde, nachdem an seiner Stelle lange bloß ein Depot für die wertvollen Kranewitterlarven sowie Schellen und Rollschellen existiert hatte, wird dieser Aspekt verstärkt, indem der Betrachter von den überlebensgroßen, im Kreis aufgestellten Masken umringt ist und die jeweils filmisch präsentierte, zugleich hell erleuchtete Maskenfigur in verschiedenen Aktionen während des Umzugs erlebt. Derartige Installationen dienen, wie Heltschl anmerkt, dazu, den Zuschauer in das Geschehen einzubeziehen. Auch im 1997 neu erbauten Noaflhaus in Telfs, das aufgrund weiterer heimatkundlicher Exponate kein Fasnachtsmuseum allein darstellt, ist diese Idee, die Betrachterin und den Betrachter quasi in den „Kroas“ (der Schleicher) zu stellen, verwirklicht, indem sie von den Fotos und Texttafeln der gerade letzten Fasnacht umgeben sind, während im 1987 errichteten Matschgerermuseum in Absam lediglich die Masken und ca. 200 Larven ausgestellt sind.

Was die meisten der genannten Fasnachtsmuseen gemeinsam haben, ist ihre multifunktionale Nutzung, auch im Hinblick auf die Fasnachts-



Larven von Franz Josef Kranewitter, Fasnachtsmuseum Nassereith, 2008 | Foto: Thomas Nußbaumer

vorbereitung. Im Fasnachtshaus Imst finden neben der obligatorischen Scheller- und Roller-Sprungprobe, bei der es darum geht, dass die Akteure rückwärts auf einen Tisch springen können, ebenso die Aufputzkurse für Scheller und Roller statt, im Absamer Matschgerermuseum werden die Jungmatschgerer im Rahmen von „Jungmatschgererproben“ sorgfältig in die Bewegungsformen der einzelnen Masken eingeführt, und in Nassereith tagt neben dem Vorführfilmraum gelegentlich das Fasnachtskomitee in einem eigens dafür geschaffenen Sitzungsraum. Fast überall erhält man die Möglichkeit einer Führung. Die Besucherfrequenz ist unterschiedlich, insgesamt aber so, dass in den meisten Fällen beschränkte Öffnungszeiten ausreichen. Ein Fasnachtsmuseum ist mit Sicherheit ein „anspruchsvolles“ Museum, da die Larven und Masken als Gegenstände in der Vitrine allein wenig Aussagekraft besitzen und erst durch filmisch vermittelte Bewegung, über Kopfhörer oder Lautsprecher erfahrbaren Klang und schriftlich oder auditiv mitgeteiltes historisches und volkskundliches Wissen an Konturen gewinnen. Dies erfordert vom Museumsbetreiber dementsprechende Installationen und von den Besucherinnen und Besuchern die Bereitschaft, sich auf eine Thematik einzulassen, die sich erst multimedial allmählich zu erschließen beginnt.

Thomas Nußbaumer

Lieschen Müller und Otto Normalverbraucher auf der Suche nach den Rittern

Über die Museen in Burgen, Schlössern und Festungsbauten von Nord- und Osttirol

Die Erwartungen unvorbereiteter Besucher/innen kreisen beim Wort Burgmuseum im allgemeinen um Mittelalter, Ritter und Verteidigung. Bei den als Burg- oder Schlossmuseum bezeichneten Einrichtungen handelt es sich durchwegs um mittelalterliche Wohn-/Wehranlagen oder Gerichtsburgen, die vielfach ab dem 16. Jahrhundert zu komfortablen Wohnschlössern ausgebaut wurden. Was den Besucher in den Tiroler Burg-, Festungs- oder Schlossmuseen tatsächlich erwartet, sind Objekte zur Kulturgeschichte der Region. Die Schauräume der betreffenden Museen von Anras, Lienz (Schloss Bruck), über Kufstein, Mariastein, Jenbach (Tratzberg), Schwaz (Freundberg), Innsbruck (Hofburg, Schloss Ambras), Reutte (Ehrenberg), Landeck, bis Nauders (Naudersberg) zeigen ein buntes Potpourri, das die immer noch virulente Sehnsucht nach mittelalterlicher Ritterromantik wohl kaum befriedigen kann.

„Der Gang in die Josefsburg war leider durch eine Absperrung verwehrt. Aber diese hat ohnehin durch eine moderne Arena ihren mittelalterlichen Reiz verloren,“ soweit der Kommentar eines Besuchers der Festung Kufstein. Als frühneuzeitliche, damals modernste Festungsanlage Tirols wurde Kufstein nach der Eroberung durch Kaiser Maximilian I. unter Einbeziehung des mittelalterlichen Bauwerks errichtet (bis 1522 und 1552 bis 1563), im Barock erweitert und verändert. 1882 wurde die Festung aufgelassen. Die weiße Barockfassade prägt noch heute ihr Erscheinungsbild. „Die Hervorhebung eines Zustandes vor 1734 stünde im Widerspruch zur barocken Prägung des Bauwerkes und würde die Oberflächen zerstören“ (Bundesdenkmalamt/Landeskonservatorat für Tirol). Die Josefsburg, in der sich die Veranstaltungsarena befindet, hat im vergangenen Jahrhundert durch intensiven Bewuchs einen romantischen Charakter angenommen. Diesen Zustand - halb Bauwerk, halb Ruine - hat man bei der Restaurierung be-



Festung Kufstein, Arena mit flexibler Überdachung | Fotos: smart-design

wusst erhalten. Überhaupt musste bei dem groß angelegten Sanierungsprojekt (1998 - 2001) nach subtilen technischen Möglichkeiten gesucht werden, um die vom Verfall bedrohte historische Bausubstanz in möglichst authentischer Form zu erhalten. Dabei wurde der südlich vorgelagerte Festungshof der Josefsburg für die Erfordernisse des Gastronomiebetriebes und der Freiluftkonzerte adaptiert. Die Planer (Kugel + Rein, Architekten und Ingenieure, Stuttgart) entwickelten eine filigrane wandelbare Überdachung, die wie ein überdimensionaler Regenschirm innerhalb von 4 Minuten über der 2.000 m² großen Veranstaltungsfläche aufgespannt werden kann. (Zeitraffer-Film www.festung.kufstein.at/festungsarena/dach.html). Neben dem ästhetischen Anspruch stellte die Überdachung auch technisch eine Herausforderung dar, weil aus Denkmalschutzgründen keine Stützen auf die Kasematten aufgelagert werden durften. Öffentlich zugänglich sind heute die Festungsanlage als solche, die 1745 - 60 errichteten Gefängniszellen, das Festungs- und Heimatmuseum sowie der Gastronomie- und Veranstaltungsbereich. Damit wurde die Wehranlage einer multifunktionalen Verwendung zugeführt, wie sie heutigen Erfordernissen entspricht.

Anders als in Kufstein konzentrierten sich die Sanierungsarbeiten im Schloss Landeck 2005/06 stärker auf den musealen Aspekt. Bauliche und sicherheitstechnische Maßnahmen dienten der Verbesserung des musealen Standards, aber auch der besseren Wahrnehmung der Architektur des Burgbaus (13., 14. und 16. Jh.). Laut eigener Homepa-

ge versteht sich das Museum als „Brückenbauer im Tirol Oberland zwischen Kultur, Mystik, Spiritualität und Wirtschaft“. Inwieweit Präsentation und Rahmenprogramm geeignet sind, Mystik und Spiritualität vergangener Epochen nachvollziehbar zu machen, bleibt offen. Vielleicht locken diese dem Trend zur Esoterik folgenden Schlagwörter auch weniger kulturhistorisch interessiertes Publikum ins Landecker Schlossmuseum. Tatsächlich stoßen wir ja sehr schnell an die Grenzen, wenn wir versuchen, Geisteshaltungen und Gefühlslebnisse der Vergangenheit authentisch zu vermitteln. Allein der Begriff Schönheit umfasste, wie Umberto Eco (Arte e bellezza nell' estetica medievale, Milano 1987) ausführlich dargelegt hat, im Mittelalter andere Inhalte als heute. Die psychohistorische Forschung steckt noch in den Kinderschuhen während ihre Vermarktung bereits voll angelaufen ist. Bessere Voraussetzungen für das Kriterium Authentizität hat die Darstellung der für die Region Landeck charakteristischen, vielfach saisonalen Migration (Bauhandwerker, Künstler, Schwabenkinder etc.), die das übergreifende Thema der Neuaufstellung bezeichnet. Fortgeführt wird im Schloss Landeck auch die Tradition der Wechselausstellungen zeitgenössischer regionaler Kunst.

Es würde zu weit führen und nur zum Gähnen reizen, wollte man alle Burg-, Festungs- und Schlossmuseen in Tirol detailliert beschreiben. Als gemeinsamer Nenner kann die Nutzung als Regionalmuseum, als Veranstaltungsort, als gediegenes Ambiente (Vermietung der Räu-



me) und als Aussichtsplattform (herrliches Panorama!) genannt werden. Unleugbar aufwendig sind die Baumaßnahmen, die für die Adaptierung erforderlich sind. Dennoch schlägt man dabei mehrere Fliegen mit einer Klappe: die Erhaltung von Baudenkmalern, die Raumbeschaffung für museale Sammlungen, die touristische Wertschöpfung und die öffentliche Zugänglichkeit (außer für Behinderte), denn schließlich werden diese kostspieligen Objekte regionaler Identität mit Steuergeldern finanziert.

Doch wo bleiben die Ritter? Schloss Ambras stellt immerhin Rüstungen und Waffen aus, wenn auch bereits von Erzherzog Ferdinand II. unter dem Sammlungsaspekt erworbene. Großbürgerlichen Wohnkomfort nachträglich geadelter Unternehmer spiegelt Schloss Tratzberg wider, der einzige mit Inventar erhaltene Burgbau in Nordtirol. Gemessen an ihrer Finanzkraft dürften die Bergwerksunternehmer und Geschäftsleute mit ihrem Sinn für Luxus manchen Adelshaushalt in den Schatten gestellt haben. Im Pfliegergerichtshaus Schloss Anras in Osttirol wurde ein Gerichtsmuseum

mit Strafvollzugsanstalt von 1499 bis heute eingerichtet. Schloss Anras hatte von 1200 bis 1809 als Sommerresidenz der Bischöfe von Brixen gedient, die als weltliche Herren fast im gesamten südlichen Teil Osttirols die Gerichtsbarkeit innehatten. Burg Mariastein befindet sich zwar im Eigentum der Erzdiözese Salzburg, aber auf Tiroler Boden. Der seltene Fall, dass die im 14. Jahrhundert errichtete Burg, nachdem sie ihre strategische Bedeutung verloren hatte, zu einem Wallfahrtszentrum mutierte, führte hier zur Einrichtung eines Wallfahrtsmuseums. Zum Museumsbestand gehören auch die Landesinsignien von Tirol. Erzherzog Maximilian III. (Deutschmeister) hatte 1602 den Tiroler Erzherzogshut nach Mariastein gestiftet und das zweite Exemplar - den Österreichischen Erzherzogshut - dem Stift Klosterneuburg.

Die gesuchte Welt der Ritter öffnet sich schließlich in der Burg Ehrenberg, in einem verklärten disneyland-artigen Mittelaltererlebnis, das an jeden beliebigen Ausstellungsort transferierbar ist, auf die spezifische Situation Ehrenbergs jedoch kaum eingeht. Das Museum der Stadt Linz Schloss Bruck zeigte zumindest im Rahmen der Landesausstellung 2000 die Welt des ausgehenden Mittelalters anhand der Gegensatzpaare „Leonhard und Paola“, Mittelalter und frühe Neuzeit, Gotik und Renaissance. Alltagsgegenstände aus denselben Epochen sind im Museum Stadtarchäologie Hall in Tirol, das sich in der Burg Hasegg befindet, zu sehen. Es handelt sich dabei vorwiegend um Grabungsfunde aus Latrinen der landesfürstlichen Wohnburg Hasegg und der Altstadt von Hall, also spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Müll (weggeworfene Gegenstände). Die revitalisierte Burg Hasegg wird zu einem Museumszentrum mit gegenseitiger Synergienutzung ausgebaut, das vorläufig drei Museen umfasst: die Münze, das erwähnte Stadtarchäologie-Museum und in Zukunft auch das Haller Stadtmuseum (derzeit noch geschlossen). Die Haller Münzprägestätte, die 1567 von Sparberegg ins Burgareal von Hasegg verlagert wurde, galt damals als modernster Betrieb Europas mit der ersten maschinellen Münzprägung (Walzenprägung) in der Geschichte des Geldes.

Die Suche nach den Tiroler Rittern bleibt also weitgehend erfolglos. Warum? Fehlt es an der für eine umfassende Präsentation ausreichenden Menge von Objekten, die mit den ehemaligen Burgbewohnern in Verbindung stehen? Die Grabungsprojekte der Universität Innsbruck/Institut für Archäologien/Abteilung Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie im Areal der Burg Erpfenstein in Erpfendorf, Leukental oder am Schlossberg bei Seefeld brachten Sporen, Geschoßbolzen, Gürtelschmuck usw. ans Tageslicht. Die 1994 von Harald Stadler publizierten Kleinfunde aus der Burg Erpfenstein gestatteten erstmals in Tirol einen Einblick in das Inventar einer Burg des 13./14. Jahrhunderts. Inwieweit die wissenschaftlichen Belege, in eine museale Präsentation eingebunden, geeignet wären die Besucher-Erwartungen zu befriedigen, lässt sich schwer beurteilen.

Gewissermaßen als Appendix zum Themenbereich muss unter den Wehranlagen noch das Sperrfort Nauders erwähnt werden. 1834 bis 1840 an der Passstraße über den Reschen errichtet, dient der einzige vollständig erhaltene Fortifikationsbau der Habsburger Monarchie auf heutigem österreichischen Staatsgebiet nun als Militärmuseum. Mit seiner für die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts typischen Steinquader-Fassade besticht das monumentale Sperrfort allerdings mehr durch seine charakteristische Festungsarchitektur als durch die museale Präsentation.

Sylvia Mader

Walzenprägung, Modell, Münzmuseum Hall in Tirol | Foto: Münze Hall



Radiomuseum - Radiowelt, Innsbruck. Historische Kofferradios | Foto: M. Steidl

Neuere Tendenzen in den technischen Museen Tirols

O bwohl Tirol nicht im Besonderen für seine technischen Museen bekannt ist, verfügt es doch über eine beträchtliche Reihe solcher Einrichtungen. Neben in situ erhaltenen Großanlagen des Bergbaues und der Industrie, sind es vor allem Klein- und Kleinstmuseen mit hoch spezialisierten Sammlungen industriell gefertigter Güter. Einen weiteren Schwerpunkt bilden jene Museen welche sich mit lokalen Glanzleistungen der Verkehrs- und Ingenieurtechnik beschäftigen, die von überregionaler Bedeutung sind.

Da allerdings die Landschaft der technischen Museen Tirols insgesamt noch sehr jung ist, einzig das Bergbaumuseum Hall i. T. (gegründet 1929) kann auf ein mehr als 25-jähriges Bestehen verweisen, muss wohl die Nachfrage nach technischen Museen insgesamt als eine der neueren Tendenzen beschrieben werden. So wurden innerhalb Tirols in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts drei Verkehrs- und zwei Industriemuseen, in den 90er Jahren zwei Bergbaumuseen und nach dem Millennium drei Technikmuseen, zwei Alpinismus- und Alpinstechnikmuseen, sowie jeweils ein Bergbau- und ein Verkehrsmuseum eingerichtet.

Dabei folgt Tirol einem internationalen Trend, der sich ab den 1970-Jahren, verbunden mit dem Übergang vom industriellen zum postindustriellen Zeitalter, durch ein deutlich gesteigertes Interesse an Einrichtungen dieser Art, abzeichnete. Ein Stichwort hierzu nennt sich »Museumsboom«, das sich in eine Formel gebracht, als die »Popularisierung des Musealen und die Musealisierung des Popularen« äußerte. Einhergehend mit dem langsamen Verblässen der »Ära der Arbeit« kann also das Aufkeimen eines Erhaltungs- und Bewahrungsgedankens konstatiert werden, der sich den Massenphänomenen der Industrie- und Technikkultur zuwandte, aber gleichzeitig auch ein immer breiteres Klientel anzusprechen suchte. Die Stellung des Museums und insbesondere des technischen Museums beinhaltete dabei immer

einen „Kompromiss zwischen dem unbewussten Wunsch nach Auskostung der Möglichkeiten des Fortschrittes und der Abwehrforderung des schlechten Gewissens“ gegenüber dem Überwundenen, geäußert als „Lust am Untergegangenen als Vergewisserung des Fortschrittes“ - des Sieges. An dieser positiven Fortschreibung des Mythos Fortschritt wurde infolge des entfachten Museumsdiskurses starke Kritik geäußert und dieses kristallisierte sich endlich in der Forderung: „Weg mit dem Denken in Erfolgen, weg von der Geschichtsschreibung der Erfolge [...] und des sich Durchsetzenden, weg von der ‚servilen Gesinnung und Devotion vor dem Faktum!‘“ Von diesen Postulaten des Museumsdiskurses der letzten Jahre ausgehend, lassen sich die relevanten Fragestellungen für die gegenwärtige Landschaft der technischen Museen Tirols ableiten.

Hinsichtlich der Öffnung der Museen in Richtung einer breiten Klientel, kann für die Tiroler Häuser eine durchaus positive Entwicklung festgehalten werden. Dabei profitierten die einzelnen Museen nicht zuletzt von den neueren Entwicklungen des Tourismus, der infolge der gesteigerten Anforderungen auch die Museen als potentielle Kooperationspartner für ein über den »Tirolerabend« hinausgehendes Kulturprogramm erkannte und einzubinden versuchte. Gleichwohl dies in den meisten Fällen nur eine Aufnahme in die lokalen Reklameheftchen sowie in den kommunalen Internetauftritt bedeutet, sind diese Kooperationen gerade für die Klein- und Kleinstmuseen, deren Ressourcenknappheit in personeller und finanzieller Hinsicht eine eigenständige Bewerbung verunmöglicht, von höchster Bedeutung. Die größeren Häuser, meist Bergbaumuseen (Schaubergwerke), sind ebenfalls Nutznießer dieser Entwicklung, verfügen jedoch meist zusätzlich über eine eigenständige Internetpräsenz.

Eine breite Zielgruppe - die Touristen - ohne spezifische Anforderungen an Bildungsstand und des Weiteren auch ohne Fachkenntnisse, resultiert aus dieser kooperativen Werbetätigkeit. Die daraus zu folgernden Konsequenzen, welche nach einer zielgruppenorientierten Präsentation und darüber hinaus auch nach einer kulturgeschichtlichen Kontextualisierung verlangen würden, bleiben dabei vor allem im Segment der Klein- und Kleinstmuseen nur wenig berücksichtig

und ermöglichen den Besuchern daher auch kaum die Möglichkeit, den Blick über technische Detailfragen hinaus zu heben, was diese Museen jedoch gleichzeitig in ihrer Bedeutung für ein technisch versiertes Fachpublikum keinerlei schmälert. Aufgrund der besseren finanziellen Situierung kann von den größeren Häusern hingegen ein breites Programm mit unterschiedlichsten, teilweise nach Altersgruppen differenzierten Vermittlungsstrategien angeboten werden. Insgesamt steht dabei, und dies ist eine der neueren Entwicklungen, der »Eventcharakter« der Präsentation im Vordergrund. Das technische Museum soll dabei mehr als nur darstellen und veranschaulichen - es soll vielmehr zum Ort des sinnlichen Erlebnisses werden; den Besuchern mittels haptischer Eindrücke zu einer gewissen Empathie gegenüber der ihnen fremden Arbeits- und Lebenswelt verhelfen. So öffnet als Beispiel das Bergbaumuseum Schwazer Silberbergwerk „...allen Altersschichten das Tor zum ‚Erlebnis Mittelalter‘“ und begleitet in der Führung „...durch das raue Leben der Schwazer Bergknappen...“.

Um eine Vervollkommnung dieser Sensation zu erreichen, gewinnt vor allem auch der Ort des Museums an Bedeutung, der im Falle in situ erhaltener, technischer Großanlagen zusammenfällt mit dem Ort der historischen Handlung. Diese Erdung der Technikkultur, als Reminiszenz an lokal bedeutsame Industriezweige, Erfinder und auch Sammler stellt wohl eine weitere Neuerung im Museumswesen dar. Deutlich zum Ausdruck kommt der starke Ortsbezug vor allem durch die Ausdehnung des musealen Gedankens weit über die eigentlichen Mauern des Museums hinaus. Sowohl die großräumige Musealisierung ingenieurstechnischer Großanlagen (Seilbahnen, Straßentunnels,...), transformiert die Industrie- und Technik-Landschaft, macht sie selbst zum Inhalt - zum Exponat - und durchbricht jene Mauern, welche zuvor das Museum hermetisch von der Umgebung, der gegenwärtigen Alltagswelt, trennten. Ein weiteres Indiz dieser räumlichen Expansionsentwicklung findet sich in der Errichtung von Themenwanderwegen, die ausgehend von den Museen, die technische Landschaft nicht nur erschließen, sondern durch die Platzierung originalgetreuer Rekonstruktionen auch den Ort als speziellen und einzigartigen Ort eines historischen Geschehens »begreifbar« machen.

Insgesamt ist, wie schon zu Beginn festgestellt die Landschaft der technischen Museen in Tirol noch sehr jung, was allerdings in keinster Weise das erkennbare Potential zu schmälern im Stande ist. Vor allem die räumlichen Expansionstendenzen lassen durchblicken, dass die Entscheidungsträger, die lokale Verankerung globaler Phänomene als integralen Bestandteil der zukünftigen Museumsarbeit, insbesondere der technischen Museen, erkannten. Durch ihre Bindung an den Anschauungsfall, den Einzelfall leisten sie damit einer Entwicklung Vorschub, die einer weiteren Fortschreibung des Mythos Fortschritt deshalb entgegen steht, weil sie auch Kehrseiten der technischen Entwicklung wie Unfall und Niedergang berücksichtigen und beschreiben.

Martin Steidl



Schleuse, Töll | Foto: Etschwerke von Kuratorium zur Verfügung gestellt

Tecneum, die Technikkulturmeile Nord/Süd

Eine virtuelle Plattform für technische Kulturgüter im Alpenraum

Mit dem „Tecneum“ hat das Kuratorium für technische Kulturgüter 2005 das erste virtuelle Museum in Südtirol geschaffen. Das Kuratorium ist seit seiner Gründung im Jahr 1995 darauf bedacht, in Form von Tagungen, Ausstellungen und Events das Bewusstsein für technische Denkmäler im Lande zu wecken. So ist die Idee eines virtuellen Museums gerade im technischen Bereich nahe liegend. Die technisch relevanten Kulturgüter, vor allem unbewegliche Güter, in einem Haus zentral zusammen zu führen, war nicht möglich. Elisabeth Baumgartner verfocht und verfeinerte daher die Idee, die Kulturgüter in Form eines virtuellen Portals zu präsentieren und ein Tirolweites Netzwerk zu bilden. So konnten wichtige Partner, wie z.B. die Institute für Baugeschichte und Denkmalpflege sowie Kunstgeschichte der Universität Innsbruck, das Südtiroler Landesdenkmalamt, die Ämter für Denkmalschutz in Nordrhein-Westfalen, Thüringen und den Niederlanden für die wissenschaftliche Mitarbeit gewonnen und eine Katalogisierung mit dezentraler Eingabe über das Internet organisiert werden. Die Informationen für die Öffentlichkeit werden auf drei Ebenen angeboten: für die Jugend leicht verständliches, kompaktes Material, das dazu anregt, sich selbst in aktiver Form einzubringen. Für den am Original interessierten Besucher touristisch

aufbereitetes Material für lohnende Ausflüge. Für die Wissenschaft die Möglichkeit zur Vertiefung der jeweiligen thematischen Aspekte.

Das Technikmuseum präsentiert in seinen virtuellen Schauräumen technischgeschichtlich interessante Objekte und Ensembles aus Südtirol, die in einem Zeitraum von 250 Jahren (1750 - 2005) entstanden sind. Dabei bildet die Rubrik „Sammlungen“ den Grundstock des virtuellen Museums und umfasst jene Sparten, in denen Südtirol technischgeschichtlich eine besondere Rolle gespielt und daher internationale Bedeutung erlangt hat. Hier werden historische Ingenieursleistungen und wertvolle Bauten aus den Bereichen des Berg- und Straßenbaus, der Elektrizitätskraftwerke, Eisenbahnen, Aufstiegsanlagen und Kommunikationsmittel beschrieben. Pionieren und ihren Erfindungen ist eine eigene Rubrik gewidmet.



Enel Kardaun, Innenansicht | Foto: Josef Pernter für Kuratorium für technische Kulturgüter



Das Schaukraftwerk Sachsenklemme wurde als erstes unbemanntes interaktives Kraftwerk im Alpenraum am 16.5.08 eingeweiht | Foto: Werner Schröter für Kuratorium



Gondel der Seilbahn Koblacher
Foto: Kuratorium technische Kulturgüter

Neben der in Sparten gegliederten Objektdatenbank (Sammlungen) bieten drei verschiedene Parcours dem virtuellen Besucher einen thematischen Zugang zu den technischen Meilensteinen („Technik“), einen geografischen zu den Standorten („Panorama“) und einen historischen zu weiterführenden Bezugspunkten („Geschichte“).

Im Bereich „Highlights“ sind einzelne Denkmäler und Themen unter verschiedenen wissenschaftlichen Aspekten aufbereitet und bieten Interessierten reichhaltige Informationen.

Mit der Rubrik „Didaktik“ spricht das Tecneum vor allem die Schulen an. Interessierte Lehrpersonen können Unterrichtsmaterial herunterladen oder zu speziellen Themen erarbeiten. Schüler können an einer fachlich interessierten Web-Community teilhaben und somit Kontakte über die Grenzen des Klassenzimmers hinaus knüpfen. Pressemitteilungen und Newsletter informieren über aktuelle Veranstaltungen vor Ort. Vom virtuellen Portal aus lässt sich auch ein Besuch der technischen Kulturgüter bequem planen.

Nicht nur virtuell, sondern auch real wird viel geboten. Da gibt es eine „Technikkulturmeile“ entlang des Südtiroler Radwegnetzes mit Schwerpunkten im Eisacktal, Vinschgau, Burggrafenamt und Pustertal, wo man an mehr als 30 Schauplätzen zahlreiche Zeugnisse technischen Fortschritts wie Seilbahnen, Wasserkraftwerke und Eisenbahnanlagen besichtigen kann. Diese Schauplätze sind auch in einem Radführer dokumentiert, der 2008 im Kompass- und Sportler-Verlag erschienen ist und stehen im Mittelpunkt der Fernseh-Sendereihe „Drehmomente, per Rad zu Meilensteinen der Technik“, wo Kultur, gepaart mit dem Umweltgedanken, für ein neues Erleben und Verstehen unserer Landschaft sorgt. Mit viel Fantasie und zahlreichen Events lenkt die Geschäftsführerin des Kuratoriums, Wittfrieda Mitterer, das öffentliche Interesse auf die einzelnen Denkmäler. So wurde z. B. 2005 in Zusammenarbeit mit der Geometerschule in Bozen das unbemannte E-Werk in der Sachsenklemme wieder in Stand gesetzt und mit der Universität Bozen für Besichtigungen hergerichtet. In diesem Jahr wurde das 150-jährige Bestehen der Kohlerer Seilbahn gebührend gefeiert. Zudem erinnerten die werbewirksam an der Verkehrsinsel in Kampill und am Waltherplatz in Bozen aufgebauten originalen Kabinen die Bevölkerung täglich an dieses Thema.

Das virtuelle Museum ist also mehr als eine reine Archivierung von vielfach spannendem Datenmaterial in elektronischer Form. Es ist ein moderner Aktionsraum für Information, Präsentation, Recherche und interaktive Kommunikation und funktioniert unabhängig von Zeit und Ort.

Alexandra Pan

Literatur
www.provinz.bz.it/museenfuehrer
www.technikmuseum.it

Über die Vorfahren des Computers

Wie es das Schicksal vieler großer Erfinder war, hat auch der Erfinder der Schreibmaschine, Peter Mitterhofer aus Partschins bei Meran erst posthum Anerkennung für sein Werk erhalten. Ein weltweit einzigartiges Museum erinnert heute an ihn.

Wer hätte gedacht, dass sich ausgerechnet in der kleinen, 3000 Seelengemeinde Partschins, 7 km von Meran gelegen, eines der weltweit größten Schreibmaschinenmuseen befindet. Wer sich in das malerische Dorf, am Rande des Naturparks Texelgruppe begibt, stößt immer wieder auf Spuren eines Mannes, der als Schreibmaschinenerfinder in die Geschichte eingegangen ist, zu Lebzeiten jedoch ein Außenseiter war: Peter Mitterhofer, Tüftler und Erfinder, Handwerker, Musiker, Sänger und Bauchredner, Geschichtenerzähler und Unterhalter. Tausendsassa und Erfindergenie in einem, vermochte Mitterhofer weder, sich sozial zu integrieren - in einem kleinen Bauerndorf, in dem kein Platz für Andersdenkende war - noch seine geniale Erfindung am kaiserlichen Hof in Wien geltend zu machen. Zweimal war er zu Fuß nach Wien gewandert und hat sich voller Hoffnung an Kaiser Franz Josef gewandt. Ob es der fehlende Unternehmergeist war - mit dem einige amerikanische Erfinder wenige Jahre später die Schreibmaschine erfolgreich vermarkten - oder ob er an den Begrenzungen der ihm umgebenden Gesellschaft scheiterte, heute besteht kein Zweifel, dass Mitterhofer seiner Zeit um Jahrzehnte voraus war. Seine Erfindung hat zu bahnbrechenden Veränderungen in der Welt des Schreibens geführt, die mit der Einführung des Computers einen Höhepunkt erreicht und zugleich eine neue Ära der Kommunikation eingeleitet hat, deren Entwicklung noch nicht zu Ende ist und so manche Zukunftsvisionen verschiedener Science-Fiction Romane real werden lässt.

1993, zu seinem 100. Todestag, hat die Gemeinde Partschins im Ortsteil Töll zum Gedenken an Peter Mitterhofer ein Schreibmaschinenmuseum errichtet. Entstanden durch die Schenkung des leidenschaftlichen Sammlers Kurt Ryba, ist das kleine Museum in nur wenigen Jahren - die provisorische Unterbringung in Töll war bald zu klein, sodass 1998 in einen Neubau im Zentrum von Partschins umgezogen wurde - zu einem modernen Technikmuseum geworden, das sich zu Recht eines der weltweit größten Schreibmaschinenmuseen

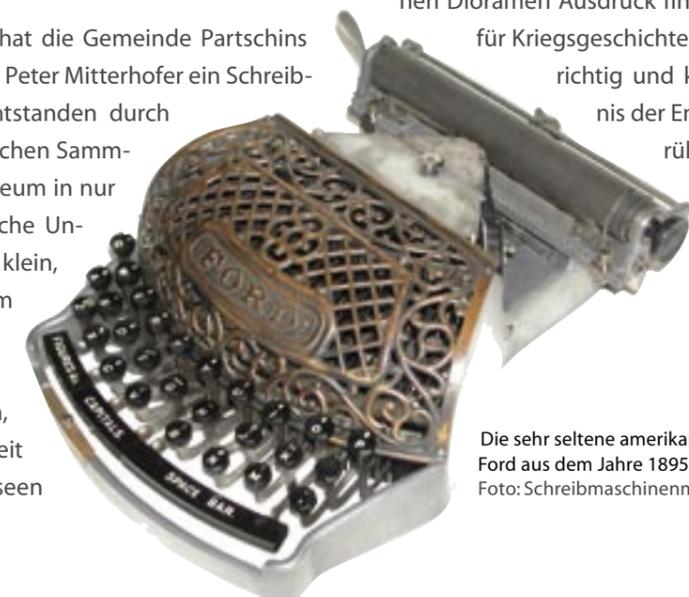


Diorama mit dem amerikanischen Erfinder Sholes und seiner Tochter Lili im Jahre 1874
Foto: Schreibmaschinenmuseum

nennen darf. Mittlerweile sind es über 1300 Modelle, die Kurt Ryba der Gemeinde als „unveräußerliches Kulturgut“ vermacht hat, und die, auf 4 Stockwerken ausgestellt, sich der Aufgabe stellen, den Besuchern ein Bild der Entwicklungsgeschichte der Schreibmaschine zu vermitteln. Über die Geschichte der Schrift findet man den Weg zu Mitterhofers hölzernem „Schreibapparat“ aus dem Jahr 1864, und weiter zur industriellen Produktion der Schreibmaschine, die von Amerika aus die Welt eroberte. Nicht zu vergessen sind auch die sozialgeschichtlichen Implikationen, die mit dieser Erfindung einhergehen - die Geburt der Sekretärin - und in verschiedenen Dioramen Ausdruck finden. Auch wer sich

für Kriegsgeschichte interessiert, ist hier richtig und kann dem Geheimnis der Enigma, der wohl berühmtesten Chiffriermaschine aller Zeiten, auf die Spur gehen.

Maria Mayr



Die sehr seltene amerikanische Schreibmaschine Ford aus dem Jahre 1895
Foto: Schreibmaschinenmuseum

Kuriosa

Ein Blick in Museen mit Sammlungen besonderer Art

In Südtirol bietet sich eine vielgestaltige Museumskultur dar, die durch zahlreiche Stadt- und Dorfmuseen und Museen mit Privatsammlungen in ihrer umfassenden und profunden Darstellung der lokalen Kultur und des Lebens vervollständigt wird. Der hier vorliegende Textbeitrag möchte durch die Präsentation ausgewählter Museen einen Einblick in eine Museumslandschaft geben, die besondere Sammlungen aufweist. Durch die Sammlungen, die mit ihren vielen Kuriositäten überraschen, charakterisiert sich die Individualität und die einzigartige Natur dieser Museen.

Die gute Erhaltung von **Schloss Schenna** ist dem Umstand zu verdanken, dass die Burg nie verlassen wurde und deshalb nicht zu einer Ruine verkam. Sie befindet sich in Privatbesitz, ist aber dennoch der Öffentlichkeit zugänglich.

Die Gründung der Burg, die sehr wahrscheinlich auf Resten einer älteren Burganlage basiert, fand unter Petermann von Schenna statt und geht auf die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück.

Der spätere Besitzer der Burg, Erzherzog Johann, erwarb sie als seinen Residenzort im Jahr 1845. Er war ein vielseitiger Regent, der sich nicht nur als Politiker, sondern auch als Volkskundler, Naturwissenschaftler und Kunstmäzen betätigte und als Freund von Andreas Hofer die Landesgeschichte mitgestaltete. Die Sammlung Erzherzog Johanns verkörpert eine der größten privaten Waffensammlungen in Tiroler Schlössern und Museen: sie reicht von mittelalterlichen Waffen über Schusswaffen des 17. Jahrhunderts bis zu französischen Kanonen, die auf die Franzosenkriege und somit auf Andreas Hofer verweisen. Die Geschichte Tirols von Margarethe Maultasch bis zu Erzherzog Johann, dessen letzte Ruhestätte das Mausoleum im neugotischen Stil bildet, ist ebenso Bestandteil der Ausstellung. Die Wiege des Freiheitskämpfers Andreas Hofers und dessen einziges Bildnis, gemalt von Franz Altmutter, stellen eine Besonderheit der historischen Ausstellung dar.



Schloss Schenna, Innenansicht
Fotos: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe

Auch **Schloss Sigmundskron** bei Bozen ist eng mit der Geschichte des Landes verstrickt. Die Burgruine Sigmundskron, bis 1473 Formigiar genannt, ist die größte Anlage ihrer Art in Südtirol und nahm als Festung seit jeher schon eine wichtige Kontrollfunktion ein. Seinem heutigen Stellenwert als Symbolberg verdankt der Burghügel der Demonstration der deutschsprachigen Südtiroler gegen die italienische Unterwanderungs- und Unterdrückungspolitik am 17. November 1957, wie man in Reinhold Messners Publikation „Der verzauberte Berg“ nachlesen kann. Der Weiße Turm geht eben diesen historischen Gegebenheiten der Burg Sigmundskron von 5000 v. Chr. bis 1957 nach und rollt somit auch die Geschichte Südtirols und seiner Bergpioniere auf.

Schloss Sigmundskron ist eines der vier **Messner Mountain Museen** und hat den Fokus auf Entstehung, Besteigung und Verwitterung der Gebirge. Die Ausstellung gliedert sich in weitere Unterthemen, wie z.B. in der Abteilung Berge und Wüsten, wo der Mythos und dessen Auflösung erforscht wird. Um die Religion und Philosophie der verschiedenen Bergvölker und den Mythos der Berge zu visualisieren, wurden mehrere Bronzeskulpturen aus Nepal und Tibet in den Räu-

Schloss Sigmundskron, Messner Mountain Museum Firmian, Innenansicht



Dorfmuseum Tramin, Schusterwerkstatt

men der Burganlage versammelt. Weitaus interessanter erscheinen aber die Gegenstände, die als Relikte der Bergeroberungen von der früheren Tätigkeit des Bergsteigens und vom Verständnis der Aneignung des Berges berichten. Die eingewekkten Bergsteiger-Gegenstände und der Müll des Mont Everest sowie Zelt, Rucksack und Seil von Anderl Heckmair aus dem Jahre 1938, lassen als Hinterlassenschaft der verschiedenen Exkursionen nicht nur die Anstrengungen dieser erahnen, sondern vermitteln dem Betrachter ebenso die damit zusammenhängenden Emotionen und persönlichen Geschichten, wie der Bergschuh des 1970 verstorbenen Bruders Reinhold Messners.

Das **Dorfmuseum Tramin** ist in einem alten Gebäude, das in seinem Ursprung auf die gotische Zeit zurückgeht, eingerichtet und setzt seine Schwerpunkte auf den Weinbau, die Landwirtschaft und die Hauswirtschaft sowie Gebräuche im Unterland. Die Sammlung der Geräte für den Weinbau, die vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis ins Jahr 1960 reicht, vermittelt einen sehr vollständigen Eindruck und leitet von der Weinproduktion über zum Endprodukt: zum Wein selbst. Im Museum befindet sich eine internationale Zusammenstellung des Gewürztraminers, welche Flaschen aus den USA, Argentinien, Russland und vielen mehr umfasst und auf die Bedeutung des Gewürztraminers in der ganzen Welt verweist. Die in einer alten Küche befindlichen Pfannen und die nebenan ausgestellten Geräte für die Maisverarbeitung deuten den enormen Maisverzehr an, der bis 1960 aus drei Mahlzeiten am Tag bestand. Der so genannte „Tigg“ war ein Erzeugnis der Nachbarschaftshilfe. Er war somit nicht nur Nahrungsmittel, sondern gleichzeitig ein Förderer der Gesprächskultur, begleitet von Musik und Tanz. Einen Höhepunkt in der Darstellung der Gebräuche des Unterlandes bildet der Bereich des Egetmann-Umzugs. Volkskundlich betrachtet,



Museum für Alltagskultur: „Das Ladele“

hat der Egetmann-Umzug, als Rest eines heidnischen Brauchtums, seine Bedeutung in der Winteraustrreibung und im Willkommen-heißen des Frühlings. Dieser Brauchtum spiegelt die „verkehrte Welt“ wider und ist im Museum in einem eigenen Bereich durch Puppen, Umzugswagen und Fotografien dargestellt. Der Egetmann-Hansl, während des realen Umzugs die einzige Puppe, ist die zentrale Figur. Er ist ein Habenichts, ein so genannter Bauernhansl, wodurch sich wahrscheinlich sein Name von der Egge ableiten lässt. Er feiert, ganz im Widerspruch zum echten Leben, Hochzeit mit einer schönen jungen Frau, während die Ratscherrn die Wichtigkeit dieser Feierlichkeit betonen. Die weiteren Figuren und Umzugswägen, heben noch einmal mehr die verkehrte Welt hervor, wie die Altweibermühle, die alte Frauen in junge Mädchen verwandelt. Das Schnappvieh, auch Wudele genannt, ist ein weiteres unerlässliches Element des Umzugs.

Das **Museum für Alltagskultur**, seit 1990 der Öffentlichkeit zugänglich, befindet sich in einem der letzten ursprünglichen Saalhäuser Neumarkts. Der Museumsbestand bietet einen umfangreichen Einblick in das bürgerliche Leben und Alltag des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das Museum greift dabei weniger auf eine herkömmliche Ausstellungsmethodik zu-

rück, sondern präsentiert die jeweiligen Gegenstände in ihrem gewohnten Umfeld und somit an ihrem angestammten Platz. Also ganz so, als wäre das Gebäude heute noch bewohnt, jedoch mit einem sehr umfangreichen Inventar ausgestattet. Diese zahlreichen Objekte sind auf die Sammelleidenschaft von Frau Anna Grandi Müller zurückzuführen, die seit 20 Jahren Dachböden und Flohmärkte durchstöbert und etwa 60% der Sammlung auf dem Sperrmüll entdeckt hat. Der Museumsbestand ist in verschiedenen Zimmern eingerichtet. Von Küche und Speis über den sakralen Raum zum Badezimmer und Ankleideraum sind im Gebäude alle Räume vertreten, die man zum Wohnen braucht. Das Kinder- und Puppenzimmer, dem Puppenhaus im Jugendstil - und dem Bären auf Rädern, erzählt vom Spielzeug und Kindern vergangener Zeiten. Das Herrschaftszimmer, eingerichtet mit Diwanbett, Biedermeier-Vitrine, drei Gruppenfiguren aus Porzellan, Tisch mit Porzellan-Service und vielem mehr, bezeugt die zentrale Funktion und Bedeutung einer solchen Räumlichkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das Badezimmer im oberen Bereich kann mit vielen Kuriositäten der Körperpflege und des Körperbewusstseins aufwarten und manifestiert den Schönheitsglauben früherer Generationen. Die Gegenstände bekommen durch das Nacherzählen ihrer Entdeckung und Herkunft einen persönlichen Bezug und berichten gleichzeitig über den Umgang mit alter Einrichtung und Gebrauchsgegenständen.

Im **Merkantilmuseum von Bozen** wird anhand der kartographischen Drucke und Zeichnungen sowie Radierungen zum Gebäude selbst, Urkunden, Porträts königlicher Oberhäupter, Gemälde mit Allegorien des Handels und anhand der Marktglocke die Bedeutung der Stadt Bozen als Handelsplatz und Handelsgericht nachgezeichnet.

Das Merkantilgebäude wurde vom veroneser Architekten Francesco Perotti entworfen und in den Jahren 1708 bis 1716 errichtet. Auch wenn das Merkantilgebäude aufgrund der Anknüpfung an die Tradition der Spätrenaissance stilistisch überholt scheint, so besteht seine Qualität vielmehr in der bruchlosen Einfügung des barocken Stadtpalastes in die alte Bausubstanz der Lauben. Die Tradition und die Bedeutung der Stadt Bozen als Handels-



Merkantilmuseum, Innenansicht
Fotos: Servicestelle Museen, Ludwig Thalheimer/Lupe

stadt reichen noch weiter zurück: Schon während des ausgehenden Mittelalters gab es vier Messen mit Handelsgericht, die Fixpunkte waren. Attraktivität verlieh dem Handelsgericht die Tatsache, dass die Kaufleute selbst das Messegericht leiteten und somit von keiner weiteren Instanz abhingen. Als innovativ hat dabei zu gelten, dass eine sprachliche Proporzregelung den Merkantilmagistrat gliederte. Der Gang durchs Museum führt zu einem Zimmer, das mit Türen und Mobiliar mit Einlegearbeiten von Anton Kazler und mit originalen Handelsbüchern aus dem 18. und 19. Jahrhundert eingerichtet ist. Einen Höhepunkt des Merkantilgebäudes bildet der Ehrensaal, der mit seinen Gemälden und Nebenräumen sehr prunkvoll ausgestattet ist. Eine Besonderheit in der Ausstellung bilden die Ballotierungsgeräte. Unter „Ballotation“ verstand man einen Wahlvorgang mit „Ballen“ (verschieden gefärbte Kugeln), die versteckt in eine zylinderförmige Urne gegeben wurden und somit eine verdeckte Wahl ermöglichten. Ab 1711 erfolgte die Stimmabgabe mittels Kugeln, die entweder in eine Öffnung für Ja oder in die andere für Nein stimmen konnten. Von dieser Art Wahl wurde auch für die Aufnahme eines Kaufmannes in die Gilde Gebrauch gemacht.

Die **Gustav-Mahler-Gedenkstätte** besitzt weniger den Charakter eines Museums, als vielmehr denjenigen eines, in seinem Ursprung erhaltengebliebenen, Feriendomizils des berühmten böhmischen Komponisten. Im ehemaligen Trenkerhaus in Altschluderbach bei Toblach ist eines der Zimmer, wo Gustav Mahler mit seiner Frau Alma die Sommermonate von 1908 bis 1910 verbracht hat, zu besichtigen. Im dazugehörigen Wildpark ließ er ein kleines Holzhäuschen errichten, um ungestört arbeiten zu können. In diesem Komponierhäuschen, das für einen Besuch offen steht, sind einige seiner letzten Werke, wie „Die neunte Symphonie“, „Die unvollendete Zehnte“ und

„Das Lied von der Erde“, entstanden. Solche Komponierhäuschen ließ der Komponist schon früher erbauen, so auch in Steinach am Attersee und Maiernigg am Wörthersee, und benutzte sie in seiner Aufenthaltszeit immer als Arbeits- und Rückzugsort. In diesem Sinne schrieb er im August 1908 an Adele Marcus: „Es ist wundervoll hier, und die Abgeschlossenheit und Ruhe dieses Plätzchens erlaubt mir, mich wieder in gewohnter Weise einzuspinnen.“

Das 2007 gegründete **Museum im Weißen Turm** gehört zu den jüngsten Museen in Südtirol und befindet sich im Wahrzeichen der Stadt Brixen: im Weißen Turm. Durch seine Funktion als Stadt- und Pfarrturm nimmt der Weiße Turm eine soziale wie religiöse Bedeutung in der Stadtgeschichte ein. Seine historische Relevanz und seine Bezüge zum Stadtleben als Klangkörper, der den Alltag der Stadtbevölkerung im beruflichen wie religiösen Tun und Handeln leitet und geleitet hat, wird anhand verschiedener Modelle anschaulich und durch den Klang echten Glockengeläutes auch akustisch erklärt. Der Turm selbst wurde im Jahre 1300 begonnen, nach dem Stadtbrand von 1444 neu errichtet und auf die Höhe von 72 m gebracht. In dieses Jahr fällt auch die weiße Bemalung des Turms zurück, weshalb der ursprüngliche Name von „Schwarzen Turm“ in „Weißen Turm“ geändert wurde.

Das **Stadtmuseum in Klausen** wurde im Jahr 1913 errichtet, als der positive Bescheid durch das k.k. Ministerium in Wien die offizielle Gründung eines Museums genehmigte. Den Grundstock der Bestände bildete ursprünglich die Sammlung von kunstgewerblichen und handwerklichen Objekten des Benefiziaten Anselm Pernthaler in Klausen. Die heutigen Schwerpunkte bilden der Bestand an sakralen Exponaten, die Künstlerkolonie Klausen, der Loretoschatz, Sonderausstellungen zu verschiedenen Künstlern und die Kapuzinerkirche, womit profane wie sakrale Aspekte des Zeitraums vom 15. bis zum 20. Jahrhundert aufgegriffen werden. Das Museum befindet sich heute im ehemaligen Kapuzinerkloster, wie der Loretoschatz eine Schenkung der spanischen Königin Maria Anna (1667-1740). Der Loretoschatz, als kostbare Sammlung von Gemälden und Kunstgegenständen zusammengetragen, setzt sich vor allem aus Geschenken von Persönlichkeiten zusammen, die am spanischen Hof verkehrten. Neben den vielen Exponaten (wertvolle Silbertreiarbeiten, Antependium und Kasel aus weißer Seide mit bestickten pflanzlichen Motiven, kostbare liturgische Objekte und Gemälde, die in ihrer Herkunft auf die Schule Albrecht Dürers und Leonardo da Vincis zurückgehen) tritt der Feldaltar des spanischen Königspaares als Prunkstück hervor. Der tragbare Altar besteht aus aufwendigen Kunstwerken und edlen Materialien. Das Herzstück bildet ein Kreuzigungsrelief auf vergoldetem Kupfer, das im 17. Jahrhundert entstanden ist. Als Einrahmung wurden Reliefplatten, von Lapislazulisäulchen umfasst, und darum herum in Silberplättchen acht Apostel, drei Erzengel und der Schutzengel, gestaltet.

Martina Oberprantacher



Gustav-Mahler-Gedenkstätte, Komponierhäuschen im Wildpark, 1908-1910



Museum im weißen Turm, Modell



Stadtmuseum Klausen, Loretoschatz: Portrait der spanischen Königin Maria Anna, 17. Jh.



Kinder"erlebnis" im Zunftmuseum Bichlbach | Foto: Grünes Haus / Birgit Ihnenberger

Erlebnismuseum versus Museum Museum

Beobachtungen zur Entwicklung auf dem Museumssektor

Inszenierung, Erlebnis, Emotion, Infotainment ... sind Schlagworte, um die man/ frau nicht mehr herkommt. An sich atemberaubende Naturschauspiele ebenso wie fesselnde Artefakte können nicht mehr einfach angeschaut und bewundert werden. Nein, dem Besucher muss etwas Besonderes geboten werden - die Sache muss inszeniert werden. Die Namensgebung und Einordnung der in Szene gesetzten Attraktion ist oft schwierig. Einerseits will man sich vom klassischen Museum abgrenzen. Zu fantasievolle Titel erfordern andererseits wieder Erklärungsbedarf. Nicht einmal die Museen selbst schaffen es, eine griffige

Definition für ihren Bereich zu formulieren. Aufgrund der Vielfalt und unterschiedlichen Struktur fällt auch die Formulierung der ICOM-Statuten so allgemein aus, dass viel Interpretationsspielraum gegeben ist. Obwohl Erlebnismuseen jeden Konnex zu den als verstaubt, zu ernst und ehrwürdig abweisend beurteilten Museen vermeiden wollen, kommen unweigerlich museale Komponenten ins Spiel. Im Gegenzug werden aber Grundaufgaben und -anforderungen eines Museums nicht erfüllt. Die Bezeichnung „Erlebnismuseum“ drückt sehr gut die Ambivalenz und die Verlegenheit aus. Wenn der Gedanke des „Erlebens“ nicht im Titel vorkommt, so finden wir ihn spätestens bei der Beschreibung oder Bewerbung der Einrichtung. Auf der Webseite des Tiroler Steinöl® Vitalberg liest man beispielsweise: „Erfahren Sie im Vitalberg Besucherzentrum alles über Herkunft, Bedeutung und



Museum Grünes Haus Reutte | Foto: Grünes Haus



Museum Grünes Haus Reutte, Raum 8 | Foto: Grünes Haus

Anwendungsvielfalt des Tiroler Steinöl® und erleben Sie die Chronik eines kleinen Familienbetriebes im Karwendelgebirge. Die Burgenwelt Ehrenberg macht mit folgender Aufforderung den Besuchern das Museum schmackhaft: „Erleben Sie die spannende Geschichte des Ritters Heinrich und seiner Geliebten Maria, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gelebt haben...“

Diese Art von Wissenserwerb und Freizeitgestaltung kommt beim Publikum gut an, stellt aber traditionelle Museen unter Zugzwang. Diese geraten leicht ins Hintertreffen. Erlebnismuseen sind meist an strategisch guten Stellen positioniert. Schon von Beginn an auf Wirkung und wirtschaftlichen Erfolg ausgerichtet. In einem Museum, das seine Aufgabe ernst nimmt, fällt viel Arbeit an, die ungesehen und unbeachtet stattfindet und schwer kommuniziert werden kann.

Dazu gehört gezieltes Sammeln und fachmännische Verwaltung, Erforschung und Aufbewahrung des Sammelgutes. Sicherheitsauflagen rund um die wertvollen Objekte der Ausstellung verweigern den lockeren Umgang, wie es in Erlebnismuseen der Fall ist.

Erlebnismuseen werden natürlich von der Museumswelt skeptisch beäugt. Zu populär, platt und vereinfachend würden Sachverhalte dargestellt, lautet die Kritik. Vereinfachung gehe auf Kosten der historischen Fakten, die Auswahl der Inhalte beruhe auf der Wirkung und nicht auf dem Anspruch, ein möglichst authentisches Gesamtbild zu vermitteln. Oft vermischt sich historisch gesichertes mit erfundenem. Hier wäre eine genaue Deklaration wünschenswert, die nachvollziehen lässt, was denn gesicherte Fakten und was abgeleitete oder ergänzte Geschichten sind, die ja im Sinne der Belebung und besserem Verständnis ihre Berechtigung haben. Wichtig wäre es, den Begriff „Museum“ neu zu besetzen und zwar positiv zu besetzen. Die großen Museen machen ja mit ihren Blockbuster-Ausstellungen von sich reden und ziehen jede Menge Kulturtouristen in die Städte. Kleinere Museen müssen sich erst mühsam Respekt verschaffen.

Museen haben eine hohe Kompetenz in den traditionellen Museumsbelangen Sammeln, Bewahren, Forschen. Bei den Punkten Vermitteln und Ausstellen können Museen noch einiges dazulernen und zwar von den Mechanismen der Erlebnismuseen. Muss in einem Museum alles in Vitrinen versperrt sein? Muss alles immer mucksmäuschenstill, erhaben und todernt sein? Hier sind die Ausstellungsmacher gefragt, den Spagat zwischen wissenschaftlich fundierter Wissensvermittlung und ansprechender-rafinierter Gestaltung zu schaffen.

Birgit Ihnenberger

Museen und (Schau)Sammlungen in Tirol

Folgende Auflistung von Museen, Sammlungen und div. anderen „Erlebniswelten“ in Tirol erhebt nicht den Anspruch der Vollständigkeit. Zudem finden sich in dieser Übersicht - wie der Titel schon verdeutlicht - nicht nur Museen und Ausstellungshäuser, die in ihrer Präsentation, wissenschaftlichen Bearbeitung und Dokumentation den ICOM-Kriterien entsprechen (siehe dazu den Beitrag „Museumslandschaft Nord- und Osttirol - Eine Introspektion“ von Inge Praxmarer). Es handelt sich hier vielmehr um eine Liste von Museen und kulturgeschichtlich interessanten Sammlungen, die - um es salopp zu formulieren - in der breiten Bevölkerung als „Museen und Ausstellungshäuser“ bekannt sind. Ebenso werden hier „Erlebniswelten/museen“ und „Kuriosa-Sammlungen“ angeführt, deren „musealer Charakter“ sich allein auf eine Form von populärer Präsentation kulturhistorischer Phänomene bzw. Sachgüter beschränkt (siehe dazu u.a. den Beitrag „Erlebnismuseum versus Museum Museum“ von Birgit Ihnenberger).

Anmerk. der Redaktion

Südtiroler Museen & Sammlungen

Vinschgau

■ **Museum Vinschger Oberland** 39020 Graun, Altes Gemeindehaus

Tel. 0473 633127, ssp.graun@schule.suedtirol.it

Öffnungszeiten: Juli - September, Mi 16-17 h oder auf Anfrage (Tel. 0473 633482)

■ **Museum Kloster Marienberg** 39024 Mals, Benediktinerabtei Marienberg, Schlinig 1, Tel. 0471 843980

museum@marienberg.it, www.marienberg.it

Öffnungszeiten: 17. März - 8. November Mo-Sa 10-17 h | 15. Dezember - 15. März Mo-Sa 13-16 h
außer an kirchlichen Feiertagen

■ **Heimatmuseum Laatsch** 39024 Mals, Laatsch 139, Tel. 0473 831190, schuster@dnet.it

Öffnungszeiten: Juli - September Mi, Do 16-18 h, ganzjährig geöffnet auch auf Anfrage (Tel. 0473 831340)

■ **Pfarrmuseum St. Michael** 39020 Taufers, St. Michaelskirche, Tel. 0473 832162

Öffnungszeiten: 1. Juni - 15. Oktober Di 10-11 h, Sa 16-17 h

■ **Vinschger Museum** 39020 Schluderns, Meranerstraße 1, Tel. 0473/ 615590

vinschgermuseum@rolmail.net, www.churburg.com

Öffnungszeiten: Ostern - Allerheiligen Di-So, Feiertage 10-12, 15-18 h

Juli - September: auch Mi 20.30-22 h | Weihnachten - Ostern Di-Sa 10-12 h

■ **Churburg** 39020 Schluderns, Tel. 0473 615241, info@churburg.com

Öffnungszeiten: 20. März - 31. Oktober Di-So 10-12 h, 14-16.30 h und an Feiertagen geöffnet

■ **Alpine Curiosa** 39029 Sulden, Flohhäuschen, Tel. 0473 613015 (Info)

Öffnungszeiten: Mitte Juni - Anf. Oktober | Mitte Dezember - Anfang Mai täglich 9-19 h

■ **Messner Mountain Museum Ortles** 39029 Sulden, Forststraße 55, Tel. 0473 613266

info@messner-mountain-museum.it, www.messner-mountain-museum.it

Öffnungszeiten: Mitte Juni - Mitte Oktober | Mitte Dezember - Anfang Mai Mi-Mo 14-18 h

■ **Museum für das Ortlergebiet** 39029 Sulden, Volksschule, Hauptstraße 109, Tel. 0473 613032

suldenlady@hotmail.com

Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet, täglich 9-19 h

■ Südtiroler Museen & Sammlungen

■ **Schloss Juval** 39020 Kastelbell/Tschars, Tel. 348 4433871 (nur zu den Öffnungszeiten), Tel. 0471 631264 (Info)

info@messner-mountain-museum.it, www.messner-mountain-museum.it

Öffnungszeiten: Palmsonntag - 30. Juni | 1. September - Anfang November Do-Di 10-16 h

■ **Archeoparc** 39020 Schnals, Unsere Frau 163, Tel. 0473 676020, info@archeoparc.it, www.archeoparc.it

Öffnungszeiten: Ostern - Allerheiligen Di-So 10-18 h | Mitte Juli - Ende August täglich 10-18 h

Meran

■ **Stadtmuseum Meran** 39012 Meran, Roter Adler, Rennweg 42 a, Tel. 0473 236015

elmar.gobbi@gemeinde.meran.bz.it, www.gemeinde.meran.bz.it

Öffnungszeiten: März - 1. Sonntag im Januar Di-Sa 10-17 h | Sonn- und Feiertage 10-13 h

■ **Landesfürstliche Burg** 39012 Meran, Galileistraße, Tel. 0473 250329

elmar.gobbi@gemeinde.meran.bz.it, www.gemeinde.meran.bz.it

Öffnungszeiten: März - 1. Sonntag im Januar Di-Sa 10-17 h | Sonn- und Feiertage 10-13 h

■ **Frauenmuseum** 39012 Meran, Lauben 68, Tel. 0473 231216, info@museia.org, www.museia.org

Öffnungszeiten: 1. Januar - 31. Oktober Mo-Fr 10-12 h, 14-17 h, Sa 10-12.30 h

November, Dezember Fr-So 10-12 h, 14-17 h

■ **Jüdisches Museum** 39012 Meran, Synagoge, Schillerstraße 14, Tel. 0473 236127

Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet Di, Mi 15-18 h, Do, Fr 9-12 h, an jüdischen Feiertagen geschlossen

■ **Russisch-orthodoxe Gedenkstätte Nadezda Borodina** 39012 Meran, St. Nikolaus, Schafferstraße 21

Tel. 0471 979328, info@rus-bz.it, www.rus-bz.it

Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet (außer Weihnachten, Ostern) 1. + 3. Sa im Monat 9-13 h oder bei Anmeldung

■ **Weinbaumuseum-Schloss Rametz** 39012 Meran, Labersstraße 41, Tel. 0473 211011

weingut@rametz.com, www.rametz.com

Öffnungszeiten: Mitte März - 5. November Mo-Sa 9-18.30 h

6. November - Mitte März Mo-Fr 9-12.30 h, 14.30-18 h, Sa 9-12.30 h

■ **Tourismuseum Schloss Trauttmansdorff** 39012 Meran, St. Valentin Straße 51 a, Tel. 0473 270172

info@touriseum.it, www.touriseum.it

Öffnungszeiten: 1. April - 15. November täglich 9-18 h | 15. Mai - 15. September täglich 9-21 h

Burggrafenamt

■ **St. Prokulus Museum** 39025 Naturns, St.-Prokulus-Straße, Tel. 0473 673139

info@prokulus.org, www.prokulus.org

Öffnungszeiten: 2 Wochen vor Ostern - Allerheiligen, Di-So, Feiertag 9.30-12 h, 14.30-17.30 h

■ **Schreibmaschinenmuseum „Peter Mitterhofer“** 39020 Partschins, Kirchplatz 10, Tel. 0473 967581

info@schreibmaschinenmuseum.com, www.schreibmaschinenmuseum.com

Öffnungszeiten: Ostern - Allerheiligen Mo-Fr 15-18 h Di-Do, Sa 10-12 h | Allerheiligen - Ostern Di 10-12 h

■ **Krippensammlung Erhart** 39020 Partschins/Töll, Kunstkeramik Erhart, Vinschgauerstraße 63

Tel. 0473 967024, suedtiroler.kunstkeramik@dnet.it

Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet Di-Fr 13.30-17.30 h | Ostern - Allerheiligen auch Sa 9-12 h

■ **K.u.k. Museum Bad Egart** 39020 Partschins, Bahnhofstraße 17, Tel. 0473 967342, onkeltaa@dnet.it

Öffnungszeiten: Mitte März - Mitte November Di-So 12-14.30 h, 18.30-21.30 h

■ **Schloss Lebenberg** 39010 Tschermes, Lebenbergerstraße 15, Tel. 0473 550539, avanrossem@gmx.net

Öffnungszeiten: Karwoche - Ende Oktober Mo-Sa 10.30-12.30 h, 14-16.30 h

■ **Ultner Talmuseum** 39010 St. Nikolaus in Ulten, Ulten Nr. 107, Tel. 0473 790374

Öffnungszeiten: März, April So 10-12, 15-17 h | Mai - Oktober Di, Fr 11-12, 15-17 h, So 10-12, 15-17 h

- **Südtiroler Obstbaumuseum** 39011 Lana, Ansitz Larchgut, Brandis-Waalweg 4, Tel. 0473 564387
info@obstbaumuseum.it, www.obstbaumuseum.it
Öffnungszeiten: Ostern - Allerheiligen Di-Sa 10-12.30 h, 14-17 h
- **Bauernmuseum Völlan** 39011 Völlan, Badlweg 2, Tel. 0473 568050
Öffnungszeiten: Ostern - Allerheiligen Di, Fr 14-17 h, So 15-17 h
- **Schloss Schenna** 39017 Schenna, Schlossweg 14, Tel. 0473 945630
info@schloss-schenna.com, www.schloss-schenna.com
Öffnungszeiten Schloss: Karwoche - Allerheiligen Mo-Sa um 10.30, 11.30, 14, 15 h (nur mit Führung)
Öffnungszeiten Mausoleum: Karwoche - Allerheiligen Mo-Sa 10-11.30, 15-16.30 h
- **Landwirtschaftsmuseum Brunnenburg** 39019 Dorf Tirol, Brunnenburg, Schlossweg 17, Tel. 0473 923533
brunnenburg@gmx.net, www.brunnenburg.net
Öffnungszeiten: Ostern - Allerheiligen So-Do 10-17 h
- **Südtiroler Landesmuseum für Kultur- und Landesgeschichte Schloss Tirol** 39019 Dorf Tirol, Schloss Tirol, Schlossweg 24, Tel. 0473 220221, info@schlosstirol.it, www.schlosstirol.it
Öffnungszeiten: Mitte März - 30. November Di-So 10-17 h | August Di-So 10-18 h
- **Museum Passeier-Andreas Hofer** 39015 St. Leonhard in Passeier, Sandhof, Passeiererstraße 72, Tel. 0473 659086
info@museum.passeier.it, www.museum.passeier.it
Öffnungszeiten: Mitte März - Anf. November Di-So, Feiertag 10-18 h | August, September täglich 10-18 h
- **Erlebnisbergwerk Schneeberg Passeier** 39013 Moos in Passeier, Tel. 0473 647045, 0473 656306 (außer Saison)
info@schneeberg.org, www.schneeberg.org
Öffnungszeiten: 15. Juni - 15. Oktober Di-So 13-15 h, Sa 8.30-18.30 h

Überetsch-Südtiroler Unterland

- **Schloss Moos-Schulthaus** 39057 Eppan, Schulhauserweg 4, Tel. 0471 660139
schloss.moos.schult@brennercom.net
Öffnungszeiten: Ostern - Ende Oktober Di-Sa um 10, 11, 16, 17 h (nur mit Führung)
- **Südtiroler Weinmuseum** 39052 Kaltern, Goldgasse 1, Tel. 0471 963168
weinmuseum@landesmuseen.it, www.weinmuseum.it
Öffnungszeiten: Ostern - 11. November Di-Sa 10-17 h | Sonn- und Feiertage 10-12 h
- **Dorfmuseum Tramin** 39040 Tramin, Rathausplatz 9, Tel. 328 5603645, hermann.toll@virgilio.it
Öffnungszeiten: Ostern - Allerheiligen Di, Fr 10-12 h, Mi um 10, 11 und 16-18 h
- **Museum Zeitreise Mensch** 39040 Kurtatsch, Ansitz am Orth, Botengasse 2, Tel. 0471 880267
info@museumzeitreisemensch.it, www.museumzeitreisemensch.it
Öffnungszeiten: Ostern - Allerheiligen Fr um 10 h
- **Museum für Alltagskultur** 39044 Neumarkt, Andreas-Hofer-Straße 50
Tel. 0471 812472, free10624@dnet.it
Öffnungszeiten: Ostern - Allerheiligen So, Di 10-12 h, Di-Fr 16-18 h
- **Dorfmuseum Aldein** 39040 Aldein, Dorfplatz 41, Tel. 0471/886619
info@museum-aldein.com, www.museum-aldein.com
Öffnungszeiten: Mai - Oktober Mo 16-18, Mi 19-21, Sa 10-12 h | Juli - August: zusätzlich Fr 16-18 h

Bozen

- **Messner Mountain Museum Firmian** 39100 Bozen, Schloss Sigmundskron, Sigmundskronerstraße 53
Tel. 0471 631264, info@messner-mountain-museum.it, www.messner-mountain-museum.it
Öffnungszeiten: Anf. März - Ende November Di-So 10-18 h (letzter Einlass um 17 h)
- **Gedenkstätte des 1. Weltkriegs** 39100 Bozen, Vittorio-Veneto-Straße 26, Tel. 0471 261592
Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet Mo-Fr 15-17 h
- **Krippensammlung Kloster Muri Gries** 39100 Bozen, Kloster Muri Gries, Grieser Platz 21, Tel. 0471 921016
andergassen@linseis.it
Öffnungszeiten: 3. Februar - 30. November 1. Sa/Monat 15-17 h | 1. Dezember - 2. Februar jeden Sa 15-17 h
Juli, August nach Vereinbarung
- **Stadtmuseum Bozen** 39100 Bozen, Sparkassenstraße 14, Tel. 0471 974625
stadtmuseum@gemeinde.bozen.it, www.gemeinde.bozen.it
Wegen Umbau geschlossen
Öffnungszeiten: Sonderausstellungen Mo-Fr 10-17 h
- **Südtiroler Archäologiemuseum** 39100 Bozen, Museumstraße 43, Tel. 0471 320100
museum@iceman.it, www.iceman.it
Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet Di-So 10-18 h (letzter Einlass 17.30 h) | Juli, August, Dezember
täglich 10-18 h (letzter Einlass 17.30 h) | Feiertage geöffnet außer 1. Januar, 1. Mai, 25. Dezember
- **Schulmuseum** 39100 Bozen, Dante Alighieri-Schule, Sparkassenstraße 24, Tel. 0471 997588
schulmuseum@gemeinde.bozen.it, www.gemeinde.bozen.it
Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet Mo-Fr 9-12, 15-18 h, Sa 9-12 h
- **Museion - Museum für Moderne und Zeitgenössische Kunst** 39100 Bozen, Dantestraße 6, Tel. 0471 224311
info@museion.it, www.museion.it
Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet täglich 10-20 h, Do 10-22 h
- **Merkantilmuseum** 39100 Bozen, Merkantilgebäude, Lauben 39, Tel. 0471 945702
nardelli@handelskammer.bz.it, www.handelskammer.bz.it
Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet Mo-Sa 10-12.30 h
- **Domschatzkammer Bozen** 39100 Bozen, Alte Propstei, Pfarrplatz 27, Tel. 0471 978676, info@dompfarre.bz.it
Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet Di-Sa 10-12 h
- **Naturmuseum Südtirol** 39100 Bozen, Landesfürstliches Amtshaus, Bindergasse 1, Tel. 0471 412964
info@naturmuseum.it, www.naturmuseum.it
Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet Di-So 10-18 h | Feiertage geöffnet außer 1. Januar, 1. Mai, 25. Dezember
- **Tecneum - virtuelles Museum für technische Kulturgüter** Kuratorium für technische Kulturgüter
39100 Bozen, Lauben 71, Tel. 0471 301401
kuratorium@virgilio.it, www.technikmuseum.it - siehe Homepage unter „Sammlungen“

Salten-Schlern

- **Fossilienschau** 39010 Mölten, Rathaus, Dorf Nr. 18, Tel. 0471 668001, moelten@gvcc.net
Öffnungszeiten: ganzjährig frei zugänglich
- **Imkereimuseum Plattner-Bienenhof** 39059 Ritten/Oberbozen, Wolfgruben 15, Tel. 0471 345350
info.plattner@gramm-spa.it, www.museo-plattner.it
Öffnungszeiten: Ostern - Ende Oktober täglich 10-18 h
- **Gebietsmuseum Deutschnofen** 39050 Deutschnofen, Schloss-Thurn-Straße 1, Tel. 0471 617500
info@gemeinde.deutschnofen.bz.it
Öffnungszeiten: Januar - Juni | September - Dezember Di 9-12 h, Do 14.30-17 h
Juli - August Mo-Fr 9-12 h, Do 14.30-17 h
- **Museum Steinegg** 39053 Steinegg, Pfarrkirche Steinegg, Kirchplatz, Tel. 0471 376518
info@steinegg.com, www.steinegg-live.com
Öffnungszeiten: Palmsonntag - 31. Oktober Di-Fr um 10, 11 h - Sa, So, Feiertag um 15, 16 h
Juli - August: zusätzlich Di-So um 15 h, Di um 20.30 h
- **Schloss Prösels** 39050 Völs am Schlern, Prösels 21, Tel. 0471 601062
info@schloss-proesels.it, www.schloss-proesels.it
Öffnungszeiten: Mai, Oktober So-Fr um 11, 14, 15 h | Juni, September So-Fr um 11, 14, 15, 16 h
Juli - August So-Fr um 10, 11, 15, 16, 17 h | ab 31. Oktober nur nach Vereinbarung
- **Pfarrmuseum Völs** 39050 Völs am Schlern, St. Michaelskapelle am Friedhof, Tel. 0471 725023
Öffnungszeiten: Anfang Juni - Ende Oktober Fr um 11 h (Führungen nach Vereinbarung)
- **Bauernmuseum im Tschötscherhof** 39040 Seis am Schlern, Gasthof Tschötscherhof, St. Oswald 19
Tel. 0471 706013, info@tschoetscherhof.com, www.tschoetscherhof.com
Öffnungszeiten: 1. März - 30. November Do-Di 9-20 h
- **Schulmuseum** 39040 Kastelruth, Alte Schule, Tagusens 2, Tel. 0471 706661
Öffnungszeiten: Ostern - Allerheiligen Mo, Mi, Fr 10-16 h
- **Museum de Gherdeina** 39046 St. Ulrich in Gröden, Cësa di Ladins, Reziastraße 83, Tel. 0471 797554
museum@gardena.net, www.valgardena.it
Öffnungszeiten: Weihnachten - Ostern Mo-Fr 14-18 h | Mitte Mai - 31. Oktober Mo-Fr 10-12, 14-18 h
Juli - August: zusätzlich Sa-So 15-19 h

Eisacktal

- **Trostburg** 39040 Waidbruck, Schlossweg 6, Tel. 0471 654401
info@burgeninstitut.com, www.burgeninstitut.com
Öffnungszeiten: Gründonnerstag - Ende Oktober Di-So um 11, 14, 15 h | Juli, August auch um 10, 16 h
- **Stadtmuseum Klausen** 39043 Klausen, Kapuzinerkloster, Auf der Frag 1, Tel. 0472 846148
museum@klausen-bz.it, www.klausen.it
Öffnungszeiten: Februar - Mitte November Di-Sa 9.30-12 h, 15.30-18 h | an Feiertagen geschlossen
- **Dorfmuseum Gufidaun** 39043 Gufidaun, Pflughaus, Gufidaun 47, Tel. 0472 847392, schenk.otto@dnet.it
Öffnungszeiten: Ostern - Allerheiligen Mo, Do, Fr 11-12 h | August: auch Mi 20-22 h
- **Mineralienmuseum Teis** 39040 Villnöss/Teis, Vereinshaus Teis, Tel. 0472 844522
info@mineralienmuseum-teis.it, www.mineralienmuseum-teis.it
Öffnungszeiten: Palmsonntag - So nach Allerheiligen Di-Fr 10-12, 14-16 h, Sa, So 14-17 h | August: auch Mi 20-22
- **Schloss Velthurns** 39040 Feldthurns, Tel. 0472 855525
Öffnungszeiten: 1. März - 30. November Di-So um 10, 11, 14.30, 15.30 h | Juli - August: auch um 16.30 h
- **Heimatmuseum Feldthurns** 39040 Feldthurns, Schloss Velthurns, Tel. 0472 855525
Öffnungszeiten: Ostern - Allerheiligen Di-So 11.30-12.30, 16-17 h

- **Silberbergwerk Villanders** 39040 Villanders, Oberland 36, Tel. 348 3342612
info@bergwerk.it, www.bergwerk.it
Öffnungszeiten: Mai - November Di, Do, So um 10 h (nur mit Führung)
- **Diözesanmuseum Brixen** 39042 Brixen, Hofburg, Hofburgplatz 2, Tel. 0472 830505
brixen@dioezanmuseum.bz.it, www.hofburg.it
Öffnungszeiten Museum und Krippensammlung: Mitte März - Ende Oktober Di-So 10-17 h
Öffnungszeiten nur Krippensammlung: 1. Dezember - 31. Januar, bis 23.12. täglich 10-17 h
ab 26.12. täglich 14-17 h, 24.-25.12. geschlossen
- **Museum im Weißen Turm** 39042 Brixen, Pfarrkirche St. Michael, Pfarrplatz, Tel. 0472 836333
pfarramt@pfarrei-brixen.it
Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet Sa um 10.30 Uhr (nur mit Führung)
- **Pharmaziemuseum Brixen** 39042 Brixen, Adlerbrückengasse 4, Tel. 0472 209112
contact@pharmaziemuseum.it, www.pharmaziemuseum.it
Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet Di-Mi 14-18 h, Sa 11-16 h | Juli - August Mo-Fr 14-18 h, Sa 11-16 h
- **Augustiner Chorherrenstift Neustift** 39042 Vahrn/ Neustift, Stift Neustift, Stiftstraße 1, Tel. 0472 836189
info@kloster-neustift.it, www.kloster-neustift.it
Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet Mo-Sa um 10, 11, 14, 15, 16 h (nur mit Führung, ab 10 Personen)
Jänner - März Montags geschlossen | Mitte Juli - Mitte September Mo-Sa zusätzlich um 12, 13 h

Pustertal

- **Schloss Ehrenburg** 39030 Kiens, Tel. 0474 565221
Öffnungszeiten: April, Mai, Oktober: Mi um 15 h | Juni, September: Mo - Sa um 11, 15 h
Juli: Mo-Sa um 11, 12, 15, 16 h | August: täglich um 11, 12, 15, 16 h (nur mit Führung)
- **Museum Ladin Ciastel de Tor** 39030 St. Martin in Thurn, Schloss Thurn, Torstraße 72, Tel. 0474 524020
info@museumladin.it, www.museumladin.it
Öffnungszeiten: Palmsonntag - 31. Oktober Di-Sa 10-18 h, So 14-18 h | August: auch Mo 10-18 h
26. Dezember - Palmsonntag Mi-Fr 14-18 h
- **Antiquarium Sebatum** 39030 St. Lorenzen, Rathaus, Franz-Hellweger-Straße 2, Tel. 0474 474092
info@sebatum.it, www.sebatum.it
Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet Mo-Fr 8-12.30 h
- **Stadtmuseum Bruneck** 39031 Bruneck, Bruder-Willram-Straße 1, Tel. 0474 553292
info@stadtmuseum-bruneck.it, www.stadtmuseum-bruneck.it
Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet Di-Fr 15-18 h, Sa-So 10-12 h | Juli, August täglich 10-12.30, 15-18 h
- **Südtiroler Volkskundemuseum** 39031 Bruneck/ Diätenheim, Ansitz Mair am Hof, Herzog-Diet-Straße 24
Tel. 0474 552087, volkskundemuseum@landesmuseen.it, www.volkskundemuseum.it
Öffnungszeiten: Ostermontag - 31. Oktober Di-Sa 9.30-17.30 h | Sonn- und Feiertage 14-18 h
August Mo-Sa 9.30-18.30 h | Sonn- und Feiertage 14-19 h
- **Fremdenverkehrsmuseum Hochpustertal** 39039 Niederdorf, Haus Wassermann, Wassermannstraße 8
Tel. 0474 745136, info@niederdorf.eu, www.niederdorf.it
Öffnungszeiten: Dezember - Februar | Mai - Juni Fr-So 16-19 h, Sa 9-12, 16-19 h
Juli-September | Weihnachten Di-So 16-19 h
- **Gustav-Mahler-Gedenkstätte** 39034 Toblach, Gustav-Mahler-Stube, Altschluderbach 3, Tel. 0474 972347
gustav-mahler-stube@dobbiano.it
Öffnungszeiten: Mitte Dezember - Ostern | Ende Juni - Allerheiligen Sa 11-12 h | Juli-September Di, Sa 11-12 h
Komponierhäuschen im Wildpark
Öffnungszeiten: Mitte Dezember - Ostern | Ende Juni - Mitte September Mo-So 10-18 h
Mitte September - Allerheiligen Fr-Mi 10-18 h

■ **Museum des Stiftes Innichen** 39038 Innichen, Kapitelhaus, Attostraße 3, Tel. 0474 913278
loesch_b_arch@rolmail.net
Öffnungszeiten: 1. Juni - 15. Oktober Do-Sa 17-19 h, So 10-12 h
15. Juli - 31. August Di-So 10-12 h, Di 20-22 h, Do-Sa 17-19 h

■ **Dolomythos** 39038 Innichen, Villa Wachtler, Peter-Paul-Rainer-Straße 11, Tel. 0474 913462
info@dolomythos.com, www.dolomythos.com
Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet Mo-Sa 10-12, 15-19 h
15. Juli - 10. September, Weihnachten täglich 10-12, 15-19 h

■ **Krippensammlung Stabinger** 39030 Sexten, Hotel Mondschein, Dolomitenstraße 5, Tel. 0474 710322
info@hotelmondschein.com, www.hotelmondschein.com
Öffnungszeiten: 7. Januar - 1. Mai Di, Fr 13-17 h, So 10-12 h | 20. Juni - 1. November Di, Fr 16.30-18.30 h, So 10-12 h
Weihnachten täglich 13-17 h

■ **Rudolf-Stolz-Museum** 39030 Sexten, Dolomitenstraße 16, Tel. 0474 710521
johannes.watschinger@dnet.it
Öffnungszeiten: 15. Juni - 1. Oktober, Weihnachten - Ostern Mi, Fr 16-18 h, So 10-12 h
15. Juli - 1. September Di, Do 16-18 h, So 10-12 h

■ **Pfarrmuseum Taufers** 39032 Sand in Taufers, Pfarre 14, Tel. 0474 678060, free8558@dnet.it
Öffnungszeiten: 1. Juni - 15. Oktober Mi-Sa 16-18, So 10-12 h

■ **Burg Taufers** 39032 Sand in Taufers, Ahornach 1, Tel. 0474 678043
info@burgeninstitut.com, www.burgeninstitut.com
Öffnungszeiten: ganzjährig geöffnet | Öffnungszeiten telefonisch oder auf der Webseite abfragen

■ **Mineralienmuseum Kirchler** 39030 St. Johann im Ahrntal Nr. 3, Tel. 0474 652145
artur.kirchler@rolmail.net, www.mineralienmuseum.com
Öffnungszeiten: April - Oktober täglich 9.30-12 h, 15-18.30 h | November-März täglich 15-18 h

■ **Gedenkstätte der Gebrüder Oberkofler** 39030 St. Johann im Ahrntal, Mesnerhaus, Nr. 247, Tel. 0474 671178
Öffnungszeiten: Ostern - Ende Oktober Di-So 15-17 h

■ **Südtiroler Bergbaumuseum-Kornkasten Steinhaus** 39030 Steinhaus, Kornkasten, Steinhaus 99
Tel. 0474 651043, kornkasten@bergbaumuseum.it, www.bergbaumuseum.it
Öffnungszeiten: Ostern - Ende Oktober Di-So 9.30-16.30 h, Do 9.30-22 h | August: auch Mo
26. Dezember - Ostern Di, Mi 9-12 h, Di, Mi, Sa 15-18 h, Do 15-22 h, So 14-18 h

■ **Südtiroler Bergbaumuseum-Schaubergwerk Pretttau** 39030 Pretttau im Ahrntal, Hörmannngasse 38a
Tel. 0474 654298, prettau@bergbaumuseum.it, www.bergbaumuseum.it
Öffnungszeiten: Ostern-Ende Oktober Di - So 9.30 - 16.30 h | August: auch Mo

Wipptal

■ **Südtiroler Bergbaumuseum - Bergbauwelt Ridnaun Schneeberg** 39040 Ridnaun, Maiern 48, Tel. 0472 656364
ridnaun.schneeberg@bergbaumuseum.it, www.bergbaumuseum.it
Öffnungszeiten: 1. April - Anf. November Di-So 9.30-16.30 h | August: auch Mo

■ **Südtiroler Jagd- und Fischereimuseum - Schloss Wolfsturn** 39040 Ratschings/Mareit, Kirchdorf 25
Tel. 0472 758121, jagdmuseum@landesmuseen.it, www.wolfsturn.it
Öffnungszeiten: 1. April - 15. November Di-Sa 9.30-17.30 h, Sonn- und Feiertage 13-17 h

■ **Multscher Museum und Stadtmuseum Sterzing** 39049 Sterzing, Deutschordenshaus, Deutschhausstraße 11
Tel. 0472 766464
Öffnungszeiten: 1. April - 31. Oktober Di-Sa 9.30-12.30 h, 14-18 h

Die Informationen zu den aufgelisteten Museen und Sammlungen wurden von **Alexandra Pan** zusammengetragen.

Nord- und Osttiroler Museen & Sammlungen

Landeck

■ **Museum Schloss Landeck** Schlossweg 2, 6500 Landeck, Tel. 0664 3633333, Tel. 05442 63202
office@schlosslandeck.at, www.schlosslandeck.at
Öffnungszeiten: Di-So 10-17 h | 5. Dezember - 8. Dezember 14-22 h

■ **Archäologisches Museum und Archäologisches Dokumentationszentrum Fließ** HNr. 89, 6521 Fließ
Tel. 05449 20065, museum@fliess.a, www.museum.fliess.at
Öffnungszeiten: Mai bis Oktober Di-So 10-12 h, 15-17 h

■ **Alpinarium Galtür** Hauptstraße 29c, 6563 Galtür, Tel. 05443 20000, info@alpinarium.at, www.alpinarium.at
Öffnungszeiten: Di-So 10-18 h

■ **Mathias-Schmid-Museum** Stöckwaldweg 33, 6562 Ischgl, Tel. 0664 3579174
Öffnungszeiten: auf Anfrage

■ **Paznauner Bauernmuseum** St. Sebastian Weg 4, 6562 Mathon, Tel. 05444 5931
chalet-mutmanoer@aon.at, www.restaurant-walserstube.at
Öffnungszeiten: Besichtigungen während der Öffnungszeiten des Restaurants

■ **Talmuseum Kaunertal** Hotel Weißseespitze, Platz 30, 6564 Kaunertal, Tel. 05475 316
info@weisseespitze.com, www.weisseespitze.com
Öffnungszeiten: auf Anfrage

■ **Festung Altfinstermünz** pA Stuben 45, 6542 Pfunds, Tel. 05474 20042, Tel. 0664 3959471
verein.altfinstermuenz@aon.at, www.altfinstermuenz.com
Öffnungszeiten: auf Anfrage

■ **Museum Schloß Naudersberg** 6543 Nauders, Tel. 05473 87242
Öffnungszeiten: Führungen So und Mi 15 h (nur während der Saison)

■ **Museum Feste Nauders** HNr. 221, 6543 Nauders, Tel. 05473 87242
Öffnungszeiten: Führungen So und Mi 15 h (nur während der Saison)

■ **Heimatismuseum Pfunds** Dorfstraße 103, 6542 Pfunds, Tel. 05474 5229
Öffnungszeiten: So 10-12 h, 13.30-16 h, Mi 13.30-15.30 h

■ **Pfarr- und Wallfahrtsmuseum Serfaus** Alter Pfarrsaal, Kirchgasse 1, 6534 Serfaus, Tel. 05476 6245, Tel. 05476 20159
Öffnungszeiten: Mi 15 h | Anmeldung über TVB 06239/11

■ **Naturparkhaus Kaunergrat Ausstellung „3000m vertikal“** Gachenblick, 6521 Fließ, Tel. 05449 6304
naturpark@kaunergrat.at, www.kaunergrat.at
Öffnungszeiten: Mo-So 10-18 h

■ **Seilbahnmuseum** 6561 Ischgl, Tel. 05444 6060, office@silvretta.at
Öffnungszeiten: Ende November bis April: Mi 16-19 h

■ **Skimuseum St. Anton** Rudi-Matt-Weg 10, 6580 St. Anton, Tel. 05446 2475
museum@st-anton.at, www.museum-restaurant.at
Öffnungszeiten: Sommer Di-So 12-18 h | Winter Mo-So 12-23 h

■ **Flügelmuseum** Nufels, 6524 Kaunertal, Tel. 0664 9440216
Öffnungszeiten: Mai bis Oktober auf Anfrage

■ **s'Paules und s'Seppls Haus (Pale-Pregenzer-Haus)** Puintweg 1, 6533 Fiss, Tel. 05476 6352
info@museumsverein-fiss.at, www.museumsverein-fiss.at
Öffnungszeiten: Eröffnung September 2009, vorübergehend Führungen nach Anfrage

Imst

- **Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte Imst** Meraner Straße 6, 6460 Imst, Tel. 05412 66346
lla-imst@tsn.at www.lla-imst.tsn.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Museum im Ballhaus** Ballgasse 1, 6460 Imst, Tel. 05412 64927, Tel. 0664 60698215, ballhaus.imst@cni.at
Öffnungszeiten: Di, Do, Fr 14-18 h | Sa 9-12h
- **Haus der Fasnacht** Streleweg 6, 6460 Imst, Tel. 05412 6910-0
hausderfasnacht@cni.at, www.fasnacht.at/index.htm
Öffnungszeiten: Fr 16-19 h | Führungen für Gruppen täglich von 10-21 h möglich
- **Feuerwehrmuseum Imst** Bigerweg 16, 6460 Imst Tel. 0664 1635655, ff-imst@cni.at, www.ff-imst.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Ötztaler Freilichtmuseum** Lehn 24, 6444 Längenfeld, Tel. 05253 5540, Tel. 0664/4868555
info@oetztal-museum.at, www.oetztal-museum.at/das_museum.htm
Öffnungszeiten: 1. Juni - 30. September Mo-Fr 10-12 h, 14-17 h, So 14-16 h
- **Nassereither Fasnachtsmuseum** Gemeindeamt, 6465 Nassereith, Tel. 05265 5253 (TVB) bzw.
Tel. 05265 5480 (Herr Thurner), sterzinger.johann@aon.at, www.fasnacht-nassereith.at
Öffnungszeiten: Do 17-19 h
- **Turmmuseum Ötz, Sammlung Hans Jäger** Schulweg 2, 6433 Ötz, Tel. 05252 20063
info@turmmuseum.at, www.turmmuseum.at
Öffnungszeiten: Di-So 14-18 h | Feiertage geöffnet | Führungen Sonn- und Feiertags 15 h
- **Heimatmuseum Rietz Volksschule**, Schulweg 4, 6421 Rietz, Tel. 05262 62753
Öffnungszeiten: an Schultagen 9-12 h | in den Ferien auf Anfrage
- **Starkenberger Biermythos** Griesegg 1, 6464 Tarrenz, Tel. 05412 66201
biermythos@starkenberger.at, www.starkenberger.at
Öffnungszeiten: Mai - Oktober Mo-So 10-16 h | November - April: Führung Di+Fr 10 h
- **Stiftsmuseum Stams** Stiftshof 1, 6422 Stams, Tel. 05263 62420, museum.stiftstams@telering.at, www.stiftstams.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Heimatmuseum Tarrenz** Schulgasse 19, 6464 Tarrenz, Tel. 05412 6910
Öffnungszeiten: bei Ausstellung: Fr 18-20 h | So 10-12 h | sonst nach Anmeldung im Tourismusbüro
- **Ötzi Dorf** 6441 Umhausen, Tel. 05255 50022, office@oetzi-dorf.at, www.oetzidorf.at
Öffnungszeiten: April - Oktober täglich 9.30-17.30 h
- **Knappenwelt Gurgltal** Tschirgant 1, 6464 Tarrenz, Tel. 05412 63023, office@knappenwelt.at, www.knappenwelt.at
Öffnungszeiten: Mai, Juni, September und Oktober: Di-So 10-18 h | Juli - August: täglich 10-18 h
- **Zirbenausstellung** HNr. 220, 6474 Jerzens, Tel. 05414/87336, gemeinde@jerzens.tirol.gv.at
Öffnungszeiten: Mo-So 9-18 h

Reutte

- **Zunftmuseum Bichlbach** Wahl 31a, 6621 Bichlbach, Tel. 05674 5205
info@zunftmuseum.at, www.zunftmuseum.at
Öffnungszeiten: Mo-Fr 8.30-12 h, Mi 16.30-18 h
- **Heimatmuseum Ehrwald** Innsbruckerstraße 16, 2. Stock Feuerwehrhaus, 6632 Ehrwald
Tel. 05673 20000-203, info@zugspitzarena.com
Öffnungszeiten: saisonabhängig
- **Faszination Zugspitze - Erlebniswelt mit den besten Aussichten** Tiroler Zugspitzbahn, Obermoos, 6632 Ehrwald
Tel. 05673 2309, info@zugspitze.at, www.zugspitze.at
Öffnungszeiten: während des Betriebes der Bergbahn
- **Heimatmuseum Holzgau** Hnr. 35, 6654 Holzgau, Tel. 05633 5387
Öffnungszeiten: täglich 11-12 h | andere Zeiten auf Anfrage
- **Museum im Grünen Haus** Untermarkt 25, 6600 Reutte, Tel. 05672 72304
b.ihrenberger@museum-reutte.at, www.museum-reutte.at
Öffnungszeiten: Mai - Oktober Di-So 10-16 h und auf Anfrage
- **Europäische Burgenwelten Ehrenberg** Klause 1, 6600 Reutte, Tel. 05672 62007
info@ehrenberg.at, www.ehrenberg.at
Öffnungszeiten: täglich 10-17 h
- **Heimatmuseum Tannheimertal** Kienzen 7, 6675 Tannheim, Tel. 05675 6228
www.tannheimertal.at/museumsverein
Öffnungszeiten: Mi+Fr 13.30-17 h
- **Museum der Stadt Vils** Stadtgasse 17, 6682 Vils, Tel. 05677 8229, vils@reutte.com
Öffnungszeiten: 1. Do im Monat 17-19 h | ansonsten auf Anfrage
- **Heimatmuseum Berwang** Unterdorf, 6622 Berwang, Tel. 05674 8423, hotel.edelweiss@berwang.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Jagdmuseum** Gasthof Alpenrose, 6600 Hinterhornbach, Tel. 05632 315, info@alpenroseinfo.at
Öffnungszeiten des Gasthauses und auf Anfrage

Innsbruck Land

- **Gemeindemuseum Absam** Stainerstraße 5, 6067 Absam, Tel. 05223 44426
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Matschgerer Museum Absam** Stainerstraße 1, 6067 Absam, Tel. 05223 5648974, www.absamer-matschgerer.at.tt
Öffnungszeiten: zwischen Ostern und Advent So 10-12 h, 14-17 h | Juli+August geschlossen
- **Schmiedemuseum Fulpmes** Fachschulstraße 4, 6166 Fulpmes, Tel. 0664 4502402, info@gleinser.at
Öffnungszeiten: Juni - September 14-17 h
- **Tiroler Krippenmuseum** Bahnstraße 11, 6166 Fulpmes, Tel. 05225 62908
kontakt@krippenmuseum.at, www.krippenmuseum.at
Öffnungszeiten: Di-So 10-19 h
- **Eispickelsammlung** Elferweg 12c, 6167 Neustift/Kampl, Tel. 05226 2426
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Münze Hall** Burg Hasegg 6, 6060 Hall, Tel. 05223 5855167, info@muenze-hall.at, www.muenze-hall.at
Öffnungszeiten: April - Oktober Di-So 10-17 h | November - März Di-Sa 10-17 h
- **Bergbauernmuseum Hall** Fürstengasse 1, 6060 Hall, Tel. 05223 45544, office@regionhall.at, www.regionhall.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage

- **Haller Friseurmuseum** Schulgasse 3, 6060 Hall, Tel. 0676 7904252, lener.traudl@cnh.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Ganghofer-Museum** Kirchplatzl 154, 6105 Leutasch, Tel. 05214 20093, www.leutasch.at/museum.html
Öffnungszeiten: Di-Fr 15-17 h
- **Heimatmuseum Neustift** Stubaitalstraße 5, 6167 Neustift, Tel. 0664 5135689
Öffnungszeiten: Juni - Anfang Oktober Di und Fr 14-17 h
- **Heimatmuseum Oberhofen** HNr. 202, 6406 Oberhofen, Tel. 05262 62747, gemeinde@oberhofen.tirol.gv.at
Öffnungszeiten: Juni - Oktober Mi 14-16 h und auf Anfrage
- **Anich-Hueber Museum** Riedl, 6173 Oberperfuss, Tel. 05232 81489, Tel. 05232 81772
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Alfons-Graber Museum** Brennerstr. 28, 6150 Steinach a.Br., Tel. 05272 6006
www.wippregio.at/graber/index.htm
Öffnungszeiten: Di 16-18 h | Do 16-18.30 h
- **Heimat- und Fasnachtsmuseum Noafthaus** Untermarktstraße 20, 6410 Telfs, Tel. 05262 62709-20
anne.potocnik@telfs.gv.at, www.telfs.com/noafthaus/museum
Öffnungszeiten: Mo-Fr 10-12 h | Juli+August zusätzlich 15-17 h
- **Feuerwehrmuseum** Dr.-Klaus-Ebner-Weg 1, 6410 Telfs, Tel. 0660 8117101, werner.seib@gmx.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Bergbauernmuseum Telfs** Ropferhof, Buchen 6, 6410 Telfs, Tel. 05262 65949
info@ropferhof.at, www.ropferhof.at
Öffnungszeiten: Juni - Oktober Di-So 11-18 h
- **Museum Thurnfels** Dorfstraße 31, 6176 Völs, Tel. 0512 303111, www.voels.at/tourismus.museum.htm
Öffnungszeiten: Di+Do 14-17 h, Fr 900-12 h
- **Schreibmaschinenmuseum Wattens** Andrä-Angerergasse 3, 6112 Wattens, Tel. 05224 54687
schreibmaschinenmuseum@inode.at, www.smm-wattens.tsn.at
Öffnungszeiten: Di-Sa 14-17 h, Do 14-19 h
- **Museum Wattens** Höraltstraße 4, 6112 Wattens, Tel. 05224 54012
office@museum-wattens.at, www.museum-wattens.at
Öffnungszeiten: Juni - September Fr 17 h
- **Heimat- und Krippenmuseum der Marktgemeinde Zirl** Dorfplatz 2, 6170 Zirl, Tel. 05238 54001
Öffnungszeiten: Juli - November So 14-17 h | Gruppen auf Anfrage
- **Swarovski Kristallwelten** Kristallwelten 1, 6112 Wattens, Tel. 05224 51080
swarovski.kristallwelten@swarovski.com, www.swarovski.com/kristallwelten
Öffnungszeiten: Mo-So 9-18:30 h | 24. Dezember 9-14 h | 31. Dezember 9-16 h
- **Puppenmuseum Fulpmes** Bahnstraße 11, 6166 Fulpmes, Tel. 05225 62708
puppenmuseum@krippenmuseum.at, www.krippenmuseum.at
Öffnungszeiten: Di-So 10-19 h

Innsbruck Stadt

- **Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum** Museumsstrasse 15, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 59489/101
sekretariat@tiroler-landesmuseen.at, www.tiroler-landesmuseen.at
Öffnungszeiten: Di-So 9-18 h
- **Naturwissenschaftliche Sammlung** Feldstraße 11a, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 59489-410
natur@tiroler-landesmuseen.at, www.tiroler-landesmuseen.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Landeskundliches Museum im Zeughaus** Zeughausgasse, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 59489-311
zeughaus@tiroler-landesmuseen.at, www.tiroler-landesmuseen.at
Öffnungszeiten: Di-So 9-18 h
- **Tiroler Volkskunstmuseum** Universitätsstraße 2, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 59489-510
volkskunstmuseum@tiroler-landesmuseen.at, www.tiroler-landesmuseen.at
Öffnungszeiten: bis 18.5.2009 geschlossen! | danach vorauss. Mo-Sa 9-17 h | So+Feiertage 10-17 h
- **Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck** Badgasse 2, 6010 Innsbruck, Tel. 0512/587380
post.stadtarchiv@innsbruck.gv.at, www.innsbruck.at/stadtmuseum
Öffnungszeiten: Mo-Fr 9-17 h
- **Alpenverein-Museum Kultur** Olympiastraße 37, 6020 Innsbruck, Tel. 0512/5954719, museum@alpenverein.at
Öffnungszeiten: Ausstellung „Berge - eine unverständliche Leidenschaft“ bis 2012 in der Hofburg, Rennweg 1, Mo-So 9-17 h
- **Apothekenmuseum Winkler** Herzog-Friedrich-Str. 25, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 589388
mail@stadtapotheke-winkler.at
Öffnungszeiten: Mo-Fr 8-18 h, Sa 8-12 h | Voranmeldung nötig
- **Glockenmuseum Grassmayr** Leopoldstraße 53, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 59416-37
museum@grassmayr.at, www.grassmayr.at
Öffnungszeiten: Mo-Fr 9-17 h | Mai - September zusätzlich Sa 9-17 h | Feiertage geschlossen
- **Kaiserliche Hofburg zu Innsbruck** Rennweg 1, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 587186
hofburg.ibk@burghauptmannschaft.at, www.hofburg-innsbruck.at
Öffnungszeiten: Mo-So 9-17 h
- **Kunsthistorisches Museum Schloss Ambras** Schlosstraße 20, 6020 Innsbruck, Tel. 01/52524 4802
info.ambras@khm.at, www.khm.at/ambras
Öffnungszeiten: Mo-So 10-17 h | August Mo-So 10-19 h | November und 25.12. geschlossen
- **Kunstammer Mariahilf** Höttinger Au 4, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 282534
pfarre.mariahilf@utanet.at, www.tirol.gv.at/landtag/kunstammer-mariahilf/
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Kunstammer der Serviten** Maria-Theresienstr. 42, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 588883
serviten.innsbruck@chello.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Localbahnmuseum** Pater-Reinisch-Weg 4, 6020 Innsbruck, Tel. 0664 1116001
office@tmb.at www.tmb.at
Öffnungszeiten: Anfang Mai bis Ende Oktober 9-17 h
- **Museum von Abgüssen und Originalsammlung am Institut für Archäologien** Mag. Florian Müller bakk, Langer Weg 11, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 507-37568, florian.m.mueller@uibk.ac.at
klass-archaeologie@uibk.ac.at, www.uibk.ac.at/klassische-archaeologie
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Museum Goldenes Dachl** Herzog-Friedrich-Straße 15, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 581111
goldenes.dachl@innsbruck.gv.at, www.innsbruck.at/goldenesdachl
Öffnungszeiten: Mai - September Mo-So 10-17 h | Oktober - April Di-So 10-17 h | November geschlossen

- **Stiftsmuseum Wilten** Klostersgasse 7, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 583048
nikolaus@stift-wilten.at, www.stift-wilten.at
Öffnungszeiten: nur im Rahmen einer Stiftsführung geöffnet
- **Museum der Barmherzigen Schwestern** Rennweg 40, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 587176
info@barmherzige-schwestern.at
- **Radiomuseum „Radiowelt“** Oswald-Redlich-Str. 11, 6020 Innsbruck, Tel. 0664 5638150
radiomuseum.roggenhofer@chello.at, www.radiomuseum-radiowelt.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **1. Österreichisches Rahmenmuseum Hofinger** Marktgraben 5, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 577182
info@atelier-hofinger.at, www.raahmenmuseum.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Haus des Gastes** Hilberstraße 15, 6080 Igls, Tel. 0512 377101, igls@innsbruck.info
Öffnungszeiten: Mo-Fr 8.30-18 h | Mai - September zusätzlich Sa 9-12 h
- **Anatomisches Museum in Innsbruck** Müllerstraße 59, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 9003-71115, Tel. 0664 3587985
www.i-med.ac.at/ahe/institut/museum-de.html
Öffnungszeiten: Fr 14-16 h | September geschlossen | Führungen ab 5 Personen auf Anfrage
- **aut.architektur und tirol** Lois-Welzenbacher-Platz 1, 6020 Innsbruck, Tel. 0512 571567
office@aut.cc, www.aut.cc
Öffnungszeiten: Di-Fr 11-18 h, Do 11-21 h, Sa 11-17 h | an Feiertagen geschlossen
- **Archäologisches Freilichtmuseum Goldbichl** 6080 Igls, Tel. 0664 1835250
Gerhard.Tomedi@uibk.ac.at, members.chello.at/s.nicolussi/goldbichl.html
Öffnungszeiten: frei zugänglich
- **Priv. Radiomuseum Schuchter** Kravoglststraße 19a, 6020 Innsbruck, Tel. 05252 2170
schuchter@aon.at, www.radiomuseum-schuchter.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage

Schwaz

- **Sixenhof - Heimatmuseum Achenal** HNr. 29, 6215 Achenkirch, Tel. 05246 6508
info@sixenhof.at, www.sixenhof.at
Öffnungszeiten: Mai - Oktober Mo-So 13-17 h
- **Museum für bäuerliche Geräte, Landwirtschaftliche Lehranstalt Rotholz** Rotholz 46, 6200 Buch b. Jenbach
Tel. 05244 62161, lla.rotholz@tsn.at, www.rotholz.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Notburga Museum** HNr. 1, 6212 Eben a. A., Tel. 0664 3914186, Tel. 05243 5227
info@notburga-museum.at, www.notburga-museum.at
Öffnungszeiten: Mai - Oktober Mi, Fr, So 16-18 h | Jänner-April So 10-12 h | November - Dezember auf Anfrage
- **Heimatmuseum in der Widumspfliste** Lindenweg, 6263 Fügen, Tel. 05288 62262, Tel. 0664 5332303
info@heimatverein.at, www.heimatverein.at
Öffnungszeiten: Juni - Oktober | Weihnachten - Mitte März Di+Fr 16-18 h | Juli+August zusätzlich Mo 20-22 h
- **Spannagelhöhle** Hintertux 799, 6294 Hintertux, Tel. 0664 5158273
info@spannagelhaus.at, www.spannagelhaus.at
Öffnungszeiten: Mo-So ab 10 h
- **Jenbacher Museum** Achenseestraße 21, 6200 Jenbach, Tel. 05244 61409, Tel. 0664 9517845
info@jenbacher-museum.at, www.jenbacher-museum.at
Öffnungszeiten: Anfang Mai bis Ende Oktober Mo, Do, Fr, Sa 14-17 h | Adventsamstage 15-19 h

- **Haus der Völker** Christian-Anton-Mayr-Weg 7, 6130 Schwaz, Tel. 05242 66090
info@hausdervoelker.com, www.hausdervoelker.com
Öffnungszeiten: Mo-So 10-18 h | Führung So+Feiertag 15 h und auf Anfrage ab 5 Personen
- **Museum der Stadt Schwaz auf Schloss Freundsberg** Burggasse 55, 6130 Schwaz, Tel. 05242 63967
Öffnungszeiten: April - Oktober Mo-So 10-17 h | Donnerstag geschlossen
- **Rabalderhaus** Winterstellergasse 9, 6130 Schwaz, Tel. 05242 64208
info@rabalderhaus-schwaz.at, www.rabalderhaus-schwaz.at
Öffnungszeiten: April - Juli | September - Oktober | Dezember Do-So 16-19 h
- **Silberbergwerk** Alte Landstraße 3a, 6130 Schwaz, Tel. 05242 72372
info@silberbergwerk.at, www.silberbergwerk.at
Öffnungszeiten: Mai - September Mo-So 9-17 h | Oktober-April Mo-So 10-16 h
Mitte November bis Ende Dezember geschlossen
- **Naturparkhaus Zillertaler Alpen** Ginzling 240, 6295 Mayrhofen, Tel. 05286 5218
willi.seifert@naturpark-zillertal.at, www.naturpark-zillertal.at
Öffnungszeiten: Mo-Do 9-18 h, Fr 9-17 h | Juni - September Sa+So 10-16 h
- **Feuerwehrmuseum Schwaz** Marktstraße 19, 6130 Schwaz, Tel. 05242/62371
news@feuerwehr-schwaz.at, www.ff-schwaz.at
Öffnungszeiten: Di 14-17 h und auf Anfrage
- **Schloss Tratzberg** 6200 Jenbach, Tel. 05242 63566, info@schloss-tratzberg.at, www.schloss-tratzberg.at
Öffnungszeiten: 28. März - 1. November 2009 | Führungen Mo-So 10-16 h | Juli-August letzte Führung 17 h
- **Heimatmuseum Mehlerhaus** Madseit, 6293 Tux, Tel. 05287 8506, Tel. 0664/8398908
Öffnungszeiten: Juli - September Fr 14-18 h und auf Anfrage
- **Bauernmuseum Höllensteinhütte** Lanersbach 510, 6293 Tux, Tel. 0676 6086908
info@hoellensteinhuette.at, www.hoellensteinhuette.at
Öffnungszeiten: Mo-So 10-19 h | Winter 11-24 h
- **Museum Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht** Fiecht 4, 6134 Vomp, Tel. 05242 63276-11
info@st-georgenberg.at, www.stift-fiecht.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Museum Rablhaus** Kirchgasse 17, 6133 Weerberg, Tel. 0664 5063068
Öffnungszeiten: Mai - Oktober Mi, Fr, Sa, So 15-19 h | Gruppen zusätzlich auf Anfrage
- **Zillertaler Regionalmuseum** Unterdorf 2, 6280 Zell am Ziller, Tel. 05282/4408
www.gemeinde-zell.at
Öffnungszeiten: Mitte Juni - Mitte Oktober So-Fr 10-16 h
- **Museum Strasserhäusl** Laimach 129, 6283 Hippach, Tel. 05282 3646, Tel. 0676 3225522
Öffnungszeiten: So-Fr 10-12 h, 14-17 h | in den Wintermonaten auf Anfrage
- **Mineralien- und Kristallmuseum** Persal 204, 6292 Finkenberg, Tel. 05285 62089
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Kristalleum Zillertal** Distelberg 1, 6274 Aschau, Tel. 05282 2916
info@camping-zillertal.at, www.camping-zillertal.at
Öffnungszeiten: Mai-Oktober Mo-So 12-17 h
- **Goldschaubergwerk** Unterberg 109, 6280 Hainzenberg, Tel. 05282 4820
info@goldschaubergwerk.com, www.goldschaubergwerk.com
Öffnungszeiten: Mai - Oktober Mo-So 9-17 h
- **Museumswelt Achensee** Maurach 120a, 6212 Eben a. A., Tel. 0664 1026424
Öffnungszeiten: Mi+So 15-18.30 h

- **Schlossermuseum Stauder** Husslstraße 2, 6130 Schwaz, Tel. 05242 62311, handwerk@metall-stauder.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Kaiserjägermuseum** Ludwig-Penz-Straße 12, 6130 Schwaz, Tel. 05242 62950
info@kaiserjaeger.at, www.xn--tiroler-kaiserjger-ztb.at/index.html
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **FeuerWerk - HolzErlebnisWelt** Zillertalstraße 39, 6263 Fügen, Tel. 05288 601-550
office@binder-feuerwerk.com, www.binder-feuerwerk.com
Öffnungszeiten: Mo-Sa 10-18 h
- **Schaubergwerk Fügen** Bergstation Spieljoch, 6263 Fügen, Tel. 05288 62991, Tel. 0664 8220400
spieljoch@tirol.com
Öffnungszeiten: Juli - September So-Fr 9-12 h und auf Anfrage
- **Käsereimuseum Fügen** HNr. 315, 6263 Fügen, Tel. 05288 62334
kaese-von@kaeserei-fuegen.at, www.kaeserei-fuegen.at
Öffnungszeiten: Mo-Sa 8-12 h | Führungen Di 10.30 h | Gruppen jederzeit auf Anfrage
- **Schimuseum Grafenast** Hochpillberg, 6130 Pill, Tel. 05242 63209
sehnsucht@grafenast.at, www.grafenast.at
Öffnungszeiten: Besichtigung während der Öffnungszeiten des Hotels
- **Museum im Schusterhaus** Dorf 9, 6130 Pill, Tel. 05242/64191
Öffnungszeiten: Mo-Fr 7.30-12.30 h, Mo-Do 13.30-17 h
- **Tiroler Schnapsmuseum** Dorf 6, 6130 Pill, Tel. 05242 641950
schnapsmuseum@plankenhof.com, www.plankenhof.com
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Steinöl Vitalberg** 6213 Pertisau am Achensee, Tel. 05243 20186, tiroler@vitalberg.at, www.vitalberg.at
Öffnungszeiten: Mai - Oktober: Mo-So 9-17 h | November - April: Mo-So 10-17 h

Kufstein

- **Bergbauernmuseum Alpbach** Hnr. 34, 6236 Alpbach, Tel. 05336 5607
Öffnungszeiten: Ende Mai - Mitte Oktober Mo, Do, Sa, So 11-16 h
- **Tiroler Bergbau- und Hüttenmuseum** Römerstraße 30, 6230 Brixlegg, Tel. 05337 6151-150
info@bergbaumuseum-brixlegg.com, www.bergbaumuseum-brixlegg.com
Öffnungszeiten: 1. Juni - 26. Oktober Mo-Sa 10-16 h und auf Anfrage
- **Puppenmuseum** HNr. 56-Asperhof, 6252 Breitenbach, Tel. 05338 8848
Öffnungszeiten: Mitte April - Ende Oktober Mi-So 11-17 h
- **Heimatmuseum Ellmau „Beim Wegmacher“** Steinerner Tisch 27, 6352 Ellmau, Tel. 05358 2301
heimatmuseumellmau@inode.at, www.heimatmuseumellmau.at
Öffnungszeiten: Juni - September Fr 14-18 h
- **Museumsfriedhof** Hagau 81, 6233 Kramsach, Tel. 05337 62447
office@museumsfriedhof.info, www.museumsfriedhof.info
Öffnungszeiten: Mo-So 9-18 h | im Winter 10 h - Einbruch der Dunkelheit
- **Museum Tiroler Bauernhöfe** Angerberg 10, 6233 Kramsach, Tel. 05337 62636
office@museum-tb.at, www.museum-tb.at
Öffnungszeiten: Palmsonntag - 31. Oktober Mo-So 9-18 h
- **Nähmaschinen-Museum (Madersberger Geburtshaus)** Kinkstraße 16, 6330 Kufstein
Tel. 0650 7206033, Tel. 05372 72060
Öffnungszeiten: Mo-So 10-17 h

- **Heimat- und Festungsmuseum Kufstein** 6330 Kufstein, Tel. 053572 602-350
info@festung.kufstein.at, www.festung.kufstein.at
Öffnungszeiten: 7. Jänner - 13. März 2009 geschlossen | 14. März - 2. November 2009 09-17 h
- **Schlossmuseum Mariastein** HNr. 1, 6322 Mariastein, Tel. 05332 56474
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Heimatmuseum Mariastein** HNr. 14, 6322 Mariastein, Tel. 05332 56717
hotel@mariaSTEINERHOF.at, www.mariaSTEINERHOF.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Heimatmuseum Niederndorf** Dorf 25, 6342 Niederndorf, Tel. 5373 61296
lotte.kaltschmid@autohaus.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Augustiner Museum Rattenberg** Klostersgasse 95, 6240 Rattenberg, Tel. 05337 64831
hermann.drexel@telekom.at, www.augustinerMuseum.at
Öffnungszeiten: 1. Mai - 2. So im Oktober Mo-So 10-17 h | Führungen auf Anfrage
- **Handwerkskunstmuseum Nagelschmiede** Südtirolerstraße 33, 6240 Rattenberg, Tel. 05337 67097
Öffnungszeiten: Mo-So 09-18 h
- **1. Tiroler Holzmuseum** Auffach 148, 6313 Wildschönau, Tel. 0664 3803212
info@holzmuseum.com, www.holzmuseum.com
Öffnungszeiten: Sommer: Mo-Fr 10-17 h, Sa 10-12 h | Winter: Di-Fr 10-17 h, Sa 10-12 h
- **Bergbauernmuseum Z' Bach** Oberau 337, 6314 Wildschönau, Tel. 0676 9278189, Tel. 05339 8255
bergbauernmuseum@wilschoenau.com, www.feriendorf-wilschoenau.at/de_summer_Bergbauernmuseum.html
Öffnungszeiten: Mitte Mai - Mitte Juli Fr+Sa 11-17 h | Mitte Juli - Ende September Di, Mi, Fr, Sa, So 11-17 h
Ende Dezember - Ende Jänner Mi 13-17 h
- **Wildschönauer Erlebnisbergwerk** Peter Weissbacher, Thierbach, 6311 Wildschönau, Tel. 05339 2700
Öffnungszeiten: Mitte Mai - Mitte Juli, Anfang September bis Mitte Oktober Fr-So 13-17 h
Mitte Juli - Anfang September Mi-So 13-17 h
- **Handwerksmuseum** Niederachen 2, 6351 Scheffau, Tel. 05358 8261, www.feuchtner.com
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Museum „Zehentraum“** Oberau Nr. 69, 6311 Wildschönau, Tel. 05339 2327
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Heimatmuseum Wörgl** Brixentalerstraße 1, 6300 Wörgl, Tel. 05332 76007, Tel. 05332 77239, tvb@woergl.at
Öffnungszeiten: Juni - September Di-Sa 10-11.30 h, So 16.30-18 h
- **Freilicht-Zementmuseum „Russland“** Egerbach, 6330 Schwoich, Tel. 05372 58190
Öffnungszeiten: Gelände frei zugänglich
- **Bergbauernmuseum Inneralpbach** Unterberg 34, 6236 Alpbach, Tel. 05336 5607
Öffnungszeiten: Pfingsten - Ende Oktober Mo, Do, Sa, So 11-16 h und auf Anfrage
- **Haflinger- und Kutschenmuseum Fohlenhof Ebbs** Schlossallee 31, 6341 Ebbs, Tel. 05373 42210
info@haflinger-tirol.com, www.haflinger-tirol.com
Öffnungszeiten: Mo-So 9-17 h
- **Tiroler Bienenwelt** Bocking 3, 6306 Söll, Tel. 0664 1408040
tirolerbienenwelt@aon.at, www.tirolerbienenwelt.at
Öffnungszeiten: 1. Mai - 26. Oktober Mo-So 9-17 h | 27. Oktober - 30. April Sa 9-17 h und auf Anfrage
- **Filmmuseum Thiersee** Vorderthiersee 17, 6335 Thiersee, Tel. 05372 62207-318
office@filmmuseum-tirol.at, www.filmmuseum-tirol.at
Öffnungszeiten: Juni - Mitte Oktober Sa 15-20 h, So 13-18 h und auf Anfrage

Kitzbüchel

- **Schaubergwerk Kupferplatte** Bergwerksweg 10, 6373 Jochberg, Tel. 05355 5779
info@bergbau.kupferplatte.at, www.schaubergwerk.kupferplatte.at
Öffnungszeiten: Mitte Mai - Mitte Oktober Mo-So 8-12 h, 13-17 h
- **Heimatmuseum Kirchdorf (Metzgerhaus)** Litzfelderstraße 1, 6382 Kirchdorf i. T., Tel. 05352 63499
bachmann@24on.cc
Öffnungszeiten: Mai - Oktober Mo 10-12 h | Winter nach Voranmeldung
- **Bergbahnmuseum Kitzbühel** Bergstation Hahnenkamm, 6370 Kitzbühel, Tel. 05356 6951-230
info@bergbahn-kitzbuehel.at, www.bergbahn-kitzbuehel.at/de/bergbahnmuseum.html
Öffnungszeiten: während der Saison Mo-So 10-16 h | Nachtgondelfahrten Fr bis 22 h
- **Stadtmuseum Kitzbühel Stadtarchiv** Hinterstadt 32, 6370 Kitzbühel, Tel. 05356 64588
stadtarchiv@kitz.net, www.museum-kitzbuehel.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage da saisonabhängig
- **Bauernhausmuseum Hinterobernau** Römerweg 91, 6370 Kitzbühel, Tel. 05357 2220
Öffnungszeiten: Juni - September Mo-Sa 13-17 h
- **Museum St. Johann in Tirol** Bahnhofstraße 8, 6380 St. Johann in Tirol, Tel. 05352 6900-213
info@museum1.at, www.museum1.at
Öffnungszeiten: Mitte Juni - Anfang Oktober Di, Do, Sa 10-12 h, Do 17-18 h
- **Alpinmuseum der Heeresversorgungsanstalt** Oberhofenweg 27, 6380 St. Johann, Tel. 05352 62461-260
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Ölschlag Schwaigermühle** Reithergasse 20, 6365 Kirchberg, Tel. 05357 2324, schwaigermuehle@aon.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Bergbau- und Heimatmuseum** Schulgasse 3, 6373 Jochberg, Tel. 05355 5416
Öffnungszeiten: auf Anfrage

Lienz

- **Pfleggerichtshaus Schloss Anras** Dorf 45, 9912 Anras, Tel. 04846 6595
info@schloss-anras.com, www.schloss-anras.at
Öffnungszeiten: Sommer: Mo-Fr 10-12 h, 14-17 h, So 15.30-17.30 h
Winter: Mo-Fr 10-12 h, 16.30-18.30 h, So 15.30-17.30 h
- **Archäologieraum Assling** Unterassling 28, 9911 Assling, Tel. 04855 8209, gemeinde.assling@aon.at
Öffnungszeiten: Mo-Do 8.30-12 h, 17-18 h, Fr 8.30-11.30 h
- **Römerstadt Aguntum** Stribach 97, 9991 Dölsach, Tel. 04852 61550
aguntum@aon.at, www.aguntum.info
Öffnungszeiten: 12. April - 31. Mai Mo-Sa 9.30-16 h | 1. Juni - 14. September Mo-So 9.30-18 h
15. September - 26. Oktober Mo-So 9.30-16 h
- **Wegelate Säge und Museum**, Postfach 9932, 9932 Innervillgraten, Tel. 04843 5194, gannerhof@aon.at
Öffnungszeiten: Juli - September Di, Fr, Sa jeweils 2 Führungen 14 und 15 h
- **Wurzerhof mit Wurzermühle** Winkeltal 114, 9931 Außervillgraten, Tel. 04843 5481, Tel. 0664 1032002
info@wurzerhof.at
Öffnungszeiten: Juli - September Di, Fr, Sa jeweils 2 Führungen 16 und 17 h
- **Heimatmuseum Kals Ködnitz** 16, 9981 Kals a. Gr., Tel. 04876 8800, info@kals.at, www.kals.at
Öffnungszeiten: Juni - Oktober Fr 15-17 h
- **Glocknerhaus Kals Ködnitz** 7, 9981 Kals a. Gr., Tel. 04876 8800, info@kals.at, www.kals.at
Öffnungszeiten: Juni und Oktober Fr 14.30-17.30 h | Juli - September Mo, Mi, Fr 15-18 h und auf Anfrage

- **Schloss Bruck-Museum der Stadt Lienz** Schlossberg 1, 9900 Lienz, Tel. 04852 62580
museum@stadt-lienz.at, www.egger-lienz.at
Öffnungszeiten: 17. Mai - 7. September Mo-So 10-18 h | 8. September - 26. Oktober Di-So 10-16 h
- **Felbertauernmuseum** Felbertauerntunnel Südportal, 9971 Matrei i.O., Tel. 04875 8806-11
betriebsleitung@felbertauernstrasse.at, www.felbertauernstrasse.at
Öffnungszeiten: Sommer Mo-So 9.30-19.30 h und auf Anfrage | Winter nur auf Anfrage
- **Heimatmuseum Medaria** Rauterplatz 1, 9971 Matrei i.O., Tel. 04875 6527, matrei@hohetauern-osttirol.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Nationalpark Besucherzentrum „Tauernwelten“** Kirchplatz 2, 9971 Matrei i. O., Tel. 04875 5161
nationalparkservice.tirol@hohetauern.at, www.hohetauern.at
Öffnungszeiten: Ende Dezember - Anfang April Mo-Fr 14-18 h (Feiertage geschlossen)
Juni Mo-Fr 10-12 h (Feiertage geschlossen) | Juli - September Mo-Fr Mo-Sa 10-18 h | Oktober Mo-Fr 10-12 h, 14-18 h
- **Freilichtmuseum Oberlienz** 9900 Oberlienz, Tel. 04852 64488, gemeinde@oberlienz.at, www.oberlienz.at
Öffnungszeiten: frei zugänglich
- **Kutschen- und Heimatmuseum Obertilliach** Dorf 42, 9942 Obertilliach, Tel. 0664 9149014, e.ortner@tirol.com
Öffnungszeiten: Ende Juni - 26. Oktober Mo, Mi, Fr 15-18 h
- **Archäologisches Talschaftsmuseum** Zeitreise Deferegggen Unterrotte 3, 9963 St. Jakob i. D., Tel. 04873 6320
gemeinde@stjakob.at, www.stjakob.at
Öffnungszeiten: Mo-So 9-20 h, frei zugänglich | Führungen auf Anfrage
- **Museum Lavant** 9900 Lavant, Tel. 04852 68175, gemeinde.lavant@aon.at, www.lavant.at
Öffnungszeiten: Ostern und Allerheiligen Mo-So 7.30-19 h
- **Kammerlanderhof** Oberdorf 30, 9900 Thurn, Tel. 04852 71508
ascherl@aon.at, http://members.e-media.at/kammerland
Öffnungszeiten: Ende Juni - Mitte September Mo 16-19 h | Sonderöffnungszeiten für Gruppen auf Anfrage
- **Bauernmuseum im Aigner Kornkasten** Gemeindeamt, 9913 Abfaltersbach, Tel. 04846 6210
amt@gemeinde-abfaltersbach.at, www.hochpustertal.com
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Hafnereimuseum Steger** Gemeindeamt, 9913 Abfaltersbach, Tel. 04846 6210
amt@gemeinde-abfaltersbach.at, www.hochpustertal.com
Öffnungszeiten: auf Anfrage
- **Zirbenausstellung** Handelshaus, 9963 St. Jakob i. D., Tel. 04875 5161-10, Tel. 06642516133
st.jakob@hohetauern-osttirol.at, www.hohetauern.at
Öffnungszeiten: während der Saison Mo-Sa 8-18 h, frei zugänglich
- **Heimatmuseum Oberbichl** Bichl 9, 9974 Prägraten, Tel. 04877 5361
info@oberbichlerhof.at, www.oberbichlerhof.at
Öffnungszeiten: auf Anfrage

Die Sammlung bzw. Auflistung wurde von der Abteilung Kultur des Landes Tirol erarbeitet.

